



MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„WECHSELSPIEL MEDIEN UND POLITIK

EINST UND HEUTE“

Eine Vergleichsstudie der 1970er mit den 2000er Jahren am Beispiel des
Langzeitpolitikers Karl Blecha.

verfasst von / submitted by

Julia Schütz, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium Publizistik u. Kommunikationswissenschaften

Betreut von / Supervisor:

A.o. Univ. Prof. Dr. Friedrich Hausjell

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Wien, 19. September 2017

Julia Schütz, Bakk.phil

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich während meiner gesamten Studienzeit begleitet und unterstützt haben.

Ein ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mir das Studium in Wien überhaupt ermöglicht und mich immer wieder ermutigt haben es zu beenden. Und in der Zeit des Verfassens dieser Arbeit auf meinen geliebten Sohn Felix fürsorglich aufgepasst haben.

Insbesondere möchte ich mich für die tatkräftige Unterstützung durch Präsident BM a.D. Karl Blecha und seine wertvollen Inputs herzlich bedanken. Er war es, der mich zu diesem Thema inspiriert hat.

Meinem Betreuer, Herrn Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell möchte ich für die wertvollen Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten, die hilfreichen Tipps für die vorliegende Arbeit und für seine telefonische Erreichbarkeit herzlich danken.

Besonders hervorheben möchte ich auch meine beiden Studienkollegen Jürgen und Anita, die mich das ganze Studium hindurch begleitet und ebenfalls stets motiviert haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
1.1. Problemaufriss und einleitender Überblick	6
1.2. Fachbezug und Ziel der Arbeit	7
1.3. Forschungsstand	8
1.4. Anmerkungen	9
2. Forschungsleitende Fragestellungen	10
2.1. Forschungsfragen	10
3. Begriffsdefinitionen	11
3.1. Massenkommunikation	11
3.1.1. Funktionen und Aufgaben der Massenmedien	12
3.1.2. Zielorientierte Ansätze zum Massenkommunikationsprozess	13
3.2. Journalismus	16
3.2.1. Die Entwicklung des Journalismus	16
3.2.2. Journalistische Arbeitsfelder	19
3.2.3. Das Bild des Journalisten und berufliche Identität	22
3.2.4. Ethik und professionelle Ethik im Journalismus und von Journalisten	25
3.3. Politik	28
3.3.1. Demokratie	28
3.4. Politische Kontrollträger in Österreich	29
3.4.1. Die parlamentarische Kontrolle	30
3.4.2. Die Massenmedien als Kontrollinstanz	33
3.4.3. Welche Bedingungen müssen die Massenmedien erfüllen, um ihre Kritik- und Kontrollfunktion wahrzunehmen?	34
3.5. Öffentlichkeit und öffentliche Meinung	36
3.6. Politische Öffentlichkeit und politischer Journalismus	41
3.6.1. Die „öffentliche Aufgabe“ der Presse in der Demokratie	41
4. Historischer Teil – Allgemeine Fakten und Vergleiche	43
4.1. Vergleich der politischen Landschaften 1970er mit 2000er Jahren	43
4.2. Vergleich der Medienlandschaft der 1970er mit den 2000er Jahren	51
4.3. Stationen des Langzeitpolitikers und Zeitzeugen BM a.D. Karl Blecha	63
4.3.1. Revolutionäre Jahre	65
4.3.2. Bundeskanzler Kreisky und die Sonnenjahre Österreichs	72
5. Theoretischer Teil	74
5.1. Nachrichtenwert- Theorie	74
5.2. Opinion-Leader Forschung	76
5.2.1. Typische Eigenschaften von Opinion-Leadern	79
5.2.2. Opinion-Leaders in Österreich	82
5.3. Two Step Flow of Communication	85
5.4. Agenda-Setting und Agenda-Building	88
5.5. RAS Modell nach Zaller	89
5.6. Vier Ebenen der politischen Kommunikation von Peter Filzmaier	93
6. Methodischer Teil	95
6.1. Das Experteninterview	95
6.2. Die Experten	96
6.2.1. Kurzbiografien der Experten	97
6.3. Die Auswertung	103

6.3.1. Die 4 Auswertungsschritte nach Lamnek.....	104
6.3.2. Anmerkungen zur Auswertung	105
7. Ergebnisse der Untersuchung.....	108
8. Conclusio	119
9. Literatur.....	123
9.1. Literaturverzeichnis.....	123
9.2. Zeitungen und Zeitschriften	126
9.3. Internetquellen.....	126
9.4. Abbildungsverzeichnis	128
9.5. Interviews in der vorliegenden Arbeit.....	128
Anhang.....	129
A Leitfaden.....	129
B Transkription	133
INTERVIEW - A	134
INTERVIEW - B.....	140
INTERVIEW - C.....	149
INTERVIEW - D	158
C Abstracts	160

1. Einleitung

1.1. Problemaufriss und einleitender Überblick

Politiker und Journalisten stehen in einer Art Wechselspiel zueinander. Es ist eine notwendige und wechselseitige Beziehung. Journalisten haben die grundsätzliche Aufgabe zu informieren und Politiker zu gestalten. Mein Forschungsinteresse besteht darin dieses „Miteinander“ zu untersuchen. Beide Gesellschaftsgruppen haben das Potential Meinungen zu bilden, sie sind beide interessante wichtige Meinungsmacher und sie können nahezu alle Altersgruppen erreichen.

Die Idee zu diesem Thema entstand einerseits durch den Impuls eines Zeitungsartikels der Salzburger Nachrichten vom 11.März 2011 mit dem Titel „Sind die Medien schuld am schlechten Ruf der Bundesregierung?“ und andererseits durch ein berufliches Gespräch für eine Presseaussendung mit PVÖ-Präsident und BM a. D. Karl Blecha. Mein Zugang zum Forschungsthema ist ein mediengeschichtlicher und politischer. In einem Vergleich der 70iger Jahre mit der heutigen Zeit, den 2000er Jahren am Beispiel des Langzeitpolitikers Karl Blecha, möchte ich die Veränderungen, Unterschiede und die Art und Weise der Zusammenarbeit von Medien und Politik herausarbeiten.

Mir geht es um die Entstehung der Medieninhalte sowie der Personen dahinter. Wie war und ist die Arbeit für diese Menschen, die in diesem Wechselspiel standen oder heute noch stehen? Die Politik beeinflusst die Medien und umgekehrt. Lassen sich die Politiker heutzutage von Medien einschüchtern oder die Journalisten von Politikern? Welche Kraft hatte und hat die „4. Gewalt“ im Staat?

Dieses Forschungsthema hat durchaus gesellschaftspolitische Relevanz und kann demnach vielleicht sogar Antworten auf die heutige Politikverdrossenheit liefern. Die Untersuchung wird auf bestimmte Jahre eingegrenzt, auf die 70iger und die 2000er Jahre, um eine Vergleichsstudie erstellen zu können.

1.2. Fachbezug und Ziel der Arbeit

Die Arbeit baut auf einer kommunikationswissenschaftlichen Problemstellung auf. Und zwar auf der Medienrelevanz für die Politik. Mein Ziel ist es einen fundierten wissenschaftlichen Vergleich der Medien- und Politiklandschaft zwischen den 1970er Jahren und den 2000er Jahren zu liefern.

Der Versuch der Beeinflussung der Medien durch die Politik oder auch das Wechselspiel Medien und Politik war ja auch im Dezember 2011 eine hochaktuelle Thematik in der österreichischen Medienlandschaft. Wie im Fall der Besetzungspolitik des ORF bezüglich des Wunschbüroleiters für ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz, durch das Stiftungsratsmitglied Nikolaus Pelinka. Man konnte eine regelrechte mediale Schlammschlacht der unterschiedlichsten nationalen und auch internationalen Medien von Tageszeitungen, Magazinen, Radio- und TV-Sendern mit verfolgen. Die Empörung war groß in der Bevölkerung und auch intern im ORF. Es führte sogar zu einer Protestkundgebung der Redakteure via Internetvideo auf der Plattform Youtube. Das Video hieß „ZIB-Redaktion- Das Protestvideo“ und kann auf <http://www.youtube.com/watch?v=o6SzZmMNfNg> nachgesehen werden.¹ In 2:47 Minuten kommen mehrere wichtige Zeit im Bild Moderatoren und Redakteure zu Wort und fordern den ORF auf keine parteipolitischen Interessen und Entscheidungen zu vertreten, weil es der Qualität der Berichterstattung und dem gesamten Sender schade. Sie fordern unter anderem auch ein verbessertes Redakteursstatut und die Einstellung der Einsparungen von weiteren Redakteuren, nur um die Schaffung anderer hoch dotierter Posten garantieren zu können.²

Das Forschungsthema dieser Arbeit hat demnach auch heute noch hohe Aktualität und einen kommunikationswissenschaftlichen, sowie gesellschaftspolitischen Bezug. Der Nutzen der Arbeit liegt natürlich auch für nachfolgende wissenschaftliche Arbeiten, um als Literatur- oder Ergebnisunterstützung für weitere Forschungsvorhaben zu dienen.

¹ Vgl. ZIB- Redaktion (16.1.2012): Das Protest- Video. Unter: <http://www.youtube.com/watch?v=o6SzZmMNfNg>

² Vgl. ZIB-Redaktion (16.1.2012): Das Protest-Video. Unter: <http://www.youtube.com/watch?v=o6SzZmMNfNg>

1.3. Forschungsstand

Zum Forschungsstand möchte die Autorin anmerken, dass es Literatur an den verschiedensten Instituten über das Wechselspiel und die Abhängigkeiten von Medien und Politik gibt, aber keinerlei Vergleichsstudie der 1970er und der 2000er Jahre, wie es in der vorliegenden Arbeit dargelegt wird.

Zur Frage wie die Medien einst und heute mit der Politik zusammenhängen und abhängig voneinander sind, thematisieren mehrere Werke aus der Literatur, wie beispielsweise auch das Buch „Politische Kommunikation in der Kanzlerdemokratie“ von Thomas Birkner. Die These vom Medienkanzler Gerhard Schröder verkennt, dass jeder deutsche Regierungschef seinen eigenen Stil im Umgang mit den Medien hatte. Dieser Band nimmt den gesamten Zeitraum der bundesrepublikanischen Geschichte in den Blick. Von Konrad Adenauer bis zu Angela Merkel wird untersucht, wie sich die Medienstrategie des jeweiligen Bundeskanzlers und der Bundeskanzlerin sowie das Wechselspiel von Politik und Medien im Wandel der Zeit gestaltet. Hannah Schmid-Petri arbeitet in Ihrem Werk „Das Framing von Issues in Medien und Politik: Eine Analyse systemspezifischer Besonderheiten“ heraus, wie Themen in Medien und Politik behandelt werden. Dies ist unter gesellschafts- und demokratietheoretischen Gesichtspunkten relevant, da ein sinnvoller Diskurs zwischen Bevölkerung, Medien und Politik nur dann stattfinden kann, wenn es zumindest gewisse inhaltliche Überschneidungen gibt. Hannah Schmid-Petri vergleicht Verarbeitungs-Prozesse (Framing) für Medien und Politik auf der Grundlage system- und akteurstheoretischer Annahmen, an die Erkenntnisse aus dem Bereich der Nachrichtenwerttheorie, des Agenda-Settings und des Framings angebunden werden. Eine Diplomarbeit von Angelika Virgl beschäftigt sich besonders mit dem Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im Profil der Jahre 1993 und 1994. Eine andere Diplomarbeit von Dorina Reichelt beleuchtet den ehemaligen Bundeskanzler Alfred Gusenbauer in einer individuellen Medienbiografie.

Daneben findet sich Literatur in diversen Büchern, die sich immer mit Teilbereichen zu diesem Thema beschäftigen. Wie beispielsweise das Buch von Sabine Nehls „Mitbestimmte Medienpolitik: Gewerkschaften, Gremien und Governance in Hörfunk und Fernsehen.“ Darin wird beschrieben, dass Mitglieder gesellschaftlich relevanter Gruppen repräsentieren in dem weltweit einmaligen deutschen Aufsichtsmodell der Rundfunkräte die Allgemeinheit. Wie gehen die Organisationen mit dieser Aufgabe um, welche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen gibt es und wie steht es um Information, Transparenz und Vernetzung?

Dieser Frage geht diese mehrdimensionale Studie zum Zustand und Zukunft der arbeitnehmerorientierte Medienpolitik nach. Oder im Buch von Markus Schrör „Globalisierung und Digitalisierung – Chancen und Gefahren für Politik, Demokratie und Öffentlichkeit“, werden die Chancen und Gefahren der Globalisierungs- und Digitalisierungsprozesse für Politik, Demokratie und Öffentlichkeit thematisiert. Ein unvoreingenommener Blick auf die neuen Formen des Politischen, der Öffentlichkeit, der Partizipation und der Demokratie, die sich gegenwärtig herausbilden, ist dagegen eher selten anzutreffen. Oder im Buch von Ulrich Sarcinelli „Politische Kommunikation in Deutschland: Zur Politikvermittlung im demokratischen System“ wird die politische Kommunikationsforschung in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland bearbeitet. Diese wurde zu einem hoch produktiven Forschungszweig innerhalb der Publizistik und Kommunikationswissenschaft, der politischen Soziologie und auch der Politikwissenschaft. Dabei sind im Zuge einer überwiegen sozialwissenschaftlichen Orientierung die Grenzen zwischen diesen Disziplinen fließend geworden.

Darüber hinaus findet sich viel Literatur über und von der Person Karl Blecha. Exemplarisch dafür ist das Buch von Gerhard Walter hervorzuheben, der in seinem Werk „Charly. Stationen eines bewegten Lebens“ der Frage nach seinen politischen Stationen und besonderen Lebensweg nachgegangen ist. Darin wird erstmals nicht nur Blechas politische Erfahrungen, sondern auch seine private Seite beleuchtet.

1.4. Anmerkungen

Für die vorliegende Arbeit ist zur Darlegung der Problemstellung sowie zum Erkenntnisgewinn auf Literatur aus dem gesamten deutschsprachigen Raum, vorwiegend aus den Bibliotheken der Universität Wien, aus Internetquellen, wie auch aus persönlicher Literatur und Studien der Experten, zurückgegriffen worden.

Diese Arbeit ist nach den Regeln der deutschen Rechtschreibung verfasst. Der Autorin ist es wichtig anzumerken, dass Rechtschreib-, Grammatik-, oder Sinnfehler in direkten Zitaten übernommen und nicht korrigiert dargestellt worden sind. Auf eine geschlechterspezifische Differenzierung mittels Binnen-I ist zudem verzichtet worden, da sich betroffene Aussagen sowohl auf weibliche als auch männliche Charaktere beziehen. Die Darstellungsform ohne Binnen-I ist außerdem aufgrund der besseren Lesbarkeit gewählt worden und hat keinerlei Diskriminierungsabsichten.

2. Forschungsleitende Fragestellungen

Aus dem nun vorliegenden Interesse zu diesem Thema, leiten sich folgende sieben Forschungsfragen ab. Die forschungsleitenden Fragen wurden jeweils aus zwei Perspektiven beleuchtet, einerseits aus der kommunikationswissenschaftlichen und medienpolitischen und andererseits aus der gesellschaftspolitischen Sicht.

2.1. Forschungsfragen

1. *Kann Politik ohne Medien überhaupt bestehen?*
2. *Kam es in den 70iger Jahren und kommt es heute zu einem Wechselspiel in Form eines Machtspiels zwischen Medien und Politik?*
3. *Wie war das Verhältnis zwischen Politik und Journalisten damals und wie ist es heute?*
4. *Hat sich die Berichterstattung stark geändert? Und wenn ja, wie und warum?*
5. *Inwieweit konnte man in den 70iger Jahren und auch heute vom objektiven politischen Journalismus sprechen?*
6. *Wie entstanden die medialen Inhalte einst und heute?*
7. *Sind die Medien schuld/mit schuld an der heutigen Politikverdrossenheit und dem schlechten Ruf der Regierung?*

3. Begriffsdefinitionen

Zur Einleitung in die Materie werden zuerst einige wichtige kommunikations- und politikwissenschaftliche Begriffe definiert, die einen ersten Einblick in die Thematik geben sollen. Die Erklärungen sollen vor allem dem besseren Verständnis und der Auseinandersetzung mit dem Thema dienen. Viele dieser Begriffe stehen im Zusammenhang zueinander und werden in diesem Kapitel auch teils miteinander erläutert.

3.1. Massenkommunikation

Der Begriff „Massenkommunikation“ stellt die Übernahme des englischen Ausdrucks „mass communication“ ins Deutsche dar.

Die Bezeichnung „Masse“ im Terminus „Massenkommunikation“ soll weder explizit massenpsychologische noch kulturkritische Assoziationen wecken. Es soll damit lediglich darauf hingewiesen werden, dass sich die vermittelnden Aussagen an eine Vielzahl von Menschen richtet. Eine Vielzahl von Menschen, die sich für den Kommunikator in der Massenkommunikation nach Wright als unüberschaubar, heterogen und anonym darstellt. Hat man die Gesamtheit jener Menschen im Auge, die sich den Aussagen der Massenkommunikation zuwenden, so schiene es angemessener von einem Publikum, als von einer Masse zu sprechen. Maletzke nannte die Menschen, die aus verschiedenen sozialen Schichten stammen, deren Interessen, Einstellungen, deren Lebensweise oft sehr voneinander abweichen, ein „dispersed“ Publikum.³

Unter Massenkommunikation soll mithin jener Prozess verstanden werden, bei dem Aussagen öffentlich (d.h. ohne begrenzte oder personell definierte Empfängerschaft), indirekt (d.h. bei räumlicher oder zeitlicher oder raum-zeitlicher Distanz zwischen den Kommunikationspartnern) und einseitig (d.h. ohne Rollenwechsel zwischen Aussagendem und Aufnehmenden), durch technische Verbreitungsmittel, den so genannten Massenmedien an ein dispersedes Publikum vermittelt werden.

³Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002. S.167ff.

Massenmedien oder auch Massenkommunikationsmittel sind all jene Medien, über die durch Techniken der Verbreitung und Vervielfältigung mittels Schrift, Bild und/oder Ton optisch bzw. akustisch Aussagen an eine unbestimmte Vielzahl von Menschen vermittelt werden. Zu den Massenmedien zählen somit Flugblatt, Plakat, Presse, Buch, Hörfunk, Schallplatte/CD/DVD, Film, Fernsehen, sowie Homepages im Internet.⁴

3.1.1. Funktionen und Aufgaben der Massenmedien

Massenmedien erfüllen mehrere Aufgaben, die weit über die Vermittlungsfunktion hinausgehen. Gerhard MALETZKE spricht auch von mehreren Bedeutungen von Funktionen. Im psychologischen Sinn versteht er darunter die Zusammenhänge zwischen unseren einzelnen Bedürfnissen und den „Gegenständen“ für die Bedürfnisbefriedigung.

Das wären z.B. Unterhaltungsfunktion, Identifikationsfunktion usw. von denen auf einige nachstehend noch genauer eingegangen wird. Unter gesellschaftlichen Funktionen versteht MALETZKE alle Prozesse, die zum Erreichen von Wünschenswertem dienen. Mit diesem Wünschenswerten sind die Vorstellungen der Gesellschaft gemeint, die dem Gemeinwesen nützen, über die ein allgemeiner Konsens besteht.⁵

FUNKTIONEN DER MASSENMEDIEN		
soziale	politische	ökonomische
• Sozialisationsfunktion • soziale Orientierungsfunktion • Rekreationsfunktion (Unterhaltung, Esakapismus) • Integrationsfunktion	Informationsfunktion • Herstellen von Öffentlichkeit • Artikulationsfunktion • politische Sozialisations- bzw. Bildungsfunktion • Kritik- und Kontrollfunktion	• Zirkulationsfunktion + Wissensvermittlung + Sozialtherapie + Legitimationshilfe • regenerative Funktion • herrschaftliche Funktion
soziales	politisches	ökonomisches
GESELLSCHAFTLICHES SYSTEM		

Abb. 1: Funktionen der Massenmedien (Quelle: Burkart, 2002, S. 382.)

⁴ Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S.171f.

⁵ Vgl. MALETZKE, Gerhard: Integration- eine gesellschaftliche Funktion der Massenkommunikation, In: Studienbuch zu PKW, Bd. 3, Braumüller, Wien, 1987, S.161f.

3.1.2. Zielorientierte Ansätze zum Massenkommunikationsprozess

Die Tatsache, dass die Frage nach den Wirkungen der Massenmedien immer schon mit großem Nachdruck gestellt wurde und ein großes Ausmaß an Forschungsaktivitäten hervorgebracht hat, ist nichts Neues. Aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive lässt sich die Massenkommunikationsforschung über Jahrzehnte hinweg als Geschichte der Medienwirkungsforschung begreifen. Daher verwundert es auch nicht, wenn in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft aus dieser Tradition heraus vorwiegend Erkenntnisse gewonnen worden sind, die im Sinne der Systematisierung sogenannte „zielorientierte Ansätze „ hervorgebracht haben.⁶

Dabei stand vor allem das Ziel „Beeinflussung“ im Mittelpunkt. Ein Großteil der Forschungsbemühungen der vergangenen Jahrzehnte diente der Entwicklung einer „Theorie massenkommunikativer Beeinflussung“. Man versuchte Antworten auf die Fragen zu finden, wie unter welchen Umständen, in welcher Weise und mit welchen Folgen massenmedial verbreitete Aussagen auf das Denken, Fühlen und Handeln der Rezipienten wirken.⁷

Diese Fragen, also die Frage nach Faktoren, die derartige Beeinflussungspotentiale offenlegen, kann man im Lichte der bislang dargestellten Forschungsbefunde nun aus verschiedenen Perspektiven beantworten. Aus jeder Perspektive kommt es zu verschiedenen Problembereichen und damit auch zu unterschiedlichen Forschungstraditionen.⁸

Ein Überblick bzw. kurze Auflistung der wichtigsten und unterschiedlichen Forschungen zur Beeinflussung durch Massenkommunikation:

1. **Einstellungsforschung:** Dies ist der zweifellos älteste Forschungsbereich und wird im Rahmen der frühen *Persuasionstheorie*, die sich noch ganz im frühen Stimulus Response- (S-R-) Denken bewegte, wo die Gestaltbarkeit des Stimulus als der zentrale Problembereich gesehen wurde.

Später tritt mit der Stimulus-Objekt- Response (S-O-R-) das „Objekt“ der Beeinflussungsversuche, nämlich der „Rezipient“ – bereits stärker in den Mittelpunkt.

⁶ Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlage und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S. 513.

⁷ Vgl. ebenda.

⁸ Vgl. ebenda, S.514.

In Rahmen der **Konsistenztheorien** gelten die sogenannten „Prädispositionen“, also Einstellungen, Meinungen, Erfahrungen vor Empfang der massenmedialen Aussage als der zentrale Beeinflussungsfaktor.⁹

2. **Diffusionsforschung:** Dieser Bereich geht der Frage nach, wie die massenmedial verbreiteten Aussagen überhaupt an die Rezipienten gelangen. Wie sich Nachrichten in der Gesellschaft ausbreiten. Diese Forschung entdeckte in interpersonalen Kommunikationsprozessen, also im zwischenmenschlichen Gespräch, wesentliche „Schaltstellen“ des Beeinflussungsprozesses. Man sah früher im **opinion-leading** ein typisches Beeinflussungsmuster. Und später kam eher das **opinion-sharing**, als typische kommunikative Konstellation, in der Beeinflussung stattfindet.¹⁰

Der Forschungsbereich wird im Kapitel „*Theoretischer Teil*“ weiter unten in dieser Arbeit noch ausführlicher behandelt.

3. **Gratifikationsforschung:** Hier sind die Motive der Medienzuwendung die zentralen Faktoren, die über das Beeinflussungspotential eines Medieninhaltes entscheiden. Nach dem **Nutzenansatz** bzw. dem **Uses and Gratifications-Approach** gilt es zwar als unangemessen nach Medienwirkungen schlechthin zu fragen, aber bereits die neuere „**dynamisch-transaktionale Perspektive**“ in der Medienwirkungsforschung verweist darauf, dass stets beide Variablen: *das Aussageangebot* und *die Motive der Rezipienten* bzw. *der Nutzen* und die Belohnungen, die sie aus der Medienzuwendung erlangen, entscheidende Faktoren bei der Steuerung des Beeinflussungsprozesses sind.¹¹

4. **Agenda-Setting-Forschung:** Hier wird dagegen erstmals dem Glauben an die direkte Beeinflussung von Einstellungen, Meinungen und Verhaltensweisen durch Massenkommunikation abgeschworen.

Zentrale Faktoren in der Beeinflussung sind zwar nach wie vor die Medien bzw. die Inhalte, aber der fokussierte Problembereich wird lediglich im themenbezogenen

⁹ Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlage und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S.514.

¹⁰ Vgl. ebenda, S.514.

¹¹ Vgl. ebenda, S. 515.

Herstellen von Aufmerksamkeit, in der Veränderung des Wissens, sowie in der Erzeugung eines Problembewusstseins auf der Seite der Rezipienten gesehen.¹²

Auch diese Forschung wird unter anderem im Kapitel „*Theoretischer Teil*“ nochmals näher behandelt.

5. Knowledge-gap-Forschung: Hier tritt dann ausschließlich die Veränderung des Informationsstandes durch massenmediale Aussagen in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Im Hinblick auf eine Theorie massenkommunikativer Beeinflussung weisen diese Erkenntnisse darauf hin, dass es ähnlich wie bei den „Prädispositionen“ in der Einstellungsforschung, von den bereits vorhandenen themenspezifischen Interessen bzw. Informationen der Rezipienten abhängt, ob sie neue, von den Medien verbreitete Inhalte überhaupt kognitiv erfassen und weiterverarbeiten können.¹³

6. Schweigespirale: Mit dieser Theorie wird die Beeinflussungskapazität der Massenmedien schließlich vom sogenannten „Meinungsklima“ abhängig gemacht. Damit sind die Vorstellungen der Menschen gemeint, welche Ansichten zu einem in Diskussion stehenden Thema gebildet werden. Aufgrund einer angenommenen Isolationsfurcht wird unterstellt, dass sich Menschen eher der Mehrheits- als der Minderheitsmeinung anschließen. Da die Massenmedien aber an der Entwicklung dieser Vorstellungen keinen geringen Anteil haben, gilt wiederum, dass das Ausmaß der medialen Präsenz jeweiliger Positionen (Ansichten, Meinungen) jenen Faktor darstellt in dem sich das stärkste Beeinflussungspotential manifestiert.¹⁴

Damit sind nun die bislang relevantesten Konzepte benannt, aus deren Horizont heraus die Frage nach der Beeinflussungskapazität von Massenkommunikation beantwortet werden kann.

Die unterschiedlichen Problemstellungen und die daraus resultierenden Divergenzen in den Forschungsperspektiven machen zugleich aber auch deutlich, warum es niemals nur eine

¹² Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlage und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S. 515.

¹³ Vgl. ebenda, S. 515.

¹⁴ Vgl. ebenda, S. 515f.

einzigste Wirkungstheorie geben wird. Und warum seriöse Antworten auf die immer wieder neu gestellte Wirkungsfrage stets vielschichtige Diagnosen enthalten müssen.¹⁵

3.2. Journalismus

Journalismus ist auf der einen Seite ein kommerzielles Geschäft, das finanziellen Gewinn abwirft, also ein ökonomisches Gut, aber zugleich auch ein meritorisches Gut, was seine informativen Produkte betrifft. Meritorische Güter nennt man Güter, deren Produktion und Konsum gesellschaftlich erwünscht ist, weil sie einen öffentlichen Nutzen, einen Nutzen für die Allgemeinheit haben. Vor allem in demokratischen Gesellschaften gibt es ein kollektives Interesse an Information, weil solche Gesellschaften nur dann funktionieren können, wenn ihre Bürger auch an politischen Vorgängen partizipieren.¹⁶

Manfred Rühl geht davon aus, dass sich das System-Umwelt-Paradigma als Ordnungsprinzip für eine allgemeine Theorie des Journalismus anbietet. Journalismus kann aus dieser Perspektive als ein Sozialsystem begriffen werden, das in vielfältigen Wechselbeziehungen zu einer selektierten sozialen Umwelt steht. Die Primärfunktion des modernen Journalismus sieht er in der Herstellung und Bereitstellung von Themen zur öffentlichen Kommunikation. Alle Strukturen des Journalismus sind Vereinfachungsmechanismen, die zur Kommunikationserleichterung dienen.¹⁷

3.2.1. Die Entwicklung des Journalismus

Die Stichworte sind: Aktualität, Periodizität, Publizität und Universalität. Ziel ist es, Öffentlichkeit herzustellen.

¹⁵ Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlage und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S. 516.

¹⁶ Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlage und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S. 456f.

¹⁷ Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlage und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S. 463.

Die Aufgabe des Journalisten besteht darin, Ereignisse oder Sachverhalte, die für die Allgemeinheit von politischer, wirtschaftlicher und kultureller Relevanz sind, durch professionelle Beobachtung öffentlich zu machen.¹⁸

Die Geschichte des Journalismus ist eng verknüpft mit der Geschichte der Schrift und der Evolution der (Massen) Medien und der jeweils angewandten neuesten Technologie derer man sich bedient. Ab den 1. Jahrhundert gab es das erste tägliche erscheinende Informationsblatt „Acta Diurna“ und auch die erste Wochenzeitschrift „Comentarius Rerum Novarum“ im römischen Reich.¹⁹

Im Mittelalter, nach der Erfindung des Buchdruckes (1452 durch Johannes Gutenberg) wurden Flugblätter an Handelsplätzen (z.B. Häfen, etc.) verbreitet – in Italien „avvisi“ und im deutschsprachigen Raum „Zeitung“.

1575 – 1634 erster Verleger eines Zeitungsabonnements mit Handelsthemen durch Johann Carolos aus Strassburg.

1631 Mit der Herausgabe der Zeitung „La Gazette“ durch den Franzosen Théophraste Renaudot, welcher als Begründer des Journalismus gilt, ist die heutige Berichterstattung vergleichbar.

Ab dem beginnenden 18. Jahrhundert kamen auch in der USA die ersten Zeitungen heraus.

1835 wurde in New York mit der „Herald Tribune“ erstmals eine Zeitung gegründet, die versuchte, objektiv und realistisch zu sein. Der so genannte „informative Journalismus“ war geboren.

1816 – 1899 war es der Redakteur Paul Julius Reuters, welcher in London die Agentur Reuters gründete.

Im 19. Jahrhundert kam die Erfindung der Telegraphie und der Einzug von neuen ökonomischen Strategien in den Journalismus, wie z.B. das gezielte Platzieren von Werbung gegen Geld.

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das gesamte Kommunikationsverhalten durch neue Medien (1920 durch den Hörfunk; 1950 durch das Fernsehen und das Kino) revolutioniert. Das Zeitalter der Massenmedien hatte begonnen.²⁰

¹⁸ Vgl. o.A. (o.J.): Die Entwicklung des Journalismus. Unter: <http://www.was-war-wann.de/geschichte/journalismus.html>.

¹⁹ Vgl. ebenda.

²⁰ Vgl. ebenda.

Am Ende des 20. Jahrhunderts erfolgte mit der Erfindung des Internet der größte Quantensprung. Der bisherige Journalismus musste sich verändern, damit er mit der Schnelligkeit und der damit verbundenen Aktualität mithalten konnte. Der „*interpretative Journalismus*“ nahm seinen Anfang. Fortan ging es nicht nur um Informationen, sondern vermehrt auch um Zusammenhänge und Hintergründe. Des weiteren fand auch der „*investigative Journalismus*“ mit gezielten Recherchen zu speziellen Themen und Ereignissen, die Aufdeckung von Affären und Skandalen Einzug. Der Journalismus gilt damit als 4. Macht im Staat, neben der Judikative, Exekutive und Legislative.²¹

Mit Beginn des „*online Journalismus*“ Ende des Jahrtausend erfolgte vorerst die letzte Revolution des Journalismus. Informationen erreichen den User nun in Echtzeit. Immer häufiger werden multimediale Inhalte eingebunden (Videos und Tondokumente). Der Dialog mit dem Leser und Zuschauer wird zur Selbstverständlichkeit. („User generated Content“). Die Grenzen zwischen professionellen Journalismus und den Beiträgen von Leser – Reporten werden teilweise unscharf. Es mischen sich heute „*interpretativer Journalismus*“ und „*Meinungs- Journalismus*“.

Eine weitere Gefahr wird in der Überflutung mit Informationen gesehen, bei der sich die Wertigkeit und der Wahrheitsgehalt nicht mehr erkennbar ist. Sicher ist das derzeit alle Medien immer enger zusammenwachsen. So sind heute alle Zeitungen, Radio- und TV-Sender auch online aktiv. Sie sind Teil der Social Communities und stellen weiterführende journalistische Inhalte ins Netz, was aus Platzgründen im jeweiligen Ursprungsmedium nicht möglich wäre. Also bleibt weiterhin spannend, wie denn die „Zeitung der Zukunft“ aussehen wird. Der Journalismus wird es auf jeden Fall überleben. Er ist im Idealfall immer am Puls der Zeit und aktiver Teil der Veränderungen, über die er ständig schreibt und sendet.²²

²¹ Vgl. o.A. (o.J.): Die Entwicklung des Journalismus. Unter: <http://www.was-war-wann.de/geschichte/journalismus.html>.

²² Vgl. ebenda.

3.2.2. Journalistische Arbeitsfelder

Journalisten vermitteln auf Grund eigener Recherchen und durch sorgfältige Bearbeitung fremder Quellen Informationen und Meinungen über aktuelle oder für die Öffentlichkeit bedeutsame Ereignisse, Entwicklungen und Hintergründe. Die Tätigkeiten in den journalistischen Arbeitsfeldern überschneiden sich teilweise infolge technischer und arbeitsorganisatorischer Veränderungen. Die Entwicklung der Technik erfordert Kenntnisse und Fertigkeiten in digitalen Recherche-, Gestaltungs- und Produktionsverfahren.²³

1. Printmedien:

Zu den Printmedien gehören Zeitungen, Zeitschriften, Anzeigenblätter und aktuelle Verlagsproduktionen. Sie vermitteln Informationen und Meinungen durch Verbreitung von Texten, Bildern, Grafiken und Zeichnungen im Rahmen typografischer Gestaltung.

a.) Zeitungen

Zeitungen richten sich mit aktuellen und allgemeinen Inhalten an eine unbegrenzte Leserschaft. Die Redaktionen sind gegliedert in Ressorts, beispielsweise Politik, Wirtschaft, Kultur, Bild, Lokales und Sport.

Die Arbeitsteilung innerhalb der Zeitungen kann

- zu weiteren Ressorts
- innerhalb der Ressorts zur thematischen Spezialisierung (Fachgebiet) oder
- zu ressortübergreifender Spezialisierung (z.B. Projektredaktionen) führen.

b.) Zeitschriften

Publikumszeitschriften richten sich mit aktuellen und allgemeinen Inhalten ebenfalls an eine unbegrenzte Leserschaft. Ihre Ressortaufteilung ist der bei Zeitungen vergleichbar. Fachzeitschriften, Zeitschriften von Verbänden und Institutionen sowie Special-Interest-Titel richten sich mit speziellen Inhalten an eine begrenzte Leserschaft. Die dort tätigen Journalistinnen und Journalisten sind überwiegend fachlich spezialisiert.

²³ Vgl. Deutscher Journalisten-Verband-Gewerkschaft der Journalistinnen und Journalisten-Bundesvorstand (Hrsg.), Hubert Engeroff, (Januar 2009). Journalistische Arbeitsfelder, S.5. Unter: <https://www.djv.de/startseite/service/mitgliederservice/shop/detail/d/14/Berufsbild%20Journalistin-Journalist%20%28Printausgabe%29.html?L=1&cHash=787c792a5ed2d4d587a51fe4c949d63f>

c.) Anzeigenblätter

Anzeigenblätter werden unentgeltlich verbreitet und wenden sich an eine regional begrenzte Leserschaft. Die dort tätigen Journalistinnen und Journalisten arbeiten überwiegend Themen übergreifend und nicht Ressort gebunden.²⁴

d.) Aktuelle Verlagsproduktionen

Diese richten sich mit journalistisch aufbereiteten, zeitbezogenen Themen (z.B. Jahrbücher, Dokumentationen) an einen speziell interessierten Leserkreis.²⁵

2. Rundfunk:

Zum Rundfunk zählen Hörfunk und Fernsehen in öffentlich-rechtlicher oder privatrechtlicher Trägerschaft. Journalistinnen und Journalisten in diesen Medien vermitteln Informationen, Meinungen, Bildung, Beratung und Unterhaltung mit akustischen und/oder visuellen Mitteln. Diese journalistische Tätigkeit wird zunehmend beeinflusst durch technische Möglichkeiten interaktiver Kommunikation.

a.) Hörfunk

Der Hörfunk richtet sich mit aktuellen, allgemeinen bzw. spezialisierten Inhalten an eine regional begrenzte oder überregionale Hörerschaft. Dies geschieht durch akustische Gestaltungsmittel (Wort, Musik und Geräusche).

b.) Fernsehen

Das Fernsehen richtet sich mit aktuellen, allgemeinen bzw. spezialisierten Inhalten an ein regional begrenztes oder überregionales Publikum. Dies geschieht durch audiovisuelle Gestaltungsmittel (Wort, Bild, Musik und Geräusche).²⁶

3. Journalistische Online-Medien:

Durch die Übermittlung von digitalisierten Texten, Tönen, stehenden und bewegten Bildern sowie die Kombination dieser Möglichkeiten haben sich Online-Medien zu eigenständigen

²⁴ Vgl. Deutscher Journalisten-Verband-Gewerkschaft der Journalistinnen und Journalisten-Bundesvorstand (Hrsg.), Hubert Engeroff, (Januar 2009). Journalistische Arbeitsfelder, S.5. Unter:

<https://www.djv.de/startseite/service/mitgliederservice/shop/detail/d/14/Berufsbild%20Journalistin-Journalist%20%28Printausgabe%29.html?L=1&cHash=787c792a5ed2d4d587a51fe4c949d63f>

²⁵ Vgl. ebenda.

²⁶ Vgl. ebenda.

Formen der journalistischen Kommunikation entwickelt. Sie wenden sich mit aktuellen, allgemeinen bzw. spezialisierten Inhalten an einen unbegrenzten Benutzerkreis oder an eine Teilöffentlichkeit mit speziellen Interessen. Journalistische Online-Medien sind durch eine hohe Aktualität gekennzeichnet und ermöglichen die direkte Interaktion zwischen Journalisten und Rezipienten.

4. Nachrichtenagenturen

Nachrichtenagenturen sammeln und vermitteln aktuelle, allgemeine oder spezielle Informationen für die Medien und/oder für einen begrenzten Nutzerkreis. Dies geschieht durch das Angebot von Texten, Bildern, Grafiken und Zeichnungen sowie durch akustische und audiovisuelle Beiträge.

5. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Der Tätigkeitsbereich und Journalistinnen und Journalisten in Wirtschaft, Verwaltung und Organisationen ist die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Im Vordergrund steht die direkte Information der Öffentlichkeit durch eigene journalistische Publikationen in Wort und Bild, Medieninformationen an Journalistinnen und Journalisten, Pressekonferenzen und Fachveranstaltungen.

6. Bildjournalismus

Bildjournalismus vermittelt visuelle Informationen über Vorgänge, Ereignisse und Sachverhalte z.B. durch Fotos, bewegte Bilder, Informationsgrafiken, Pressezeichnungen und Karikaturen.²⁷

Bildjournalistinnen und Bildjournalisten arbeiten als Angestellte oder Freie für Printmedien, elektronische und digitale Medien, Agenturen, Pressebüros sowie im Bereich der Presse- und

²⁷ Vgl. Deutscher Journalisten-Verband-Gewerkschaft der Journalistinnen und Journalisten-Bundesvorstand (Hrsg.), Hubert Engeroff, (Januar 2009). Journalistische Arbeitsfelder, S.6. Unter: <https://www.djv.de/startseite/service/mitgliederservice/shop/detail/d/14/Berufsbild%20Journalistin-Journalist%20%28Printausgabe%29.html?L=1&cHash=787c792a5ed2d4d587a51fe4c949d63f>

Öffentlichkeitsarbeit. Ihre technische Spezialisierung richtet sich nach den Gegebenheiten des jeweiligen Mediums.²⁸

7. Medienbezogene Bildungsarbeit und Beratung

Journalistinnen und Journalisten können in Institutionen der journalistischen Aus- und Weiterbildung tätig sein sowie als Beraterinnen und Berater nicht professioneller Medienarbeit.²⁹

3.2.3. Das Bild des Journalisten und berufliche Identität

Wie Funk- und Fernsehklischees das Bild der Journalisten prägen und wie es wirklich ist wird in diesem Kapitel genauer erläutert.

Andy Kaltenbrunner, Geschäftsführer Kaltenbrunner Medienberatung machte eine Studie mit Studenten zum Thema „Berufswünsche und – bildern von Journalismus- Einsteigern“.

Zuvor fielen ihm aber einige Kriterien bei den jungen Menschen auf. Manche Texte der journalistischen Größen, wie von Egon Erwin Kisch oder Max Winter, war einigen noch ein Begriff, aber identifizieren konnten sie sich damit nicht. „Der rasende Reporter“ das Buch von Erwin Kisch kannten sie auch. Dennoch wird das Bild des Journalisten und generell das Wissen über Journalismus von den Medien verbreitet.³⁰

Einer der erfolgreichsten Verwerter von Journalismus- Klischees war ein Wiener Reporter, der in Hollywood zum Star wurde. Billy Wilder und sein „Reporter des Satans“ (1951 mit Kirk Douglas) und sein „Extrablatt“ (1974 mit Jack Lemmon und Walter Matthau) waren Gustostücke cineastischer Satire auf das Berufsbild der Journalisten. Ein weiterer Film ist auch der „Watergate“- Skandal, in den Reporter- Rollen bei der Washington Post agierten 1976, Dustin Hoffmann und Robert Redford.

²⁸ Vgl. Deutscher Journalisten-Verband-Gewerkschaft der Journalistinnen und Journalisten-Bundesvorstand (Hrsg.), Hubert Engeroff, (Januar 2009). Journalistische Arbeitsfelder, S.6. Unter:

<https://www.djv.de/startseite/service/mitgliederservice/shop/detail/d/14/Berufsbild%20Journalistin-Journalist%20%28Printausgabe%29.html?L=1&cHash=787c792a5ed2d4d587a51fe4c949d63f>

²⁹ Vgl. ebenda, S.7.

³⁰ Vgl. CHRISTL, Reinhard; RUDORFER, Silke (Hrsg.): Wie werde ich Journalist/in? 2. Auflage 2007. In: Journalismus: Theorie und Praxis, Band 9, S. 73-75.

Wer kann es da den jungen Menschen verdenken, dass sie ihre Vorbilder für Journalismus in der Fiktion suchen und ihre Vorstellungen vom Beruf oft mit der Realität wenig gemein haben?³¹

Abwechslung, Nähe zu wichtigen Personen und das Gefühl bei Entscheidungen ganz vorne dabei zu sein, machen den Journalismus besonders reizvoll. Informationsvorsprünge vermitteln oft das Gefühl der Überlegenheit und des Einflusses. Der Berufszugang ist offen, es gibt keine bindenden Ausbildungsstätten die für den Eintritt in das Berufsleben Voraussetzung sind. Das Auswählen von Inhalten, dessen Aufbereitung und Bewertung sind das Hauptgebiet der Berufsgruppe. Die meisten Ausbildungs- und Arbeitsplätze finden Journalisten bei Tageszeitungen. Wegen der Abwanderung vieler Anzeigen in den Onlinebereich haben viele Medienbetriebe einen wirtschaftlichen Rückgang erlitten.³²

Neue Medien zum Beispiel Online-Dienste erleben einen Aufwind und schaffen zusätzliche Arbeitsplätze. Freie Journalisten nehmen stetig zu, auch am österreichischen Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt.³³

In der Deutschen Republik arbeiten laut einer aktuellen Studie 48.000 Journalisten, in Österreich 7.100 Angestellte und 900 freie Journalisten. 55 Prozent der österreichischen Journalisten arbeiten im Ballungszentrum in Wien. Das Durchschnittsalter liegt in Österreich bei 40,2 Jahren. In Deutschland und der Schweiz etwas darunter. Weibliche Journalisten sind im Schnitt um vier Jahre jünger als ihre männlichen Kollegen. Von allen österreichischen Journalisten finden 66,8 Prozent bei Printmedien einen Job.³⁴

Folgende Differenzierung kann bei dem journalistischen Berufsfeld vorgenommen werden:

a.) Medien: Zeitungs-, Zeitschriften-, Hörfunk-, Fernsehjournalismus

b.) Funktion: Informations-, Unterhaltungs-, Ratgeberjournalismus

³¹ Vgl. CHRISTL, Reinhard; RUDORFER, Silke (Hrsg.): Wie werde ich Journalist/in? 2. Auflage 2007. In: Journalismus: Theorie und Praxis, Band 9, S. 75.

³² Vgl. MAST, Claudia: ABC des Journalismus: Ein Handbuch, 2004, S. 103 ff. In: BURGER, Carolina: Welche Journalisten braucht unsere Gesellschaft? Dipl.- Arb.; Wien, 2007, S. 32f.

³³ Vgl. ebenda, S. 32f.

³⁴ Vgl. Studie Österreichische Journalistinnen und Journalisten, Eine empirische Erhebung des Medienhaus Wien, Erhebungszeitraum Juli 2005 bis Jänner 2007, befragt wurden alle österreichischen Medienunternehmen per Fragebogen und Telefon, 63% aller österreichischen. In: BURGER, Carolina: Welche Journalisten braucht unsere Gesellschaft? Dipl.-Arb.; Wien, 2007, S. 32f.

c.) *Arbeitsposition:* Volontär, Redakteur, Ressortleiter, Chef vom Dienst, Ausbildungsleiter

d.) *Berufsaufgaben:* Reporter, Berichterstatter, Umbruchredakteur, Redaktionsmanager, Nachrichten-, Bildjournalismus.³⁵

³⁵ Vgl. MAST, Claudia: ABC des Journalismus: Ein Handbuch, 2004, S 103 ff. In: BURGER, Carolina: Welche Journalisten braucht unsere Gesellschaft? Dipl.-Arb.; Wien, 2007, S. 32f.

3.2.4. Ethik und professionelle Ethik im Journalismus und von Journalisten

Eine sehr umfangreiche Definition der Ethik findet sich bei Bertelsmann (griech. ethike, „Sittenlehre“), 1. Philosophie: die Lehre vom rechten, sittlichen Handeln, zumeist gleichbedeutend mit Moralphilosophie und schon in der Antike zum Teil mit praktischer Philosophie zusammenfallend, wozu nach Aristoteles, dem Begründer der Ethik als Disziplin, aber noch Politik u. Ökonomie gehören. Die Ethik selbst umfasst die Beschreibung der herrschenden Vorstellung von Sittlichkeit, der der Tugenden sowie die Bestimmung der sittlichen Klugheit oder der ethischen Wahl, der später sogenannten Moralität, u. schließlich die Angabe des Ziels des ethischen Handelns, in der Antike als Glück verstanden, in der christlich geprägten Zeit als Liebe zu Gott und von der Aufklärung an (bes. Kant) als Freiheit.³⁶

Das Hauptbeschäftigungsfeld der Ethik im Journalismus ist die Diskussion über die Freiheit und Verantwortung die untrennbar miteinander verbunden sind.³⁷

Auf einer ganz anderen Ebene definiert Hermann Boventer die journalistische Ethik:

„Das Ethos des Journalismus ist die Kommunikation als ein Geschehen, das die Verständigung unter Menschen zum Ziel hat.“³⁸

³⁶ Vgl. Lexikon-Institut Bertelsmann (Hrg.): Bertelsmann Lexikon Band 4, Deu - Fat, Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH, Gütersloh 1987, S. 314 In: VIRGL, Angelika: Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im profil der Jahre 1993 und 1994“, Dipl.-Arb., Wien 1996, S. 17

³⁷ Vgl. WILD, Claudia: Ethik im Journalismus- Individualethische Überlegungen zu einer journalistischen Berufsethik. Diss., Wien 1985, S. 120.

³⁸ Vgl. BOVENTER, Hermann: Ethik und System im Journalismus. Der Steuerbedarf moderner Mediensysteme. Kritische Anmerkungen zu einem Aufsatz von Manfred Rühl und Ulrich Saxer. In: Publizistik Heft 1-2/29. Jahrgang 1984, S. 35.

Einen menschlichen Mittelpunkt bekommt die journalistische Ethik bei Rühl und Saxer:

„Funktion der Ethik ist es, die Bedingungen für wechselseitige Achtbarkeit, für die Achtung anderer und für die Selbstachtung zu garantieren, um damit für die laufende Stabilisierung der verschiedenen Kommunikationsverhältnisse zwischen den verschiedenen situativen System-Konstellationen personaler und sozialer Systeme zu sorgen.“³⁹

„Journalistische Ethik und Medienethik lassen sich sozial vielseitig als Bedingungen mitmenschlicher Achtung formulieren, standardisieren und kodifizieren.“⁴⁰

Und über die Orientierung der Ethik sei zu sagen:

„Journalistische Ethik orientiert sich nicht nur an moralischen Grundwerten des einzelnen Journalisten, sondern auch an einer innerredaktionellen Auffassung von Ethik und Moral.“⁴¹

Eine der berufsethischen Regeln für den Journalismus ist die Trennung von Nachricht und Meinung. Denn gerade wenn es zutrifft, dass Tatsachen und Ereignisse keineswegs 'für sich selbst sprechen', sondern erst durch gestaltende journalistische Intervention zu Nachrichten werden, sind professionelle Standards (insbesondere der Grundsatz der Trennung von Nachricht und Meinung) der einzige Schutz des Journalisten vor der eigenen Subjektivität und des Publikums vor fremdgesteuerter Manipulation...⁴²

Wer Subjektivität sagt, muss auch auf die Forderung an den Journalismus eingehen, objektiv zu sein. Dieses journalistische Qualitätskriterium, ist nicht rechtlich verankert, was aber nicht bedeutet, dass sich die publizistische Verantwortung überhaupt einer rechtlichen Steuerung entzogen hat.⁴³

³⁹ Vgl. RÜHL, Manfred/ SAXER, Ulrich: 25 Jahre Deutscher Presserat. Ein Anlass für Überlegungen zu einer kommunikationswissenschaftlich fundierten Ethik des Journalismus und der Massenkommunikation. In: Publizistik Heft 4/26. Jahrgang 1981, S. 488.

⁴⁰ Vgl. ebenda.

⁴¹ Vgl. LEITNER, Andrea: Investigativer Journalismus in Österreich: Wer betreibt ihn? Welches System steckt dahinter? Dipl.- Arb., Wien, 1990, S 33.

⁴² Vgl. KAASE, Max/SCHULZ, Winfried: Massenkommunikation. Sonderheft Nr. 30/1989 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 303. In: VIRGL, Angelika: Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im profil der Jahre 1993 und 1994“. Dipl.-Arb., Wien, 1996, S. 20.

⁴³ Vgl. BERKA, Walter: Das Recht der Massenmedien. Studien zu Politik und Verwaltung, Band 27, Wien, 1989, S. 45.

Die berufsethischen Anforderungen, die oben erwähnte publizistische Verantwortung (z.B. die Wahrheitspflicht), die journalistische Fairness und Sorgfalt (z.B. Recherchepflicht) und Verhaltensweisen, die mit der Berufsethik unvereinbar sind (z.B. die Annahme von Schmiergeldzahlungen), stellen keine erzwingbaren Rechtspflichten, sondern Normen einer Selbstkontrolle dar.⁴⁴

Zur Überwachung der Einhaltung dieser Berufspflichten und zur Feststellung von Missständen im Pressewesen wurde der Presserat geschaffen. Zur Wahrnehmung dieser Aufgaben hat er die journalistischen Berufspflichten in den „*Grundsätzen für die publizistische Arbeit – Ehrenkodex für die österreichische Presse*“ zusammengefasst:⁴⁵

- a.)** Gewissenhaftigkeit und Korrektheit in Recherche und Bericht als oberste Verpflichtung des Journalisten;
- b.)** Relevant für diese Arbeit ist dieser Punkt: Unzulässigkeit einer Einflussnahme Außenstehender auf Inhalt und Form der Information, Verbot der Geschenkkannahme;
- c.)** Verpflichtung zur Abwägung zwischen öffentlichen Informationsinteressen und Interessen eines Betroffenen bei Berichten über die Intimsphäre, Verpflichtung zur Abkürzung des Familiennamens bei einer Berichterstattung über jugendliche Straftäter;
- d.)** Verbot persönlicher Diffamierungen, Verunglimpfungen und Verspottungen, wobei die Unzulässigkeit von Pauschalverdächtigungen und Pauschalverunglimpfungen sowie jeder Diskriminierung aus rassistischen, religiösen, nationalen oder sonstigen Beweggründen besonders unterstrichen wird;
- e.)** Unzulässigkeit von Veröffentlichungen, die mit der Angst spekulieren, um daraus ein Geschäft zu machen.⁴⁶

⁴⁴ Vgl. BERKA, Walter: Das Recht der Massenmedien. Studien zu Politik und Verwaltung, Band 27, Wien, 1989, S. 47.

⁴⁵ Vgl. ebenda, S. 48.

⁴⁶ Vgl. BERKA, Walter: Das Recht der Massenmedien. Studien zu Politik und Verwaltung, Band 27, Wien, 1989, S. 48.

3.3. Politik

Politik wird als kollektiv verbindliches Entscheiden beschrieben.⁴⁷

Die Bedeutung des Begriffes Politik ist auf die Durchsetzung bestimmter Ziele besonders im staatlichen Bereich und auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens gerichtetes Handeln von Regierungen, Parlamenten, Parteien, Organisationen oder Ähnlichem ausgerichtet.⁴⁸

Eine andere Begriffserklärung findet man im Wirtschaftslexikon Gabler: Politik ist die Gestaltung der Ordnung eines Gemeinwesens und Lenkung des individuellen Verhaltens seiner Mitglieder.⁴⁹

3.3.1. Demokratie

Die Herrschaft des Volkes (griech. „Volksherrschaft“); eine der beiden heute gängigsten Regierungsformen (im Gegensatz zur Diktatur).

Die Merkmale einer Demokratie sind:

- a) das Volk besitzt die Staatsgewalt, d.h. das Volk wählt in regelmäßigen Abständen in geheimer und freier Wahl seine Volksvertreter.
- b) Es herrscht Pluralismus, d.h. es existiert Meinungs-, Organisations- und Veröffentlichungsfreiheit und eine Opposition im Parlament.
- c) Alle Entscheidungen werden auf Grund des Mehrheitsprinzips getroffen. Es gibt zwei Grundmuster von Demokratien. Die *direkte* Demokratie auch *unmittelbare* oder *plebiszitäre* Demokratie. Hauptmerkmale sind hier, dass das Volk alle wesentlichen politischen Entscheidungen (wie Gesetze, Maßnahmen und Amtsträgerbestellung) selbst trifft. Es gibt keine Aufteilung von Staatsgewalt auf verschiedene, voneinander unabhängige Gremien.

Bei der *repräsentativen* Demokratie, auch mittelbare oder indirekte Demokratie werden die politischen Entscheidungen und die Regierung über die vom Volk gewählten Abgeordneten getroffen.⁵⁰

⁴⁷ Vgl. o.A. (o.J.): <http://www.politikon.org/lehrangebote/politische-theorie/theoretische-grundbegriffe-politik-als-kollektiv-verbindliches-entscheiden.html>

⁴⁸ Vgl. o.A. (o.J.): <http://www.duden.de/rechtschreibung/Politik#Bedeutung1>

⁴⁹ Vgl. o.A. (o.J.): <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Stichwort-Ergebnisseite.jsp>

3.4. Politische Kontrollträger in Österreich

„Um die Demokratie zu erhalten, verlangt Demokratie Kontrolle der politischen Macht.“⁵¹

Im demokratischen Staat kommt neben Kontrollen, die vom Volk ausgeübt werden, jenen besondere Bedeutung zu, die in seinem Interesse mittelbar erfolgen. Diese gehen hauptsächlich vom Parlament als der wesentlichen repräsentativen Einrichtung aus und richten sich insbesondere auf die Regierung als jener Instanz, der hinsichtlich der Gestaltung und Ausführung der staatlichen Politik entscheidende Machtbefugnisse übertragen kann.⁵²

Ein moderner demokratischer Staat beruht auf drei Grundlagen:

- der Verfassung,
- der demokratischen Bildung von Entscheidungen und
- den Menschenrechten.

Die Verfassung ist ein besonderes Gesetz. Es schafft den Rahmen für den Aufbau des Staates und es legt die Grundregeln für das Handeln der Staatsorgane fest. Die Verfassung sichert die Grundrechte der Menschen, die in einem Staat leben. Sie legt die Spielregeln für das Handeln staatlicher Institutionen fest und ist somit die wichtigste Grundlage für das Funktionieren des Staates. Sie ermöglicht erst das tätig werden der Staatsorgane, also das Parlament, der Verwaltung und der Gerichte. Wegen ihrer Bedeutung kann sie nur unter besonderen Bedingungen geändert werden.⁵³

⁵⁰ Vgl. SPIERING, Ralph und ALBRECHT Nikolaus: Politik auf einen Blick. Verlagsgesellschaft mbH Buch und Zeit, Köln, 1990, S. 95.

⁵¹ Vgl. VIRGL, Angelika: Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im Profil der Jahre 1993 und 1994, Dipl.- Arb., Wien, 1996, S. 75.

⁵² Vgl. ebenda, S. 76f.

3.4.1. Die parlamentarische Kontrolle

Die Kontrolle in der Republik Österreich setzt sich aus:

- politische Kontrolle
- rechtliche Kontrolle
- finanzielle Kontrolle
- Rechnungshof
- Volksanwaltschaft zusammen.⁵⁴

Das Parlament kann die Arbeit der Bundesregierung und ihrer Mitglieder (Bundes- und Vizekanzler/in, Minister/innen) auf verschiedene Arten politisch kontrollieren.

Nationalrat und Bundesrat haben das Recht, Anfragen zu stellen und Wünsche in Form von Entschließungen zu äußern. Der Nationalrat kann zur Prüfung bestimmter Angelegenheiten Untersuchungsausschüsse einsetzen. Er kann der Regierung oder einem ihrer Mitglieder das Misstrauen aussprechen, was zur Amtsenthebung fhrt.

Im Bereich der politischen Kontrolle haben Nationalrat und Bundesrat folgende Aufgaben bzw. Rechte:

- Parlamentarische Anfragen (Interpellationsrecht)
- Entschließungen (Resolutionsrecht)
- Verlangen der Anwesenheit von Regierungsmitgliedern (Zitationsrecht)
- Untersuchungsausschüsse
- Berichte an den Nationalrat und den Bundesrat
- stndige Unterausschüsse zur Kontrolle der Nachrichtendienste
- Misstrauensvotum⁵⁵

⁵⁴ Vgl. Republik Österreich Parlament: Politische Kontrolle. Unter: <https://www.parlament.gv.at/PERK/KONTR/POL/index.shtml>.

⁵⁵ Vgl. Republik Österreich Parlament: Politische Kontrolle. Unter: <https://www.parlament.gv.at/PERK/KONTR/POL/index.shtml>

1. Der Nationalrat

Gemeinsam mit dem Bundesrat übt er die Gesetzgebung des Bundes aus. Darüber hinaus stehen ihm jedoch auch Einwirkungsbefugnisse gegenüber jenen Organen zu, denen die Zuständigkeit der Verwaltung und Gerichtsbarkeit übertragen ist.⁵⁶

Die Kontrollrechte des Nationalrates lassen sich in politische und solche finanziellen Charakters einteilen. Um die Kontrollbefugnisse des Nationalrates auch durchsetzen zu können, wurde als wichtigstes Sanktionsmittel das Misstrauensvotum eingeführt. Dessen Zweck ist es, sicherzustellen, dass die Bundesregierung dem Nationalrat verantwortlich bleibt.⁵⁷

2. Der Bundesrat

Der Bundesrat hat 61 Mitglieder. Seine primäre Aufgabe ist die Vertretung der Interessen der Länder im Prozess der Bundesgesetzgebung, weswegen er auch oft als "Länderkammer" bezeichnet wird. Seine Mitglieder werden von den Landtagen der neun österreichischen Bundesländer entsandt.⁵⁸

In vielen Staaten bestehen zwei parlamentarische Kammern. Die Existenz einer "Zweiten Kammer" wird unterschiedlich begründet: Zum einen wird ihr eine Qualitätsverbesserung bei der Gesetzgebung zugeschrieben, andere sehen ihre Funktion in der Repräsentation bestimmter Interessen. Dahinter steckt der Gedanke, dass ein demokratisches System der "Checks und Balances", also der Gegengewichte im politischen Willensbildungsprozess, bedarf. In Österreich übt der Bundesrat die Funktion der "Zweiten Kammer" aus.⁵⁹

3. Der Rechnungshof

„Der Rechnungshof untersteht unmittelbar dem Nationalrat. Er ist in Angelegenheiten der Bundesgebarung als Organ des Nationalrates, in Angelegenheiten der Länder-, Gemeindeverbände- und Gemeindegebarung als Organ des betreffenden Landtages tätig.“⁶⁰

⁵⁶ Vgl. ebenda, S 77.

⁵⁷ Vgl. VIRGL, Angelika: Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im Profil der Jahre 1993 und 1994, Dipl.- Arb., Wien, 1996, S. 78.

⁵⁸ Vgl. Republik Österreich Parlament: Bundesrat. Unter:
<https://www.parlament.gv.at/PERK/NRBRBV/BR/index.shtml>

⁵⁹ Vgl. Republik Österreich Parlament: Die Aufgaben des Bundesrates. Unter:
<https://www.parlament.gv.at/PERK/NRBRBV/BR/AUFGBR/index.shtml>

⁶⁰ Vgl. VIRGL, Angelika: Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im Profil der Jahre 1993 und 1994, Dipl.- Arb., Wien, 1996, S. 102.

Er wird als „Hilfsorgan des Parlaments“ oder als „Hilfsorgan des Nationalrates und der Landtage“ charakterisiert.⁶¹

Bei der Prüftätigkeit des Rechnungshofes geht es nicht nur darum, die Gebarung der öffentlichen Hand nachzuvollziehen und offenzulegen, sondern vor allem darum, ein sachverständiges Urteil über die Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit abzugeben. Vor allem das Prinzip der Zweckmäßigkeit, also die Frage, ob öffentliche Mittel „klug ausgegeben“ wurden, lässt sich ganz unterschiedlich auslegen: Denn nicht immer ist eindeutig, welches Ziel etwa ein staatliches Unternehmen anstrebt.⁶²

Der Wert der Gebarungsprüfung und damit der Stellenwert der Finanzkontrolle im demokratischen Rechtsstaat hängen in hohem Maße von der Qualität der Prüfer, von ihrem persönlichen Engagement und ihren fachlichen Kenntnissen und Fähigkeiten ab.⁶³

In organisatorischer Hinsicht besteht der Rechnungshof aus einem Präsidenten, gegenwärtig ist dies Margit Kraker einem Vizepräsidenten und den erforderlichen Beamten und Hilfskräften. Der Präsident und sein Vizepräsident werden auf Vorschlag des Hauptausschusses vom Nationalrat gewählt und können von diesem auch abgesetzt werden.⁶⁴

ad 3.) Die Kompetenzen des Rechnungshofes

Als Organ des Nationalrats hat der Rechnungshof die gesamte Staatswirtschaft des Bundes (d.h. die gesamte Ausgaben- und Einnahmengarung des Bundes, die gesamte Schuldengebarung des Bundes, die Gebarung mit dem beweglichen und unbeweglichen Bundesvermögens) § 1 Abs. 1 Rechnungshofgesetz, ferner die Gebarung von Stiftungen, Fonds und anderer vom Bund indirekt verwalteter Anstalten zu überprüfen. Ferner unterliegt der Kontrolle des Rechnungshofs die Gebarung von Unternehmungen, die der Bund betreibt oder an denen er finanziell beteiligt ist.

Darüber hinaus ist er berechtigt, die Gebarung öffentlicher Körperschaften mit Mitteln des Bundes sowie darüber hinaus die Träger der Sozialversicherung zu überprüfen.⁶⁵

⁶¹ Vgl. VIRGL, Angelika: Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im Profil der Jahre 1993 und 1994, Dipl.- Arb., Wien, 1996, S. 103f.

⁶² Vgl. ebenda, S. 105f.

⁶³ Vgl. ebenda, S. 108.

⁶⁴ Vgl. ebenda, S. 110.

⁶⁵ Vgl. ebenda, S. 111f.

Ein Teil der Prüfungsergebnisse des Rechnungshofes ist so gestaltet, dass der Rechnungshof selbst bestimmt, wann er prüft, also die Initiative von Amts wegen ergreift. Ob eine Prüfung überhaupt stattfindet, diese Entscheidung steht dem Rechnungshof nicht zu. Verpflichtend überprüft wird die Staatswirtschaft des Bundes und der Länder.⁶⁶

3.4.2. Die Massenmedien als Kontrollinstanz

Die Massenmedien sind die wichtigsten Vermittler der politischen Prozesse. Von dieser Seite aus betrachtet, „...bilden sie ein Mittel zur Durchsetzung politischer Entscheidungen und zur Steuerung der gesellschaftlichen Entwicklung. Für den Bürger können sie ein Organ zur Artikulation seiner politischen Vorstellungen, zur Kontrolle der Staatsorgane und ein kritisches Korrektiv staatlicher Herrschaft sein.“⁶⁷

Für Fabris ist die Kritik- und Kontrollfähigkeit der österreichischen Medien zu schwach entwickelt. Es führt dies auf die „...oft unzureichende Vor- und Ausbildung der Journalisten und die objektiven Arbeitsbedingungen“ zurück. „Angesichts der wachsenden „Informationslawine“ und eines immer besser ausgebauten Public-Relations-Apparates sowohl im öffentlichen Bereich als auch in der Wirtschaft beschränkt die Tätigkeit vieler Journalisten in der Regel auf die Funktion des „Schleusenwächters“ (gatekeepers), der die einlaufenden Meldungen auszuwählen und einzurichten hat. Die Möglichkeiten für einen intensiv recherchierenden, „investigativen“ Journalismus sind durch die äußeren Umstände immer schwieriger geworden.“⁶⁸

⁶⁶ Vgl. VIRGL, Angelika: Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im Profil der Jahre 1993 und 1994, Dipl.- Arb., Wien, 1996, S. 113.

⁶⁷ Vgl. ebenda, S. 122.

⁶⁸ Vgl. ebenda, S. 123.

3.4.3. Welche Bedingungen müssen die Massenmedien erfüllen, um ihre Kritik- und Kontrollfunktion wahrzunehmen?

„Die Kontrollkapazität der Medien und ganz allgemein die Qualität von „Öffentlichkeit hängen eng mit dem Zustand der österreichischen Massenkommunikation und daher auch mit ihren Problemen zusammen“.⁶⁹

Brünner sieht die Bedeutung der Medien vor allem in der Möglichkeit, wo bestehende Kontrolleinrichtungen versagen, „in die Bresche springen (zu) können“.⁷⁰

Spricht man von den Eigentumsverhältnissen im Medienbereich, kommt für Fabris „nur ein relativ kleiner Bereich der Medien für die Wahrnehmung von Kritik- und Kontrollfunktion in Frage“, da in einer Vielzahl von Sektoren staatlicher Einfluss besteht, beispielsweise auch über Subventionen im Presse- und Zeitschriftenmarkt.⁷¹

Den Markt für Tageszeitungen dominieren drei „Zeitungsriesen“ (Neue Kronen-Zeitung, Kurier, Kleine Zeitung), die mit einer Gesamtauflage von rund 1,8 Millionen Exemplaren etwa zwei Drittel des Gesamtmarktes abdecken. Die beiden dominierenden Verlagshäuser, die der Kronen-Zeitungsverlag und der Kurier-Zeitungsverlag haben sich in den letzten Jahren zu Multi-Media-Konzernen, die neben dem Kurier und der Neuen Kronen Zeitung auch andere Printmedien herstellen, entwickelt. Durch die Beteiligung der WAZ-Gruppe an den beiden Verlagen, jetzt Kro-Ku-Waz, wurden die beiden größten Tageszeitungen kapitalmäßig verflochten.⁷²

Den politischen Magazinen ist mit ihrem für Österreich relativ neuen Stil des investigativen Journalismus auch in kommerzieller Hinsicht ein Durchbruch gelungen. Nach dem Urteil der Kommunikationswissenschaft erfüllen Zeitungen und Zeitschriften trotz aller Schwierigkeiten und Abhängigkeiten immer noch die Funktion.⁷³

⁶⁹ Vgl. VIRGL, Angelika: Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im Profil der Jahre 1993 und 1994, Dipl.- Arb., Wien, 1996, S. 125.

⁷⁰ Vgl. ebenda, S. 126.

⁷¹ Vgl. ebenda, S. 127.

⁷² Vgl. ebenda, S. 128.

⁷³ Vgl. ebenda, S. 128.

Zur Frage des journalistischen Selbstverständnisses, zu der Fabris eine eigene Untersuchung machte, stellte er fest, dass sich Journalisten in der Mehrheit als „Kritiker an Missständen“ und „objektive Berichterstatter und Informatoren“ sehen.⁷⁴

In einer neueren Untersuchung, nämlich von Gottschlich/Karmasin wird auch auf die Unabhängigkeit der Journalisten eingegangen. Dabei halten sich Aussagen wie „in Österreich sind die Journalisten unabhängig“ und „die Journalisten schreiben das, was die Politiker sollen“ bei Zustimmung und Ablehnung in etwa die Waage.⁷⁵

Auch Ronneberger fordert die Unabhängigkeit der Medien, weist aber gleichzeitig auch auf die Gefahren hin: „Voraussetzung der politischen Kontrollfunktion der Massenkommunikationsmittel ist ihre Freiheit von staatlichen, aber auch vom machtvollen gesellschaftlichen Zwang und Druck. Diese Freiheit umfasst auch die Wege zu den Informationen und kann schlechthin als Recht auf Öffentlich-Machen bezeichnet werden. Wir haben zu fragen, worauf sich die Kontrollfunktion der Massenkommunikationsmittel in den entwickelten rechtsstaatliche-demokratischen Systemen bezieht, bzw. beziehen sollte. Zur Vervollständigung des politischen Kontrollsystems gehört schließlich auch die Inter- und Intramediumskontrolle der Massenkommunikationsmittel selbst, denn ohne diese Kontrolle bleiben sie – von den rechtlichen Schranken und einigen Ansätzen der institutionalisierten Selbstkontrolle abgesehen – die einzige politisch unkontrollierte Macht.“⁷⁶

Als Gratwanderung kann sich hier die Notwendigkeit des Journalismus und der Medien bei der Aufklärung politischer Skandale erweisen. Auf der einen Seite hat der Journalismus die Aufgabe, größtmögliche Öffentlichkeit politischer und moralischer Verfehlungen herzustellen, muss sich hierbei aber davor hüten, „in missverständlicher Auslegung seines außer Frage stehenden Wächteramtes selbst Ersatzgerichtsbarkeit zu betreiben und – überspitzt formuliert – Staatsanwalt, Richter und Henker zugleich zu sein.“⁷⁷

⁷⁴ Vgl. VIRGL, Angelika: Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im Profil der Jahre 1993 und 1994, Dipl.- Arb., Wien, 1996, S. 129.

⁷⁵ Vgl. ebenda, S. 131.

⁷⁶ Vgl. ebenda, S. 132.

⁷⁷ Vgl. ebenda, S. 133.

Die vielzitierte Formel, die Medien als „Vierte Macht“ im Staat zu sehen, ist beispielsweise bei Haller überholt. Die heute noch geläufigen, ideologisch befrachteten Formeln über die Aufgabe der Massenmedien, etwa „Vierte Gewalt“ im Staat zu sein, kamen Ende des vorigen Jahrhunderts auf – und waren damals auch plausibel, wie sie dem Anspruch der Presse entsprachen, durch Offenlegung und Enthüllung öffentlicher Kritik und Kontrolle möglich zu machen. Anders beschreibt Kabil aus der Sicht der Medien die „Vierte Gewalt“: „Sind sich die Medien in den vergangenen Jahren immer mehr ihrer vielzitierten Kraft als „Vierte Gewalt“ im Staat bewusst geworden, werden sie ihre Macht in Zukunft noch gezielter einzusetzen wissen und dadurch noch mehr Einfluss als objektives Kontrollinstrument des Staates gewinnen.“⁷⁸

3.5. Öffentlichkeit und öffentliche Meinung

Obwohl die Begriffe „öffentlich“, „Öffentlichkeit“ und „öffentliche“ Meinung zum Alltagssprachlichen und wissenschaftlichen Diskurs gehören, ist oft unklar, was genau damit gemeint ist. So hat bereits Marcinkowski in seiner Studie über Volksentscheidungen festgestellt, dass es sich um äußerst schillernde Begriffe handelt. Er unterscheidet grob zwischen subjekt- und kommunikationsbezogenen Verständnis der öffentlichen Meinung. Nach dem subjektbezogenen Konzept ist die öffentliche Meinung nichts anderes:⁷⁹

„als die durch repräsentative Bevölkerungsumfragen gültig und zuverlässig ermittelbare Verteilung der Präferenzen für bestimmte Entscheidungsoptionen zu politischen Sachfragen in der nationalen Stimmbürgerschaft.“⁸⁰

Gegen diese Definition, die sich dem Forscher zufolge in der Literatur öfters findet, regt sich aber breiter Widerstand.

⁷⁸ Vgl. VIRGL, Angelika: Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im Profil der Jahre 1993 und 1994, Dipl.- Arb., Wien, 1996, S. 135 f.

⁷⁹ Vgl. MARCINKOWSKI, Frank: Politische Kommunikation und Volksentscheid. Eine Fallstudie zur Verfassungsreform in Liechtenstein. Nomos-Verlag: Baden-Baden., 2011, S. 13.

⁸⁰ Vgl. MARCINKOWSKI, Frank: Politische Kommunikation und Volksentscheid. Eine Fallstudie zur Verfassungsreform in Liechtenstein. Nomos-Verlag: Baden-Baden., 2011, S. 14.

Eine wichtige Quelle des kommunikationsbezogenen Konzepts der Öffentlichkeit und der öffentlichen Meinung stammt von Luhmann.

So dient die öffentliche Meinung, die als ein Produkt der öffentlichen Kommunikation hervorgeht, der Politik als entscheidende Bezugsgröße, wenn es um die Entscheidung über Entscheidungsinhalte geht. Nur so kann die Politik ihre gesellschaftliche Funktion erfüllen, in dem sie weiß, womit sie sich beschäftigen muss und womit nicht. Der Öffentlichkeitsbegriff beschränkt sich dabei darauf, dass Themen in der interpersonalen Kommunikation akzeptiert werden oder anders gesagt, dass ihr bekannt sein bekannt ist.⁸¹

Nicht immer ist es so kompliziert. Mal wird mit dem Begriff „öffentlich“ auch einfach nur vom Gegenbegriff „privat“ abgegrenzt. Ein anderes Mal werden damit Sachverhalte beschrieben, die von jedermann einsehbar sind. „Öffentlichkeit“ wird hingegen als eine Gemeinschaft von Bürgern oder als potentieller Adressat massenmedial verbreiteter Aussagen verstanden. Die „öffentliche Meinung“ ist wiederum die herrschende oder die durch die Berichterstattung veröffentlichte Meinung. Mit dem Begriff werden aber auch sozial akzeptierte Meinungen bezeichnet. Worauf Hug mit seiner Erklärung hinaus will ist, dass es eine Vielzahl von Begriffen, nicht aber den einen, alles umfassenden und erklärenden Begriff der Öffentlichkeit gibt. Öffentlichkeit soll, geht es nach den Vertretern verschiedener sozialwissenschaftlicher Disziplinen, vor allem als kommunikatives System verstanden werden.⁸²

Gerhards und Marcinkowski beschreiben Öffentlichkeit weiters als ein autonomes Funktionssystem, das gesellschaftliche Selbstbeobachtung generieren soll.⁸³

Sie betrachten wie Gerhards und Luhmann den Begriff der „Öffentlichkeit“ im Lichte des Spiegelmodells. Hier erfüllt die Öffentlichkeit nur eine Transparenz-Funktion, in dem sich die Gesellschaft durch Veröffentlichung von Themen selbst beobachtet. Eine öffentliche Meinung entsteht nach diesem Verständnis aber nicht. Die Massenmedien produzieren Öffentlichkeit dabei nicht, sie repräsentieren sie.⁸⁴

⁸¹ Vgl. MARCINKOWSKI, Frank: Politische Kommunikation und Volksentscheid. Eine Fallstudie zur Verfassungsreform in Liechtenstein. Nomos-Verlag: Baden-Baden., 201, S. 16ff.

⁸² Vgl. HUG, Detlef Matthias: Konflikte und Öffentlichkeit. Zur Rolle des Journalismus in sozialen Konflikten. Westdeutscher Verlag: Opladen, 1997, S. 290ff. In: HIRSCHMANN, Jürgen: „Ich bin der Meinung..“ Kommunikationsverhalten Kreiskys zur Volksabstimmung Zwentendorf im Lichte der gesellschafts- und medienpolitischen Gegebenheiten, Dipl.- Arb., Wien, 2012, S. 17.

⁸³ Vgl. ebenda, S. 17f.

⁸⁴ Vgl. HIRSCHMANN, Jürgen: „Ich bin der Meinung..“ Kommunikationsverhalten Kreiskys zur Volksabstimmung Zwentendorf im Lichte der gesellschafts- und medienpolitischen Gegebenheiten, Dipl.- Arb., Wien, 2012, S. 18.

Die Spiegelmetapher kann aber nicht als realitätsgenaueres Punkt-zu-Punkt-Abbild der Öffentlichkeit verstanden werden, sondern als spiegelverkehrter Abbild, das – wie eben beim normalen Spiegel – durch Form und Größe des Spiegels begrenzt ist. Was man sieht hängt davon ab, wie man (in dem Fall das Beobachtermedium) in den Spiegel hinausschaut.⁸⁵

Einen anderen Blickwinkel auf die Begriffe stammt von Habermas, der mit räumlichen Metaphern arbeitet. Er meint mit „Öffentlichkeit“ einen für jedermann zugänglichen Kommunikationsraum um Meinungen und Inhalte zu verbreiten. Daraus entstehen öffentliche Arenen mit den unterschiedlichsten Themen. Diese können zwischen den Arenen wandern.

Eine derartige Vernetzung ist aber nur möglich, wenn die gleiche Sprache gesprochen wird. Ist das der Fall, können durch eine derartige Verknüpfung Fach- und Teilöffentlichkeiten entstehen⁸⁶

Habermas hat in seinem Werk zum Strukturwandel der Öffentlichkeit den Begriff der kritischen bürgerlichen Öffentlichkeit herausgearbeitet, in der jeder das gleiche Recht hat seine Meinung zu jedem beliebigen Thema zu äußern, ohne dabei von der Gruppe des Publikums ausgeschlossen zu werden. Öffentlichkeit soll damit als demokratisches Forum gesehen werden, in dem jeder Bürger die Möglichkeit hat, an einem herrschaftsfreien Diskurs teilzunehmen. Zentrales Element ist die Kraft des besseren Arguments. Allerdings ist hier anzumerken, dass dieses Modell wohl keine zutreffende empirische Beschreibung des Begriffs beinhaltet, sondern vielmehr eines ist, an dem sich Bürger und Journalisten gleichermaßen zu orientieren haben.⁸⁷

Neidhart teilt Öffentlichkeit in drei Ebenen ein. In der *Encounterebene* erfolgt Kommunikation interpersonal zwischen zwei Personen oder innerhalb einer überschaubaren Gruppe. Die Ebene der *Themenöffentlichkeit* diskutiert bereits vor einem größeren Publikum, etwa bei Kundgebungen und Podiumsdiskussionen.

⁸⁵ Vgl. HIRSCHMANN, Jürgen: „Ich bin der Meinung...“ Kommunikationsverhalten Kreiskys zur Volksabstimmung Zwentendorf im Lichte der gesellschafts- und medienpolitischen Gegebenheiten, Dipl.- Arb., Wien, 2012, S. 18.

⁸⁶ Vgl. ebenda, S. 18f.

⁸⁷ Vgl. ebenda, S. 19.

Wird darüber in den Medien berichtet, betritt Öffentlichkeit die dritte Ebene, die Ebene der *Medienöffentlichkeit*. Wird Öffentlichkeit als Prozess begriffen, dann findet Kommunikation auch zwischen den Ebenen statt. Wird die Information von der dritten Ebene nach unten weitergegeben, dann spricht man gemeinhin vom Zwei- oder Mehrstufenfluss der Kommunikation. Aber auch andersrum ist der Informationsfluss möglich. Themen werden im kleinen Kreis diskutiert und dann an die Medien weitergereicht.⁸⁸

Tatsächlich kann der Begriff „Öffentlichkeit“ nicht ohne die Begriffe „öffentliche Meinung“ und „öffentliche Kommunikation“ erklärt werden:

„Öffentlichkeit meint vor allem die vergleichsweise dauerhaften, aber historisch wandelbaren sozialen Strukturen öffentlicher Kommunikation. Hier geht es vor allem um Rollen, Akteure, Ebenen und Funktionen (Sozialdimension). Öffentliche Meinung kann als sachliche Strukturierung öffentlicher Kommunikation verstanden werden: Sie beschreibt die Karrieren von Themen, auf die sich Meinungsäußerungen und Anschlusskommunikationen insgesamt beziehen können (Sachdimension). Öffentliche Kommunikation meint vor allem den Prozesscharakter von Öffentlichkeit und öffentlicher Meinung (Zeitdimension).“⁸⁹

Noelle-Neumann hingegen definiert die Öffentliche Meinung als eine Meinung, die man öffentlich zeigen müsse, um nicht isoliert zu werden:

„wertgeladene, insbesondere moralisch aufgeladene Meinungen und Verhaltensweisen, die man – wo es sich um festgewordene Übereinstimmungen handelt, z.B. Sitte, Dogma – öffentlich zeigen muss, wenn man sich nicht isolieren will; oder bei im Wandel begriffenem ‚flüssigen‘ [TÖNNIES, Anmerk. d. Autors] Zustand öffentlich zeigen kann, ohne sich zu isolieren.“⁹⁰

⁸⁸ Vgl. HIRSCHMANN, Jürgen: „Ich bin der Meinung...“ Kommunikationsverhalten Kreiskys zur Volksabstimmung Zwentendorf im Lichte der gesellschafts- und medienpolitischen Gegebenheiten, Dipl.- Arb., Wien, 2012, S. 19f.

⁸⁹ Vgl. ebenda, S. 20.

⁹⁰ Vgl. NOELLE-NEUMANN, Elisabeth: Die Schweigepirale. Öffentliche Meinung - unsere soziale Haut. Ullstein, Frankfurt a. Main, S. 11.

Für den Soziologen Schäffle ist die öffentliche Meinung das Produkt, das aus der Öffentlichkeit entsteht. Dabei spielt besonders die Presse eine bedeutende Rolle. Für Karl Bücher sieht in der öffentlichen Meinung hingegen ein oft auch emotionales Urteil und eine massenpsychologische Reaktion der Gesellschaft über abzulehnende oder bejahende Vorgänge, Maßnahmen oder Einrichtungen.⁹¹

⁹¹Vgl. HIRSCHMANN, Jürgen: "Ich bin der Meinung..." Kommunikationsverhalten Kreiskys zur Volksabstimmung Zwentendorf im Lichte der gesellschafts- und medienpolitischen Gegebenheiten, Dipl.- Arb., Wien, 2012, S. 21.

3.6. Politische Öffentlichkeit und politischer Journalismus

Die politische Öffentlichkeit ist laut Habermas nichts anderes als der Raum, in dem konflikträchtige gesellschaftliche Streitfragen einer rationalen Auseinandersetzung und Regelung zugeführt werden sollen. Dies setzt zwei Bedingungen voraus, die der allgemeinen Zugänglichkeit und die rationale Diskussion. Um das Konzept der demokratischen Öffentlichkeit, wo man alle Bürger an allen teilnehmen und teilhaben lässt, nicht zu idealtypisch zu erscheinen zu lassen, setzt man professionelle Kommunikatoren, die Journalisten ein. Die Journalisten ermöglichen damit erst interessierten Bürgern das Mitdenken und Mitreden. Mit diesem Verständnis von allgemeiner Zugänglichkeit als Zugänglichkeit zur Information, als Transparenz des Wissens, der Interessen und ihrer Veröffentlichung liegt die Aufgabe des politischen Journalismus in demokratisch organisierten Gesellschaften.⁹²

3.6.1. Die „öffentliche Aufgabe“ der Presse in der Demokratie

Wenn Demokratie „*government by public opinion*“ ist, sind die Massenmedien ein unentbehrlicher Faktor und Mittler der öffentlichen Meinung.⁹³

Die Theorie der gesellschaftlichen Verantwortung ruft nach Mitteln der Überwachung, dass die Presse ihre Verantwortung und ihre öffentliche Sendung gewissenhaft und verantwortungsvoll erfüllt. Durch diese Informationspflicht der Massenmedien wird das politische Forum der Aktivbürgerschaft konstituiert und der Bürger zum wirklichen Gebrauch seiner politischen Freiheit befähigt.⁹⁴

Als Voraussetzung dieser Willens- und Meinungsbildung gilt die Pressefreiheit, nicht nur als Meinungsfreiheit des Journalisten, sondern vorrangig als Informationsfreiheit der Bürger.⁹⁵

⁹² Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlage und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S. 528f.

⁹³ Vgl. MARCIC, Rene: Die Öffentlichkeit als Prinzip der Demokratie. In: BERKA, Walter: Das Recht der Massenmedien. Wien, 1989, S. 33.

⁹⁴ Vgl. FRANKENFELD, Alfred: Die Verantwortung des modernen Journalisten. In: WILD, Claudia: Ethik im Journalismus- Individualethische Überlegungen zu einer journalistischen Berufsethik. Diss., Wien 1985, S. 121.

⁹⁵ Vgl. KAASE, Max/SCHULZ, Winfried: Massenkommunikation. Sonderheft Nr. 30/1989 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 301 f.. In: VIRGL, Angelika: Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im Profil der Jahre 1993 und 1994“, Dipl.- Arb., Wien, 1996, S. 19.

Pressefreiheit ist der wichtigste Sonderfall der durch Artikel 10 Europäischen Menschenrechtskonvention (MRK) umfassend gewährleisteten Medienfreiheit:

„Pressefreiheit ist die Freiheit, Nachrichten und Meinungen durch das Mittel der Presse frei äußern und verbreiten zu dürfen.“⁹⁶

Sachlich gewährt die Pressefreiheit vor allem die Freiheit der Inhaltsbestimmung. Nur die Presse selbst soll bestimmen, welche Informationen und Meinungen öffentlich verbreitet werden. Darüber hinaus schützt das Grundrecht auch den Prozess der journalistischen Recherche, die Herausgabe und den Druck von Zeitungen und Zeitschriften und ihre Distribution über beliebige Vertriebswege.⁹⁷

Doch auch die Pressefreiheit stößt an gewisse Schranken. Eine Beschränkung der Pressefreiheit ist laut Artikel 13 Staatsgrundgesetz (StGG) in Verbindung mit Art 10 Europäische Menschenrechtskonvention (MRK) – nur dann zulässig wenn sie:

- a.) gesetzlich vorgesehen ist
- b.) nicht gegen ein absolutes Eingriffsverbot verstößt
- c.) einem der in Artikel 10 Abs 2 MRK angeführten Ziele dienen und
- d.) in einer demokratischen Gesellschaft unentbehrlich ist.

ad a.) Die Pressefreiheit darf nur durch ein förmliches, hinreichendes Gesetz beschränkt werden.

ad b.) An erster Stelle steht hier das absolute Verbot jeder Zensur.

ad c.) Der Art 10 Abs 2 MRK zählt einen Katalog von Rechtsgütern auf, zu deren Gunsten durch Gesetz Beschränkungen verfügt werden dürfen. Dazu zählen:

- die nationale Sicherheit und territoriale Unversehrtheit,
 - die öffentliche Sicherheit, die Bekämpfung von Ordnungsstörungen und von Verbrechen,
 - der Schutz der Gesundheit und der Moral,
 - der Schutz des guten Rufes und der Rechte anderer,
 - die Verhinderung der Verbreitung vertraulicher Nachrichten,
- die Gewährleistung des Ansehens und der Unparteilichkeit der Rechtsprechung.⁹⁸

⁹⁶ Vgl. BERKA, Walter: Das Recht der Massenmedien. Studien zu Politik und Verwaltung, Band 27, Wien, 1989, S. 68.

⁹⁷ Vgl. ebenda, S. 69.

⁹⁸ Vgl. ebenda, S. 71ff.

4. Historischer Teil – Allgemeine Fakten und Vergleiche

In diesem Kapitel wird versucht die allgemein wichtigen Ereignisse und Fakten des jeweiligen Jahrzehntes herauszuarbeiten, um sie später als Interpretationshilfe verwenden zu können. Und um die thematischen Unterschiede der jeweiligen Zeit, politisch wie auch medial ersichtlich zu machen.

4.1. Vergleich der politischen Landschaften 1970er mit 2000er Jahren

Hier werden in Form einer chronologischen Abfolge die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ereignisse (national und internationale Highlights ab 1969) erläutert.

- **1969** stufenweise Einführung der 40 Stundenwoche in Österreich. Übereinkommen zwischen Gewerkschaft und Bundeswirtschaftskammer für gewerbliche Wirtschaft.
Willi Brand wird Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland.
Oberst Gaddafi übernimmt nach einem Militärputsch in Libyen die Macht.
Anwar as-Sadat wird zum Vizepräsident von Ägypten gewählt.⁹⁹
- **1970** Die Sozialisten erringen erstmals seit Bestehen die Mehrheit im Parlament unter Kreisky.
Kreisky wird Bundeskanzler von Österreich. (Regierungsauftrag zur Gründung einer Minderheitenregierung).
Nach Zustimmung des Bundesrates wird die Herabsetzung des Wahlalters auf 18 Jahre Gesetz.
April 1970 SALT – Gespräche (Strategic Arms Limitation Talks) in Wien.
Ende des Bürgerkrieges zwischen Jordanien und der PLO (unter Jassir Arafat).
Anwar as-Sadat wird neuer Staatspräsident von Ägypten.¹⁰⁰

⁹⁹ Vgl. CHRONIK des 20. Jahrhunderts: 1969, 14., ergänzte und aktualisierte Auflage 1995, Chronik Verlag im Bertelsmann-Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh, München, S.1012f.

¹⁰⁰ Vgl. ebenda, S.1016f.

- **1971** Nationalrat löst sich auf. Neuwahlen im November. SPÖ erreicht die absolute Mehrheit im Parlament.
Mondlandung der „Appolo 15“ mit Farbfernsehübertragung.
- **1972** Beginn der Wirtschaftskrise; Treffen der EWG-Staaten in Paris.
Olympische Winterspiele in Sapporo und Sommerspiele in München (Terroristenanschlag).
- **1973** Palästinenser erpressen Bundeskanzler Kreisky betreffend Schließung des Lagers Schönau.
- **1974** Bundespräsident Jonas stirbt. Der SPÖ Kandidat Kirchschräger wird sein Nachfolger.
Bundeskanzler Willi Brand tritt zurück.
- **1975** SPÖ gewinnt erneut die absolute Mehrheit bei den Nationalratswahlen.
OPEC Überfall in Wien.
- **1976** Karl Blecha wird Zentralsekretär der SPÖ.
Schweres Erdbeben in Friaul/Italien.
- **1978** Friedensvertrag zwischen Israel und Ägypten (Präsident Menachem Begin/Israel; Präsident Anwar as Sadat/Ägypten. Zeuge des Dokumentes US Präsident Carter)
- **1979** Unterzeichnung des SALT II Vertrages in Wien (Präsidenten Carter/USA und Generalsekretär der KPdSU Breschnew).
- **1980** Beginn des Irak - Iran Krieges durch Saddam Hussein.
Präsident Tito von Jugoslawien stirbt.
- **1982** Der ägyptische Präsident Sadat wird erschossen.
- **1970 – 1983** sind die Sonnenjahre Österreichs.
- **1983** Karl Blecha wird Innenminister von Österreich.
- **1988** Waffenstillstand nach acht Jahren Golfkrieg.¹⁰¹

¹⁰¹ Vgl. CHRONIK des 20. Jahrhunderts: 1970, 14., ergänzte und aktualisierte Auflage 1995, Chronik Verlag im Bertelsmann-Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh, München, S.1029- S.1300.

- **1989** Öffnung der deutsch- deutschen Grenze.
Beginn des world – wide – web
- **1991** politisches Ende von Reform-Politiker Gorbatschow. Neuer Präsident Boris Jelzin.
Gründung der „Gemeinschaft Unabhängiger Staaten“.
- **1994** Schwere Verluste für die Regierungskoalition von SPÖ und ÖVP.¹⁰²

Der Wettbewerb der zwei großen Siegermächte zwischen West (USA) und Ost (Russland) nach dem 2. Weltkrieg galt auch als Wettbewerb der Systeme der bis 1989 währte. Unter dem Aufrüstungsmantra eines „Gleichgewichts des Schreckens“ führt die Rivalität in vielen anderen Weltgegenden zu Spannungen und Kriegen. (Vietnam, Korea 1950, Kubakrise, Afghanistan, Naher Osten sowie auf dem afrikanischen Kontinent). Parallel zur Entwicklung des Welthandels und des ersten goldenen Zeitalter der Globalisierung hat sich ein neues Weltwährungssystem herausgebildet. Regiert im 19. Jahrhundert noch der Goldstandard, etabliert sich nach dem 2. Weltkrieg der US-Dollar und in Europa zunehmend die D-Mark als neue Leitwährung. Durch den „Nixon Schock“ am 15.8.1971, welcher das Ende des Bretton - Woods - Systems fester Wechselkurse eines Dollar-Goldstandards markiert, wird der Beginn des Petrodollar – Systems eingeleitet. (Nicht die Deckelung der Währung durch Gold, sondern durch Öl, mit dem Dollar als Handelswährung – und damit dem „exorbitant privilege“ sich das Geld selbst drucken zu können - ist nun spielentscheidend.)

Am Ende unterliegt die Sowjetunion zwar klar gegen die USA. Es fallen der Eiserne Vorhang und die Berliner Mauer, das Sowjetimperium zerfällt und die SU implodiert.¹⁰³

Kurzfristig entsteht amerikanische Unipolarität, aber wie sich inzwischen gezeigt hat, kein „Ende der Geschichte“. Seither sind beträchtliche Bedeutungs- und Machtverschiebungen sowie damit verbundene Ungewissheiten eingetreten.¹⁰⁴

¹⁰² Vgl. CHRONIK des 20. Jahrhunderts: 1970, 14., ergänzte und aktualisierte Auflage 1995, Chronik Verlag im Bertelsmann-Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh, München, S.1300- S.1438.

¹⁰³ Vgl. ANDROSCH, Hannes; ECKER, Bernhard; MATZKA, Manfred: 1814, 1914, 2014. 14 Ereignisse die die Welt verändert haben. Christian Brandstätter Verlag GmbH & Co KG, 2014, Prolog S13.

¹⁰⁴ Vgl. ebenda, S.13.

Doch trotz des „Wegbröckeln“ der osteuropäischen Staaten die ab 2004 an die Europäische Union und an das westliche Verteidigungsbündnis NATO andocken, bleibt Russland mit seinen 17 Millionen Quadratkilometern, seinem Energie- und Rohstoffreichtum sowie seinem Staatskapitalismus nunmehr Putin´scher Prägung auch als Atommacht ein entscheidender Mitspieler, der weiterhin seine Rolle als Weltmacht reklamiert.¹⁰⁵

Die innerpolitische Landschaft in Österreich, welche zum Teil an den oben erwähnten weltpolitischen Ereignissen schon allein aus der geographischen Lage (zwischen Ost und West) und der Neutralität spürbar involviert ist, wird **1970** durch die Nationalratswahlen verändert.

Die bisherige Oppositionspartei fügt der allein regierenden ÖVP eine Niederlage zu.

Die SPÖ unter Bruno Kreisky erringt die relative Mehrheit und bildet eine von den Freiheitlichen unterstützte Minderheitsregierung. (Mandatsstand: SPÖ 81(+7), ÖVP 78(-7), FPÖ 6). Zum Wahlsieg wurde eine auf sechs Monate gekürzte Wehrzeit den Jungwählern versprochen, aber auch Bauern und Angestellte unterstützten die SPÖ.

Der bisherige Bundeskanzler Dr. Josef Klaus tritt auch als ÖVP – Bundesparteiboss zurück. Dr. Kurt Waldheim in der ÖVP – Regierung als österreichischer Außenminister tätig, wird als neuer UN-Generalsekretär gewählt. Er verlor vorher im April **1971** die Bundespräsidentenwahl gegen Franz Jonas.¹⁰⁶

Ebenfalls **1971** erlangte die SPÖ mit Bruno Kreisky bei vorzeitigen Neuwahlen, erstmals die absolute Mehrheit, welche bis **1983** als Alleinregierung geführt wurde. (Gründe der Wahlniederlage waren einerseits die Angst vor der angekündigten Zinsertragssteuer, der Bau des Wiener Konferenzentrums und die Besteuerung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes). Ende der Ära Kreisky und der Beginn der kleinen Koalition Sinowatz (SPÖ) – Steger (FPÖ) ,welche noch von Kreisky eingefädelt wurde.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Vgl. ANDROSCH, Hannes; ECKER, Bernhard; MATZKA, Manfred: 1814, 1914, 2014. 14 Ereignisse die die Welt verändert haben. Christian Brandstätter Verlag GmbH & Co KG, 2014, Prolog S13.

¹⁰⁶ Vgl. MARKUS, Georg: Schlagzeilen die Österreich bewegten. Das Jahrhundert der „Kronen Zeitung“ 1900-1990. Verlag Ueberreuter, Wien, 1990, S.113f.

¹⁰⁷ Vgl. ebenda, S. 139.

Das eine gelebte Demokratie von Interesse sein könnte, erscheint um 1968 noch ebenso unwahrscheinlich wie unangemessen. Denn wir haben gelernt, die Ausübung unserer politischen Rechte als eine langweilige, wenn auch feierliche Last anzusehen. Eine neue Politik könnte es erreichen, dass Mitsprache und Mitbestimmung in öffentlichen Angelegenheiten zu einer interessanten, ja lustvollen Beschäftigung werden. Das Ziel einer solchen Entwicklung wäre es, die seit Jahrzehnten wachsende Entfremdung zwischen dem einzelnen und der Gemeinschaft aufzuheben.¹⁰⁸

¹⁰⁸ Vgl. JUNGK, Robert: Der Jahrtausend Mensch. Bericht aus den Werkstätten der neuen Gesellschaft. Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH, München, Gütersloh, Wien, 1973, S. 185.

Dies würde vielleicht gelingen, wenn:

- die durch Bevölkerungszunahme und Zentralisierung der Entscheidungen entstandene Distanz zwischen Bürger und politischen Institutionen überbrückt wird.
- sich die Kompliziertheit und Unübersichtlichkeit der Politik durch offenen Informationsfluss verringert.
- die eigenen Vorstellungen sowie Einwände der „Betroffenen“ rechtzeitig gehört und deutlich wirksam werden könnten.

Materiell unterstützt werden kann eine solche Erneuerung bzw. Belebung der Demokratie durch die aufkommende elektronische Nachrichtentechnik, die getrennte Diskussionspartner über große Distanzen hinweg zusammenzuführen vermag.¹⁰⁹

Ein zentrales Problem einer Verstärkung demokratischen Einflusses ist die Frage der Informationsfreiheit. Und zwar in zwei Richtungen: sowohl die Möglichkeit, sich mitzuteilen, als auch alles Wichtige in Erfahrung bringen zu können.¹¹⁰

Die Entwicklung gerechter und humaner demokratischer Einrichtungen ist daher eine der Hauptaufgaben um eine Demokratie der Teilnahme zu sein. Die Behörde sollen die Meinungen der Öffentlichkeit rechtzeitig kennenlernen und danach handeln können. Sie soll dank einem ausgebauten Kommunikationssystem mit den Bürgern planen und regieren.¹¹¹

Diese direkten Begegnungsmöglichkeiten, welche seitens Karl Blecha in seiner Amtszeit als Innenminister geschaffen wurde, verhindert „Botschaften“ vom Medium nicht verflachen und verfälschen zu lassen. Die Kameras, das elektronische Spektrum, Satelliten, Kabel, Magnetkerne, Datenbanken, Empfangsgeräte – sie alle sind nur Transportmittel und Behälter von Nachrichten und dürfen nicht deren Inhalt bestimmen. Weiter wurde mit dieser Möglichkeit der direkten Information, ein Imagepflege für die Organisationen (Polizei, Ministerium, Regierung, Partei etc.) betrieben.¹¹²

¹⁰⁹ Vgl. JUNGK, Robert: Der Jahrtausend Mensch. Bericht aus den Werkstätten der neuen Gesellschaft. Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH, München, Gütersloh, Wien, 1973, S. 185f.

¹¹⁰ Vgl. ebenda, S. 192.

¹¹¹ Vgl. ebenda, S. 197f.

¹¹² Vgl. ebenda, S. 219.

Das große, alles umfassende Thema am **Ende des 20. Jahrhundert** ist der Triumph des Individuums. Der einzelne, der immer und immer wieder in diesem Jahrhundert vom Totalitarismus bedroht war, befindet sich jetzt in einer Lage, in der er stärker ist als je zuvor. Es ist immer ein einzelner, der eine politische Philosophie entwickelt, einem Kollegen oder einem Familienmitglied durch Rat und Hilfe zum Erfolg verhilft, sich zuerst selbst verändert, bevor er sich daranmacht, die Gesellschaft zu verändern. Die **1990er** Jahre werden gekennzeichnet durch eine neue Achtung vor dem Individuum, das als die Grundlage der Gesellschaft und des Wandels gesehen wird. Alle „Massenbewegungen“ ob Umweltbewegung, Frauenbewegung, Anti-Atom- Bewegung sind aus Anstößen zu Veränderungen im jeweils einzelnen Bewusstsein entstanden.¹¹³

Die neue Ära des Individuums entfaltet sich zeitgleich mit dem Trend zur Globalisierung. In den **1990er** Jahren wird viel Energie für die Verwirklichung eines einzigen weltweiten Wirtschaftsraumes aufgewendet. Während wir an dieser Globalisierung arbeiten, gewinnen die Individuen immer mehr an Gewicht und Macht. Diese Macht verstärkt sich auch durch die Medien. In einer Zeit des globalen Fernsehens kann sich jeder einzelne mit Hilfe der audiovisuellen Technik sein eigenes Programm zusammenstellen und erhöht dadurch die Unabhängigkeit des Individuums.¹¹⁴

Dies bewirkt wieder einen freien Zusammenschluss von Individuen, die bereit sind Verantwortung zu tragen und eine Gemeinschaft suchen. Politisch geht der Trend von Parteipolitik zum politischen Unternehmerprinzip. Der neue Politikertyp hat das Parlament zu einer Institution gemacht, die unternehmerische Aktivitäten und persönliche Einsatzbereitschaft ermutigt -, schreibt Burdett Loomis, Professor an der Universität of Kansas in seinem Buch: „The New American Politician Ambition, Entrepreneurship and the Changing Face of Political Life“.¹¹⁵

In den **2000er** Jahren als Österreich der Buhmann der EU war. Damals sorgte die FPÖ-Regierungsbeteiligung für Aufregung in der EU. Heute wären Sanktionen eher unwahrscheinlich, meinen Experten.

¹¹³ Vgl. NAISBITT, John; ABURDENE, Patricia: Megatrends 2000. Zehn Perspektiven für den Weg ins nächste Jahrtausend. Vorhersagen für unsere Zukunft. ECON Verlag, Düsseldorf, Wien, New York, 3. Auflage, 1990, S. 375.

¹¹⁴ Vgl. ebenda, S. 376.

¹¹⁵ Vgl. ebenda, S. 378f.

Die Miene des damaligen Bundespräsidenten Thomas Klestil war eisern, als er am 4. Februar **2000** die schwarz-blaue Regierung angelobte. Wolfgang Schüssel wurde Bundeskanzler, Susanne Riess-Passer Vizekanzlerin und Europa war in Aufruhr. Die EU-14 beschlossen bilaterale Maßnahmen gegen Österreich: über sieben Monate hinweg herrschte Eiszeit. Die bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und den restlichen 14 EU-Ländern wurden eingestellt. Botschafter sollten nur mehr auf "technischer Ebene" empfangen werden.¹¹⁶

"Das war eine echte Challenge", erinnert sich der damalige ÖVP-Landwirtschaftsminister und spätere Vizekanzler Wilhelm Molterer. "Von einem Tag auf den anderen ist die Beziehung zu den anderen Ministern auf einem echten Prüfstand gestanden. Es waren ja lauter gute Bekannte, die man getroffen hat. Aber es war eine künstliche Ablehnung spürbar". Auslöser der Sanktionen war die Regierungsbeteiligung der FPÖ. Unter der Führung Jörg Haider hatte es die Partei bei den Wahlen **1999** hinter der SPÖ an die zweite Stelle geschafft. Der Weg für die Regierungsbeteiligung war geebnet. Die ÖVP, bei der Wahl nur als drittstärkste Partei hervorgegangen, tat sich mit den Blauen zusammen.¹¹⁷

Nicht nur Jörg Haider, auch der damalige Justizminister Dieter Böhmendorfer wurde von der EU kritisiert. Der Politologe Anton Pelinka bezeichnet die damalige Drohung mit Sanktionen als "Signal", das die EU-Länder setzten wollten: "Man wollte im Vorfeld verhindern, dass die FPÖ in die Regierung kommt." Und nach der Angelobung der schwarz-blauen Regierung konnte man schlicht nicht mehr zurück. Dass über die Maßnahmen heute unter dem Schlagwort Sanktionen diskutiert wird, bezeichnet er als den "ersten großen Erfolg der Regierung Schüssel". Die Regierung habe versucht, das ganze Land auf ihre Seite zu ziehen und das sei gelungen. Das Wort Sanktion wurde zum "Kampfbegriff" und die negative Einstellung zur EU sei zum Teil auch heute noch in den Köpfen der Österreicher verankert.¹¹⁸

Anfang Mai **2000** trat Jörg Haider als Parteichef der FPÖ zurück und ließ Susanne Riess-Passer nun auch als Parteichefin "vorangehen". Doch die Sanktionen wurden deshalb nicht für beendet erklärt. Das Problem war, dass es keine rechtliche Basis für die Sanktionen gab. Inzwischen gibt es im EU-Vertrag von Lissabon aber eine mehrstufige Regelung, die unrechtmäßige Sanktionen verhindern soll.¹¹⁹

¹¹⁶ Vgl. derStandard.at, WINKLER-HEMADEN, Rosa (21.01.2010): „Als Österreich der Buhmann der EU war.“ Unter: <http://derstandard.at/1263705581215/EU-Sanktionen-Als-Oesterreich-der-Buhmann-der-EU-war>.

¹¹⁷ Vgl. ebenda.

¹¹⁸ Vgl. ebenda.

¹¹⁹ Vgl. ebenda.

Der Politologe Anton Pelinka glaubt jedoch ohnehin, dass es Sanktionen in der Form nicht mehr geben wird. Die EU ist nicht mehr so einheitlich wie sie vor zehn Jahren war. In der Zwischenzeit gibt es 28 Mitgliedsstaaten und da würde es schwer fallen, sich in innenpolitische Debatten jedes Mitgliedstaates einzuschalten.¹²⁰

Nach der blau-schwarzen Regierungszeit von **2000-2007**, zweimal unter Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (ÖVP), folgte wieder **2007-2008** eine Koalitionsregierung von SPÖ-ÖVP unter Bundeskanzler Alfred Gusenbauer (SPÖ). Danach weitere große Koalitionsregierungen von SPÖ und ÖVP, zweimal unter Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) von **2008-2016**. Und heute stehen wir vor der spannenden Entscheidung, kurz vor der aktuellen Nationalratswahl **2017**, wer unser Land weiterregieren wird. Derzeit haben wir noch eine SPÖ-ÖVP Regierung unter Bundeskanzler Christian Kern (SPÖ).¹²¹

4.2. Vergleich der Medienlandschaft der 1970er mit den 2000er Jahren

Die immer schneller fortschreitende Entwicklung der Nachrichtenübermittlung und der Fernverbindungen wurden lange als gleichbedeutend mit einer Verbesserung demokratischer Möglichkeiten gesehen. Es ist aber auch vielen klargeworden, dass die neuen technischen Mittel sowohl zu vielfältigeren Informations- und Verständigungsmöglichkeiten als auch zur Manipulation der Bürger verwendet werden können. Donald Michael, Universität of Michigan in the Conference Board, New York **1971**.

Er vertritt die Ansicht, dass sich während der nächsten zwanzig Jahren nur ein Teil der Gesellschaft von der Erziehung und gesellschaftlichen Lage her aktiv an der „informationsreichen Gesellschaft“ beteiligen wird.¹²²

Für den Zeitraum bis zum Jahr **2000** wurde von John McHale, „The Changing Information Environment“ vorausgesagt, dass Computer in Aktentaschengröße, Computer lernen durch Erfahrung, differenziertere Information durch Massenmedien, die auf individuelle Wünsche eingehen, Dialog zwischen „Sender“ und „Empfänger“.¹²³

¹²⁰ Vgl. derStandard.at, WINKLER-HEMADEN, Rosa (21.01.2010): „Als Österreich der Buhmann der EU war.“ Unter: <http://derstandard.at/1263705581215/EU-Sanktionen-Als-Oesterreich-der-Buhmann-der-EU-war>.

¹²¹ Vgl. Bundeskanzleramt Österreich (o.J.): Kanzler und Regierungen seit 1945. Unter: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/regierungen-seit-1945>.

¹²² Vgl. JUNGK, Robert: Der Jahrtausend Mensch. Bericht aus den Werkstätten der neuen Gesellschaft. Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH, München, Gütersloh, Wien, 1973, S. 355.

¹²³ Vgl. ebenda, S.356.

Die österreichische Medienlandschaft von **1970**, welche sich im Zeitungsbereich auf Parteitageszeitungen (SPÖ, ÖVP, KPÖ) und unabhängige Tagespresse aufteilt, ist mit einer Druckauflage von ca. 2,250 000 Stück das dominierende Informationsmittel. Während bis **1956** der Anteil der Partei-Tagespresse mehr als 50 Prozent betrug, war sie bis **1995** mit unter 3 Prozent der täglichen Gesamtauflage kaum noch präsent. Österreich war ein derart kapitalschwacher Markt, dass nur Banken und einige Industrielle genügend Mittel aufbringen konnten, um Zeitungen weiterführen oder Neugründungen zu ermöglichen.¹²⁴

1968/69 verlor der Express gegenüber Kronenzeitung und Kurier und rutschte auf den dritten Platz ab. **1971** verkaufte der sozialistische Vorwärts-Verlag den Express an Dichand und Falk und fusionierten ihn mit der Kronenzeitung. Schon **1972** versuchten die Alleineigentümer der Kronenzeitung ihre marktbeherrschende Position im Boulevardbereich und in der Massenpresse auch gegenüber dem Kurier auszubauen. Die Arbeiterzeitung als eigene Parteizeitung der SPÖ hatte **1970** bereits schwere Verluste signalisiert und wurde in den **1980er** und **1990er** Jahren eingestellt.

Die ÖVP, als Mehrheitseigentümer von Kurier, Die Presse und der Kleinen Zeitung konnte einen politischen Fuß in der Printmedien- Landschaft halten. Diverse Zeitungskriege und Pressekonzentrationen haben in Österreich einerseits zu einer im europäischen Vergleich geringen Dichte an überregionalen Tageszeitungen geführt.

Andererseits hat die Kronenzeitung eine marktbeherrschende Position im Boulevardbereich gewonnen, die international einzigartig ist. (Reichweite von 43,4 Prozent und einer täglichen Auflage von 1,08 Millionen Stück). Zum Vergleich hat der Kurier eine Reichweite von 11,3 Prozent und 310 000 Stück. Diese Vormachtstellung der Kronenzeitung lag seit den **1970er** Jahren den Parteien und deren politischen Konsequenzen auf der Hand. Langfristig muss jede Partei, will sie zur Massenpartei aufsteigen, ein Arrangement mit der eigenwilligen Blattlinie der Kronenzeitung finden.¹²⁵

¹²⁴ Vgl. RATHKOLB, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945-2005. Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2005, S. 235.

¹²⁵ Vgl. ebenda, S. 241ff.

1972 hatte Österreich nach Irland, wo vier Tageszeitungen 82 Prozent der Gesamtauflage unter sich aufteilen, die zweithöchste Pressekonzentration in Europa. Kronenzeitung, Kurier, Kleine Zeitung und Arbeiter-Zeitung erreichten gemeinsam einen Marktanteil von 71 Prozent.¹²⁶

Die Entwicklung vom Rundfunk und Fernsehen (ORF) war von den Parteien ÖVP und SPÖ in den **1950er** und **1960er** Jahren geprägt durch Verfolgung von zentralistischen Modellen die sich nur in der Form der betrieblichen Kontrolle unterschieden. Von wesentlichem Interesse für Politiker war und ist die aktuelle Informationssendung „Zeit im Bild“, da hier die spontane Ad-hoc-Berichterstattung erfolgt. Bereits eine Untersuchung für Anfang **1971** dokumentierte, dass rund 23 Prozent der Meldungen, Berichte und Kommentare des Bereichs Innenpolitik sich auf die Themen Nationalrat, Parteikontroversen und Wahlen bezogen, 9 Prozent auf direkte Parteiinternas.¹²⁷

In Österreich gab es **1968** bereits eine Million Fernsehbewilligungen und mehr als 120 Sender. Doch erst Anfang der achtziger Jahre wurde mit mehr als 800 Sendern ein akzeptabler Versorgungsgrad erreicht.

Heute ist das Fernsehen das wohl wichtigste demokratiepolitische Medium, aus dem 79 Prozent der Österreicher ihre politischen Informationen beziehen. (52 Prozent aus Printmedium, 45 Prozent aus dem Rundfunk). Noch **1961** waren Zeitungen mit 61 Prozent (bei 59 Prozent für den Rundfunk) prägender für die politische Meinungsbildung gewesen.

Zu Beginn wurde das Fernsehen als das objektive Medium angesehen; so galt **1976** bei 66 Prozent der Menschen in Österreich das Österreichische Fernsehen als die zuverlässigste politische Informationsquelle; die Printmedien wurden nur von 14 Prozent als glaubwürdig eingestuft.¹²⁸

In der Gegenwart hat sich die Skepsis gegenüber dem Fernsehen vergrößert, doch hielten **1999** noch immer 54 Prozent die Fernsehnachrichten für glaubwürdig.

¹²⁶ Vgl. RATHKOLB, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945-2005. Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2005, S. 241ff.

¹²⁷ Vgl. ebenda, S. 251f.

¹²⁸ Vgl. ebenda, S. 253f.

Die Fernsehdiskussion Kreisky – Klaus **1969/70** galt als eine „Medienrevolution“ in der dem Fernsehen bei der politischen Meinungsbildung erstmals eine zentrale Funktion zukam. Kreisky gelang es - obwohl die Entscheidungsträger im ORF um Bacher und Dalma ideologisch völlig entgegengesetzt ausgerichtet waren-, das Medium Fernsehen für sich zu nutzen, da er sich wesentlich besser präsentieren konnte. Das legendäre Pressefoyer nach dem Ministerrat ist von keinem seiner Nachfolger an Wirksamkeit übertroffen worden. Kreisky inszenierte eine direkte und manchmal sehr unmittelbare Gesprächsatmosphäre, die den Beteiligten das Gefühl vermittelte direkt in den Entscheidungsprozess eingebunden zu sein.¹²⁹

Im Kronen-Zeitungs-Artikel: „Die Wahlkämpfe des Sonnenkönigs“, analysiert Peter Filzmaier über das Talent Kreiskys die Medien aktiv einzubeziehen.

Er war der `Sonnenkönig': Bruno Kreisky holte mit damals modernen Werbemethoden eine Mehrheit für die SPÖ. Und regierte von **1970** bis **1983** als Kanzler.¹³⁰

Bruno Kreisky war der erste „Fernsehkanzler“: Bei der Live-Fernsehdiskussion brachte er seinen Herausforderer Josef Taus aus dem Konzept.

Der Aufstieg Kreiskys begann **1970**, als seine Partei mit 81 zu 78 Mandaten knapp vor der ÖVP landete. Für mehr als 50 Prozent der Abgeordneten im damals 165-köpfigen Nationalrat reichte das noch nicht. Also bildete die SPÖ eine Minderheitsregierung mit Duldung der FPÖ. Kreisky versprach den gerade um ihr parlamentarisches Überleben kämpfenden Freiheitlichen den Beschluss einer für Kleinparteien günstigen Wahlrechtsänderung und baldige Neuwahlen. Diese führten **1971**, **1975** und **1979** zur absoluten Mehrheit der SPÖ, so dass sich die Frage nach einer rot-blauen Koalition nicht mehr stellte.

Der SPÖ gelang es ein Jahrzehnt lang, mit Slogans von Modernisierung, sozialer Sicherheit und Bildungschancen zu gewinnen. Ohne Koalitionspartner brauchte es kaum Kompromisse, sodass Kreisky Reformen von der langfristig weniger erfolgreichen Verstaatlichten Industrie über die Justiz bis hin zum Schulwesen umsetzte.¹³¹

¹²⁹ Vgl. RATHKOLB, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945-2005. Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2005, S. 254.

¹³⁰ Vgl. Kronen Zeitung, FILZMAIER, Peter (13.8.2017): Die Wahlkämpfe des Sonnenkönigs, S. 26f.

¹³¹ Vgl. ebenda, S. 26f.

In seiner Zeit kam es zur 40-Stunden-Woche, der Gleichstellung von Mann und Frau im bürgerlichen Recht und dem Ende der Aufnahmeprüfungen an Gymnasien. Parallel dazu führte er Sozialleistungen wie Pensionserhöhungen oder Schülerfreifahrt ein. Die Doppelbotschaft, dass sowohl die Löhne steigen als auch mehr Geld vom Staat kommt, funktionierte. Dementsprechend verkündete die SPÖ auf Plakaten, dass es mit ihrer Hilfe allen besser gehen würde.¹³²

Doch wurden Wahlkämpfe nicht länger durch Plakate entschieden, sondern Kreisky war der erste „Fernsehkanzler“. Früher als andere erkannte er die Bedeutung des neuen Mediums. Es wurden TV-Spots produziert, und in den Nachrichten gelang es dem oft grantig wirkenden Kreisky, sich als natürlicher Gesprächspartner zu zeigen, während seine Konkurrenten Josef Klaus und Josef Taus (jeweils ÖVP) häufig, so schrieben Analytiker einst, angespannt, nervös und altklug dozierend wirkten.¹³³

Die Live-Fernsehdiskussion **1975** zwischen Kreisky und Taus sah so aus: Man setzte die Politiker in ein Studio ohne jedweden Schnickschnack. Billigsessel genügten. Der Moderator begrüßte, ging hinaus und überließ die zwei eine Stunde lang sich selbst. Als ein Privatsender das im Vorjahr mit den Präsidentschaftskandidaten Hofer und Van der Bellen wiederholte, endete die Sache mit gegenseitigen Gehässigkeiten und beschädigte das Image des Amtes sowie beider Kandidaten. Kreisky machte es viel geschickter: Er brachte Taus durch Herumspielen mit seiner Brille und raschelnder Papiersuche in seiner Aktenmappe aus dem Konzept.¹³⁴

Kreisky hatte immer eine Strategie für seine Fernsehauftritte: Er war beispielsweise kein einziges Mal (!) Studiogast in der „Zeit im Bild 2“. Sich dort unangenehmen Fragen zu stellen, das hatte er nicht nötig, weil er die Klaviatur der Medienarbeit anderswo perfekt beherrschte. So reklamierte er sich mehrfach energisch in die ORF-Presserstunde am Sonntagvormittag. Diese hatte weniger Zuseher, doch dominierte man die Folgeberichterstattung in allen Zeitungen. Internet gab es keines, ansonsten geschah am Wochenende politisch wenig, worüber hätten die Politjournalisten also am Montag schreiben sollen? Zugleich erfand Kreisky **1972** das Pressefoyer nach dem Ministerrat.¹³⁵

¹³² Vgl. Kronen Zeitung, FILZMAIER, Peter (13.8.2017): Die Wahlkämpfe des Sonnenkönigs, S. 26f.

¹³³ Vgl. ebenda, S. 27.

¹³⁴ Vgl. ebenda.

¹³⁵ Vgl. ebenda.

Was man ihm zugutehalten musste: Vorgefertigte Fragen gab es nicht. Einen vorlauten ORF-Vertreter kanzelte der „Sonnenkönig Kreisky“ hingegen unwirsch mit „Lernen Sie Geschichte“ ab, statt der Frage, es ging um Kompetenzen des Bundespräsidenten, zu beantworten.¹³⁶

Kreisky erkannte also als einer der Ersten, welche Mobilisierungsmöglichkeiten der ORF besaß (z.B. **1972** beim Empfang von Karl Schranz in Bundeskanzleramt, mit vorherigem Triumphzug durch Wien). Er entwickelte sofort eine starke, emotionale Abneigung dagegen, die durch die politischen Kontroversen mit Gerd Bacher nur noch verstärkt wurde. Seine Entscheidung zur Reform des Rundfunkgesetzes war gefallen.¹³⁷

1974 wurde das neue Rundfunkgesetz beschlossen und die Ausschreibung für einen neuen Generalintendanten bekanntgegeben. Ein Kuratorium, in dem die SPÖ-Parteienvertreter und Regierungsvertreter die Mehrheit hatten, wählte Otto Oberhammer zum neuen ORF Chef.¹³⁸

Heute zielt das Interesse der politischen Eliten auf Präsenz in den Nachrichtensendungen und ist im Zentrum der politischen Interessen der jeweiligen dominierenden Regierungspartei. Dadurch wird der ORF als öffentlich- rechtliche Fernsehanstalt, politisch immer umkämpft bleiben, solange ein direkter staatlicher, also regierungsabhängiger Einfluss zu verzeichnen ist – außer es gibt eine stärkere Entwicklung in Richtung BBC- Modell.¹³⁹

Nach der ORF-Reform **2002/2003** werden die direkten Parteivertreter, welche die mit satter Regierungsmehrheit die Geschäftsführung des ORF bestellen, durch einen Stiftungsrat ersetzt. Doch das System wirkt in dieselbe Richtung auch nach der ORF-Reform.¹⁴⁰

¹³⁶ Vgl. Kronen Zeitung, FILZMAIER, Peter (13.8.2017): Die Wahlkämpfe des Sonnenkönigs, S. 27.

¹³⁷ Vgl. RATHKOLB, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945-2005. Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2005, S. 256f.

¹³⁸ Vgl. ebenda, S 257.

¹³⁹ Vgl. ebenda, S 258.

¹⁴⁰ Vgl. ebenda, S. 258.

Der ORF kam **1998** zunehmend auch durch die Entwicklung des Satelliten- und Kabelfernsehen unter Druck, wobei die Konkurrenz auf deutschsprachige Sender (vorwiegend deutsche Privatsender) beschränkt bleibt. Der Anteil jener österreichischen Haushalte, die Satelliten empfangen konnten, kam bis auf einen Prozentpunkt an den Anteil der Kabelhaushalte heran. Im Jahre **1998** hatten in Österreich 39,2 Prozent aller TV-Haushalte (1.188.000 Haushalte) einen Zugang zu Satellitenfernsehen und 38,6 Prozent aller TV-Haushalte (1171.000) konnten mit Kabelfernsehen empfangen werden. Seit **1997** haben die österreichischen Kabelnetzbetreiber durch die Novelle des Regionalradiogesetzes die Möglichkeit, eigene Fernsehprogramme zu erstellen.¹⁴¹

Diese Möglichkeit wird derzeit von mehr als 15 privaten Lokalsendern in den Netzen der 275 österreichischen Kabelbetreiber genutzt, wobei die wesentlichsten politischen Informationen nach wie vor durch den monopolartig zu bezeichneten ORF erfolgen.¹⁴²

Insgesamt betrachtet, ist in Österreich die Medienkonzentration im europäischen Vergleich **heute** eine relativ hohe Presse – und Medienkonzentration, die im Falle von redaktionellen Eingriffen demokratiepolitisch bedenklich erscheint. So kann es besonders kritisch werden, wenn die Monopolisten im Medienbereich ORF und Kronenzeitung, durch wechselseitige Interessen und Interventionen ihrer journalistischen Aufklärungspflicht nicht nachkommen, da Eigeninteressen betroffen sind.¹⁴³

Fred Turnheim stellt sich die Frage „Warum im österreichischen Journalismus heute Quantität vor Qualität gehen muss? Und man wird doch noch fragen dürfen, warum wir Journalisten so blöd sind, uns- täglich aufs Neue diesen Produktionsstress anzutun. Seriöser Journalismus kann nur überleben, wenn er Qualität produziert. Das funktioniert aber nur, wenn es in der Redaktion genügend Journalisten gibt, die gut verdienen und bei ihren Rezipienten hohes Ansehen genießen. Außerdem brauchen Journalisten Zeit, viel Zeit zum richtigen Recherchieren und guten Schreiben. Die meisten Kollegen wollen nicht mehr und nicht weniger, als gute Qualität abliefern. Turbojournalismus darf keine Zukunft haben!

¹⁴¹ Vgl. RATHKOLB, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945-2005. Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2005, S 259.

¹⁴² Vgl. ebenda, S. 260.

¹⁴³ Vgl. ebenda.

Die Gesellschaft kritisch zu informieren und womöglich zu alternativem Denken anzuregen, also dem Fortschritt unserer Gesellschaft zu dienen, das ist die vielleicht wichtigste Aufgabe eines modernen Journalismus. Qualitätsjournalismus sichert Arbeitsplätze, verlangt aber viel Zeit, viel Geld und gute journalistische Ausbildung. An alldem mangelt es in unserem Land. Dies ist eigentlich schade.¹⁴⁴

¹⁴⁴ Vgl. Statement von Journalisten für Journalisten, TURNHEIM, Fred: „Warum im österreichischen Journalismus Quantität vor Qualität gehen muss.“, Ausgabe Februar 2013, S 3.

Im Artikel von Friedrich Hausjell über „Turbojournalismus: Weniger ist mehr“ wird ebenfalls über die nötige Entschleunigung der heutigen Medienbranche berichtet. Slow Food statt Fast Food sowie Entschleunigung in vielen Lebensbereichen sind seit Jahren Themen, über die Medien gern berichten. Nun plädieren erfahrene Journalisten auch für eine Entschleunigung der eigenen Branche.¹⁴⁵

Der Turbojournalismus, das Live-Ticker-Getöse und die „breaking news“ sind zwar inzwischen zu Parodien ihrer selbst geworden, aber die Macher wissen auch, dass ihre Leser nur wegen dieser „Aufregernews“ fünf oder zehn Mal am Tag „vorbei(!)schauen“.

Die enorme Ökonomisierung der meisten Medien treibt diesen Prozess voran. Während früher zumindest ein Teil der Medienbetreiber ein publizistisches Ziel verfolgte, steht heute überwiegend der wirtschaftliche Erfolg im Vordergrund.¹⁴⁶

Der Kampf am Markt der Aufmerksamkeit nimmt stetig zu; immer mehr erfahrene Journalisten beklagen dies inzwischen, so zuletzt auch der Ex-ZDF-Chefredakteur Nikolaus Brender in der Berliner Zeitung:

*Gegen Schnelligkeit im Journalismus sei grundsätzlich nichts zu sagen, „wenn sie der journalistischen Aufgabenstellung angemessen ist“.*¹⁴⁷

Schnell, bevor die Zeitung konfisziert, die Druckerpresse versiegelt und der Journalist verhaftet werden konnte. Heute haben sich die Verhältnisse beinahe in ihr Gegenteil verkehrt. Schnelle Berichte befürchten Politiker, Unternehmen, Verbände und auch Gewerkschaften mangels Substanz schon lange nicht mehr; Gefahr in Verzug kommt für sie aber dann auf, wenn sich ein Journalist Zeit nimmt.¹⁴⁸

¹⁴⁵ Vgl. Statement von Journalisten für Journalisten, HAUSJELL, Friedrich: „Turbojournalismus: Weniger ist mehr“, Ausgabe Februar 2013, S. 14.

¹⁴⁶ Vgl. ebenda, S. 14.

¹⁴⁷ Vgl. ebenda.

¹⁴⁸ Vgl. ebenda.

Das Unternehmen „Narrative Science“ liefert mittels entsprechender Software bereits für ein paar Dutzend Medienanbieter, darunter so renommierte wie Forbes, maschinengenerierte lesbare Texte. Artikel in der Länge dieses, den Sie gerade lesen, kosten nur 10 USD. Da kann kein Journalist mithalten. Freilich, die Roboter können nur das bereits Vorhandene in einer neuen sprachlichen Mischung aufbereiten. Neue Ideen durch Nachdenken sowie Fakten durch Recherche außerhalb des Internets schaffen auch weiterhin nur leibhaftige und ausgebildete Journalisten.¹⁴⁹

Ein weiteres spannendes Phänomen, dass der „Verhaberung“, spricht Fred Turnheim im folgenden Kommentar an. Warum sich Journalisten und Politiker so gerne verhaben. Dies ist nicht nur in der Alpenrepublik so üblich, auch bei den selbsternannten deutschen Saubermännern gibt es die sogenannten Wohnzimmerkreise und „Gelbe Karte“-Zirkel. Diese Freundeskreise entstanden hier und da Anfang der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Für so manchen Journalisten ist diese Nähe zu den Politikern wichtig, nein besser gesagt, der Betreffende fühlt sich „wichtig“, wenn er dazu gehören darf. Diese Wichtigtuerei in diesen Zirkeln der Vereinnahmung gefährdet die Unabhängigkeit des kritischen Journalisten. Die Wichtigtuerei bringt uns in die „Gefahr der unzulässigen Nähe“ wie es Spiegel-Redakteur Christoph Schwennicke formuliert.¹⁵⁰

Gerade in einem großen Wahljahr müssen wir uns darüber im Klaren sein. Jeder macht seinen Job, die Politiker ihren und die Journalisten einen anderen. Nicht verhaben ist angesagt, nicht das tanzen auf allen Kirtagen, sondern die kritischen Berichterstattung. Und dazu muss man nicht Mitglied irgendeines „geheimen“ Zirkels sein.¹⁵¹

Zum Thema der heutigen Pressefreiheit macht sich der Autor Oskar Klotz folgende Gedanken: Natürlich herrschen bei uns nicht Zustände wie in Syrien, Turkmenistan, Nordkorea oder gar in Eritrea. Das ist aber auch schon alles. Es ist Schande genug, dass Österreich auf der Rangliste der internationalen Menschenrechtsorganisation „Reporter ohne Grenzen (ROG)“ in diesem Jahr um ganze sieben Plätze auf Rang zwölf abgerutscht ist.¹⁵²

¹⁴⁹ Vgl. Statement von Journalisten für Journalisten, HAUSJELL, Friedrich: „Turbojournalismus: Weniger ist mehr“, Ausgabe Februar 2013, S. 14.

¹⁵⁰ Vgl. Statement von Journalisten für Journalisten, TURNHEIM, Fred: „Warum sich Journalisten und Politiker so gerne verhaben?“, Ausgabe März 2013, S. 3.

¹⁵¹ Vgl. Statement von Journalisten für Journalisten, TURNHEIM, Fred: „Warum sich Journalisten und Politiker so gerne verhaben?“, Ausgabe März 2013, S. 3.

¹⁵² Vgl. Statement von Journalisten für Journalisten, KLOTZ, Oswald: „Pressefreiheit: Österreich rutscht weiter ab“, Ausgabe März 2013, S. 14.

Es überrasche sie nicht, dass Österreich im diesjährigen Pressefreiheitsranking von Reporter ohne Grenzen International von Platz fünf auf Platz zwölf abgerutscht sei, konstatiert Rubina Möhring, Österreich-Chefin von ROG. Die Gründe hierfür lägen in der immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Lage der Qualitätsmedien und im daraus entstehenden Druck dem ganze Redaktionen und auch Journalisten persönlich ausgesetzt seien. Daraus resultieren Personalabbau, Ausdünnung der Redaktionen und die weitgehend desolate finanzielle Situation von Freischaffenden.¹⁵³

Nicht vergessen sollte man auch die ständigen Versuche der Politik, durch gezielte Postenbesetzung vor allem im öffentlich-rechtlichen ORF ihren Einfluss zu mehren. Dass so das Vertrauen der Menschen in die Unabhängigkeit der Berichterstattung untergraben wird, darf nicht verwundern, heißt es im aktuellen ROG-Jahresbericht.

Zu den Ländern, in denen die Pressefreiheit wirklich hochgehalten wird, gehören weiterhin Finnland, die Niederlande und Norwegen.

Schlecht ist es hingegen um die Medien in der Türkei bestellt; dort werden kritische Journalisten mehr denn je verfolgt, beklagt das US-amerikanische Medieninstitut zum Schutz von Journalisten (CPJ). Die Folge Platz 154 von 179 für die Türkei.

Und in Russland (148) hat Präsident Putin alle Fäden in der Hand, die Lage der unabhängigen Medien ist äußerst prekär. Aufmüpfige Journalisten leben gefährlich.¹⁵⁴

Wahlkampfzeiten bieten immer Chancen und Gefahren für den politischen Journalismus. Das Multi-Wahljahr 2013 fordert mit ein paar neuen Entwicklungen heraus. Spätestens jetzt sollten Journalisten Haltungen entwickeln, um nicht überrollt oder instrumentalisiert zu werden. Denn manches ist vorhersehbar. Wir sind schon mitten in einem sehr dichten Wahljahr. Inerate großer Zahl von wahlwerbenden Parteien bringen der kriselnden Printbranche eine willkommene Verschnaufpause im härter gewordenen Wettbewerb mit Onlinemedien um Werbekunden.¹⁵⁵

¹⁵³ Vgl. Statement von Journalisten für Journalisten, KLOTZ, Oswald: „Pressefreiheit: Österreich rutscht weiter ab“, Ausgabe März 2013, S. 14.

¹⁵⁴ Vgl. ebenda, S. 14.

¹⁵⁵ Vgl. Statement von Journalisten für Journalisten, HAUSJELL, Friedrich: „Politikjournalismus im Multi-Wahljahr“, Ausgabe März 2013, S. 24.

Für den politischen Journalismus sieht die Lage anders aus. Zum einen sind die Redaktionen kleiner, zum anderen steht Mühsames bevor: Wenn der politische Newcomer Frank Stronach viel von seinem Geld für Inserate nur in dem „Team Stronach“ freundlich gesinnten Medien ausgeben möchte – wie viele Redaktionen sollen dann auf „freundlich“ gestimmt werden?

Die Wahlkampfbudgets der bisher agierenden politischen Parteien sind limitiert, das von Frank Stronach nicht. Der bisherige Kurs Stronachs gegenüber kritischem Journalismus in den letzten Monaten (Interviews, die nur so erscheinen dürfen, wie er sie für richtig hält, sowie Radio- und TV-„Interviews“, bei denen er am liebsten die Fragen selber stellt oder nur ungeschnitten zu Wort kommen will), brachte Stronach zumindest Aufmerksamkeit.¹⁵⁶

Selbsternannte und tatsächliche Qualitätsmedien reagieren heute fast reflexartig auf Boulevardmedien. Genießt eine politische Partei die publizistische Zuneigung der Kronen Zeitung, begreifen sich viele andere Medien als notwendiges Gegengewicht.

Nach den Wahlergebnissen werden gewiss wieder Studien zu Frage des Einflusses der Medien auf das Wahlverhalten debattiert. Dabei richten die Qualitätsmedien den Blick immer auf die Kronen Zeitung.¹⁵⁷

Positioniert sich ein Blatt bei einer Wahl, so kritisieren dies die meisten anderen als Kampagne. Im Übrigen haben fast alle Blätter ihre Vorlieben für die eine oder andere politische Partei, aber sie betonen, ausgewogen zu berichten und zu kommentieren.

Die Unabhängigkeit des einzelnen Journalisten ist in Wahlkampfzeiten also besonders gefordert, nicht nur gegenüber der Politik und ihren Werbemillionen, sondern auch gegenüber dem eigenen Medienlager.¹⁵⁸

¹⁵⁶ Vgl. Statement von Journalisten für Journalisten, HAUSJELL, Friedrich: „Politikjournalismus im Multi-Wahljahr“, Zeitschrift „Statement von Journalisten für Journalisten“, Ausgabe März 2013, S. 24.

¹⁵⁷ Vgl. ebenda, S. 24.

¹⁵⁸ Vgl. ebenda.

4.3. Stationen des Langzeitpolitikers und Zeitzeugen BM a.D. Karl Blecha

Den 30. Geburtstag von Karl Blecha im Jahre 1963 habe ich mit ihm in einem Wiener Kaffeehaus gefeiert. Den 40. Geburtstag haben wir am Beginn der Ära Kreisky gemeinsam als junge Abgeordnete gefeiert.

Den 50. Geburtstag von Karl Blecha im April 1983 haben wir auf einer gemeinsamen Wahlreise in Kärnten vor den Nationalratswahlen vom 24. April 1983 in einem Gasthaus mit vielen Kärntner Freunden gefeiert. Den 60. Geburtstag von Karl Blecha im April 1993 haben wir in meiner überfüllten Wohnung in der Josefstädter Straße gefeiert.

Und den 70. Geburtstag von Karl Blecha feiern wir standesgemäß im Parlament, und ich freue mich, dass aus diesem Anlass auch eine Biographie unter dem Titel „Stationen eines bewegten Lebens“ erscheint, für die ich sehr sehr gerne dieses Vorwort schreibe.

Ich habe nämlich Karl Blecha im Jahr 1953 kennen gelernt, als er 20 Jahre alt war – auch wenn wir damals noch nicht gemeinsam Geburtstag gefeiert haben -, und wir sind somit exakt ein halbes Jahrhundert befreundet.

Ich erinnere mich noch ganz genau: Als 15-jähriger Mitschüler habe ich damals eine Einladung zur Gründung einer Bezirksgruppe des Verbandes Sozialistischer Mittelschüler in Wien 14, Hütteldorfer Straße, erhalten. Als Referent bei dieser Gründungsversammlung war „Genosse Karl Blecha“ angekündigt, mit dem Thema: “Warum bin ich Sozialist?”¹⁵⁹

Ich bin mit dem Fahrrad hingefahren und habe ein fulminantes, temperamentvolles, gescheites Referat gehört, das der 20ig jährige Soziologie-Student Karl Blecha damals gehalten hat, und wir blieben von diesem Tag an in Verbindung. Der Verband Sozialistischer Mitschüler (VSM) bedeutete uns viel , und wir haben dort in den folgenden Jahren viele junge gleichgesinnte und ähnlich gesinnte Menschen kennen gelernt, mit denen wir bis heute in Kontakt geblieben sind.

Das setzte sich nahtlos bei den Sozialistischen Studenten fort, bei denen der VSM als Nachwuchsrevisor für die „Linken“ galt, während die Studentenheime als Basis der rechten angesehen wurden.¹⁶⁰

¹⁵⁹ Vgl. WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003, Vorwort von Bundespräsident a. D. Dr. Heinz Fischer, S. 5.

¹⁶⁰ Vgl. ebenda, S. 5.

Unsere gemeinsame Grundhaltung war, dass wir uns dem Gedankengut des demokratischen Sozialismus nicht nur aus dem Kopf oder aus einer bestimmten Interessenlage heraus, sondern vor allem mit dem Herzen, mit Leib und Seele zugehörig fühlten. Mit Engagement bekämpften wir den Kommunismus (ganz konkret z.B. in den Tagen der Ungarischen Revolution im Herbst 1956), aber auch alle neonazistischen Tendenzen (wie z.B. im Zusammenhang mit der Affäre Borodajkewycz), weil wir Totalitarismus und Diktatur – unter welchen politischen Vorzeichen auch immer – mit aller Leidenschaft ablehnten.

Karl war von 1954 bis 1956 Verbandsobmann der Sozialistischen Studenten, ich war einige Jahre später Obmann der Sozialistischen Studenten Wien und im Jahr 1961 Spitzenkandidat bei den damaligen Hochschülerschaftswahlen.

Anfang der 60er Jahre arbeitete Karl Blecha als Werbeleiter bei der Büchergilde Gutenberg, als Geschäftsführer der Echo-Werbung und ab 1963 als Direktor des Instituts für empirische Sozialforschung (IFES).¹⁶¹

Ich selbst begann 1962 im Parlament zu arbeiten, und auch nach Eintritt in das Berufsleben setzten wir unsere intensive, freundschaftliche Zusammenarbeit fort, wobei es berufsbedingte Kontakte allein schon deshalb gab, weil Karl Blecha als Wiener Korrespondent der Grazer „Neuen Zeit“ tätig war und ich ihn mit Informationen aus dem Parlament versorgte.

Im Februar 1967 wurde Bruno Kreisky zum Parteivorsitzenden der (damals in Opposition befindlichen) SPÖ gewählt. Karl Blecha zählte zu den jungen Sozialdemokraten, die von Bruno Kreisky besonders gefördert und für die verschiedensten Aufgaben herangezogen wurden: Einerseits waren seine sozialwirtschaftlichen Kenntnisse und seine Pionierarbeit im Bereich der Meinungsforschung für Bruno Kreisky besonders wertvoll und andererseits imponierten dem damaligen Parteivorsitzenden die temperamentvolle Rhetorik und Sprachgewalt des jungen Soziologen.¹⁶²

¹⁶¹ Vgl. WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003, Vorwort von Bundespräsident a. D. Dr. Heinz Fischer, S. 6.

¹⁶² Vgl. ebenda, S. 7.

Als wir Anfang der 70er Jahre kurz hintereinander zu Mitgliedern des Nationalrats gewählt wurden (Karl Blecha im Jahr 1970 und ich im Jahr 1971), begann eine Periode engster politischer und persönlicher Zusammenarbeit auch auf parlamentarischer Ebene. Karl Blecha war einer der Motoren der Bundesheerreform (zusammen mit Peter Schieder) der Strafrechtsreform, bei der Christian Broda unser gemeinsamer Mentor war, der Universitätsreform (bei der wir Hertha Firnberg den Rücken frei hielten) und bei vielen anderen Reformprojekten, die diesen Namen auch wirklich verdienten. Damals wurde das Wort „Reform“ noch nicht als gefährliche Drohung gegenüber den Betroffenen aufgefasst.¹⁶³

1976 wurde Karl Blecha zum Zentralsekretär der SPÖ bestellt und übernahm damit eine Funktion, in der er geradezu „legendär“ werden sollte. Als kongenialer Partner des ruhigen, genauen, verlässlichen und finanziellen Aspekt nie aus den Augen verlierenden Fritz Marsch entwickelte Karl Blecha im Zentralsekretariat eine Dynamik, einen Einfallsreichtum und eine Betriebsamkeit, die Maßstäbe setzten. Dabei kamen ihm seine rasche Auffassungsgabe, sein politischer Instinkt, aber auch sein Improvisationstalent zugute und natürlich auch das unerschütterliche Vertrauen, das Bruno Kreisky in ihn hatte. Und da beide die Pünktlichkeit nicht erfunden hatten, waren sie meist gleichzeitig zu Stelle.

Insgesamt kann man sagen, dass die Erfolge der Ära Kreisky von 1970 bis 1983 in sehr enger Weise auch mit dem Namen und mit der Arbeit von Karl Blecha verbunden sind.¹⁶⁴

4.3.1. Revolutionäre Jahre

Pullmannkappen und rote Tücher. Verbrannte Zeitungen. Nährboden einer modernen Partei.

Die schönsten prägendsten Jahre, erklärt Karl Blecha, waren die während der Mittelschulzeit am Döblinger Gymnasium. Wo er bereits mit 16 Jahren mit einer Hand voll Gleichgesinnter seine erste Zeitung herausgibt – die „Libertas“. Getippt auf Schreibmaschine, mühsam vervielfältigt mit Kohlepapier. Das Pseudonym, unter dem der junge Karl Blecha in den Jahren 1949 und 1950 schreibt, ist zugleich Blattlinie und Programm: „Rivoltoso“.

¹⁶³ Vgl. WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003, Vorwort von Bundespräsident a. D. Dr. Heinz Fischer, S.8.

¹⁶⁴ Vgl. WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003, Vorwort von Bundespräsident a. D. Dr. Heinz Fischer, S. 8.

Die von mir geführte Gruppe einigte sich auf die Bezeichnung „FOSSILIE“, die Abkürzung von „Freie österreichische sozial-sozialistische linke internationale Einheit“. Sie hatte so bedeutende Mitglieder wie Konrad Bayer, den Erzpoeten, der als Wegbereiter des Wiener Aktionismus in die zeitgenössische Literaturgeschichte eingehen sollte und 1964 den Freitod wählte.¹⁶⁵

Der Art Club, gegründet 1947, mit dem Präsidenten Albert Paris Gütersloh, war wohl die bedeutendste und progressivste Künstlervereinigung der Nachkriegszeit. Eine Plattform für junge Maler, Bildhauer, Autoren und Musiker im Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit der Kunst. „Über den Art Club lernte ich Gütersloh, Herbert Böckl und Rudi Hausner kennen. Vor allem aber auch Friedensreich Hundertwasser, vor dem später Bruno Kreisky als deutliches Zeichen ein Bild im Bundeskanzleramt aufhängen ließ, oder Ernst Fuchs, Arik Brauer, Anton Lehmden, Josef Mikl und Markus Prachensky.“

„1951 wurde die FOSSILIE schließlich aufgelöst, weil ich mein politisches Betätigungsfeld bei den Sozialistischen Mittelschülern gefunden hatte und die künstlerischen Ambitionen durch eine Neugründung befriedigt werden konnten: Konrad Bayer war der Initiator eines neuen Künstlerclubs, „Genie und Irrsinn“, abgekürzt „GUI“, mit Sitz im Keller des „Cafe Weimar“ auf der Währinger Straße. „Die ersten beiden Mitglieder: Walter Terharen und Karl Blecha. Ich war in dieser Zeit ein Zerrissener. Meine politischen Ambitionen vertrat ich bei den Sozialistischen Mittelschülern, meine künstlerischen im „Strohkoffer“.“¹⁶⁶

Während der Mittelschulzeit kreuzten sich jedenfalls erstmals auch Karl Blechas Wege mit der Partei. Er ist 17 Jahre alt, als er beauftragt wird, einen Aufsatz über Plan- und Marktwirtschaft zu schreiben.

Seine Recherchen führen ihn in die Zentrale der Sozialistischen Jugend in der Wiener Teinfaltstraße, wo ihm ein gewisser Ernst Nedwed, der damalige Führer der Linken Fraktion, spätere Nationalratsabgeordnete, gleich ein Aufnahmeformular in die Hand drückt.

„Die Oktober-Ereignisse 1950 führten zu Funktionsverboten für die führenden linken Mittelschüler in der SJ und damit 1951 zur Gründung einer von der SJ unabhängigen „Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Mittelschüler“, aus der schließlich der Verband Sozialistischer Mittelschüler (VSM) hervorging, dessen Mitglieder Nummer eins aus Gründen des Alphabets ich wurde“.¹⁶⁷

¹⁶⁵ Vgl. WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003, S. 59.

¹⁶⁶ Vgl. ebenda, S. 61f.

¹⁶⁷ Vgl. ebenda, S. 64.

Ein Jahr später, 1952, wird Karl Blecha zum Obmann des VSM gewählt. Keiner Massenorganisation, aber einer intellektuellen Elitegruppe, die, obwohl kaum zehn Jahre existierend, später herausragende Politiker, Künstler, Akademiker und Manager der Nachkriegszeit hervorbrachte. Die Namensliste prominenter VSM-Mitglieder liest sich wie ein Who's ist who der Zweiten Republik. Unter anderen finden sich da ein Nationalratspräsident und späterer Bundespräsident (Heinz Fischer), ein Bundeskanzler (Viktor Klima), ein Vizekanzler (Hannes Androsch) zahlreiche Bundesminister (Hilde Hawlicek, Karl Blecha, Erich Schmidt, Ferdinand Lacina), Vorsitzende des Bundesrates (Annie Haselbach, Albrecht Konecny), erfolgreiche Landespolitiker, wie die Wiener Gesundheitsstadträtin Elisabeth Pittermann oder Hannes Swoboda.

VSMler machten als Wissenschaftler Karriere, wie Prof. Egon Matzner, Prof. Arnold Schmidt, der Prof. Weinberger, als Volksanwälte, wie Peter Kostelka, als Wirtschaftskapitäne wie Oskar Grünwald (ÖIAG-Vorsitzender), Thomas Lachs (Nationalbank-Vorsitzender) oder Tabakwerke-General Beppo Mauhart. Sie machten als Künstler oder Journalisten von sich reden, wie der Maler Karl Brandstätter, die Schriftsteller Robert Billisich oder Winfried Bruckner, die TV- und Zeitungsgrößen Sigi Metelko, Josef Broukal, Hans Besenböck oder Günter Traxler.¹⁶⁸

Die Neugründung des VSM, der im Juni 1933 von der Dollfuß-Regierung verboten worden war, war das interessanteste Experiment in der Geschichte österreichischer Jugendorganisationen“ erklärt Blecha. „Er ist die einzige Jugendbewegung der Zweiten Republik, die von der Jugend ins Leben gerufen wurde“.

Die Pullmankappe und ein rotes Halstuch, über dem Sakko getragen, wurden so zur VSM-Uniform.¹⁶⁹

Apropos Erscheinung: Im September 1953 bekam Charlys Zeitungs-Erstlingswerk, die „Libertas2, eine würdige und professionellere Nachfolgerin. Mit der „Roten Tafel“, der Streitschrift der fortschrittlichen Mittelschüler.

¹⁶⁸ Vgl. WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003, S. 64.

¹⁶⁹ Vgl. ebenda, S. 66.

Auch später, als Student, ist Blecha politisch hochaktiv, wird 1955 und 1964 zum Verbandsobmann der Sozialistischen Studenten Österreichs gewählt. Und spielt dadurch bei einer linken Plattform um den GPA-Zentralsekretär Josef Hindels eine führende Rolle – als Schreiber, Redner und Lehrer in Gewerkschaftsschulen. Eines Tages zieht er sich zurück, gründet ein Sozialforschungsinstitut und erklärt: “Wer als Politiker für die Menschen etwas bringen will, muss zuerst einmal beweisen, dass er Monat für Monat die Gehälter seiner Mitarbeiter bezahlen und die notwendigen Steuern abführen kann.“¹⁷⁰

Nach seinen Erfolgen als Institutsleiter und Unternehmer kehrt er ins politische Rampenlicht zurück, wird unter anderem Bundesvorsitzender der Jungen Generation, Zentralsekretär, stellvertretender Parteivorsitzender und enger Vertrauter Bruno Kreiskys. Und „Revoluzzer“ Karl Blecha ist mit seiner ungebremsten Reformfreude die unermüdliche Gestaltungskraft einer modernen, offenen SPÖ.¹⁷¹

Unter dem vielsagenden Titel „Der durchleuchtete Wähler“ erscheint 1962 in Europa Verlag ein damals richtungsweisendes Buch, das die drei jungen Ökonomen und Soziologen Heinz Kienzl, Rupert Gmoser und Karl Blecha herausgegeben haben. Es erklärt erstmals nicht nur das Verhalten der Wähler, sondern auch die enorme Bedeutung, die dem generellen Image einer politischen Partei zukommt. Das heute noch topaktuelle Werk ist der Startschuss für die Umgestaltung der „alten“ SPÖ in eine neue Bewegung, die unter Bruno Kreisky ihre Hochblüte erreichen sollte.¹⁷²

Der Schluss liegt auf der Hand: Der Partei, der es gelingt, sich ein möglichst zukunftsweisendes, offenes und auch schlagkräftiges Image zu verpassen, wird es gelingen, Emotionen bei den Wählern zu wecken, das fest gefahrene Wahlverhalten zu ändern und möglichst viele Stimmen hinter sich zu sammeln.

1966, nur vier Jahre später, erstellen Karl Blecha und seine Partner mit dem IFES-Institut die erste richtige Wahlprognose und nach dem Urnengang die erste wissenschaftliche Wählerstrom-Analyse, heute ein unverzichtbares Element der strategischen politischen Planung.¹⁷³

¹⁷⁰ Vgl. WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003, S.67.

¹⁷¹ Vgl. ebenda, S.67.

¹⁷² Vgl. ebenda, S. 67f.

¹⁷³ Vgl. ebenda, S 69.

Aufgrund seiner sozialwissenschaftlichen Arbeit wurde er – diesmal Quereinsteiger – von Kreisky zum ehrenamtlichen Referenten für Öffentlichkeitsarbeit bestellt, erkämpfte sich 1970 in Niederösterreich ein Nationalratsmandat und war hauptverantwortlich für die großen Wahlsiege der SPÖ in den 70er Jahren.

1972 – Bruno Kreisky hat die SPÖ in den vorangegangenen zwei Jahren zunächst in eine Minderheitsregierung und am 10. Oktober 1971 zur absoluten Mehrheit geführt- analysiert Karl Blecha in einem im Europa Verlag erschienen Buch die Geheimnisse des Erfolgs.¹⁷⁴

„Hauptursachen des außergewöhnlichen Wahlsieges waren die Strukturveränderungen der österreichischen Wählerschaft, die zu einem Schrumpfen der Kernschichten der ÖVP geführt haben (Bauern, Gewerbetreibende); die Tatsache, dass die SPÖ eineinhalb Jahre das Land gut regiert hat und sichtbare Leistungen (Rechtsreform, Schulfreifahrten, Verbesserung der Wirtschaftslage, Wehrzeitverkürzung, sozialpolitische Fortschritte) vollbringen konnte; die Persönlichkeit Dr. Bruno Kreiskys, der besonders starke Sympathien in den typischen Wechselwählerschichten genießt, als Staatsmann unbestritten ist und auch der SPÖ fern stehenden Staatsbürgern ein Gefühl der Sicherheit vermitteln konnte; die genutzte Chance, neben Dr. Bruno Kreisky auch andere Persönlichkeiten der SPÖ sich profilieren zu lassen und zu präsentieren; die Glaubwürdigkeit der Programme, die Schaffung von Problembewusstsein in weiten Kreisen der Bevölkerung, die bessere Wahlwerbung und schließlich die Zerrissenheit der ÖVP, ihre Unfähigkeit, sich zu konsolidieren, und ihr eindeutiger Ruck nach rechts.“¹⁷⁵

In dem Buch dokumentiert er auch die „Verpflichtung zu solchen systemverändernden Reformen“ und die Notwendigkeit einer Modernisierung der Partei. Beides mahnt er in einer gemeinsam mit Kreisky und Fritz Marsch verfassten Broschüre ein, die 1975 unter dem Titel „Die offene Partei“ erscheint. Mehr Transparenz, mehr Demokratie und vor allem weniger Funktionäre sollen den künftigen Weg bestimmen.

Zur Öffnung der Partei gehört auch die Annäherung – ja, die Aussöhnung mit der katholischen Kirche. Wieder ist es eine IFES-Studie, die mit dem alten Vorurteil aufräumt, dass zwischen Christentum und Sozialismus ein scheinbar unlösbarer Gegensatz bestünde.¹⁷⁶

¹⁷⁴ Vgl. WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003, S. 69.

¹⁷⁵ Vgl. ebenda, S. 69.

¹⁷⁶ Vgl. ebenda, S.69f.

74 Prozent der SPÖ-Sympathisanten sehen im Gegenteil überhaupt keine Widersprüche zwischen Christentum und demokratischen Sozialismus, 14 Prozent weitgehend keine. Nur 4 Prozent halten beide Werthaltungen für gänzlich unvereinbar.¹⁷⁷

Nach dem größten Wahlerfolg, den je eine Partei in Österreich erreicht hat, schreibt Bruno Kreisky 1979 im Vorwort eines Büchleins über die SPÖ-Kampagne: “Es kann keinen Zweifel geben, dass zu der richtigen Politik die richtige Wahlwerbung hinzutreten musste, die in ihrer Bedeutung nicht gering geschätzt werden darf. Es hat halt alles gestimmt – und daran hat Karl Blecha einen wesentlichen Anteil. Dafür auch an dieser Stelle zu danken, ist ein selbstverständliches Gebot nicht nur für den Parteivorsitzenden, sondern auch für den Freund, der immer wieder aufs Neue froh darüber ist, dass er zu seinen Entdeckern gehört hat.“¹⁷⁸

Zeitungsschlagzeilen waren Karl Blecha zeit seines Lebens sicher. Sei es als Journalist, wenn er sie selbsttitelte. Oder als Betroffener, wenn über ihn, in einer der vielen politischen Rollen, die erfüllt hat, berichtet wurde. Und einmal brachte es Karl Blecha auch als Fußballer zu Ehren in der „Kronen-Zeitung“. Eine Anekdote, an die er sich gerne erinnert.¹⁷⁹

Die österreichische Öffentlichkeit kennt Karl Blecha wohl primär als Innenminister, in dessen Ära auch unrühmliche Aufreger wie die Lucona-Affäre, der Noricum-Skandal und der Kampf um die Donauauen bei Hainburg fielen. Oder sie kennt und schätzt ihn heute als den Präsidenten des einflussreichen Pensionistenverbandes Österreichs, als die laute Stimme der Senioren. Tatsächlich aber war Blecha auch der Wegbegleiter und Mitbegründer der modernen Sozialforschung in Österreich. Ein Werk, von dem seine Partei und allen voran Bruno Kreisky sehr profitieren sollte.¹⁸⁰

¹⁷⁷ Vgl. WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003, S. 69f.

¹⁷⁸ Vgl. ebenda, S. 71.

¹⁷⁹ Vgl. ebenda, S. 75.

¹⁸⁰ Vgl. ebenda, S. 89.

Wenn heute in politischen Magazinen wie „News“ oder „profil“ in Analysen zu aktuellen Themen oder in Wahlprognosen ganz selbstverständlich von der Meinung so genannter „Opinion Leader“ die Rede ist, dann war Karl Blecha ein Weichensteller dieser Entwicklung. „Lazarsfeld hat festgestellt, dass es in der öffentlichen Meinungsbildung zwei entscheidende Phasen gibt. Zunächst einmal *die Informationsphase*, in der die Massenmedien eine ganz wesentliche Rolle spielen. Also Zeitungen, Magazine, Rundfunk, Fernsehen und neuerdings zunehmend auch das Internet. Dann folgt aber eine zweite Phase, die viel entscheidender ist als die erste: *die Diskussionsphase*. Das bedeutet: Eine Meldung oder Meinung wird transportiert, landet bei dir und du bildest dir eine Meinung. Im Gespräch mit anderen aber lässt du dir diese Meinung dann entweder bestätigen oder auch wieder ausreden. Das Spannende ist: In diesem gesellschaftlichen Diskussionsprozess gibt es Meinungsführer, eben die so genannten „Opinion Leader“, die über eine stärkere Wirkung auf die Mitglieder einer sozialen Gruppe verfügen, bei denen Ratschläge, Informationen, Einstellungen, ja sogar Anweisungen gesucht und erhalten werden.

„Wir haben damals vieles, was Österreich in der Person Lazarsfeld erst in die USA gebracht hat, wieder zurückgeholt und weiterentwickelt.“¹⁸¹

Ach für Politiker waren die IFES Forschungen natürlich ein mehr als wertvolles Instrument. Bruno Kreisky, erklärt Karl Blecha, war der Erste, der die großen Chancen erkannte und bewusst einsetzte. „In der Erkenntnis: Ich kann zu einem bestimmten Zeitpunkt auch gegen die kolportierte öffentliche Meinung sein. Dann, wenn ich weiß, dass sie sich aller Voraussicht nach ändern wird.“¹⁸²

So gesehen, erklärt der Meinungsexperte Blecha, darf auch die oft zitierte Macht von Österreichs Volkszeitung Nummer eins nicht überschätzt werden. Wenngleich sie auch nicht unterschätzt werden sollte. „Die Sozialforschung lehrt uns, dass Massenmedien wie die „Kronen-Zeitung“ Trends verstärken oder abschwächen, nie aber gänzlich umdrehen können. Schließlich dienen sie den Opinion Leadern nur zu Informationsbeschaffung, erst im folgenden Diskussionsprozess aber wird die eigentliche öffentliche Meinung gebildet.“¹⁸³

¹⁸¹ Vgl. WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003, S 89.

¹⁸² Vgl. ebenda, S 93.

¹⁸³ Vgl. ebenda, S. 94.

Ein Phänomen, auf das übrigens auch „Krone-Gründer Hans Dichand immer wieder im kleinen Kreis hingewiesen hat. Und in seltenen Fällen auch öffentlich. Nämlich dann, wenn die erfolgreichste Tageszeitung der Welt (was häufiger geschah) mit dem Vorwurf konfrontiert wurde, Kampagnen zu reiten und Stimmung zu machen. Und so wie den unvergessenen Bruno Kreisky zeichneten Hans Dichand auch immer feinste Antennen für kommende Entwicklungen und Strömungen aus.

„Man muss den Menschen eine Nasenlänge voraus sein. Man darf ihnen aber nie das Gefühl geben, mehr als eine halbe Nasenlänge voraus zu sein“, pflegte der mächtige Zeitungszar in Redaktionskonferenzen zu sagen. „Sonnenkönig“ Bruni Kreisky jedenfalls ging trotz allen Gespürs auch auf Nummer sicher, indem er sich mit den richtigen Beratern umgab: Karl Blecha, der IFES-Gründer und Sozialforscher, zählte immer zu seinen allerengsten Vertrauten.¹⁸⁴

4.3.2. Bundeskanzler Kreisky und die Sonnenjahre Österreichs

„Das kleine Österreich hat im derzeitigen Bundeskanzler einen der besten Staatsmänner der Welt, der in hohe Maß zu den Ideen beiträgt, die die Welt braucht. Wenn wir schaffen sollen, was wir wollen: Frieden und Fortschritt für alle Völker, Frieden und Unabhängigkeit für alle Staaten.“ Das also hat Richard Nixon gesagt. Und das amerikanische Gallup-Institut führte Bruno Kreisky 1975 in der Liste europäischer Politiker als Weltstar. Er war stets ein Genie auf dem Drahtseil. Er wagte einen hohen Einsatz, prüfte aber vorher genau, ob das Netz so gespannt ist, dass es ihn bei einem Sturz wieder in die Höhe katapultierte.¹⁸⁵

Bruno Kreisky hat sich immer mit Politik und Moral auseinander gesetzt. 1974 etwa sagte er zu Paul Lendvai: „Ich bin der festen Überzeugung, dass , wenn wir mit der Macht nichts mehr anfangen können, als sie zu lange zu praktizieren, es uns recht geschieht, wenn wir sie dann wieder verlieren.“¹⁸⁶

¹⁸⁴ Vgl. WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003, S. 94.

¹⁸⁵ Vgl. ebenda, S. 100.

¹⁸⁶ Vgl. ebenda, S. 100f.

Sehr gerne denkt Blecha an die „Sonnenjahre Österreichs“ zurück. An die Zeit der 13jährigen Regentschaft des „Sonnenkönigs“. Von 1970 bis 1983 prägt Bruno Kreisky die Alpenrepublik. Er führt sie in eine Aufbruchsstimmung, zu Wohlstand und größtem internationalem Ansehen. Werte, an die viele Österreicher später, in politisch wirtschaftlichen turbulenten Zeiten, mit Wehmut zurückdenken werden.

„Der viel zitierte Sager zum Beispiel, dass ihm ein paar tausend Arbeitslose mehr schlaflose Nächte bereiten als ein paar Millionen mehr Schulden, ist ja ein ganzes Programm“, erklärt Blecha. „Ein Programm, das davon ausgeht, dass eines der schlimmsten Leiden, die einem Menschen widerfahren können, die Arbeitslosigkeit ist. Die Nutzlosigkeit in der Gesellschaft. Arbeitslos zu sein, reduziert den ganzen Menschen und seine Entfaltungsmöglichkeiten. Das kann man in Geld ja gar nicht ausdrücken. Und was haben wir in diesen Jahren unter Kreisky gehabt? Vollbeschäftigung!“¹⁸⁷

„Das wirtschaftliche Erfolgsgeheimnis war, dass wir unheimlich viele öffentliche Investitionen getätigt haben“, fährt Karl Blecha fort und wird kämpferisch: „Natürlich, jede Zeit hat ihre speziellen Herausforderungen. Aber die Grundwerte müssen die gleichen bleiben. Unsere waren mehr Freiheit, mehr Gerechtigkeit und mehr Solidarität in der Gesellschaft.“¹⁸⁸

¹⁸⁷ Vgl. WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003, S. 102.

¹⁸⁸ Vgl. ebenda, S. 104.

5. Theoretischer Teil

Es gibt einige Möglichkeiten sich dem Thema theoretisch anzunähern. Im Rahmen dieser Arbeit möchte sich die Autorin mit der Nachrichtenwerttheorie, der Opinion-Leader Forschung und der Agenda-Setting, Agenda-Building Theorie, sowie dem Two Step Flow of Communication Modell aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht befassen, da diese Bereiche die Thematik sehr gut untermauern. Aus politikwissenschaftlicher bzw. auch kommunikationspolitischer Sicht beschränkte sie sich auf das RAS Modell nach Zaller und auf die vier Ebenen der politischen Kommunikation von Peter Filzmaier.

5.1. Nachrichtenwert- Theorie

„Am Nachrichtenwert bemisst sich, kurz gesagt die mediale Bedeutung eines Themas. Je mehr Nachrichtenfaktoren eine Meldung beinhaltet und je stärker die einzelnen Faktoren dabei ausgeprägt sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Veröffentlichung.“¹⁸⁹

Es gibt bei jeder Nachricht bestimmte Faktoren, die sie beachtenswert und interessant machen. Die Journalisten haben Vorstellungen davon, was den Interessen des Publikums entspricht, deshalb gelten bestimmte „Nachrichtenfaktoren“ für sie als Kriterien der Nachrichtenselektion und -verarbeitung. Nachrichtenfaktoren scheinen Merkmale zu sein, die ein Ereignis aufweist und die über seine Publikationswürdigkeit bestimmen.

Begründet wurde die Nachrichtentheorie 1922 von Walter Lippmann, er hatte als erster „news values“ identifiziert, die die Publikationswürdigkeit einer Nachricht erhöhen. Er beschäftigte sich mit dem Thema aufgrund von Erkenntnis-theoretischen Überlegungen. Da die Wirklichkeit zu komplex sei, könne sie nicht im vollen Umfang erfasst werden. Die Wahrnehmung verlaufe deshalb grundsätzlich über Stereotype.

¹⁸⁹ Vgl. BOETZKES, Claus- Erich: Organisation als Nachrichtenfaktor. Wie das Organisatorische den Content von Fernsehnachrichten beeinflusst. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2008, S. 55.

Lippmann erachtete die folgenden Ereignisaspekte - die später von verschiedenen Wissenschaftlern immer wieder überarbeitet wurden – als die Faktoren, die für eine Selektion relevant sind:

1. *Ungewöhnlichkeit* eines Ereignisses (im Sinne von Überraschung oder Sensation)
2. *Etablierung* eines Themas (das Thema wurde schon eingeführt)
3. *Dauer* eines Ereignisses (kurze Ereignisse sind interessanter als länger andauernde)
4. *Einfachheit* (einfache Sachverhalte erleichtern die mediale Darstellung)
5. *Bedeutung* (Relevanz für die Rezipienten)
6. *Prominenz* (Beteiligung von bekannten Persönlichkeiten an einem Ereignis)
7. *Räumliche Nähe* (Entfernung der Rezipienten zum Ereignisort)¹⁹⁰

Laut Roland Burkart bestand für den norwegischen Friedensforscher Einar Östgaard (1965) das Forschungsinteresse darin, Verzerrungen im internationalen Nachrichtenfluss nachweisen und erklären zu können.¹⁹¹

Östgaard nennt 3 Faktorenkomplexe:

1. *Einfachheit*
2. *Identifikation* (räumliche, zeitliche und kulturelle Nähe zum Publikum)
3. *Sensationalismus* (untergeordnet: z. B. Klatsch, Unglück, Konflikt)

Östgaard stellte auch die Hypothese auf, dass Nachrichtenmedien die Tendenz haben, die Welt konfliktthaltiger darzustellen, als sie wirklich ist.¹⁹²

Galtung und Ruge - zwei weitere norwegische Friedensforscher – stellten im Jahr 1965 eine Liste mit zwölf Nachrichtenfaktoren auf und systematisierten somit das Konzept von Östgaard. Danach postulierten sie fünf Hypothesen darüber, inwieweit diese zwölf Publikationsrelevanten Kriterien zusammenspielen.¹⁹³

¹⁹⁰ Vgl. BOETZKES, Claus- Erich: Organisation als Nachrichtenfaktor. Wie das Organisatorische den Content von Fernsehnachrichten beeinflusst. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2008, S. 55ff.

¹⁹¹ Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlage und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S. 79.

¹⁹² Vgl. FRETWURST, Benjamin: Nachrichtenwert und Rezipienten. Dipl.-Arb., Freie Universität Berlin, 2001, S. 4.

¹⁹³ Vgl. BOETZKES, Claus- Erich: Organisation als Nachrichtenfaktor. Wie das Organisatorische den Content von Fernsehnachrichten beeinflusst. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2008, S. 57ff.

Die 12 Nachrichtenfaktoren nach Galtung und Ruge lauten:¹⁹⁴

1. *Frequenz*
2. *Schwellenfaktor*
3. *Eindeutigkeit*
4. *Bedeutsamkeit*
5. *Konsonanz*
6. *Überraschung*
7. *Kontinuität*
8. *Variation*
9. *Bezug zu Elite- Nationen*
10. *Bezug zu Elite- Personen*
11. *Personalisierung*
12. *Negativismus*

Die Untersuchungen von Galtung und Ruge ergaben schließlich, dass die Nachrichtenauswahl sowohl Selektion, als auch Verzerrungen unterliegt. Außerdem wurde eine so genannte Komplementarität der einzelnen Faktoren beobachtet. Das heißt, wenn ein Faktor fehlt, wird dieser durch einen anderen kompensiert.¹⁹⁵

5.2. Opinion-Leader Forschung

Aus der Praxis der Sozialforschung wissen wir, dass Einstellungen und Verhaltensweisen stärker variieren, als es den Mitgliedern der Gesellschaft bewusst ist.

Die Einstellungsvariationen lassen sich durch die Kommunikationen in Primärgruppen erklären, die für Einstellungen einzelner Akteure bedeutender sind als Mitteilungen der Massenmedien oder über den Kleingruppen stehender „Autoritäten“. Der Einfluss in den Primärgruppen und damit ihre Bedeutung im Meinungsbildungsprozess überhaupt, ist weitgehend abhängig von ganz bestimmten Rollenträgern.

¹⁹⁴ Vgl. SCHULZ, Winfried: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analysen der aktuellen Berichterstattung. Verlag Karl Alber, München , 1976, S.16ff.

¹⁹⁵ Vgl. STAAB, Joachim Friedrich: Nachrichtenwert- Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt. Alber Verlag, München, 1990, S. 62.

Die Wahrnehmungen der einzelnen Bürger über die vorherrschenden Ansichten und ihr Verhalten gegenüber Bezugsgruppen wird bestimmt durch wahrnehmbare Verhaltensweisen einzelner, die sich „öffentlich“, in der Gruppe, auszusprechen getrauen und eine gewisse Dominanz erreicht haben.¹⁹⁶

Schon die grundlegenden Arbeiten der Lazarsfeld-Schule in den USA haben diesen Umstand nachgewiesen. Meinungen und Einstellungen breiten sich normalerweise nicht gleichmäßig und diffus in der Gesellschaft aus. Es gibt ein hierarchisch geordnetes Netzwerk von Meinungsbildnern (Opinion-Leaders), die jeweils die Meinung eines kleinen Kreises formen. Diese Schlüsselpersonen der Meinungsbildung in Kleingruppen sind nicht für alle Meinungsbereiche dieselben. In Frage der Mode werden andere Personen zu Leitbildern werden als in Fragen der Politik. Doch zeichnen sich die Opinion-Leaders für jedes Gebiet durch grundlegende Merkmale aus: Sie sind in dem Gebiet wo sie als klar bewusst zu sein -, interessierter, besser beschlagen, selbstintensivere Standpunkte, auch wenn sie diese lediglich in den Primärgruppen äußern.¹⁹⁷

Das Institut für empirische Sozialforschung (IFES) führte mit Unterstützung des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank in den Jahren 1966 bis 1968 ein großangelegtes Forschungsprojekt über „Wirtschaftliche Vorstellungen und ihre Wirkung auf das finanzielle und ökonomische Verhalten der Bevölkerung“ durch. Die Verfasser dieser Broschüre, die die Untersuchung planten, leiteten und auswerteten, kamen zu dem Schluss, dass für das tatsächliche wirtschaftliche Verhalten in Österreich weitgehend die soziale Norm und nicht die individuelle Rationalität den Ausschlag gibt.¹⁹⁸

Normen gestalten und verändern sich aber in einem sozialen Interaktionsfeld, in dem Schlüsselpersonen an den Knotenpunkt der Meinungsbildung eine tragende Rolle spielen: sie sind Gruppenmeinungen mit starker Konsens- und Prägungswirkung.

Die Meinungen und damit auch neue Verhaltensweisen im finanziellen Bereich werden daher nachweisbar durch eine solche Schicht von Opinion-Leaders beeinflusst.¹⁹⁹

¹⁹⁶ Vgl. BLECHA, Karl u. GEHMACHER, Ernst: Soziologische Diagnosen 2. Opinion-Leaders in Österreich. Beiträge zur Erforschung der Meinungsbildung in Wirtschafts- und Währungsfragen, Verleger Institut für empirische Sozialforschung, Wien, 1970, S. 5.

¹⁹⁷ Vgl. ebenda, S. 6.

¹⁹⁸ Vgl. ebenda, S. 7.

¹⁹⁹ Vgl. ebenda, S 7f.

Für die Praxis hat diese Einsicht in zwei Richtungen entscheidende Bedeutung:

1. Meinungs- und Verhaltenssteuerung durch Informationen kann viel effektiver und auf einer höheren rationalen Ebene durchgeführt werden, wenn man sich direkt an die Schicht der Meinungsbildner wendet und durch die Informationsträger des Opinion-Leaders anspricht.
2. Da die Schicht der Opinion-Leaders, über eine Zwischenschicht von stärker interessierten Meinungsträgern wie auch direkt, ihre Meinung zu aktuellen Problemen in weitere Bevölkerungsschichten divulgiert, lässt die Analyse der Opinion-Leaders-Standpunkte Schlüsse auf die zu erwartende Entwicklung der öffentlichen Meinung zu. Meinungsumfragen unter den Opinion-Leaders-Gruppen könnten daher als sehr effektives Instrument der Prognose dienen.
3. Zur Verwertung dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse war es allerdings notwendig, Opinion-Leaders-Persönlichkeiten durch ein verhältnismäßig einfaches umfragetechnisches Messinstrument – also durch eine verhältnismäßig kleine Fragebatterie – ausreichend trennscharf zu erfassen. Mit Unterstützung des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank begann das IFES 1967 mit der systematischen Erforschung der Meinungsbildner im wirtschaftlichen und finanziellen Bereich und entwickelte einen Opinion-Leaders-Index, der die Erfassung dieser im Meinungsbildungsprozess entscheidenden Persönlichkeiten ermöglicht.²⁰⁰

Die indirekte Erhebungsmethode umgeht diese Schwierigkeiten, da sie die Selbsteinstufung in den relevanten Punkten nicht benötigt.²⁰¹

Es würde sich daher empfehlen, bei allen Opinion-Leader-Studien mit Stichprobenerhebungen zumindest neben dem Self-Rating auch indirekt Erfassungsmethoden zu verwenden.

Allerdings ist die Entwicklung indirekter Methoden weitaus komplizierter als die direkte Befragung nach der Selbsteinstufung. Sie setzt schon einmal recht weitgehende Kenntnisse über die typischen Eigenschaften von Meinungsleitpersonen voraus.²⁰²

²⁰⁰ Vgl. BLECHA, Karl u. GEHMACHER, Ernst: Soziologische Diagnosen 2. Opinion-Leaders in Österreich. Beiträge zur Erforschung der Meinungsbildung in Wirtschafts- und Währungsfragen, Verleger Institut für empirische Sozialforschung, Wien, 1970, S. 7f.

²⁰¹ Vgl. ebenda, S. 27.

5.2.1. Typische Eigenschaften von Opinion-Leadern

Welche Eigenschaft hat der „Opinion-Leader“?

Es ist darin die Basis für die Entwicklung konkreter Testinstrumente für die Erfassung der Opinion-Leaders zu sehen.

Als Eigenschaften wären anzuführen: Spezifität, Normenkonformität, starke Nutzung aller Informationsquellen, Weltoffenheit, hohes Maß an sozialer Partizipation, erhöhter sozialer Status. Beschäftigen wir uns zuerst mit dem Thema „Spezifität“.

1. Spezifität

Es gibt keinen generellen Opinion-Leader. Meinungsleitpersonen üben ihren Einfluss immer nur in den abgegrenzten Themengebieten aus. Freilich ist die Abgrenzung nicht scharf. Politische Meinungsbildner können auch noch in religiösen und wirtschaftlichen Fragen Einfluss entwickeln. Doch werden sich ihre „Gefolgsleute“ in Fragen der Mode, der Freizeitverbringung, des Kinobesuchs, des Sports nach ganz anderen Leuten richten.

Merton hat zwischen „monomorphen“ (nur auf ein Gebiet beschränkten) und „polymorphen“ (auf mehreren Gebieten wirksam) Opinion-Leader-Typen unterschieden. Es scheint nach allen bisherigen vorliegenden Studien in der modernen Industriegesellschaft wenig „polymorphe“ Leitpersonen zu geben. In traditionellen Gesellschaften war das noch anders.²⁰³

2. Normenkonformität

Alle Mitglieder einer sozialen Gruppe sind (in wesentlichen normativen Punkten) gleich – Opinion-Leaders sind noch gleicher. Sie entsprechen noch stärker als der Durchschnitt der Gruppenmitglieder den sozialen Normen. Diese stärkere Normenkonformität charakterisiert allerdings nicht nur Meinungsleitpersonen, sondern Führer- und Zentralpersonen jeder Art. Homans hat das in dem Satz zusammengefasst: „Der Führer muss den Normen seiner Gruppe entsprechen – allen Normen – und besser als jeder seiner Gefolgsleute.“²⁰⁴

²⁰² Vgl. BLECHA, Karl u. GEHMACHER, Ernst: Soziologische Diagnosen 2. Opinion-Leaders in Österreich. Beiträge zur Erforschung der Meinungsbildung in Wirtschafts- und Währungsfragen, Verleger Institut für empirische Sozialforschung, Wien, 1970, S. 27.

²⁰³ Vgl. ebenda, S. 29.

²⁰⁴ Vgl. ebenda.

3. Informationsquellen

Meinungsleitpersonen benützen im Durchschnitt mehr unpersönliche Informationsquellen – wie Massenmedien, Versammlungen, Kurse, Vorträge usw. Sie bevorzugen auch Informationen von höherem Niveau und sachlicher Objektivität. Vor allem legen sie auch darauf größeren Wert, Informationen von der „anderen“ Seite, aus Quellen außerhalb des normalen Erfahrungsbereiches der eigenen Gruppe, zu bekommen.

In allen Studien wurde bisher festgestellt, dass sich die Opinion-Leaders durch einschlägige Zeitschriften und Fernseh- sowie Rundfunksendungen, durch Fachmitteilungen aller Art, über das Gebiet ihrer Einflussstärke weitaus gründlicher unterrichten als ihre „Gefolgsleute“.

Sie lesen daher auch vorwiegend „informative“ und „seriöse“ Zeitungen und legen weniger Wert auf Sensationen und Unterhaltung: Die Wiener Opinion-Leaders lesen zum Beispiel weit überdurchschnittlich vor allem „Presse“ und die „Arbeiterzeitung“ (AZ).

Vor allem aber nehmen Sie nicht nur Informationen entgegen, sondern suchen diese aktiv auf. Eine große Zahl von ihnen nützt wenigstens das ein oder das andere Mal die Gelegenheit, mit einem ausgebildeten oder anerkannten Fachmann in Kontakt zu kommen.

Hier liegt einer der sichersten Indikatoren vor: nur sehr wenige Leute suchen die Bekanntschaft eines Fachmannes, wenn sie nicht auf dem entsprechenden Fachgebiet als Opinion-Leaders wirken.²⁰⁵

²⁰⁵ Vgl. BLECHA, Karl u. GEHMACHER, Ernst: Soziologische Diagnosen 2. Opinion-Leaders in Österreich. Beiträge zur Erforschung der Meinungsbildung in Wirtschafts- und Währungsfragen, Verleger Institut für empirische Sozialforschung, Wien, 1970, S. 29.

4. Weltoffenheit

Opinion-Leaders verkehren stärker auch außerhalb ihrer engeren sozialen Gruppe. Van den Ban fand, dass bäuerliche Opinion-Leaders in Holland viel öfter in die Stadt kommen als ihre Gefolgsleute. Für den ländlichen Betrieb scheint das in allen anderen Ländern zu stimmen – sogar in Indien. Aber auch unter der Stadtbevölkerung ist eine größere Weltoffenheit für Meinungsleitpersonen bezeichnend. Diese Tatsache wurde 1968 in einer Studie des Instituts für empirische Sozialforschung (IFES) über Wiener Opinion-Leaders im politischen Feld neuerlich bestätigt.

5. Soziale Partizipation

Mitgliedschaft an Vereinen, Parteien, Teilnahme an sozialen Veranstaltungen und Zusammenkünften gehören zum Bild des Opinion-Leaders. Bei allen Typen von Meinungsleitpersonen findet man erhöhte soziale Partizipation.

Das gilt aber nicht nur für die statutarischen Mitgliedschaften, sondern auch für informelle Kontakte. Meinungsleitpersonen haben mehr Freunde und zeigen in ihrem Lebensmuster deutliche Anzeichen von Geselligkeit und Extraversion.²⁰⁶

Aber als genereller Indikator, insbesondere zusammen mit anderen Variablen, sind Aussagen über die Größe des Freundeskreises und über die Häufigkeit sozialer Interaktion gut verwendbar.

6. Sozialer Status

Im sozialen Status liegen Opinion-Leaders etwas, aber nicht extrem, über dem Niveau ihrer Gefolgsleute.

Normalerweise wird selten soziale Bestätigung bei Personen in Machtpositionen und von einem Prestigeniveau weit über dem eigenen gesucht. Der meinungsbildende Diskussionsprozess bedarf zwar eines gewissen Gefälles an Autorität und Ansehen. Doch darf diese nicht so stark sein, dass trennende soziale Distanz entsteht.²⁰⁷

²⁰⁶ Vgl. BLECHA, Karl u. GEHMACHER, Ernst: Soziologische Diagnosen 2. Opinion-Leaders in Österreich. Beiträge zur Erforschung der Meinungsbildung in Wirtschafts- und Währungsfragen, Verleger Institut für empirische Sozialforschung, Wien, 1970, S. 29.

²⁰⁷ Vgl. ebenda, S. 31.

Selbst unter den Ärmsten und weniger Gebildeten gibt es immer noch genug Differenzierungen, dass sie ihre Opinion-Leaders noch innerhalb „ihrer Schicht“ finden. Es gibt praktisch in jeder Statusstufe Opinion-Leaders und Gefolgsleute – nur dass die Verbindung der Opinion-Leaders zu den Gefolgsleuten eben vorwiegend „nach unten“, die umgekehrten Kontakte „nach oben“ gehen.²⁰⁸

5.2.2. Opinion-Leaders in Österreich

Im Verlauf des Jahres 1967 begann das Forschungsteam des Instituts für empirische Sozialforschung mit verschiedenen direkten und indirekten Methoden zur Erfassung von Opinion-Leaders (Opinion-Leader-Index) in Währungs- und Wirtschaftsfragen zu experimentieren.

Ausgangspunkt der Überlegungen waren die Ergebnisse einer 1966 durch den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank geförderten Studie unter dem Titel „Wirtschaftliche Vorstellungen und ihre Wirkungen auf das finanzielle und ökonomische Verhalten verschiedener Bevölkerungsschichten.

In der ersten Stufe dieser Forschungen wurde mit Hilfe einer Schneeballbefragung versucht, eine Stichprobe von Opinion-Leader-Personen in Währungsfragen zu ermitteln. Im Rahmen einer an 2500 Haushalte gerichteten Mehrthemenumfrage, die sich über das ganze Bundesgebiet erstreckte, wurde damals gefragt, mit wem jeder einzelne in den letzten Tagen über die relevanten Themen gesprochen hat, von wem er sich üblicherweise Rat holt, wieweit sich tatsächlich Handlungen nach den Gesprächen orientieren.²⁰⁹

Die Respondenten sollten jeweils ihre eigene Meinung zu den gestellten Fragen als auch Personen angeben, mit denen sie über ähnliche Fragen sprechen und von denen sie fundierte Ratschläge erwarten.²¹⁰

²⁰⁸ Vgl. BLECHA, Karl u. GEHMACHER, Ernst: Soziologische Diagnosen 2. Opinion-Leaders in Österreich. Beiträge zur Erforschung der Meinungsbildung in Wirtschafts- und Währungsfragen, Verleger Institut für empirische Sozialforschung, Wien, 1970, S. 31.

²⁰⁹ Vgl. ebenda, S. 37.

²¹⁰ Vgl. ebenda, S. 37.

Durch die Schneeballbefragung und Nachinterviews im Rahmen anderer IFES –Erhebungen gelang es aber immerhin, einen Kreis von 200 Personen zu ermitteln, die von anderen als „Ratgeber“, als „kompetent“ und damit als „einflussreich“ in Währungs- und Wirtschaftsfragen bezeichnet worden waren.

Diese 200 Personen wurden nun im November 1967 von speziellen Interviewern aufgesucht und interviewt.²¹¹

Diese an einen ausgewählten Kreis von Personen, die auf jeden Fall der Gruppe Opinion-Leaders zurechenbar waren, gerichtete Untersuchung, führte zur Erstellung des einfachen Opinion-Leader-Index, wie gezeigt wurde, trotz seiner verblüffenden Einfachheit als trennscharf erwiesen hat.²¹²

Jede Sozialschicht hat ihre eigenen Opinion-Leaders. Als wesentliches Resultat ist allein schon die Zusammensetzung dieser Opinion-Leaders-Stichprobe anzusehen, gibt sie doch Aufschluss über die demographische und sozialstatistische Struktur der Opinion-Leaders in Österreich. Umfassender und verlässlicher sind allerdings die Ergebnisse der anschließenden Verwendung des Opinion-Leaders-Index an einer Stichprobe von 8000 Österreichern. Daraus ergibt sich ein klares Bild der österreichischen Meinungsforscherschicht.²¹³

Der Anteil der Frauen unter den Opinion-Leaders liegt beträchtlich unter dem Durchschnitt: Zwei Drittel der Opinion-Leaders-Elite und 58 Prozent der Opinion-Leaders sind Männer. Beim Weitertragen der Meinungen sind Männer und Frauen ungefähr gleich beteiligt. Hingegen herrschen in der breiten Schicht derjenigen, welche Meinungen auf politischem, wirtschaftlichem und finanziellen Gebiet nur übernehmen, die Frauen vor. Das liegt am Thema. In Haushaltsfragen oder Modeangelegenheiten wären die Verhältnisse natürlich umgekehrt. Die stärkere Vertretung der über 40 jährigen Personen in der Opinion-Leaders-Schicht hängt zweifellos ebenfalls mit dem Thema zusammen. Jüngere Menschen anerkennen in öffentlichen und wirtschaftlichen Fragen eher den Rat eines Älteren als eines Gleichaltrigen.²¹⁴

²¹¹ Vgl. BLECHA, Karl u. GEHMACHER, Ernst: Soziologische Diagnosen 2. Opinion-Leaders in Österreich. Beiträge zur Erforschung der Meinungsbildung in Wirtschafts- und Währungsfragen, Verleger Institut für empirische Sozialforschung, Wien, 1970, S. 37.

²¹² Vgl. ebenda, S. 38.

²¹³ Vgl. ebenda, S. 38 f.

²¹⁴ Vgl. ebenda, S. 38 f.

Die Opinion-Leaders-Elite ist großteils berufstätig. In ihr dominieren die Angestellten, die Selbstständigen und die Facharbeiter. Beim Meinungsgeföge sind Hilfsarbeiter und Bauern überhöht vertreten.

Besonders auffällig war das hohe Maß an Übereinstimmung zwischen der Berufsstruktur der 200 „nominierten“ Opinion-Leaders für Währungs- und Wirtschaftsfragen und der durch indirekte Methoden ermittelte Opinion-Leaders-Elite für Währungs- und Wirtschaftsfragen.²¹⁵

Schulbildung spielt eine wesentliche Rolle. Fast alle Akademiker gehören zu den Opinion-Leaders in Währungsfragen. Nur sehr wenige Leute, die nach der Pflichtschule keine weitere Ausbildung mehr genossen haben, bringen es zur Opinion-Leaders-Elite in Währungs- und Wirtschaftsfragen.²¹⁶

Hingegen gilt das nicht so für die Einkommenslage. Personen mit sehr hohem Einkommen sind zwar zu einem hohen Prozentsatz Opinion-Leaders. Aber sonst gibt es Opinion-Leaders in allen Einkommensklassen – nur die Verteilung ist etwas ungleichmäßig.²¹⁷

Opinion-Leaders suchen nach Informationen. Da sie selbst immer wieder informieren und um Rat gefragt werden, sind sie bemüht, sich auf dem Laufenden zu halten. Sie verwenden dazu alle zur Verfügung stehenden Medien- aber vor allem die besser qualifizierten.²¹⁸

Die Beobachtung von Einstellungen der „Opinion-Leaders in Wirtschaftsfragen“ über einen Zeitraum von drei Jahren hat somit erwiesen, dass sich diese als echter Prädiktor der Entwicklung der öffentlichen Meinung deuten lassen. Mit bescheidenen finanziellen Mitteln und einem relativ geringfügigen Personal- und Sachaufwand ist es damit dem Institut für empirische Sozialforschung (IFES) gelungen, einen für die Praxis nutzbaren Beitrag im Rahmen der Erforschung des Prozesses der Meinungsbildung zu liefern.²¹⁹

²¹⁵ Vgl., BLECHA, Karl u. GEHMACHER, Ernst: Soziologische Diagnosen 2. Opinion-Leaders in Österreich. Beiträge zur Erforschung der Meinungsbildung in Wirtschafts- und Währungsfragen, Verleger Institut für empirische Sozialforschung, Wien, 1970, S. 40.

²¹⁶ Vgl. ebenda, S. 41.

²¹⁷ Vgl. ebenda, S. 42.

²¹⁸ Vgl. ebenda, S. 43.

²¹⁹ Vgl. ebenda, S. 66.

5.3. Two Step Flow of Communication

Auch Roland Burkhardt fasst in seinem Buch „Kommunikationswissenschaft“ die Erkenntnisse der Opinion Leader Forschung zusammen. Er führt dabei das Two-step-flow-Konzept an.

In Untersuchungsschritten, in denen man näheres über den persönlichen Beeinflussungsprozess erfahren wollte, stieß man auf eine Gruppe von Personen, die gewissermaßen als „Schaltstellen“ in einem interpersonalen Kommunikationsfeld fungieren. Diese dann als „Opinion Leaders“ (Meinungsführer oder Meinungsbildner) bezeichneten Personen waren dadurch charakterisiert, dass sie bisweilen versuchten, andere Menschen von ihren (hier: politischen) Meinungen zu überzeugen und von diesen auch als Ratgeber konsultiert wurden.²²⁰

Die Opinion Leaders zeichneten sich darüber hinaus durch intensiveren Kontakt mit den Massenmedien aus und gaben an ihrer Wahlentscheidung stärker durch die Massenmedien als im Rahmen interpersonaler Kommunikation beeinflusst worden zu sein.²²¹

In Anbetracht dieser Ergebnisse formulierten die Autoren Lazarsfeld, Berelson und Gaudet den inzwischen vielzitierten Satz:

„This suggests that ideas often flow from radio and print to the opinion leaders and from them to the less active sections of the population.“

Dieser Satz begründete die Vorstellung vom sogenannten „two-step-flow of communication“ Modell (vom zweistufigen Kommunikationsfluss).²²²

²²⁰ Vgl. BURKHARDT, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlage und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S. 208f.

²²¹ Vgl. ebenda, S. 209.

²²² Vgl. ebenda, S. 209.

Das Konzept des Two Step Flow Of Communication, das von Lazarsfeld als erstes erkannt und später von ihm und Katz weiterentwickelt worden ist, geht davon aus, dass diverse Aussagen der Massenkommunikation die Rezipienten nicht immer auf dem direkten Weg, sondern über Meinungsführer erreichen. Diese wenden sich in einer ersten Stufe den über Medien vermittelten Aussagen zu, rezipieren sie und geben diese Informationen dann in einer zweiten Stufe an das Publikum weiter.²²³

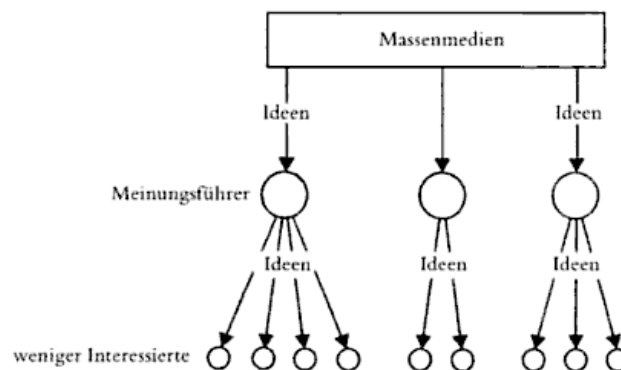


Abb. 2: Zweistufenfluss der Kommunikation (Quelle: Schenk, 2007, S.352)

Das nach diesen Vorstellungen entwickelte Opinion Leader Konzept geht davon aus, dass so genannte Meinungsführer versuchen, andere Menschen in ihrer Umgebung von ihren Ansichten zu überzeugen. Vor allem im politischen Bereich ist dieses Modell von Bedeutung, da sich die Untersuchung von Lazarsfeld auf Wähler bezieht.

Die Meinungsführer nutzen nicht nur die Massenmedien häufiger, wie oben schon erwähnt, sondern interessieren sich auch stärker für politische Wahlen. Folglich sind die vermittelten Ansichten meist politischer Natur.²²⁴

Katz und Lazarsfeld haben herausgefunden, dass sich die Meinungsbildung nicht immer nur von oben nach unten – also vertikal von den Medien zum Meinungsführer und dann zum Publikum – entwickelt. In vielen Fällen verläuft der persönliche Einfluss horizontal, also innerhalb der gleichen Schicht.²²⁵

²²³ Vgl. MALETZKE, Gerhard: Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik. Verlag Hans Bredow Institut: Hamburg, 1978, S. 81.

²²⁴ Vgl. HASENBRINK, Uwe: Publikum, Mediennutzung und Medienwirkung. In: JARREN, Otfried, WEßLER, Hartmut; Journalismus- Medien- Öffentlichkeit. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, 2002, S. 370.

²²⁵ Vgl. MALETZKE, Gerhard: Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik. Verlag Hans Bredow, Institut: Hamburg, 1978, S.80f.

Die Grenzen zu höheren Schichten werden relativ selten überschritten. Innerhalb einer Gruppe gibt es einen Meinungsführer, der allerdings nur in diesem Lebensbereich Meinungsführer ist. Dieser tauscht sich aber mit den Meinungsführern anderer Gruppen aus. Jeder bestimmte Bereich des täglichen Lebens hat eigene Meinungsführer. Sie nehmen in ihrer Gruppe zwar die dominierende Position ein, werden von den Mitgliedern der Gruppe aber trotzdem als ihres gleichen betrachtet.²²⁶

Meinungsführer sind außerdem äußerst aktiv, was das Beschaffen von Informationen anbelangt. Sie beschäftigen sich überdurchschnittlich lang mit Massenmedien. Deshalb verfügen sie über mehr Sachkenntnisse als der Durchschnitt einer Gruppe, weswegen sie auch öfter um Rat gefragt werden als der Normalbürger. Für Kommunikationsstrategen ergibt sich daraus, dass sie – um eine bestimmte Zielgruppe erreichen zu können – einerseits den Kommunikationsfluss der Gruppe und andererseits den Meinungsführer kennen müssen.²²⁷

Heute lässt sich feststellen, dass von einem einseitigen Informationsfluss, vom „opinion giver“ hin zum „opinion asker“, nicht mehr gesprochen werden kann. Die Rollen wechseln ständig. So kann ein „opinion giver“ auch ein „opinion asker“ sein, in dem er nämlich themenspezifische Informationen weitergibt und welche zu erhalten versucht. Darüber hinaus lässt sich die Gruppe der „opinion avoiders“ fest machen. Das sind jene, die die Meinungen so genannter „opinion leader“ nicht suchen oder bewusst vermeiden.²²⁸

Diese Rollenbildung ist allerdings in Verbindung mit der fortschreitenden Industrialisierung der Gesellschaft zu betrachten. Darüber hinaus gibt es mittlerweile, nach einer Untersuchung von Levys, Hinweise, dass Meinungsführer nicht häufiger als Nicht-Meinungsführer Massenmedien nutzen.²²⁹

²²⁶ Vgl. MALETZKE, Gerhard: Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik. Verlag Hans Bredow, Institut: Hamburg, 1978, S.80f.

²²⁷ Vgl. MALETZKE, Gerhard: Ziele und Wirkungen der Massenkommunikation. Verlag Hans Bredow, Institut: Hamburg, 1976, S. 97ff.

²²⁸ Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlage und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S. 212.f

²²⁹ Vgl. SCHENK, Michael: Medienwirkungsforschung. Mohr Siebeck (3. Überarbeitete Auflage), Tübingen, 2007, S. 366.

5.4. Agenda-Setting und Agenda-Building

Die Agenda-Setting-Theorie besagt, dass die Massenmedien nicht so sehr beeinflussen, was wir denken sollen, sondern eher bestimmen, worüber wir nachzudenken haben. Sie legen fest, welche Themen wir auf unserer Tagesordnung setzten. Dies nennt man auch Tagesordnungs- oder Thematisierungsfunktion.²³⁰

Die Agenda-Setting-These wurde erstmals im amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf 1968 von McCombs und Shawn empirisch untersucht. Die beiden verglichen die Themenprioritäten von etwa 100 noch unentschiedenen Wählern in der Kleinstadt Chapel Hill/North Carolina mit den in den Medien behandelten Themen.

Dabei stellten sie hohe Korrelationen zwischen der Themenstruktur in den Medien (Medienagenda) und den thematischen Prioritäten der Wähler (Publikumsagenda) fest.²³¹

McCombs und Shawn konzentrierten sich auf den Kausalzusammenhang Medienagenda als Ursache für Publikumsagenda. Drei Modellvarianten entstanden daraus:

1. Awareness- Modell, das Aufmerksamkeitsmodell.
2. Salience-Modell, das die unterschiedliche Hervorhebung bestimmter Themen in den Medien als Ursache sieht, dass Rezipienten Themen für unterschiedlich wichtig halten.
3. Prioritätenmodell, das sich die Themenrangfolge der Medienagenda spiegelbildlich in der Publikumsagenda niederschlägt.²³²

Auf diese Art und Weise versuchen Parteien durch Aktionen die Medienöffentlichkeit für sich zu gewinnen, vor allem in Wahlkämpfen.

²³⁰ Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlage und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S. 248f.

²³¹ Vgl. ebenda, S. 249f.

²³² Vgl. ebenda, S. 250f.

Agenda-Building ist der Umstand, dass die Medienagenda selbst als Resultat komplexer Selektionsvorgänge innerhalb der Medienorganisationen entsteht und folglich nicht allzu isoliert betrachtet werden darf. Beispielsweise Public-Relations Aktivitäten beeinflussen in hohem Maß die Medienberichterstattung. Außerdem betreiben verschiedene gesellschaftliche Akteure, wie Politiker, politische Parteien, Verbände, aber auch Wirtschaftsunternehmen immer öfter Ereignismanagement, in Form von Inszenierung so genannter „Pseudo-Ereignisse“, wie Pressekonferenzen, Feierlichkeiten, usw., um die Nachrichtengebung in ihrem Sinn zu beeinflussen. Von diesem Blickwinkel lässt sich die simple Annahme, dass die Medien allein die Themenstrukturen setzen nicht mehr halten.²³³

5.5. RAS Modell nach Zaller

RAS bedeutet kurz Receive-Accept-Sample. Zaller, der selbst von „mass“ anstelle von „public opinion“ spricht, legt mit dem Modell einen Ansatz vor, der bezugnehmend auf das Wahlverhalten, der Meinungsverteilung bei politischen Fragen und dem Antwortverhalten versucht, die Veränderung der öffentlichen Meinung und Einstellung zu erklären.²³⁴

Den Begriff der geistigen Haltung hat Zaller für sein Modell neu konzipiert. Einstellung bedeutet im Sinne der politischen Meinungsbildung im Prinzip eine genau definierte, stabile Grundorientierung. Allerdings wird genau diese Definition bei Messungen politischer Einstellungen auf die Probe gestellt, wenn sich eben diese Einstellung plötzlich ändert – also etwa dann, wenn eine Person dieselbe Frage an unterschiedlichen Tagen ohne ersichtlichen Grund unterschiedlich beantwortet. Das Ergebnis dieser Messung wäre ein Messfehler.

Zaller geht beim Begriff der Einstellung deshalb nicht von einer starren Haltung, oder wie zuvor erläutert von einer stabilen Grundorientierung, sondern von einem Gemenge von Erwägungen aus.²³⁵

²³³ Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlage und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002, S.253f.

²³⁴ Vgl. DRAHMS, Andreas: Zweitstimme ist Kanzlerstimme. Die Abhängigkeit der Kanzlerpräferenz von Fernsehnachrichten und Wirtschaftslage. Eine zeitreihenanalytische Untersuchung am Beispiel der Bundestagswahl 1994 auf der Basis täglicher Messungen. GRIN-Verlag: München, 2007, S. 126.

²³⁵ Vgl. ebenda, S. 128.

Der Prozess der Urteilsfindung läuft nun nach Zaller bei jedem Menschen gleich ab:

“... sei es in der Wahlkabine bei der Entscheidung für eine Partei oder einen Kandidaten, sei es bei der Äußerung einer Meinung zu politischen Tagesproblemen oder sei es bei der Beantwortung einer geschlossenen Frage in einer Meinungsumfrage. Der zugrunde liegende Prozess ist immer derselbe: Menschen rezipieren Informationen (‘receive’), sie akzeptieren sie (oder eben nicht; engl. ‘accept’), und bei der Abfrage ihrer Meinung verwenden sie einige, aber nicht alle, ihrer Gedächtnisinhalte als Grundlage für ihre Meinung oder Entscheidung – sie ziehen eine Art ‘Gedächtnis-Stichprobe’ (engl. ‘sample’).“²³⁶

Zallers- Modell bezieht sich dabei auf drei Einflussgrößen:

So entsteht eine Meinung oder eine Einstellung aus einem Aufeinandertreffen der beiden Größen *Information* und *Prädisposition*, wobei die Einflussgröße *Information* vor allem als eine durch Medien vermittelte und somit massenmedial dominierte Größe angesehen werden muss. Die dritte Einflussgröße ist schließlich die sogenannte *politische Involvierung*. Hierbei ist nicht nur der politische Sachverstand, sondern auch das Interesse am politischen Geschehen gemeint. Mit dem Grad des politischen Involvements steigt die Wahrscheinlichkeit der Rezeption, sinkt aber zeitgleich die Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz. So geht Zaller davon aus, je mehr sich ein Rezipient für politische Zusammenhänge interessiert, desto höher sind die Chancen, dass eine politische Botschaft auch rezipiert wird. Allerdings gesellt sich diese Botschaft aufgrund des höheren Involvements zu einem Pool weiterer Botschaften. Die Chance, dass diese Botschaft ihr Wirkpotential entfalten kann, ist aufgrund der Informationsdichte also gering.²³⁷

²³⁶ Vgl. DRAHMS, Andreas: Zweitstimme ist Kanzlerstimme. Die Abhängigkeit der Kanzlerpräferenz von Fernsehnachrichten und Wirtschaftslage. Eine zeitreihenanalytische Untersuchung am Beispiel der Bundestagswahl 1994 auf der Basis täglicher Messungen. GRIN-Verlag: München, 2007, S. 126f.

²³⁷ Vgl. ebenda, S. 127ff.

Diesen Vorgang beschreibt auch das Axiom Reception, eines von vier Axiomen, die Zaller gebildet hat um zu erklären, wie die drei Einflussgrößen zusammenwirken und wie der Rezipient zu seinen Meinungen und Erwägungen kommt.

Während das *Axiom Reception* Wahrnehmung und Verstehen von politischen Informationen erklärt, beschreibt das *Axiom Resistance*, dass der Rezipient keine Informationen akzeptiert, die nicht seiner Einstellung entspricht. Das ist allerdings nur möglich, wenn es zu den politischen Argumenten auch eine Kontextinformation gibt, da ansonsten ein in Verbindung setzen der Argumente mit der Prädisposition nicht möglich ist. Das *Accessibility Axiom* sagt hingegen aus, dass Erwägungen, über die erst vor kurzem nachgedacht wurde, in den Wissensbeständen vorrangig gegenüber anderen Erwägungen gereiht werden. Als viertes Axiom beschreibt hingegen das *Response Axiom* den Vorgang der Urteilsfindung, nämlich indem alle zuvor vorrangig gereihten – und daher im Augenblick der Entscheidung leicht zugänglichen und in den Wissensbeständen verfügbaren – Erwägungen bei einer Entscheidung herangezogen werden. Dieser Vorgang ist aber nicht als einfache Saldierung aller Erwägungen zu verstehen, sondern als situatives Heranziehen verfügbarer, kürzlich aktualisierter Erwägungen. Die Urteilsfindung, sei es nun eine Wahlentscheidung oder eine Antwort bei einer Umfrage, kann daher auch nicht als feste, starre Einstellung, sondern als situativ gefärbte Meinungsstellungnahme betrachtet werden.²³⁸

Was die gesellschaftliche Informationslage zu einem bestimmten Thema angeht, so verweist Zaller auf einen Elitendiskurs. Alle verfügbaren Informationen gehen dabei direkt oder indirekt auf eine Elite zurück. Darunter versteht man all jene Personen, die sich überdurchschnittlich stark bis professionell mit einem Thema auseinandersetzen (darunter Politiker, Journalisten, Unternehmensführer, Lobbyisten, Aktivisten etc.). Im Diskurs, der in Phasen intensiver politischer Kampagnen ebenso wie in Phasen des politischen Routinebetriebes stattfinden kann, werden nicht nur die Informationen der herrschenden Elite, sondern auch der herrschaftskritischen Elite (Gegenelite) berücksichtigt.²³⁹

²³⁸ Vgl. DRAHMS, Andreas: Zweitstimme ist Kanzlerstimme. Die Abhängigkeit der Kanzlerpräferenz von Fernsehnachrichten und Wirtschaftslage. Eine zeitreihenanalytische Untersuchung am Beispiel der Bundestagswahl 1994 auf der Basis täglicher Messungen. GRIN-Verlag: München, 2007, S. 129f.

²³⁹ Vgl. MARCINKOWSKI, Frank: Politische Kommunikation und Volksentscheid. Eine Fallstudie zur Verfassungsreform in Liechtenstein. Nomos-Verlag: Baden-Baden., 2011, S. 48f.

Der Informationsbegriff selbst ist dabei sehr weit gefasst, weil immer eine bestimmte Intention der Akteure, die am Diskurs teilnehmen, mitschwingt. Dadurch gelten auch Stereotypen, Bilder und Konstruktionen sowie Behauptungen als Information.²⁴⁰

Genauer differenziert Zaller bei Botschaften. So handelt es sich bei persuasive messages um Überzeugungsbotschaften, die den Empfänger dazu bringen sollen, einen bestimmten Standpunkt einzunehmen. Bei cueing messages handelt es sich hingegen um Botschaften, die über den parteipolitischen Hintergrund informieren und dem Empfänger erlauben, seine persönliche Haltung dazu zu finden.²⁴¹

Unterschiedliche Reaktionen sind zu erwarten, wenn zwischen Elitenkonsens und Elitendissens unterschieden wird. Ist das Ergebnis eines Diskurses zwischen den Eliten ein Konsens, werden die konsistenten Botschaften ohne ideologischen Beigeschmack in die Meinungsbildung einfließen, ohne dass die politischen und weltanschaulichen Prädispositionen großen Einfluss haben.²⁴²

Anders ist das, wenn die öffentliche Meinung verschiedene Sichtweisen eines Problems anbietet. Im Fall des Elitendissenses werden jene Botschaften akzeptiert, die dem Rezipienten ideologisch näher stehen. Darüber hinaus wird bei hoch Involvierten auch die Debatte über ein Thema ideologisch verlaufen. Weniger involvierte Empfänger neigen hingegen dazu, die unterschiedlichen Botschaften zu akzeptieren, weil sie beiden Argumenten keine tragfähigen Ablehnungsgründe entgegensetzen können.²⁴³

²⁴⁰ Vgl. MARCINKOWSKI, Frank: Politische Kommunikation und Volksentscheid. Eine Fallstudie zur Verfassungsreform in Liechtenstein. Nomos-Verlag: Baden-Baden., 2011, S. 48f.

²⁴¹ Vgl. ebenda, S. 49.

²⁴² Vgl. ebenda, S. 51.

²⁴³ Vgl. ebenda, S.51f.

5.6. Vier Ebenen der politischen Kommunikation von Peter Filzmaier

Griechenland und die vier Stufen

Unabhängig vom Wahlergebnis steigt die Zahl jener, welche Griechenland aus der Eurozone und/oder EU werfen wollen. Trotzdem kann man die griechische Katastrophe als Glück bezeichnen. Denn nur das Schreckensszenario der Folgen einer hellenischen Pleite und Unregierbarkeit bringt unsere Politiker dazu, die EU

a) als Thema ernst zu nehmen, sowie b) sich um eine grundsätzliche Erklärung ihrer Bedeutung zu bemühen.²⁴⁴

Es gibt nämlich vier Ebenen der politischen Kommunikation, und vor der griechischen Tragödie sind heimische Parteien nie über die zweite Stufe hinausgekommen.

1. Alltagsgeschäft der Politik ist die Ad Hoc-Kommunikation.

Wenn ein tödlicher Autounfall passiert, sagt der Verkehrssprecher voller Spontanität, dass das tragisch wäre und man der Sicherheit im Straßenverkehr erhöhte Aufmerksamkeit widme. Das sind Nullaussagen, und wenig später haben alle alles vergessen. Lange Zeit ereignete sich sogar die Debatte über eine Verfassung der EU und den Vertrag von Lissabon auf dem Niveau von Zwischenrufen. „Grexit“ als drohender Austritt Griechenlands ist der Auslöser, dass solche Leermeldungen sich selbst entlarven. Ob dümmliche Worthülsen der Beruhigung oder populistisches EU-Bashing - bei der Währungspolitik nur im Anlassfall quatschende Politiker offenbaren ihre eigene Hilflosigkeit und Inkompetenz.

2. Weniger spontan ist die Interessenkommunikation.

Parteien sind beim Thema EU bemüht, das zur Mehrheitsmeinung zu machen, was für sie am nützlichsten ist. Jenseits des inhaltlichen Sinns wird also mit der FPÖ an vorderster Front das kommuniziert, was vermeintlich Wahlsiege in Österreich wahrscheinlicher macht.

²⁴⁴ Vgl. FILZMAIER, Peter: Griechenland und die vier Stufen. Kolumne „Filzmaier am Montag“ in den Regionalzeitungen Salzburger Nachrichten, Kleine Zeitung Steiermark/Kärnten, Oberösterreichische Nachrichten und Tiroler Tageszeitung, 18. Juni 2012.

Fragwürdiger Höhepunkt war der SPÖ-Kanzlerbrief an die Kronen Zeitung mit dem Versprechen, über nach menschlichem Ermessen in absehbarer Zeit nicht gestellte EU-Fragen künftig abstimmen zu wollen. Das passte zur verkappten Abonnentenkampagne des

Blättchens mit Hilfe von regelmäßigen Leserbriefen wider die EU. „Grexit“ wird daran nichts ändern, doch der Ernst der Lage entlarvt allzu vordergründige Interessen.

3. Die EU wiederum betreibt Prozesskommunikation,

welche Ergänzung 4711 in der Vorlage 007 zur Verordnung 0815 bei der 999. Sitzung debattiert wurde. Das ist inhaltlich seriös und begeistert trotzdem niemand. EU-Politiker betonen aber dadurch gerne ihr im Vergleich zu nationalen Berufskollegen unbestrittenes Sachwissen. „Grexit“ macht solche i-Tüpfelchen lächerlich.

4. Das Endziel jedweden Politdiskurses über die EU müsste freilich sein, deren Legitimation zu kommunizieren. Unabhängig von verschiedenen Sachmeinungen sollten deren Befürworter den Menschen erklären, warum es gut und richtig ist, dass es die Union gibt. „Grexit“ und der Fall Griechenland sind der Lackmustest dafür. Und das ist gut so.²⁴⁵

²⁴⁵ Vgl. FILZMAIER, Peter: Griechenland und die vier Stufen. Kolumne „Filzmaier am Montag“ in den Regionalzeitungen Salzburger Nachrichten, Kleine Zeitung Steiermark/Kärnten, Oberösterreichische Nachrichten und Tiroler Tageszeitung, 18. Juni 2012.

6. Methodischer Teil

In der Arbeit wird eine Kombination aus Literatur- und empirischer Forschung angewendet. In Form von Experten- bzw. Zeitzeugeninterviews werden die forschungsleitenden Fragen beantwortet. Die Auswertung der Interviews wird mit Hilfe der qualitativen Analyse von Leitfadeninterviews erfolgen.

6.1. Das Experteninterview

„Mit dem Einsatz von Experteninterviews wird – forschungslogisch – das Interesse verfolgt, Strukturen und Strukturzusammenhänge des ExpertInnenwissens/-handelns zu analysieren.“²⁴⁶

Die Beliebtheit des Experteninterviews kommt daher, dass praktisch alles gefragt werden kann und der Zugang zum sozialen Feld oft schwierig erscheint. Weiter kann ein Experte an einen weiteren Experten weiterleiten, somit kann es dazu führen, dass dem Forscher ein ganzer Expertenkreis zur Verfügung steht. Schließlich treffen im Experteninterview zwei sozialisierte Kommunikationspartner aufeinander, die sich im Rahmen einer nahezu symmetrischen Kommunikationsbeziehung austauschen.²⁴⁷

Flick meint, dass der Befragte weniger als Person, sondern eher als Experte anzusehen sei. Er ist demnach ein Repräsentant einer Gruppe. Der Experte beschränkt sich im Interview vor allem auf sein Expertenwissen, also auf den Teilbereich, über den er überdurchschnittliches Wissen aufweist.²⁴⁸

Für meine Interviews bereitete ich mir einen Leitfaden vor, um nicht den Überblick bzw. wichtige Aspekte während des Gespräches außer Acht zu lassen. Der Leitfaden soll laut Flick ein Grundgerüst des Interviews sein. Er eröffnet dem Interviewer auch die Möglichkeit anders vorzugehen als es der Leitfaden vorschreibt. Der Redefluss des Experten soll nicht gestört werden und auftauchende Zwischenfragen möglich sein.

²⁴⁶ Vgl. MEUSER, Michael; NAGEL, Ulrike: ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur Methodendiskussion. In: BOGNER, Alexander; LITTIG, Beate; MENZ, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2005, S. 76.

²⁴⁷ Vgl. BOGNER, Alexander; LITTIG, Beate; MENZ, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2005, S. 7ff.

²⁴⁸ Vgl. FLICK, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft. Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie, 1999, S. 109f.

Die Fragen müssen nicht nach der Reihe gestellt werden, man darf die vorbereiteten Fragen während des Interviews auch jederzeit vertauschen.²⁴⁹

6.2. Die Experten

Unter Experten sind daher nicht nur die einzelnen Wissenschaftler zu verstehen, sondern jedermann kann zum Experten werden. Gläser und Laudel führen hier aus, dass jemand, der sich mit einem Instrument beschäftigt und über viel Wissen darüber verfügt, genauso ein Experte sein kann wie ein Mechaniker, der sich mit einer bestimmten Automarke beschäftigt und daher mehr weiß, als der Durchschnitt von uns.

Jeder von uns hat dabei eine Art von Wissen, nämlich das Wissen über soziale Kontexte. So kennt die Person A die Vorgänge innerhalb einer Organisation, in der sie arbeitet. Die Person B hingegen kennt sich in dem Wohngebiet aus, in dem sie lebt und die Person C weiß über das Programm der Veranstaltung Bescheid, die sie besucht. Über Wissen von sozialen Kontexten verfügt also jeder von uns, je nachdem wo wir eingebunden sind. Wichtig zu sehen ist, dass nur die unmittelbar Beteiligten dieses Wissen haben und jeder für sich eine eigene Perspektive auf die Sicht der Dinge hat, somit letztendlich auch diese Sicht der Dinge preisgibt.²⁵⁰

„Der Experte ist heute in unterschiedlichen gesellschaftstheoretischen Ansätzen zu einem prominenten Beobachtungsobjekt geworden. Unter den Etiketten der Wissens- oder Risikogesellschaft geraten Wissen und Expertise im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Differenzierung [...] bzw. Unsicherheit und Kontingenz in den Fokus der Analysen“²⁵¹

²⁴⁹ Vgl. FLICK, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft. Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie, 1999, S. 112ff.

²⁵⁰ Vgl. GLÄSER, Jochen; LAUDEL, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. VS- Verlag, Wiesbaden, 2004, S. 11f.

²⁵¹ Vgl. BOGNER, Alexander; LITTIG, Beate; MENZ, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2005, S. 10.

Als Schlüsselperson und Experte dient der Langzeitpolitiker und Zeitzeuge BM a.D. Karl Blecha. Er stellt die zentrale Interviewperson dieser Arbeit dar und um ihn herum werden andere Experten aus dem Journalismus und der Politik zum Thema befragt.

Zuerst hat ein Erstgespräch mit der Schlüsselperson Karl Blecha stattgefunden, um die Themenvielfalt der Arbeit und die weiteren geeigneten Experten einzugrenzen.

Als Experten fungierten in weiterer Folge Herbert Lackner (Profil und ehemaliger Pressesprecher Blechas), Josef Broukal (Journalist und ehemaliger Politiker) und Fred Turnheim (ehemaliger ORF-Journalist und Präsident des Österreichischen Journalistenclubs).

6.2.1. Kurzbiografien der Experten

a.) Karl Blecha, BM a.D., Zentralsekretär SPÖ, PVÖ-Präsident

Geboren am 16. April 1933 in Wien als Sohn des Wiener Gemeindebeamten Karl Mathias Blecha, eines gelernten Schmiedes, und der Niederösterreicherin Rosa Blecha, geborene Nimmerrichter.

Berufliche und wissenschaftliche Tätigkeit

Karl Blecha studierte nach Ablegung der Matura (1952 am Bundesgymnasium Wien-Döbling) an der Wiener Universität Psychologie, Ethnologie und Soziologie und arbeitete daneben als Werbeleiter des Verlagskonzerns des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und schließlich als sozialwissenschaftlicher Lektor. Nebenbei war er auch journalistisch, so als Korrespondent der Tageszeitung "Neue Zeit", und als Chefredakteur des "Journals für Sozialforschung" tätig.

1962 studierte er bei René König in Köln und praktizierte am Institut für angewandte Sozialwissenschaft in Bad Godesberg.

Von 1963 bis 1975 war er als Direktor des Institutes für Empirische Sozialforschung in Wien tätig. Dieses Institut wurde unter seiner Leitung zu einem der fundiertesten Forschungszentren für angewandte Sozialwissenschaft im deutschsprachigen Raum.²⁵²

²⁵² Vgl. Lebenslauf Karl Blecha: zur Verfügung gestellt vom Büro Blecha im Pensionistenverband Österreich, Wien, 2012.

Er gehörte österreichischen und internationalen wissenschaftlichen Vereinigungen als Vorstandsmitglied an, war Sekretär der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft, Vizepräsident der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie und ist noch heute Präsident der Österreichischen Gesellschaft zur Förderung der Forschung.²⁵³

Aus seiner Feder stammen zahlreiche sozialwissenschaftliche Studienberichte, grundsatzpolitische Artikel, Broschüren und Beiträge in Sammelbänden.²⁵⁴

Zu den bedeutenderen Forschungsergebnissen Karl Blechas gehörte der 1969 entwickelte Opinion-Leader-Index zur Erfassung der Meinungen bestimmter Persönlichkeiten, die als Prädiktor der allgemeinen Meinungsentwicklung gedeutet werden können, das 1970 erstellte und später von mehreren europäischen Rundfunkanstalten verwendete ComputermodeLL einer Multivariaten-Analyse zur Interpretation von Wahlergebnissen und war Mitbegründer der noch heute gebrauchten Wählerstrom-Analyse.

Nach der Wende in Osteuropa und der Gründung des MITROPA-Institutes war er für Rundfunkanstalten in diesen Ländern für die Wahlberichterstattung tätig, so 1990 in Bulgarien und in der DDR, 1991 in der ČSRF, in Rumänien und in Polen. Bei späteren Wahlen in Bulgarien, der Slowakei und Tschechien. Er arbeitete bei der Erstellung von Prognosen und Wahlanalysen mit.²⁵⁵

Als Wahlmanager begann er 1963 mit der Planung und Durchführung der SP-Kampagne für die Gemeinderatswahl in Graz (SP gewann absolute Mehrheit) und arbeitete 1967 für die SP-Kampagne in Oberösterreich (SP gewann relative Mehrheit). An den SP-Nationalratswahlkämpfen 1970 (relative Mehrheit) und 1971 (absolute Mehrheit) war er mitverantwortlich, für die Wahlkampagnen 1957, 1979 und 1983 war er alleinverantwortlich. Nach der Wende in Osteuropa konzipierte bzw. leitete er Wahlkampagnen in Bulgarien, Polen, Slowenien, Ungarn und Tschechien.²⁵⁶

²⁵³ Vgl. Lebenslauf Karl Blecha: zur Verfügung gestellt vom Büro Blecha im Pensionistenverband Österreich, Wien, 2012.

²⁵⁴ Vgl. ebenda.

²⁵⁵ Vgl. ebenda.

²⁵⁶ Vgl. ebenda.

Nach seinem Ausscheiden aus der aktiven Politik 1989 gründete er das MITROPA-Institut für Wirtschafts- und Sozialforschung GesmbH, dessen Geschäftsführender Gesellschafter er ist. Es ist ein unabhängiges Forschungs- und Serviceinstitut, welches allerdings seit geraumer Zeit stillgelegt ist. Es erstellte Planungsunterlagen und Entscheidungshilfen für die Wirtschaft, für die Wissenschaft, für Verwaltung und Medien. Es war vorwiegend in jenen Ländern Mittel- und Osteuropas tätig, in denen aufgrund der Umwälzungen des Jahres 1989 ein marktwirtschaftliches System entstand.

Das Institut erhob und speicherte Daten der Markt-, Meinungs- und Motivforschung dieser Länder, führte selbst repräsentative Umfragen mit Face-to-Face-Interviews und Telefonumfragen durch oder koordinierte derartige Arbeiten. Es betrieb Medienforschung (Printmedienforschung, Hörerforschung, Fernsehzuschauerforschung) und Wahlforschung.²⁵⁷

Politische Tätigkeit

Schon als Jugendlicher war Karl Blecha in der Sozialdemokratischen Jugendbewegung tätig, wurde 1952 Verbandsobmann der Sozialistischen Mittelschüler (VSM), 1954 Verbandsobmann der Sozialistischen Studenten Österreichs (VSSStÖ) und später Bundesvorsitzender der Jungen Generation in der SPÖ.

1955 bis 1959 war er Stellvertretender Vorsitzender der Österreichischen Hochschülerschaft an der Universität Wien, 1958 als Organisator eines Hilfskomitees für die Algerische Befreiungsfront (FLN) erstmals im Algerienkrieg und auch später für verschiedene Freiheitsbewegungen aktiv. Seit damals verband ihn mit dem damaligen Außenminister und späteren Bundeskanzler und SPÖ-Vorsitzenden Dr. Bruno Kreisky eine enge Freundschaft.

Von 1964 bis 1989 gehörte er dem Vorstand der niederösterreichischen Sozialisten (seit 1985 als Stellvertretender Landespartei-vorsitzender) an. Niederösterreich, wo er seit 1970 einen ordentlichen Wohnsitz hat, wurde seine politische Heimat. Er vertrat vom März 1970 bis zum Juni 1983 den Wahlkreis Niederösterreich im Österreichischen Nationalrat und war als Sprecher in Justiz-, Wissenschafts-, Kultur-, Medien- und Landesverteidigungsfragen tätig.

Von 1979 bis 1983 war er Stellvertretender Obmann der sozialistischen Parlamentsfraktion.²⁵⁸

²⁵⁷ Vgl. Lebenslauf Karl Blecha: zur Verfügung gestellt vom Büro Blecha im Pensionistenverband Österreich, Wien, 2012.

²⁵⁸ Vgl. ebenda.

Blecha war im Parlament Initiator für die Herabsetzung des Grundwehrdienstes auf 6 Monate, setzte die Heiratsbeihilfe durch, wirkte maßgeblich an allen Rechtsreformen seit 1970 mit, war an Wahlrechtsnovellierungen beteiligt, an der Schul- und Hochschulreform und besonders an der Rundfunkreform 1974. Er beschäftigte sich mit Kommunal- und Sicherheitspolitik.

In der Sozialistischen Partei galt er als Motor der Parteireform 1976 ("Offenen Partei") und war 1978 Vorsitzender des Redaktionskomitees für das Parteiprogramm der SPÖ.

Von Dezember 1975 bis Mai 1981 war Karl Blecha Zentralsekretär der SPÖ und gehörte als solcher dem Parteipräsidium an. Im Mai 1981 wurde er zum stellvertretenden Parteivorsitzenden der SPÖ gewählt, 1982 in dieser Funktion bestätigt und mit der Geschäftsführung betraut, 1983, 1985 und 1987 als Vorsitzender-Stellvertreter vom Parteitag (bis 1990) wiedergewählt. Seit April 2000 wieder Mitglied des Parteipräsidiums.²⁵⁹

Die Berufung in die Bundesregierung als Bundesminister für Inneres erfolgte am 24. Mai 1983. Er gehörte den Koalitionsregierungen Sinowatz/Steger, Vranitzky/Steger, Vranitzky/Riegler und Vranitzky/Mock an und trat im Februar 1989 als Innenminister zurück.

Er war von 1977 bis 1989 gewählter Bundesbildungsobmann der SPÖ, Vorsitzender des Kuratoriums der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik und ist seit 1999 Präsident des Pensionistenverbandes Österreichs und des Österreichischen Seniorenrates, der gesetzlichen Interessenvertretung der älteren Generation.

Er ist Präsident der Europäischen Seniorenorganisation (ESO), der Vertretungen aus 15 Ländern angehören, Präsident der Österreichischen Gesellschaft zur Förderung der Forschung (GFF), der Gesellschaft für Österreichisch-Arabische Beziehungen (GÖAB), der Österreichisch-Bulgarischen Gesellschaft (ÖBG) und der Wiener Arbeiter Turn- und Sportvereine (WAT). Dem Vorstand der Österreichisch-Chinesischen Gesellschaft gehört er seit der Gründung der Gesellschaft an.²⁶⁰

²⁵⁹ Vgl. Lebenslauf Karl Blecha: zur Verfügung gestellt vom Büro Blecha im Pensionistenverband Österreich, Wien, 2012.

²⁶⁰ Vgl. ebenda.

b.) Josef Broukal, österreichischer Journalist, ehemaliger Politiker, Medientrainer

Geboren am 9.11.1946 in Wien

Studierte nach der Matura (1965) Anglistik und Sozialgeschichte an der Uni Wien (1965 – 1972)

1969 - 1974 freiberuflicher Lektor beim Molden Verlag

1969 -1974 freier Mitarbeiter, Beitragsgestalter und Texter bei der Austria Wochenschau sowie im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit der SPÖ Bundeszentrale.

1972 – 1974 leitender Sekretär für Öffentlichkeitsarbeit in der SPÖ Niederösterreich

1975 – 1975 Redakteur im ORF Landesstudio

1977 – 1981 Redakteur, dann leitender Redakteur – Innenpolitik, Chef vom Dienst und Moderator „Zeit im Bild2“ beim ORF – Fernsehen

1981 – 1985 Chefredakteur ORF – Landesstudio Wien

1986 – 2002 stellvertretender Hauptabteilungsleiter Aktueller Dienst, ORF-Fernsehen und Moderator „Zeit im Bild 1“

1995 – 2002 Trainer für anwendungsorientierte Programmsprache, Autor von Fachbüchern,

1996 Moderator des Wissenschaftsmagazins „Modern Times“ im ORF

Seit 2003 Moderator des Wissensmagazin „AHA“ bei ATV plus

Medientrainer, EDV Journalist für „Die Presse“ und diverse österr. Industriemagazine

2002 -2008 Abgeordneter zum Nationalrat, SPÖ

2004 stellvertretender Klubobmann in der SPÖ Parlamentsfraktion,

SPÖ Wissenschaftssprecher Einsatz für die Abschaffung der geplanten Studiengebühr

2006 – 2008 Bundesrat und europäisches Parlament

27.10.2008 Ausstieg aus dem Nationalrat

2010 Buchautor „Nachrichten vom Ableben der SPÖ sind stark übertrieben“ ²⁶¹

c.) Dr. Herbert Lackner, österreichischer Journalist, Chefredakteur „profil“

Geboren 1950 in Wien

Studium der Politikwissenschaft und der Publizistik

freier Mitarbeiter bei Radio Wien

1975 Journalist in der SPÖ Zentrale

1980 Innerpolitischer Redakteur bei der Arbeiter Zeitung

²⁶¹ Vgl. Republik Österreich Parlament (27.10.2008): Lebenslauf Josef Broukal. Unter: https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_14837/und vgl. SPÖ Pressedienst (15.10.2002), Unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20021015_OTS0103/lebenslauf-von-josef-broukal.

ab 1983 stellvertretender Chefredakteur der Arbeiter Zeitung

1988 Ressortleiter Innenpolitik bei Profil

1992 bis 2015 Chefredakteur

2001 bis 2003 Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft an der Uni Innsbruck und an der FH für Journalismus in Wien

2009 Österreichischer Journalist des Jahres²⁶²

d.) Fred Turnheim, österreichischer Journalist, Präsident ÖJZ

Geboren am 8.9.1949 in Wien

bis 1975 Chefredakteur der Zeitschrift „Anstoß und Argumente“ die vom evangelischen Presse Verein und der evangelischen Akademie in Österreich herausgegeben wurde

1975 bis Oktober 2011 beim ORF tätig. Arbeitete in der Bundesländerredaktion für die Sendung „Österreich-Bild“

1981 Eintritt in die Parlamentsredaktion als stellvertretender Ressortleiter für die Sendung „Hohes Haus“

1984 Mitglied des Österreichischen Journalisten Club (ÖJZ)

ab 1988 Sendeverantwortung für die „Wochenschau“ und die Sendung „Hello Austria – Hello Vienna“

gleichzeitig Chef vom Dienst der ORF Nachrichtensendung „Zeit im Bild“

1988 Geschäftsführender Präsident des ÖJZ und 1990 schließlich zu dessen Präsident gewählt

1995 Chef vom Dienst des TV – Wissenschaftsmagazins „Modern Times“

1997 Mitglied der Planungsgruppe „nano“ auf 3Sat

zuletzt zuständig für die neuen Medien in der Redaktion der „Zeit im Bild“

Oktober 2011 Leiter des Berliner Kommunikationsunternehmens Medien Zirkus Berlin-Wien

2012 Chefredakteur der Journalisten Zeitschrift Statement²⁶³

²⁶² Vgl. Profil (o.J.): Dr. Herbert Lackner. Unter: <https://www.profil.at/autoren/herbert-lackner>.

²⁶³ Vgl.: Österreichischer Journalistenclub (o.J.): Lebenslauf Fred Turnheim. Unter: <http://www.oejc.at/index.php?id=55>.

6.3. Die Auswertung

Bei der Auswertung unterscheiden Gläser und Laudel die freie Interpretation, die sequenzanalytische Methode, sowie Kodieren in Verbindung mit einer Inhaltsanalyse. Sehr verbreitet ist die freie Interpretation, dies bedeutet, dass das Interview zuerst transkribiert und paraphrasiert wird. Die Paraphrase erfolgt im Hinblick auf die leitenden Forschungsfragen und ist der erste Schritt zur Verdichtung des gewonnenen Textmaterials. Danach wird das für die Forschungsfrage wichtige subsumiert, dabei muss natürlich immer angemerkt werden, dass dieses Vorgehen auch einen subjektiven Beigeschmack hat.²⁶⁴

Wenn mehrere Interviews zusammenkommen ist auch ein thematischer Vergleich möglich. Dabei erfolgt nach der Transkription und Paraphrase eine Sequenzialisierung dh. die paraphrasierten Fakten werden mit Überschriften versehen und zu Themenblöcken subsumiert. Darauf folgt ein thematischer Vergleich, der in der Konzeptualisierung und Generalisierung endet, wo versucht wird konkrete Zusammenhänge zu erkennen und zu interpretieren.²⁶⁵

Die vorliegenden Interviews in dieser Arbeit wurden persönlich geführt und auf Tonband aufgezeichnet. Außer das Interview mit Dr. Herbert Lackner wurde online via e-mail geführt.

Alle erhobenen Gespräche werden nach der in Lamnek beschriebenen Vorgangsweise, wie sie im folgenden Kapitel beschrieben werden, ausgewertet. Lamnek unterscheidet dabei vier Auswertungsphasen.²⁶⁶

²⁶⁴ Vgl.: GLÄSER, Jochen; LAUDEL, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. VS-Verlag, Wiesbaden, 2004, S. 11f.

²⁶⁵ Vgl.: MEUSER, Michael; NAGEL, Ulrike: ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur Methodendiskussion. In: BOGNER, Alexander; LITTIG, Beate; MENZ, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2005, S. 71ff.

²⁶⁶ Vgl. LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken. 3. Korrigierte Auflage. Psychologie Verlags Union: Weinheim, 1995, S. 108.

6.3.1. Die 4 Auswertungsschritte nach Lamnek

Die Phase eins ist die Transkription der auf Tonband erfassten Daten. Das Gehörte wird dabei inhaltsgetreu zu Papier gebracht. Die Transkription wird mit der Tonaufnahme verglichen, um Fehler ausschließen zu können. Nach Lamnek, beinhaltet die Transkription in der Regel auch nonverbale Daten des Gesprächs, wie zum Beispiel Lachen oder Räuspern.²⁶⁷

Die Dokumentation von verbalen und nonverbalen Inhalten stellt dabei nicht nur eine neutrale Aufzeichnung dar. Sie ist auch als wesentlicher Schritt zur Konstruktion von Wirklichkeit anzusehen.²⁶⁸

Um die Analyse zu vereinfachen und Daten zu extrahieren, wurden die Interview-Transkriptionen mit Buchstaben gekennzeichnet (A-D). Das bedeutet das Interview mit IP1 (Interviewpartner 1), Karl Blecha, trägt den Buchstaben A. Um für die Forschungsfragen wichtige Antworten nachvollziehbar zu extrahieren, ist das Textmaterial mit Zeilen versehen worden. So trägt eine bestimmte Aussage „X“ im Interview mit Blecha zum Beispiel den Code A 100-150. Dieser Code wird in der Auswertung und Vergleichsphase dann auch in der Fußnote angeführt.²⁶⁹

Nach der Transkription in Phase eins geht der niedergeschriebene Text in die Einzelanalyse Phase zwei. Zunächst werden Nebensächlichkeiten aus dem Text gestrichen und die zentralen Passagen hervorgehoben. Diese werden dem Text entnommen um einen gekürzten und konzentrierten Text mit den wichtigsten Passagen zu erhalten. Der paraphrasierte Text wird schließlich kommentiert und Besonderheiten herausgearbeitet.²⁷⁰

Die Phase drei beschäftigt sich mit der generalisierenden Analyse. Hier versucht der Forscher Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten ohne die Unterschiede zwischen den Interviews zu vernachlässigen.

Die letzte Phase ist die Kontrollphase. Hier wird das Material, welches laufend reduziert wurde, und Fehler daher nicht ausgeschlossen werden können, einer Selbst- und/oder Fremdkontrolle unterzogen. Dazu wird immer die vollständige Transkription zu Rate gezogen.²⁷¹

²⁶⁷ Vgl. LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken. 3. korrigierte Auflage. Psychologie Verlags Union: Weinheim, 1995 , S.108.

²⁶⁸ Vgl. FLICK, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft. Hamburg: Rowohlts Enzyklopädie, 1999, S.23.

²⁶⁹ Vgl. LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken. 3. korrigierte Auflage. Psychologie Verlags Union: Weinheim, 1995 , S.108f.

²⁷⁰ Vgl. ebenda, S. 108ff.

²⁷¹ Vgl. ebenda, 108ff.

6.3.2. Anmerkungen zur Auswertung

Um die einzelnen Arbeitsschritte, von der Erstellung eines Leitfadens bis hin zur Auswertung, nachvollziehbar zu machen, folgen nun einige Anmerkungen dazu.

Nach Lamnek sind einige Punkte bei der Durchführung des qualitativen Interviews zu beachten. Ein Aspekt ist dabei die Alltagssprachliche Benutzung des verwendeten Vokabulars. Da eine strenge Standardisierung nicht vorliegt, wird die Bedeutungsgleichheit der Fragen damit erreicht, dass der Inhalt der Fragen in den Sprachcode des Befragten übersetzt wird. Die Fragen werden grundsätzlich offen gestellt.²⁷²

Die Interviews, deren Erhebungssituation eine entspannte, vertrauliche sein sollte, sind wie im Vorfeld schon erwähnt alle, bis auf das Online-Interview von Herbert Lackner, auf Tonband aufgezeichnet worden.²⁷³

Die Autorin hat sich gegen eine Aufzeichnung auf Videoband entschieden. Grund dafür ist, dass im Vergleich zum Tonband nicht wesentlich mehr dokumentiert werden kann, was für die Fragestellung von Vorteil wäre. Außerdem soll die Technik im Hintergrund bleiben, um eine lockere Gesprächsführung zu garantieren.²⁷⁴

Den Gesprächspartnern ist bei der Terminvereinbarung jeweils eine persönliche Befragung vorgeschlagen worden, nur Herbert Lackner konnte aus Zeitgründen dem nicht nachgehen. Bei einer persönlichen Befragung, ist die Gesprächssituation meist eine angenehmere und bringt meist auch bessere Ergebnisse. Hier kann auf Unklarheiten des Befragten oder aber auch des Interviewers, die oft an Mimik ersichtlich ist, rasch eingegangen werden.

Auch Lamnek weist darauf hin, dass vom Interviewer mehr Kompetenz als in einem standardisierten Interview abverlangt wird, da er sich nicht auf einen Fragebogen sondern lediglich auf einen Leitfaden stützen kann. Um vereinfacht gesagt mitreden zu können, muss er also mit dem Forschungsgegenstand vertraut sein. Zudem muss der Interviewer in der Lage sein, dieses Wissen abzurufen und daraus Fragen zu formulieren.²⁷⁵

²⁷² Vgl. LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken. 3. korrigierte Auflage. Psychologie Verlags Union: Weinheim, 1995, S.65.

²⁷³ Vgl. ebenda, S. 65f.

²⁷⁴ Vgl. FLICK, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft. Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie, 1999, S.187.

²⁷⁵ Vgl. LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken. 3. korrigierte Auflage. Psychologie Verlags Union: Weinheim, 1995, S.67.

Die Interviews sind mit einer standardisierten Einleitung begonnen worden. Die Autorin hat zuerst über das Thema der Arbeit und das Forschungsinteresse informiert. Dann wurde kurz der Gesprächsverlauf und die Art des Interviews erklärt. Die Interviewpartner kannten vor dem Gesprächstermin den Interviewleitfaden nicht.²⁷⁶

Dies war von der Autorin beabsichtigt, da es so zu spontaneren und unvorbereiteten Antworten kommen konnte. Und es auch zu einer natürlicheren Gesprächssituation beigetragen hat. Im Gespräch selbst hat sich die Autorin zurückgehalten und ist nur dann aus der passiven Rolle getreten, wenn dem Befragten entweder nichts mehr zu dem Thema eingefallen ist oder eine Konkretisierung der Aussage notwendig erschien.²⁷⁷

Unterbrochen worden ist der Befragte nur dann, wenn forschungsfremde Themen angesprochen worden sind oder vom Thema abgeschweift worden ist. Dies war nicht immer die leichteste Aufgabe.

Am Ende jeden Interviews, welches jeweils von unterschiedlicher Dauer zwischen 45 Minuten bis zwei Stunden war, ist der Gesprächspartner noch gefragt worden, ob noch etwas nicht angesprochen worden ist, was von Bedeutung wäre, oder ob etwas vom Autor vergessen worden ist.

Während und auch nach dem Gespräch sind die Eindrücke des Autors wie in einer Art Postskriptum niedergeschrieben worden. So sind etwa längere Pausen, Zeitdruck der Gesprächspartner sowie äußere Einflüsse und Störfaktoren, wie etwa Lärm oder die Anwesenheit Dritter, bei Bedarf notiert worden.²⁷⁸ Auch relevante Nachbemerkenungen nach dem Ausschalten des Aufnahmegerätes, sind notiert worden. Diese sind in die Interpretation der Daten mit eingeflossen.²⁷⁹

Eine Transkription der Daten ist erfolgt. Allerdings muss dazu angemerkt werden, dass linguistische Feinheiten des Interviews in der Transkription nicht berücksichtigt wurden, da Füllwörter für den Forschungsstand, nicht von Bedeutung sind.

²⁷⁶ Vgl. siehe „Leitfaden-Fragebogen“ im Anhang

²⁷⁷ Vgl. LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, Band 2 Methoden und Techniken. 3. korrigierte Auflage. Psychologie Verlags Union: Weinheim, 1995, S.67.

²⁷⁸ Vgl. ebenda S.98f.

²⁷⁹ Vgl. ebenda, S.97.

Die Transkription ist auch meist um Wortwiederholungen bereinigt worden, außer diese wollte die Antwort noch verstärken.²⁸⁰ Die Interviews sind bei der Transkription um Dialekte bereinigt und ins Schriftdeutsch übertragen worden.

Für die vorliegende Arbeit möchte die Autorin nun, wie vorhin erläutert, die Auswertungsmethode nach Lamnek anwenden. Wobei auch eine Berücksichtigung der Literatur von Bogner, Littig, Meuser und Nagel über Experteninterviews, sowie der Theorie der Qualitativen Forschung von Flick eingeflossen ist. Die aus der Methode hervorgehenden Kernaussagen (Paraphrase), werden zur Beantwortung meiner forschungsleitenden Fragen verwendet. Die daraus resultierenden Kernaussagen wurden im Folgenden miteinander verglichen und interpretiert.

²⁸⁰ Vgl. FLICK, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft. Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie, 1999, S.192f.

7. Ergebnisse der Untersuchung

Das Wechselspiel von Medien und Politik, mit dem die Autorin auch in ihrem alltäglichen Berufsleben immer wieder zu tun hat und auch konfrontiert wird, war der Grund für die Erstellung dieses Interviewleitfadens und der Durchführung der Experteninterviews. Ein spannender Aspekt dabei ist die Vergleichsstudie der 1970 mit den 2000 er Jahren, verglichen am Beispiel des Langzeitpolitikers Karl Blecha.

In diesem Kapitel werden die sieben Forschungsfragen, mit dem gewonnenen Material aus den Experteninterviews verglichen und beantwortet. Zur Unterstützung der Beantwortung und Argumentation der Autorin sind Fußnoten aus den Experteninterviews angeführt worden. Sie sollen die eigene Interpretation der Forschungsfragen bestärken.

Bei der **Forschungsfrage 1** kam es zu einem eindeutigen Ergebnis, in allen 4 Interviews war man sich einig, dass Politik ohne Medien und auch umgekehrt, schlecht bis gar nicht existieren kann.

Die Politik, die die Medien braucht und umgekehrt, dies betonte Karl Blecha ganz klar im Interview.²⁸¹ Fred Turnheim verstärkte diese Aussage noch damit, dass die ganz klar zusammen gehören und meinte sogar, dass ein Journalist nicht unpolitisch sein kann. Journalisten können versuchen unabhängig zu sein und unparteilich, aber er kann nicht unpolitisch sein.²⁸² Auch der Interviewpartner 3, Josef Broukal antwortete auf diese erste Frage ganz klar:

„In einer Demokratie sicher nicht. Die Informationen der Bürger ist ganz wichtig, es ist aber auch das Kollektiv der Medien wichtig.“²⁸³

Und Herbert Lackner meinte ebenfalls dazu ganz klar, dass Politik ohne Medien nie bestehen konnte, auch nicht vor den 70er Jahren.²⁸⁴

²⁸¹ Vgl. BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A173-175.

²⁸² Vgl. TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B184-190.

²⁸³ BROUKAL, Josef (2013): IP3, C269-271.

²⁸⁴ Vgl. LACKNER, Herbert (2013): IP4, D29-30.

Nun stellt sich, nach der eindeutigen Antwort der **Forschungsfrage 1**, welche besagt dass Politik die Medien braucht, um zu bestehen, die **Forschungsfrage 2**, wie dieses Wechselspiel denn aussieht bzw. auch aussah in den 70er Jahren. Das Wechselspiel der Medien mit der Politik in den 70er Jahren und in den 2000er Jahren kann man laut Karl Blecha, nicht vergleichen.

„In den Siebzigerjahren war es Bruno Kreisky, der ja nicht zu unrecht der Medienkanzler genannt wurde, der eine völlig neue Rolle den Medien gegeben hat.“²⁸⁵

Dieses Wechselspiel bezeichnet Blecha auch als ein durchdringen aller gesellschaftlichen Bereiche und die Medien seien heute stärker als noch früher die Hauptquelle gesellschaftlicher Information geworden.²⁸⁶

Dieses Wechselspiel hat sich total geändert und kann man mit heute nicht mehr vergleichen. Diese Freiheit und die intellektuelle Auseinandersetzung haben sich total geändert und Fred Turnheim ist der Meinung, dass die Politiker die Medien immer mehr benutzen wollen.²⁸⁷

„Es gab ja auch früher, (...), es gab nie diese `Verhawarung`, die es heute gibt.“²⁸⁸

Auch, dass die politischen Parteien immer die Redakteure angerufen haben und dies auch weiterhin tun werden, davon ist Turnheim überzeugt. Die Frage sei nur immer, wie stark fühlen sich die Chefs ihre Mitarbeiter davor zu schützen.²⁸⁹

„Es war ganz sicher so, dass der Bacher abgeblockt hat. Es kommt auf den Chef drauf an.“²⁹⁰

Turnheim ist sich sicher, dass zu Zeiten Bachers das Leitmedium Fernsehen, der ORF, zum ersten Mal wirklich unabhängig von den politischen Parteien war.²⁹¹

²⁸⁵ BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A197-201.

²⁸⁶ Vgl. BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A182-185.

²⁸⁷ Vgl. TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B361-365.

²⁸⁸ TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B365-367.

²⁸⁹ Vgl. TURNHEIM; Fred (2013): IP2, B743-748.

²⁹⁰ TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B764-766.

²⁹¹ Vgl. TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B259-264.

Von Seiten des ORFs beleuchtet auch Josef Broukal die **2. Forschungsfrage** so, dass in Zeiten der Einführung des Satteliten der ORF wiederum die Politik gebraucht hat, um beispielsweise mehr Werbung senden zu können oder Gebühren erhöhen zu können.²⁹²

„Und das ist von der Politik immer, (...), vor allem von der ÖVP immer benutzt worden, um (...), vor allem Personalwünsche durchzusetzen.“²⁹³

Broukal meinte auch, dass es immer ein paar Leute gab, die hatten gute Beziehungen zu einzelnen Parteien. Und unter denen gab es wieder welche die sich für die Parteibeziehung entschieden haben und andere, die sich für den Journalismus entschieden. Broukal führte auch aus, dass es im ORF ganz wenige gibt, die noch immer mit einem Auge auf ihre Partei schielen und sich ein bisschen lenken lassen.²⁹⁴

Außerdem sprach er auch von Interventionen seitens der Politik gegenüber dem ORF:

„Sicher, aber das ging dann immer so, dann war ein Bundeskanzler im Stande, einem Generaldirektor zu sagen, `Ich bitte Sie, das ist wichtig, berichten Sie darüber.` Und dann hast du das intern einfach gemacht, dann sind einfach Sendungen gemacht worden.“²⁹⁵

Die Spitzenpolitiker der Regierung reden ja auch mit den Chefredakteuren der Zeitungen. Und über diese Gespräche liest man nie etwas. Aber diese Gespräche wirken, und dann wird dem Thema Berichterstattungsraum gegeben. Es bedeutet aber nicht gleichzeitig, dass die Durchführung dieser Dinge dann parteiisch einseitig und unobjektiv ist.²⁹⁶

„Die Politik setzt ja überhaupt die Agenda, sie haben ständig Pressekonferenz, haben Parlamentssitzungen oder es wird ein Gesetzesvorschlag ausgesendet. Also die Politik setzt da sehr viele Themen“²⁹⁷

²⁹² Vgl. BROUKAL, Josef (2013): IP3, C329-332.

²⁹³ BROUKAL, Josef (2013): IP3, C332-336.

²⁹⁴ Vgl. BROUKAL, Josef (2013): IP3, C341-346 sowie C358-361.

²⁹⁵ BROUKAL, Josef (2013): IP3, C801-806.

²⁹⁶ Vgl. BROUKAL, Josef (2013): IP3, C818-828.

²⁹⁷ BROUKAL, Josef (2013): IP3, C835-839.

Dennoch geht keiner der Experten in den Interviews auf die Bezeichnung „Machtspiel“ zwischen Medien und Politik ein, es wird mit Interventionen, ‚Verhauarung‘ und parteinahen Beziehungen umschrieben.

Die **Forschungsfrage 3** stellt eine Vertiefung der **Forschungsfrage 2** dar. Sie behandelt das Verhältnis zwischen Politikern und Journalisten und ob sich dieses verändert hat und wie es einst war und heute ist. Blecha nennt dazu ganz eindeutig für die Siebzigerjahre, Bruno Kreisky, der ja als erster die Medien mit einbezogen hat und ihnen eine ganz neue Rolle gegeben hat.²⁹⁸

„Er war es, der die Chefredakteure zu sich gerufen hat, um sie mit Reformideen zu konfrontieren und um ihnen damit das Gefühl auch geben zu können, dass sie mitentscheiden. Er hat sie aufgewertet, er hat aber auch auf Meinungen führender Medienleute wertgelegt. Ich weiß, dass er von Hugo Portisch seiner Meinung viel gehalten hat. Und bei allen (...) sehr starken Differenzen, die es mit Gerd Bacher gegeben hat, war es aber eben nicht uninteressant, was Bacher zu den einzelnen Vorschlägen (...), zu sagen hatte.“²⁹⁹

Broukal meinte dazu, dass Journalisten dann am besten arbeiten würden, wenn sie zwar eine Gesprächsbasis mit der Politik haben, aber keinerlei Abhängigkeit von der Politik gegeben ist.³⁰⁰ Herbert Lackner wiederum ist sich auch bei dieser Frage sicher, dass das Verhältnis zwischen Politik und Journalisten einst und auch heute symbiotisch ist und man einander brauche.³⁰¹

Um die Art der Berichterstattung und um deren Veränderung handelt die **4. Forschungsfrage**. Aus den Interviews mit Karl Blecha geht deutlich hervor, dass die heutige Berichterstattung zunehmend stärker über Negatives berichten. Über das Positive berichtet man weniger, weil es als selbstverständlich gilt.

²⁹⁸ Vgl. BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A197-200.

²⁹⁹ BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A201-204 sowie A208-216.

³⁰⁰ Vgl. BROUKAL, Josef (2013): IP3, C897-901.

³⁰¹ Vgl. LACKNER, Herbert (2013): IP4, D43.

Und genau das spiegelte sich in der öffentlichen Meinung wider.³⁰²

„Wenn also etwas Positives, wie die Gesundheitsreform passiert, dann sagen die Leute: ‘Das ist ja eigentlich eh klar, dass das so jetzt endlich gemacht werden hat müssen.’ Und dann regen sie sich auf, wenn die Medien sagen: ‘Ja aber in der Bildungsreform sind sie steckengeblieben, da geht nichts weiter’. Auf das setzt man sich drauf und dann sagt man, die bringen nichts weiter.“³⁰³

Früher haben die Medien, auch die die kritisch zur „Kreiskypolitik“ waren, zumindest verglichen und daraus ihre Kritik abgeleitet und nicht gleich mit dem Negativen, wie heute, begonnen.³⁰⁴ In den 70er Jahren, nennen alle Befragten, das Fernsehen, als das Leitmedium. In erster Linie meint Blecha war das Fernsehen das meinungsbildende Format. Er meinte durch die Verbindung von Bild und Text hat man einen hohen Authentizitätswert, den man in der Zeitung nicht hat. Das Fernsehen wurde damals von Gerd Bacher umgebaut und dann auch von Zilk und seinen Ideen stark beeinflusst. Damals das einzige, das dem Vorbild BBC entsprechen konnte, daher war es auch das Dominierende.³⁰⁵ Die Reichweite der damaligen Zeitungen war nicht so hoch wie heute, aber die wirklich auflagenstarken waren eben die Kronen Zeitung und davor dominierten der Kurier und der Express.³⁰⁶

Auch Turnheim ist sich sicher, dass der ORF, aber auch die Kronen Zeitung die beiden meinungsbildenden Medien waren.³⁰⁷ Sowie Broukal, er spricht vom damaligen Duopol, dem ORF und der Kronen Zeitung. Andere Zeitungen wie die Salzburger Nachrichten, Kleine Zeitung und Kurier gab es auch, aber sie waren damals noch nicht so relevant. Und auch heute meinte Broukal ist es ähnlich es ist immer noch die Kronen Zeitung und der ORF die erstaunlich gut liegen und die Kleine Zeitung ist auch noch dazugekommen.³⁰⁸

³⁰² Vgl. BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A240-244.

³⁰³ BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A244-253.

³⁰⁴ Vgl. BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A253-259.

³⁰⁵ Vgl. BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A347-358.

³⁰⁶ Vgl. BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A363-368.

³⁰⁷ Vgl. TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B625-628.

³⁰⁸ Vgl. BROUKAL, Josef (2013): IP3, C588-603.

Hebert Lackner führt das Internet als die Veränderung der Berichterstattung von den siebziger Jahren zu den 2000er Jahren an. Ansonsten erwähnt er ebenfalls das Fernsehen, das Radio und die Zeitungen als die meinungsbildenden Medien einst und auch noch heute. Auch den journalistischen Alltag beschreibt er als beschwerlicher früher, da es noch keine Mobiltelefone und Internet gab.³⁰⁹

Durch die Onlinemedien wurde alles viel schneller. Sie werden aber von den Politikern noch nicht so genutzt. Und viele können mit den Onlinemedien nicht umgehen.³¹⁰

Durch die Onlinemedien weißt du heute schon alles viel früher und da sollte die Zeitung in der Weise reagieren, dass man Kommentare von Leuten kriege, die geschätzt werden. Die Meldungen erhält man heute quasi schon in Echtzeit, da interessiert es kaum jemanden es nochmals in der früh in der Zeitung zu lesen. In diesem Fall wären Kommentare und Stellungnahmen dazu gut. Damit die Berichterstattungen wieder wie früher mehr in die Tiefe gehen würden.³¹¹

Früher hatten Zeitungen mehr Einfluss, wenn heute Printmedien, wie die Bundesheerkampagne in der Krone beispielsweise machen, laufen Volksabstimmungen genau dagegen aus. Also Blecha erinnert sich nur an die Kampagnen gegen Zwentendorf oder Hainburg, da haben die Medien enorm angetrieben, heute passiert das ebenfalls doch die Wirkung ist nicht mehr so gewaltig. Während das Fernsehen nach wie vor eine dominierende Rolle hat, was das Image von Personen und politischen Richtungen betrifft. Allerdings durch die Zersplitterung der Fernsehlandschaft, durch verschiedene Sendeplätze, ist es weit unter dem Wert als früher.³¹² Auch von den politischen Sendeformaten gibt es Änderungen. Einen ungeheuren demokratiepolitischen Schaden angerichtet haben die Sendungen, welche die politische Auseinandersetzung zu Gladiatorenkämpfen gemacht haben.³¹³

„Politiker die dort herumschreien, das ist demokratiepolitisch nicht zu vertreten und muss in Zukunft verhindert werden, das ist unmöglich.“³¹⁴

³⁰⁹ Vgl. LACKNER, Herbert (2013): IP4, D60-61 sowie D16-17.

³¹⁰ Vgl. BLECHA, Karl (2012-2013): IP1, A300-303.

³¹¹ Vgl. BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A466-474 sowie 481.

³¹² Vgl. BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A382-388 sowie A394-407.

³¹³ Vgl. BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A415-418.

³¹⁴ BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A418-422.

„Ein Medium wie das Fernsehen solle aufzeigen, was die einzelnen Parteien zu den brennenden politischen Fragen zu sagen haben und welche Vorschläge sie machen. Und dem hab ich darzustellen, am besten (...) durch sachkundige Redakteure, die das vorbringen und darstellen. Und dann kann ich ein kurzes Interview mit dem Politiker bringen, aber das Duell, das Streitgespräch, der Gladiatorenkampf, wie im Zirkus mit klatschendem Publikum, ist demokratieabwertend. Und so gesehen sind sie schuld an der Politikverdrossenheit auch im hohen Maß.“³¹⁵

Vor allem gab es früher ein derartiges Überangebot an Informationen nicht. Heute hat man eine ungeheure Menge an Informationen, da weiß man gar nicht was man zuerst lesen soll.

Zu diesem Phänomen der Informationsflut schlägt Blecha vor, dass die Printmedien eben jetzt eine Selektion vornehmen sollten und darüber berichten sollen, was für dich als Bürger wichtig ist und über das Passierte oder das Beschlossene.³¹⁶

Fred Turnheim erwähnte noch dazu, dass es damals um reine Kommunikationsarbeit ging und heute geht es oftmals um Sponsoring. Die Berichterstattung ist vom ideologischen, vom Politische weggegangen in Richtung Kommerz. Als eine weitere Veränderung erwähnt er, dass die Hintergrundberichterstattung massiv zurückgegangen ist, vor allem in der Zeit im Bild.³¹⁷

Früher arbeite man auf Sendungen hin und heute gilt das Prinzip wenn etwas da ist, fertig ist muss es raus. Die Arbeitsgeschwindigkeit ist noch einmal auch durch die Onlinemedien schneller geworden. Das Onlinemedium ist zunächst einmal per Definition das schnellste Medium. Und es setzt die bis dahin gegebenen Gesetzmäßigkeiten außer Kraft, man arbeitet für eine Sendung, diese hat einen Zeitpunkt. Oder man arbeitet für eine Zeitung, die erste Auflage geht um so und so viel Uhr in Druck und dazwischen passiert nichts. Diese Arbeitsweise gibt es seit Entstehung der Onlinemedien nicht mehr.³¹⁸

„Und das kann dazu führen, dass man ein bisschen zu wenig Gehirnschmalz verwendet, weil das Tempo das Entscheidende ist.“³¹⁹

³¹⁵ BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A422-436.

³¹⁶ Vgl. BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A487-497.

³¹⁷ Vgl. TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B390-398 sowie 410-412.

³¹⁸ Vgl. BROUKAL, Josef (2013): IP3, C510-524.

³¹⁹ BROUKAL, Josef (2013): IP3, C524-527.

Ebenfalls führt in den Bundesländern vor allem die Onlineberichterstattung dazu, dass Kolleginnen und Kollegen noch mehr ausgebeutet werden. Das Extrembeispiel ist, glaube ich Vorarlberg, wo die Leute Onlinetext, Onlinebild oder Video, einen Radiobeitrag für den Radiosender vom Chef und noch eine Geschichte für die Zeitung machen müssen.³²⁰

Das heißt heutzutage muss der Journalist meist crossmedial arbeiten.

Bei der **Forschungsfrage 5** waren sich fast alle Experten einig, dass es in Wahrheit gar keine objektive Berichterstattung geben kann und auch noch nie gab. In jede Berichterstattung muss, das wollen Journalisten ja auch, die Erfahrung jedes Individuums beinhaltet sein.³²¹

Josef Broukal meinte wiederum es gab und gäbe objektiven Journalismus, man solle nur das Wort „objektiv“ nicht strapazieren. Es geht in der Politik um Ansichten und Anschauungen. Für ihn heißt objektiv ganz einfach nur, dass der Journalist nicht absichtlich ein X für ein U darstellt. Das ist für ihn das wichtigste, dass man in seinen Fakten korrekt bleibt. Ein weiterer Teil der Objektivität ist, dass man sobald es sich um eine Auseinandersetzung handelt, beide Seiten zu Wort kommen lassen soll. Dabei geht es auch um Wahrhaftigkeit und Ausgewogenheit. Also für ihn sind Wahrhaftigkeit, Faktentreue und Ausgewogenheit ganz wichtige Tugenden im Journalismus.³²² Für Herbert Lackner sind zusätzlich Weitblick, Toleranz, Bildung und Sprachfertigkeit wichtige Eigenschaften, die einen guten Journalisten ausmachen.³²³

Die Thematik, wie mediale Inhalte in den 70er Jahren entstanden und zum Vergleich heute aufbereitet werden, konnte mit der **Forschungsfrage 6** gut behandelt werden.

„Wie ich angefangen habe im ORF, also Mitte der 70er Jahre, hat man die Geschichte einen Tag lang mindestens recherchiert. Dann hab ich einen Tag gedreht. Ich hab mit dem Kameramann quasi Redaktionssitzung gemacht, der Tonmann war dabei und hat gehört, was für ihn wichtig ist.(...) am Abend, das war ja Film noch, ist das Zeug ins Kopierwerk marschiert, weil das hat ja wieder zwei Stunden gebraucht bis das fertig wurde um am nächsten Tag war dann Schnitt.“³²⁴

³²⁰ Vgl. BROUKAL, Josef (2013): IP3, C538-547.

³²¹ Vgl. TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B705-711; sowie vgl. LACKNER Herbert (2013): IP4, D67.

³²² Vgl. BROUKAL, Josef (2013): IP3, C717-720 sowie C726-744.

³²³ Vgl. LACKNER, Herbert (2013): IP4, D102-103.

³²⁴ TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B417-419 sowie B428-441.

„Man hat an drei Tagen eine Geschichte gemacht, heute machen sie drei Geschichten an einem Tag, das ist der Unterschied. Die Kamerateams derzeit verlassen ja die Innenstadt kaum mehr, sondern die sitzen in den Kaffehäusern und werden angerufen (...) und dann fahren die zur Geschichte hin. (...) der hat keine Ahnung, die warten hier (...) und die Redakteure kommen mit dem Taxi (...) vom Küniglberg runtergefahren, treffen ihren Kameramann, machen die Geschichte, nehmen die Kassetten wieder mit und fahren wieder. Und auch das ist der Unterschied. Und Hintergrundgeschichte überhaupt, mehrtägige Geschichten und so sind schwieriger.“³²⁵

Turnheim ist auch überzeugt, dass der Journalismus früher nicht so schnell und daher auch genauer war. Die Geschwindigkeit bringe eine Ungenauigkeit mit sich.³²⁶

Auch Broukal erzählt, dass es früher viel langsamer war:

„Wenn man am Tag eine Geschichte gemacht hat, und zwei Meldungen dazu, dann hat das als tolle Tagesarbeit gegolten. Ich kann mich erinnern, ich bin damals oft einen Tag etwa in den Westen Niederösterreichs gefahren nur Aufnahmen. Und am zweiten Tag hab ich dann daraus einen Beitrag gemacht. Das geht heute nicht mehr, man hatte viel mehr Zeit, weil die Technik einfach bremsend war. Das ist natürlich heute alles weg. Es gab dieses ganze Satellitensystem noch nicht, Handy gab es nicht, also viele Übermittlungsmöglichkeiten, die wir heute ganz selbstverständlich nutzen, waren einfach noch nicht gegeben.“³²⁷

Die Fernsehjournalisten heute stehen vor der Situation, dass sie wissen, jede Minute, die sie länger sind, je ausführlicher man ist, bringe ich die Zuseher dazu wegzuschalten. Und es gelingt offenbar auch nicht, in den Kunstformen, die die politische Berichterstattung zur Verfügung hat, wie das Interview, die Reportage, das so spannend zu machen, dass die Zuseher dranbleiben. Nur wenn besondere Ereignisse sind, dann funktioniert das.³²⁸

³²⁵ TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B445-464.

³²⁶ Vgl. TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B722-725.

³²⁷ BROUKAL, Josef (2013): IP3, C143-157.

³²⁸ Vgl. BROUKAL, Josef (2013): IP3, C228-238.

Die **Forschungsfrage 7** entstand nachdem die Autorin einen Artikel in den Salzburger Nachrichten mit dem Titel „*Sind die Medien schuld am schlechten Ruf der Bundesregierung?*“ gelesen hatte. Das „Niederschreiben“ der Regierung ist zur Mode geworden. Statt differenzierter Kritik wird lieber Pauschalverdammnis geübt. Selten ist in den Medien nachzulesen, wie in Kollers Klartext am Beispiel von Gesundheitsminister Alois Stöger damals, dass die Mediendemokratie ihren eigenen Gesetzen folgt und Politiker mitunter zu Unrecht niedergemacht werden. Im täglichen Run um die griffigere Schlagzeile zählen oft nicht Argumente und es ist zu wenig Zeit, um längerfristige Entwicklungen und das sind nun mal die Auswirkungen politischer Entscheidungen, zu beobachten und in der Folge fair zu bewerten. Umgekehrt versäumen es politisch Tätige oder ehemals politisch Tätige in der Republik, klare Konsequenzen bei Verfehlungen zu ziehen und beispielsweise zurückzutreten.³²⁹

Karl Blecha kann dem nur zustimmen, für ihn ist klar, dass die Gladiatorenkämpfe im Fernsehen während der Wahlkämpfe, dem demokratiepolitischen Gedanken großen Schaden zufügen und durch die zunehmende negative Berichterstattung verstärkte man ebenfalls Frust und daher sind die Medien auch im hohen Maß für ihn schuld an der heutigen Politikverdrossenheit.³³⁰

„Man erwartet sich von den Medien eine umfassendere Information über das, was wirklich eine Regierung macht und umsetzt.“³³¹

Für Fred Turnheim sind nicht die Medien an der Politikverdrossenheit schuld, sondern die Politik selbst. Er meinte dass viele Politiker mit den Medien nichts anfangen konnten und auch nicht können.

³²⁹ Vgl. KRAWAGNA-PFEIFER, Katharina: Salzburger Nachrichten, 11. 3.2011, Innenpolitik, S.4.

³³⁰ Vgl. BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A415-416 sowie A434-436 sowie 553-555.

³³¹ BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A 450-452.

„Es gab einzelne Leute, die die Medien interessiert haben. Dazu hat übrigens der Karl Blecha gehört, (...), der war ja auch viel für den ORF zuständig (...). Den Kreisky hat das auch noch interessiert. (...) Den Rest hat das in dieser Regierung damals nicht interessiert. Der Broda hat ein hervorragendes Mediengesetz gemacht, von dem wir ja heute noch leben. Also in Wirklichkeit in der Regierung Kreisky damals hat es zwei Leute gegeben, die sich ernsthaft damit beschäftigt haben, ich glaub (...) der Blecha und der Kreisky selber, und das war´s.“³³²

Die Politik schränkt derzeit die Grund- und Freiheitsrechte massiv ein und darunter auch die Pressefreiheit, beklagt Turnheim wiederum. Er führt dazu die Verschärfungen im Mediengesetz an, wie die Veränderung im Täter-Opfer Schutz und meinte, dass es unter Broda und Kreisky eine ganz andere Linie gab. Turnheim spricht von einer dramatischen Rückwärtsentwicklung weit hinter die Fünfzigerjahre.³³³

Für Lackner haben die Medien ein wenig schuld an der Politikverdrossenheit und am schlechten Ruf der Regierung. Und für Broukal ist der Ton mancher Medien im Lauf der Jahrzehnte immer respektloser geworden.³³⁴

„Also Politikern wird nicht (...) der bürgerliche Respekt entgegengebracht, sondern die sind frei zum `Abwatschen`. Ja, jetzt gibt´s dann zwei Erklärungen. Die eine ist immer, die heutigen Politiker verdienen es nicht besser. Sie sind nämlich nur mehr eine Karikatur der früheren Politiker. Und die zweite ist, dass die Zeitungen einfach (...) gelernt haben, dass das bei den Lesern irrsinnig gut ankommt, wenn man die Politiker als `Idioten` darstellt. Wobei es manches Mal so ist, dass die Politik auch eine Schuld daran trägt, ja, aber nicht immer. (...) dass es grundsätzlich so ist, dass Politiker einfach als Freiwild gelten.“³³⁵

³³² TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B790-811.

³³³ Vgl. TURNHEIM, Fred (2013): IP2, B863-877.

³³⁴ Vgl. LACKNER, Herbert (2013): IP4, D82; sowie vgl. BROUKAL, Josef (2013): IP3, C848-850.

³³⁵ BROUKAL, Josef (2013): IP3: C850-852 sowie C857-870.

8. Conclusio

In der vorliegenden Arbeit wurde die Wechselwirkung, das Wechselspiel von Medien und Politik einst und heute untersucht. Es wurde dabei der Zeitraum auf die 1970er Jahre und die 2000er Jahren eingeschränkt und am Beispiel des Langzeitpolitikers Karl Blechas erforscht. Dazu führte die Autorin vier sehr spannende und aufschlussreiche Interviews. Die Interviewpartner waren der Langzeitpolitiker Karl Blecha; Fred Turnheim, dem Präsident des Österreichischen Journalistenclubs; Josef Broukal, dem ehemaligen Journalisten und Politiker und mit Herbert Lackner dem „profil“ Chefredakteur.

In der Untersuchung kam eindeutig heraus, dass Medien und Politik zusammengehören und alleine nicht bestehen können. Dies war in den 1970er Jahren so und ist auch bis heute so geblieben. Herbert Lackner, einer der Experten, spricht sogar von einer „symbiotischen Verbindung“.

Die zweite Forschungsfrage, welche das Wechselspiel provokant in Form eines Machtspiels darstellte, wurde seitens der Experten, als eher harmloser dargestellt als erwartet. Alle sprachen sich zwar von Einmischungen der jeweiligen Parteien und Politiker in den zwei Jahrzehnten aus, aber Turnheim und Broukal, plädierten darauf dass es immer Chefsache war, die Journalisten vor Interventionen zu schützen.

Auch zur Forschungsfrage 3 wie das Verhältnis zwischen Politik und Medien war und heute ist gab es klare Aussagen seitens der Experten. Das Verhältnis zwischen Politik und Medien war zu Zeiten Kreiskys erstmals aktiviert worden, erklärte Karl Blecha. Kreisky verstand es in den 70er Jahren die Journalisten mit einzubeziehen und Ihnen eine ganz andere wichtige Rolle zu geben. Auch heute noch gibt es die sogenannten „Freundschaften“ unter den Journalisten und Politikern, aber hierbei wurde angeführt man solle sich immer die Verantwortung des Journalismus bewusst machen, bevor man sich von einer Partei leiten bzw. „kaufen“ lässt.

Gerade aktuell dazu ist auch der Eklat, welchen die Medien zu einem solchen aufgebauscht haben, mit ORF- Moderator Tarek Leitner und Bundeskanzler Christian Kerns ehemaligen Urlaube. Ganz typisch natürlich, dass solche Verbindungen in Zeiten des Wahlkampfes anderen Parteien als gelegen kommen, um es in den Medien auszuschlachten.

Die Anschuldigung des türkisch-schwarzen Efgani Dönmez, ORF-Mann Tarek Leitner und Christian Kern hätten auch seit dessen Einzug ins Kanzleramt gemeinsam Ferien gemacht, war offensichtlich falsch. Aber ein früherer Urlaub der beiden machte die ORF-Führung so nervös, dass sie Leitner künftig von Kern fernhält. Ob wegen heftigen Drucks der ÖVP oder aus vorausseilendem Gehorsam – beides ist möglich.

Ein Sender mit über 600 Millionen Euro Gebührengeld, der seine Journalisten nicht beschützen kann, ist am Ende seines Lebenszyklus angelangt. Über die Privatisierung der de facto Privatsender ORF1 und Ö3 wird inzwischen in allen Parteien nachgedacht.³³⁶

Dies zeigt ganz klar, dass es sich bis heute nicht geändert hat, dass Medien und Politik einander brauchen und jeder Journalist eigenverantwortlich handeln sollte, um nicht in solche falschen Anschuldigungen zu geraten und selbst Betroffener solcher Medienschlachten zu werden. Auch wenn Tarek Leitner und auch Christian Kern damals im gemeinsamen Urlaub, noch nicht geahnt haben, dass sie einander im Jahr 2017 in einer Politdiskussion sich wiederfinden werden, ist es meiner Meinung nach ratsam, dass der ORF seinen Journalisten dahingehend nun schützt, dass er Bundeskanzler Kern in diesem Wahlkampf nicht mehr befragen wird.

Zum Thema der Berichterstattung und wie sich diese verändert hat zu den 1970er Jahren kann man klar zusammenfassend sagen, dass sie einerseits schneller geworden ist durch die technischen Möglichkeiten und andererseits leider negativer. Negative Berichterstattung und das Schlechtrede der Regierung sei am Tagesplan meinte der Langezeitpolitiker Karl Blecha ganz klar. Auch die Onlinemedien haben einerseits die Arbeit erleichtert, wie Herbert Lackner anführte aber andererseits führen sie auch zu Ausbeutung der Journalisten, da sie meist unter enormen Zeitdruck „crossmedial“ arbeiten müssen. Des weiteren wurde die heutige politische Berichterstattung seitens Blecha massiv kritisiert:

„(...) das Duell, das Streitgespräch, der Gladiatorenkampf, wie im Zirkus (...) ist demokratieabwertend. Man erwartet sich von den Medien eine umfassendere Information über das was wirklich eine Regierung macht und umsetzt.“³³⁷

³³⁶ Vgl. kurier.at, Brandstätter, Helmut, (12.9.2017): Warum Tarek Leitner hätte schweigen sollen. Unter: <https://kurier.at/meinung/kommentare/innenpolitik/warum-tarek-leitner-haette-schweigen-sollen/285.676.289>.

³³⁷ BLECHA, Karl (2012/2013): IP1, A432-434 sowie A450-452.

Zur Frage inwieweit es den objektiven politischen Journalismus damals gab und heute noch gibt waren sich die Experten nicht ganz einig. Es war sehr spannend für die Autorin die verschiedensten Erfahrungen und Darstellungen zu diesem Punkt zu hören. Es geht für den Journalisten darum, dass er nicht absichtlich Inhalte verändert sagte Broukal und Blecha meinte ein guter Journalist sei, wenn er nicht mit vorgefertigten Meinungen in ein Gespräch ginge. Ganz objektiv wäre der Journalismus laut Turnheim nie, da es sich ja immer um ein Subjekt handelt, der die Texte und Beiträge verfasst. Der gute Journalist müsse einen Weitblick, Toleranz, Bildung und Sprachfertigkeit haben, darüber waren sich Lackner und Blecha einig.

Ebenfalls als spannend wurde die Beantwortung der Forschungsfrage 6 empfunden, hier lag der Konsens ganz klar, dass an medialen Inhalten früher einfach länger gearbeitet wurde und auch meist besser recherchiert wurde. Heute wären Hintergrundgeschichten meist schwierig vom Zeitaufwand unterzubringen. Ist ein Beitrag fertig, muss er auch schon gesendet werden, sonst ist man zu spät aufgrund der Konkurrenz der Onlinemedien. Die enorme Informationsflut würde mit diversen interessanten Kommentaren und Stellungnahmen zu den einzelnen Themen gespickt, dennoch eine tiefgründige Berichterstattung möglich machen, meinte Blecha dazu.

Bei der letzten Forschungsfrage ging es um die steigende Politikverdrossenheit und wer die Schuld trage am schlechten Ruf der Regierung. Hier kam vom Großteil der Experten der Wink zu den Medien, welche schuld an der Politikverdrossenheit haben sollen. Blecha nannte wiederum die „Gladiatorenkämpfe“ und die stark steigende negative Berichterstattung welche Frust erzeugen und dadurch Gründe dafür sind. Für Turnheim ist aber wiederum die Politik daran schuld, weil sie die Medien massiv einschränke durch die Verschärfungen im Mediengesetz und weil viele Politiker nichts mit den Medien anfangen können. Für Broukal ist der Ton mancher Medien einfach in den Jahren immer respektloser geworden. Er ist sich dabei nicht sicher, ob es an der Qualität der heutigen Politiker läge oder weil die Medien merken, dass es bei den Lesern und Zusehern gut ankommt, wenn man einen Politiker schlecht darstellt. Zusammenfassend kann man klar sagen, dass sicherlich beide in diesem Wechselspiel ihren Beitrag dazu leisten. Inwieweit es weitere Wahlen und vor allem die Wahlbeteiligungen beeinflussen wird ist eine spannende Zukunftsfrage und wirft Ideen für weitere Forschungsvorhaben auf.

Abschließend ist festzuhalten, dass das Wechselspiel Medien und Politik in den 1970er Jahren in Österreich, durch Kreisky begann beziehungsweise angekurbelt wurde und bis heute mit vielen Veränderungen in der Berichterstattung und auch in der Erstellung der Medieninhalten, weiterhin besteht. Jeder Journalist und auch Politiker muss sich täglich seiner großen Verantwortung bewusst sein, die er gegenüber der Öffentlichkeit trägt.

9. Literatur

9.1. Literaturverzeichnis

ANDROSCH, Hannes; ECKER, Bernhard; MATZKA, Manfred: 1814, 1914, 2014. 14 Ereignisse die die Welt verändert haben. Christian Brandstätter Verlag GmbH & Co KG, 2014.

BERKA, Walter: Das Recht der Massenmedien. Studien zur Politik und Verwaltung, Band 27, Wien, 1989.

BLECHA, Karl u. GEHMACHER, Ernst: Soziologische Diagnosen 2. Opinion-Leaders in Österreich. Beiträge zur Erforschung der Meinungsbildung in Wirtschafts- und Währungsfragen. Verleger Institut für empirische Sozialforschung, Wien, 1970.

BOGNER, Alexander; LITTIG, Beate; MENZ, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2005.

BOETZKES, Claus- Erich: Organisation als Nachrichtenfaktor. Wie das Organisatorische den Content von Fernsehnachrichten beeinflusst. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2008.

BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2002.

CHRISTL, Reinhard; RUDORFER, Silke (Hrsg.): Wie werde ich Journalist/in? 2. Auflage 2007. In: Journalismus: Theorie und Praxis. Band 9.

CHRONIK des 20. Jahrhunderts: 1900-1995, 14., ergänzte und aktualisierte Auflage, Chronik Verlag im Bertelsmann-Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh, München, 1995.

DRAHMS, Andreas: Zweitstimme ist Kanzlerstimme. Die Abhängigkeit der Kanzlerpräferenz von Fernsehnachrichten und Wirtschaftslage. Eine zeitreihenanalytische Untersuchung am Beispiel der Bundestagswahl 1994 auf der Basis täglicher Messungen. GRIN-Verlag, München, 2007.

FILZMAIER, Peter: Griechenland und die vier Stufen. Kolumne „Filzmaier am Montag“ in den Regionalzeitungen Salzburger Nachrichten, Kleine Zeitung Steiermark/Kärnten, Oberösterreichische Nachrichten und Tiroler Tageszeitung, 18. Juni 2012.

FLICK, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft. Hamburg: Rowohlts Enzyklopädie, 1999.

FRETWURST, Benjamin: Nachrichtenwert und Rezipienten. Dipl.-Arb., Freie Universität Berlin, 2001.

GLÄSER, Jochen; LAUDEL, Grit.: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. VS-Verlag, Wiesbaden, 2004.

HASENBRINK, Uwe: Publikum, Mediennutzung und Medienwirkung. In: JARREN, Otfried, WESSLER, Hartmut; Journalismus- Medien- Öffentlichkeit. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, 2002.

HIRSCHMANN, Jürgen: „Ich bin der Meinung.“ Kommunikationsverhalten Kreiskys zur Volksabstimmung Zwentendorf im Lichte der gesellschafts- und medienpolitischen Gegebenheiten, Dipl.- Arb., Wien, 2012.

JUNGK, Robert: Der Jahrtausend Mensch. Bericht aus den Werkstätten der neuen Gesellschaft. Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH, München, Gütersloh, Wien, 1973.

LAMNEK, Siegfried (B): Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken. 3. korrigierte Auflage. Psychologie Verlags Union: Weinheim, 1995.

LEITNER, Andrea: Investigativer Journalismus in Österreich: Wer betreibt ihn? Welches System steckt dahinter? Dipl.- Arb., Wien, 1990.

MALETZKE, Gerhard: Ziele und Wirkungen der Massenkommunikation. Verlag Hans Bredow Institut: Hamburg, 1976.

MALETZKE, Gerhard: Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik. Verlag Hans Bredow Institut: Hamburg, 1978.

MALETZKE, Gerhard: Integration- eine gesellschaftliche Funktion der Massenkommunikation, In: Studienbuch zu PKW, Bd. 3, Braumüller, Wien, 1987.

MARCINKOWSKI, Frank: Politische Kommunikation und Volksentscheid. Eine Fallstudie zur Verfassungsreform in Liechtenstein. Nomos-Verlag: Baden-Baden, 2011.

MAST, Claudia: ABC des Journalismus: Ein Handbuch, 2004. In: BURGER, Carolina: Welche Journalisten braucht unsere Gesellschaft? Dipl.- Arb.; Wien, 2007.

MARKUS, Georg: Schlagzeilen die Österreich bewegten. Das Jahrhundert der „Kronen Zeitung“ 1900-1990. Verlag Ueberreuter, Wien, 1990.

MEUSER, Michael; NAGEL, Ulrike: ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur Methodendiskussion. In: BOGNER, Alexander; LITTIG, Beate; MENZ, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2005.

NAISBITT, John; ABURDENE, Patricia: Megatrends 2000. Zehn Perspektiven für den Weg ins nächste Jahrtausend. Vorhersagen für unsere Zukunft. ECON Verlag, Düsseldorf, Wien, New York, 3. Auflage, 1990.

NOELLE-NEUMANN, Elisabeth: Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut. Ullstein: Frankfurt a. Main, 1982.

RATHKOLB, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945-2005. Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2005.

SCHENK, Michael: Medienwirkungsforschung. Mohr Siebeck (3. überarbeitete Auflage): Tübingen, 2007.

SCHULZ, Winfried: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analysen der aktuellen Berichterstattung. Verlag Karl Alber/München, 1976.

SPIERING, Ralph und ALBRECHT Nikolaus: Politik auf einen Blick. Verlagsgesellschaft mbH Buch und Zeit, Köln, 1990.

STAAB, Joachim Friedrich: Nachrichtenwert- Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt. Alber Verlag, München, 1990.

VIRGL, Angelika: Journalismus als Instrument politischer Kontrolle anhand der Skandalberichterstattung im Profil der Jahre 1993 und 1994, Dipl.- Arb., Wien, 1996.

WALTER, Gerhard: Charly. Stationen eines bewegten Lebens. Echo Verlag, Wien, 2003.

WILD, Claudia: Ethik im Journalismus – Individualethische Überlegungen zu einer journalistischen Berufsethik. Diss., Wien, 1985.

9.2. Zeitungen und Zeitschriften

Publizistik: Heft Nr. 1-2/1984, Heft Nr. 4/26 1981.

Salzburger Nachrichten: Innenpolitik, 11.3.2011.

Kronen Zeitung: Die Wahlkämpfe des Sonnenkönigs, 13.8.2017

Statement von Journalisten für Journalisten, Ausgabe Februar 2013

Statement von Journalisten für Journalisten, Ausgabe März 2013

9.3. Internetquellen

ZIB- Redaktion (16.1.2012): Das Protest-Video:

Unter: <http://www.youtube.com/watch?v=o6SzZmMNfNg>, (Stand: 3.2.2012)

o.A. (o.J.): Grundbegriffe Politik.

Unter: <http://www.politikon.org/lehrangebote/politische-theorie/theoretische-grundbegriffe-politik-als-kollektiv-verbindliches-entscheiden.html>, (Stand: 3.2.2012)

o.A. (o.J.): Politik

Unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Politik#Bedeutung1>, (Stand: 4.2.2012)

o.A. (o.J.): Politik

Unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Stichwort-Ergebnisseite.jsp>, (Stand: 4.2.2012)

Republik Österreich Parlament (27.10.2008): Lebenslauf Josef Broukal

Unter: https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_14837/, (Stand: 3.8.2017)

SPÖ-Pressedienst (15.10.2002): Lebenslauf Josef Broukal

Unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20021015_OTS0103/lebenslauf-von-josef-broukal, (Stand: 3.8.2017)

Profil (o.J.): Lebenslauf Herbert Lackner

Unter: <https://www.profil.at/autoren/herbert-lackner>, (Stand: 3.8.2017)

Österreichischer Journalistenclub (o.J.): Lebenslauf Fred Turnheim.

Unter: <http://www.oejc.at/index.php?id=55>, (Stand: 4.8.2017)

o.A. (o.J.): Die Entwicklung des Journalismus.

Unter: <http://www.was-war-wann.de/geschichte/journalismus.html>, (Stand: 4.8.2017)

Deutscher Journalisten-Verband - Gewerkschaft der Journalistinnen und Journalisten – Bundesvorstand (Hrsg.), Hubert Engeroff (Januar 2009): Journalistische Arbeitsfelder.

Unter: <https://www.djv.de/startseite/service/mitgliederservice/shop/detail/d/14/Berufsbild%20Journalistin-Journalist%20%28Printausgabe%29.html?L=1&cHash=787c792a5ed2d4d587a51fe4c949d63f>, (Stand: 4.8.2017)

Republik Österreich Parlament (o.J.): Politische Kontrolle. Unter:

<https://www.parlament.gv.at/PERK/KONTR/POL/index.shtml>, (Stand: 16.9.2017)

Republik Österreich Parlament (o.J.): Bundesrat.

Unter: <https://www.parlament.gv.at/PERK/NRBRBV/BR/index.shtml>, (Stand: 16.9.2017)

Republik Österreich Parlament (o.J.): Die Aufgaben des Bundesrates. Unter:

<https://www.parlament.gv.at/PERK/NRBRBV/BR/AUFGBR/index.shtml>

derStandard.at, Winkler-Hemaden, Rosa, (21.01.2010): „Als Österreich der Buhmann der EU war.“ Unter: <http://derstandard.at/1263705581215/EU-Sanktionen-Als-Oesterreich-der-Buhmann-der-EU-war>, (Stand: 18.9.2017)

Bundeskanzleramt Österreich (o.J.): Kanzler und Regierungen seit 1945. Unter: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/regierungen-seit-1945>, (Stand: 18.9.2017)

kurier.at, Brandstätter, Helmut, (12.9.2017): Warum Tarek Leitner hätte schweigen sollen. Unter: <https://kurier.at/meinung/kommentare/innenpolitik/warum-tarek-leitner-haette-schweigen-sollen/285.676.289>, (Stand: 19.9.2017)

9.4. Abbildungsverzeichnis

Abb.1.: Funktionen der Massenmedien S.12

Abb.2.: Zweistufenfluss der Kommunikation S.74

9.5. Interviews in der vorliegenden Arbeit

BLECHA, Karl (27.2.2012 und 4.10.2013), IP1, A1-754

BROUKAL, Josef (2.6.2013), IP3, C1-1107

LACKNER, Herbert (29.1.2013), IP4, D1-110

TURNHEIM, Fred (27.3.2013), IP 2, B1-1030

Anhang

A Leitfaden

Leitfaden, IP1: Karl Blecha
1. Wie sind sie zur Politik gekommen? War es immer schon ihr Traumberuf oder war es Zufall? 2. Warum hat sie die Politik fasziniert und nie losgelassen? 3. Wie war der politische Alltag für sie als Zentralsekretär (1975-1981)? 4. Wie ist Ihr Alltag als PVÖ- Präsident und als Seniorenratspräsident heute? Ist es leichter sich „nur“ für eine Bevölkerungsschichte einzusetzen? 5. Konnte in den 70er Jahren und kann heute Politik ohne Medien überhaupt bestehen? 6. Kam es in den 70iger Jahren und kommt es heute zu einem Wechselspiel in Form eines Machtspiels zwischen Medien und Politik? Wie war einst und ist heute die Zusammenarbeit? 7. Wie war das Verhältnis zwischen Politik und Journalisten damals und wie ist es heute? 8. Hat sich die Berichterstattung stark geändert? Und wenn ja wie und warum? 9. Hat sich die Berichterstattung durch den EU-Beitritt verändert? 10. Wie haben Online-Medien den politischen Alltag verändert? 11. Welche Medien waren in den 70er Jahren und welche sind heute relevant? Welche können Meinungen beeinflussen oder sogar bilden?

- 12.** Inwieweit konnte man in den 70iger Jahren und auch heute von objektiven politischen Journalismus sprechen?
- 13.** Wie entstanden die medialen Inhalte einst und heute? Konnte man früher mehr oder weniger inhaltlich eingreifen?
- 14.** Sind die Medien schuld/mit schuld an der heutigen Politikverdrossenheit und dem schlechten Ruf der Regierung?
- 15.** Was würden Sie sich anders bzw. besser wünschen in der Zusammenarbeit mit den Medien heute? Gibt es Verbesserungsvorschläge?
- 16.** Sehen Sie die Medien als 4. Gewalt im Staat?
- 17.** Was macht für Sie einen richtig guten Politiker aus?
- 18.** Und was einen richtig guten Journalisten?
- 19.** Was war ihr schönstes oder bewegendstes berufliches Erlebnis/Ereignis?
- 20.** Können Sie mir Journalisten von früher nennen, die ich als Zeitzeugen befragen könnte? (z.B.: Josef Broukal, Herbert Lackner, Anneliese Rohrer oder Fred Turnheim)
- 21.** Möchten Sie noch etwas zum Thema anmerken, was ich vielleicht vergessen habe bzw. was Ihnen als wichtig erscheint? Vielleicht eine Sache mehr erläutern oder ergänzen?

Leitfaden, IP2-IP4: Fred Turnheim, Josef Broukal, Herbert Lackner

1. Wie sind sie zum Journalismus gekommen? War es immer schon ihr Traumberuf oder war es Zufall?
2. Warum hat sie der Journalismus, aber auch die Politik fasziniert und nie losgelassen?
3. Wie war der journalistische Alltag früher, speziell in den 70iger Jahren?
4. Wie ist Ihr beruflicher Alltag seit den 2000 Jahren bzw. heute?
5. Konnte in den 70er Jahren und kann heute Politik ohne Medien überhaupt bestehen?
6. Kam es in den 70iger Jahren und kommt es heute zu einem Wechselspiel in Form eines Machtspiels zwischen Medien und Politik? Wie war einst und ist heute die Zusammenarbeit?
7. Wie war das Verhältnis zwischen Politik und Journalisten damals und wie ist es heute?
8. Hat sich die Berichterstattung stark geändert? Und wenn ja wie und warum?
9. Hat sich die Berichterstattung durch den EU-Beitritt verändert?
10. Wie haben Online-Medien den journalistischen Alltag verändert?
11. Welche Medien waren in den 70er Jahren und welche sind heute relevant? Welche können Meinungen beeinflussen oder sogar bilden?
12. Inwieweit konnte man in den 70iger Jahren und auch heute von objektiven politischen Journalismus sprechen?

- 13.** Wie entstanden die medialen Inhalte einst und heute? Konnte man früher mehr oder weniger inhaltlich eingreifen?
- 14.** Sind die Medien schuld/mit schuld an der heutigen Politikverdrossenheit und dem schlechten Ruf der Regierung?
- 15.** Was würden Sie sich anders bzw. besser wünschen in der Zusammenarbeit mit der Politik heute? Gibt es Verbesserungsvorschläge?
- 16.** Sehen Sie die Medien als 4. Gewalt im Staat?
- 17.** Was macht für Sie einen richtig guten Politiker aus?
- 18.** Und was einen richtig guten Journalisten?
- 19.** Möchten Sie noch etwas zum Thema anmerken, was ich vielleicht vergessen habe bzw. was Ihnen als wichtig erscheint? Vielleicht eine Sache mehr erläutern oder ergänzen?

B Transkription

Im folgenden Teil des Anhangs finden sich alle Transkriptionen.

Abklärung vor den Experteninterviews
1. Der Interviewpartner wird darüber informiert, dass das Gespräch aufgezeichnet und später im Rahmen einer Diplomarbeit verwendet wird. 2. Der Interviewpartner wird über den Gegenstand der Arbeit aufgeklärt 3. Der Interviewpartner wird schließlich über den ungefähren Verlauf des Interviews aufgeklärt, wonach der Interviewer im Sinne des Forschungsinteresses oder zur Konkretisierung Zwischenfragen einwerfen wird und dann unterbricht, wenn interessensfremde Themen angesprochen werden.

K: Kommunikator

IP: Interviewperson

Interviewkennung:

IP1: Karl Blecha (Interview A)

27.2.2012-16 Uhr und 4.10.2013-10 Uhr jeweils Büro Blecha

IP2: Fred Turnheim (Interview B)

27.3.2013 im Österreichischen Journalistenclub

IP3: Josef Broukal (Interview C)

2.6.2013- 11 Uhr im Wohnhaus Broukal

IP4: Herbert Lackner (Interview D)

29.1.2013 Online-Interview

INTERVIEW - A

1 K: Sehr geehrter Herr Bundesminister, sehr
2 geehrter Herr Präsident, ich wollte mich vorab
3 herzlichst, dass Sie sich für das Interview Zeit
4 genommen haben. Meine Arbeit befasst sich mit
5 dem Wechselspiel Medien und Politik im
6 Wandel der Zeit. Es handelt sich dabei um eine
7 Vergleichsstudie der 1970iger mit den 2000er
8 Jahren. Also nun zur erste Frage „Wie sind Sie
9 in die Politik gekommen?

10
11 IP1: Es geht nicht darum, in die Politik
12 gekommen zu sein, sondern ich bin als
13 politischer Mensch aufgewachsen. Ich war 12
14 Jahre alt, als 1945 das nationalsozialistische
15 Schreckensregime beendet war, der Zweite
16 Weltkrieg ein Ende gefunden hatte und von
17 diesem Tag an habe ich mich für alles, was in
18 Österreich politisch geschieht, interessiert. War
19 dabei, wie Renner und Körner als Vertreter des
20 neuen Österreichs über den Rathausplatz
21 marschiert sind usw. Ich habe mich also als
22 Zwölfjähriger aktiv politisch interessiert. Und
23 daher war es ganz klar, dass ich später den Weg
24 gefunden habe zu Mittelschülergruppen, die in
25 der Sozialistischen Jugend verankert waren.
26 Dann habe ich mit anderen Freunden den
27 Verband sozialistischer Mittelschüler
28 mitgründen können und war dessen erster
29 Bundesobmann. Von dort bin ich dann in die
30 Studentenorganisation gekommen.

31
32 K: Das ist auch im Buch „Charly - Stationen
33 eines bewegten Lebens“ gut beschrieben, hab
34 ich schon gelesen. Ja, und das ist bis heute, die
35 zweite Frage kann man eigentlich damit schon
36 beantwortet sehen. Die Faszination ist bis heute
37 geblieben, wie man merkt.

38
39 IP1: Alles hat mich da sehr fasziniert. Am
40 faszinierendsten war für mich der politische
41 Alltag eines Zentralsekretärs. Ich war in jede
42 politische Entscheidung eingebunden, noch
43 dazu hatte ich ein Vertrauensverhältnis, das
44 mich mit Bruno Kreisky verbunden hat, da war
45 ich auch bei der Entwicklung von neuen
46 Reformen, Ideen dabei. Dann unterstand mir
47 die Öffentlichkeitsarbeit, hatte also
48 Pressegespräche zu führen,
49 Presseaussendungen zu machen, Radio- und
50 Fernsehinterviews vorzubereiten und
51 innerparteiliche Information zu gestalten.

52
53 K: Da waren Sie ja Chef, oder? Also
54 Öffentlichkeitsarbeit, als Parteisekretär war ja
55 das die Hauptaufgabe, oder? Oder nicht?

56
57 IP1: Naja..
58

59 K: Oder was waren da die Hauptaufgaben,
60 Berater vielleicht?

61
62 IP1: Nein, das hat sich ergeben automatisch,
63 aber ich war der Zentralsekretär, der zuständig
64 war für die Öffentlichkeitsarbeit, für die
65 praktische Bildungsarbeit zum Beispiel, und für
66 vieles andere.

67
68 K: Das ist vergleichbar mit dem heutigen
69 Bundesgeschäftsführer, oder?

70
71 IP1: Ja, ja. Die Position hat vorher
72 Zentralsekretär geheißen, ist jetzt der
73 Bundesgeschäftsführer, und der Zentralsekretär
74 hat natürlich den engen Kontakt mit der
75 Bevölkerung gesucht. Besonders meine
76 Aufgabe war auch, den Bürgerkontakt
77 auszubauen, da ist mir ja einiges gelungen. Ich
78 hatte in der Funktion des Zentralsekretärs die
79 Reform der Partei zu konzipieren und
80 durchzuführen, Schlagwort: die offene Partei.
81 Hab daher also unglaubliche
82 Kilometerleistungen durch die Fahrten in alle
83 Bundesländer hinter mich gebracht. Wenn man
84 eine Partei reformiert und umgestaltet, da muss
85 man ja mit den betroffenen Funktionären den
86 engsten Kontakt halten, das hat bedeutet, dass
87 man von früh bis spät quer durch alle
88 Bundesländer, vom Bodensee zum
89 Neusiedlersee, tätig war, bei der Gelegenheit
90 unheimlich viel von Sorgen, Wünschen,
91 Erwartungen aufgenommen hat. Und diese
92 wiederum dann mit dem Parteivorsitzenden
93 Kreisky besprochen hat, der das dann in neue
94 Reformideen ummünzen konnte.

95
96 K: War man da ein ganzes Team, so wie jetzt?
97 Also wenn der Faymann einen Bundesländertag
98 macht, da kenn ich es, also da kommt er mit
99 einem Team, manchmal fährt Ostermayer mit
100 und so, wie war das damals? Oder ist man da
101 eher alleine früher gefahren?

102
103 IP1: Naja, man hat immer auch damals
104 jemanden mitgehabt. Ich hatte ein
105 hervorragendes Team, schließlich waren in
106 meinem Team der Herbert Lackner und der
107 Gerhard Zeiler, der Peter Pelinka und der Hans
108 Mahr und vor allem der Andi Rudas. Also eine
109 ganze Reihe von Leuten, die in ihren Berufen
110 absolute Klasse sind, Spitzenleute sind. Den
111 Herbert Tieber muss man noch erwähnen, den
112 Helmut Zeglovits, der war für die Bildung
113 zuständig.

114
115 IP1: Heute ist der politische Alltag auch
116 wiederum so, dass wenn man seine Funktion

117 ernst nimmt, dann muss man den Kontakt zu
 118 den Vertretenen eng halten.
 119
 120 *K: Ist das jetzt leichter, wenn man nicht mehr*
 121 *die... ich mein, ich weiß, Sie sind ja trotzdem*
 122 *immer noch für die ganze Gesellschaft da, aber*
 123 *trotzdem gezielt für einen Bereich, für eine*
 124 *Bevölkerungsschicht da ist, ist das anders jetzt,*
 125 *oder ist das gleich?*
 126
 127 IP1: Es ist überhaupt nicht leichter. Wenn man
 128 das ernst nimmt, eine Interessensvertretung, da
 129 ist man natürlich im gesamten politischen
 130 Leben eingebunden und nimmt an allem Teil
 131 und versucht überall mitzusprechen, denn alles,
 132 was in der Politik entschieden wird, hat
 133 Auswirkungen auf die ältere Generation, die ich
 134 zu vertreten habe. Und daher sind wir überall
 135 dabei. Denn es gibt keinen Bereich, der isoliert
 136 betrachtet werden kann, zum Beispiel nur,
 137 Wirtschaftspolitik ist eng verbunden mit
 138 Arbeitsmarktpolitik. Arbeitsmarktpolitik ist
 139 untrennbar verbunden mit Pensionspolitik.
 140 Wenn ich keine Beschäftigung habe, dann habe
 141 ich keine Beitragszahler und dann ist die
 142 Finanzierung in unserem System gestört. Also
 143 das hängt alles zusammen und da muss man
 144 überall dabei sein. Wir haben uns überall hinein
 145 reklamiert, die Vertreter des Seniorenrates, und
 146 das ist erst in jüngster Zeit so gelungen. Mit der
 147 Änderung oder Novellierung des
 148 Bundesseniorengesetzes ist der Seniorenrat die
 149 gesetzliche Interessensvertretung der älteren
 150 Österreicherinnen und Österreicher geworden.
 151 Dieser ist gleichberechtigt mit den
 152 Interessensvertretungen der Arbeitnehmer,
 153 Arbeitgeber und der Landwirtschaft. Das ist ein
 154 wörtliches Zitat aus dem Gesetz.
 155
 156 *K: Ok, das heißt, es ist aber ähnlich geblieben,*
 157 *weil man muss trotzdem für alle*
 158 *Bevölkerungsschichten da sein. Also man muss*
 159 *ein Auge drauf haben und man muss aber auch*
 160 *da sein, nicht?*
 161
 162 IP1: Man muss ein Auge auf alles haben, man
 163 muss sich besonders auch um die Jungen
 164 kümmern, weil wir den Generationendialog für
 165 unbedingt notwendig halten. Und dann ist es in
 166 unserer heutigen Zeit so, dass nicht mehr so eng
 167 von den politischen Entscheidungsträgern der
 168 Kontakt zur Bevölkerung gehalten wird und
 169 daher weichen viele zum Beispiel auf uns in die
 170 Seniorenorganisation aus, weil wir Briefe
 171 beantworten und uns um Probleme kümmern.
 172 Das weißt du aus deinen eigenen Erfahrungen,
 173 wie das bei uns im PVÖ ist. Dann ist da noch
 174 die Politik, die die Medien braucht und
 175 umgekehrt.
 176
 177 *K: Genau, wie das in den Siebzigern war oder*
 178 *es muss ein Player dabei sein. Also die Medien*

179 *waren wahrscheinlich in den Siebzigern noch*
 180 *nicht so wichtig wie heute oder?*
 181
 182 IP1: Ja aber trotzdem, die Medien durchdringen
 183 immer alle gesellschaftlichen Bereiche und sie
 184 sind heute stärker als früher die Hauptquelle
 185 gesellschaftlicher Information geworden. Und
 186 die Rolle hat sich verstärkt.
 187
 188 *K: Aber Politik kann ohne Medien nicht*
 189 *bestehen, oder? Also die fünfte Frage kann man*
 190 *mal sagen. Und zur sechsten Frage, kam es in*
 191 *den Siebzigern, also mich interessiert das jetzt*
 192 *besonders, weil es eine Vergleichsstudie ist, ist*
 193 *es in den Siebzigern mehr zu einem*
 194 *Wechselspiel gekommen oder ist es jetzt so?*
 195 *Oder ist es gleich? Kann man das vergleichen?*
 196
 197 IP1: Man kann das nicht vergleichen. In den
 198 Siebzigerjahren war es Bruno Kreisky, der ja
 199 nicht zu unrecht der Medienkanzler genannt
 200 wurde, der eine völlig neue Rolle den Medien
 201 gegeben hat. Er war es, der die Chefredakteure
 202 zu sich gerufen hat, um sie mit Reformideen zu
 203 konfrontieren und ihnen damit das Gefühl auch
 204 geben zu können, dass sie mitentscheiden.
 205
 206 *K: Na klar, dann waren sie aufgewertet.*
 207
 208 IP1: Er hat sie aufgewertet, er hat aber auch auf
 209 Meinungen führender Medienleute wertgelegt.
 210 Ich weiß, dass er von Hugo Portisch seiner
 211 Meinung viel gehalten hat. Und bei allen
 212 Differenzen, sehr starken Differenzen, die es
 213 mit Gerd Bacher gegeben hat, war es aber eben
 214 nicht uninteressant, was Bacher zu den
 215 einzelnen Vorschlägen, die er machte, zu sagen
 216 hatte.
 217
 218 *K: Das heißt, früher war das Verhältnis also*
 219 *zwischen Kreisky, also generell in den*
 220 *Siebzigerjahren zwischen Politikern und*
 221 *Medien besser? Kann man das so sagen? Und*
 222 *wie ist es jetzt? Ist es jetzt unpersönlicher*
 223 *geworden oder wie ist es jetzt?*
 224
 225 IP1: Nein, es war der Anfang des Einbeziehens
 226 der Medien in die politischen
 227 Entscheidungsprozesse, daher kann man das
 228 nicht vergleichen mit dem heutigen Zustand.
 229
 230 *K: Ok, danke dann ist es klar. Dann noch die*
 231 *achte Frage, die Berichterstattung, wie hat sich*
 232 *die rein gefühlsmäßig verändert? Wie war sie*
 233 *in den Siebzigern, war es da mehr ins Detail, ist*
 234 *es da mehr um Inhalte gegangen und wie ist es*
 235 *jetzt?*
 236
 237 IP1: Es ist in den Siebzigern weniger als heute
 238 das Augenmerk darauf gelegt worden, was sind
 239 eigentlich die negativen Erscheinungen in
 240 unserer Zeit. Heute leben die Medien davon,

241 dass sie stärker über Negatives berichten
 242 können, über Positives wenig berichten, weil es
 243 als selbstverständlich gilt. Genau das spiegelt
 244 sich wider in der öffentlichen Meinung. Wenn
 245 also etwas Positives passiert, wie die
 246 Gesundheitsreform, dann sagen die Leute: „Das
 247 ist ja eigentlich eh klar, dass das so jetzt endlich
 248 einmal gemacht hat werden müssen.“
 249 Und dann regen sie sich auf, wenn die Medien
 250 sagen: „Ja, aber in der Bildungsreform sind sie
 251 steckengeblieben, da geht nichts weiter“. Auf
 252 das setzt man sich drauf und dann sagt man, die
 253 bringen nichts weiter. Früher haben die Medien
 254 dann auch die, die kritisch zur Kreisky'schen
 255 Politik standen, zumindest gesagt: „Also das,
 256 was der jetzt will, bringt jetzt den Gruppen
 257 etwas und geht zulasten der Gruppen.“ und
 258 haben daraus ihre Kritik abgeleitet. Sie haben
 259 nicht mit dem für sie Negativen begonnen,
 260 sondern haben gesagt, das ist eine völlige
 261 Veränderung.
 262
 263 *K: Also sie haben es quasi trotzdem mehr*
 264 *thematisiert? Weil jetzt ist es ja nur das*
 265 *Negative meist.*
 266
 267 IP1: Sie haben mitgeholfen, dass diese
 268 unglaubliche Reformwelle von der
 269 Bevölkerung nicht nur zur Kenntnis
 270 genommen, sondern in den weiten Teilen
 271 unterstützt worden ist.
 272
 273 *K: Jetzt kommt nur eine Zwischenfrage zum*
 274 *EU-Beitritt, das ist zwar nicht Siebzigerjahre*
 275 *und nicht die aktuelle Zeit. Das ist nur*
 276 *interessant, ob sich da etwas geändert hat, dass*
 277 *die Medien ein wenig offener geworden sind?*
 278
 279 IP1: Nein, nein.
 280
 281 *K: Und was ja auch ganz wichtig ist, das hat es*
 282 *ja in den Siebzigern noch nicht gegeben, nur*
 283 *kurz zur zehnten Frage, die Onlinemedien. Es*
 284 *hat sich wahrscheinlich schon etwas getan, als*
 285 *Onlinemedien in den politischen Alltag*
 286 *gekommen sind?*
 287
 288 IP1: Ja natürlich!
 289
 290 *K: Also ich glaube, dass das den politischen*
 291 *Alltag...eben mit Kurt Kuch habe ich geredet*
 292 *kurz ,weil er bei uns war im Burgenland, und er*
 293 *hat gesagt, dass er teilweise die Onlinemedien*
 294 *nutzt, bei News zum Beispiel, dass er nur etwas*
 295 *anteasert und dann reißt er halt ein Thema an*
 296 *und dann macht man neugierig auf die ganze*
 297 *Geschichte. Also es ist schon schnelllebiger*
 298 *glaube ich oder?*
 299
 300 IP1: Viel schnelllebiger.

301 Sie werden aber von Politikern noch nicht so
 302 genutzt. Es ist interessant, dass viele mit den
 303 Onlinemedien nicht umgehen können.
 304
 305 *K: Also immer mehr haben zwar einen*
 306 *Facebook-Account und so, aber es nutzen, für*
 307 *Kampagnen richtig nutzen tun es nicht viele*
 308 *oder? Das hat man ja jetzt gesehen im*
 309 *Wahlkampf.*
 310
 311 IP1: Die Neos haben vorgespielt, was man alles
 312 nutzen kann, von Facebook über Twitter über
 313 alle möglichen anderen Formen. Wie man also
 314 wirklich dadurch auch Meinungen bilden kann,
 315 wie man den Leuten das Gefühl gibt,
 316 einbezogen zu sein in Entscheidungsprozesse.
 317
 318 *K: Vor allem auch die Jungen, da kriegt man*
 319 *die Jungen, oder?*
 320
 321 IP1: Das wurde vorgespielt, in dem Maß haben
 322 es die traditionellen Parteien bis heute noch
 323 nicht ganz begriffen oder noch nicht so ganz
 324 durchsetzen können. Aber das ist die Zukunft,
 325 und die, die überbleiben, werden auch nicht
 326 überleben.
 327
 328 *K: Und welche Medien, also kann man die*
 329 *nennen namentlich, waren in den Siebzigern*
 330 *wichtig?*
 331
 332 IP1: Ja schon das Fernsehen.
 333
 334 *K: ORF oder? Der öffentlich-rechtliche also.*
 335
 336 IP1: Ja, ja.
 337
 338 *K: Und eine Krone auch schon, oder?*
 339
 340 IP1: Sehr, sehr.
 341
 342 *K: Und wer war da meinungsbildend? Wo kann*
 343 *man sagen, wenn das dort gestanden ist, haben*
 344 *die Leute es geglaubt? Also schon das*
 345 *Fernsehen einmal natürlich und...*
 346
 347 B: Also in erster Linie war's das Fernsehen,
 348 weil das Fernsehen durch die Verbindung von
 349 Bild und Text einen hohen Authentizitätswert
 350 hat, den du in der Zeitung nicht hast im
 351 gleichen Maß. Und das war damals wirklich
 352 auch vom Kreisky hereingeholt und der ORF
 353 wurde vom Bacher umgebaut. Und was das
 354 Fernsehen betrifft, war es auch sehr stark von
 355 Zilk und seinen Ideen beeinflusst. Einfach am
 356 Kontinent das einzige, das dem Vorbild BBC
 357 entsprechen konnte. Das war das
 358 Dominierende.
 359
 360 *K: Und vom Blatt her kann man, weiß ich nicht*
 361 *die Krone erwähnen?*
 362

363 IP1: Die Reichweite der damaligen Zeitungen
364 war nicht so hoch wie heute, aber die wirklich
365 auflagenstarken waren eben die Krone, die ja
366 ganz unten angefangen hat und erst in den
367 Siebzigerjahren hinauf gekommen ist. Und
368 vorher dominierten der Kurier und der Express.
369 Die waren die Starken vorher, die haben immer
370 um den ersten Platz gerungen, Kurier gegen
371 Express oder Express gegen Kurier, und dann
372 ist die Kronen Zeitung als Newcomer plötzlich
373 hinaufgeschossen.
374
375 *K: Ok, und wer ist das jetzt, jetzt gibt es*
376 *Privatsender, jetzt gibt es zig Zeitungen, wer ist*
377 *es jetzt - kann man das überhaupt noch sagen?*
378 *Wer ist jetzt meinungsbildend? Was für eine*
379 *Zeitung ist für einen Politiker jetzt wichtig?*
380 *Gibt es da Tendenzen?*
381
382 IP1: Es zeigt sich immer mehr, dass also der
383 Einfluss der Printmedien maßlos überschätzt
384 wird. Es zeigt sich allein zum Beispiel bei der
385 Bundesheerkampagne. Da war die Kronen
386 Zeitung fürs Berufsheer und die
387 Volksabstimmung ist genau dagegen
388 ausgegangen. Und so kann ich dutzende
389 Beispiele bringen, wo Medien kampagnisiert
390 haben und wo es dann später in einer
391 Befragung oder bei einer politischen
392 Entscheidung in der durch Wahl oder
393 Volksabstimmung die Menschen eingebunden
394 worden sind, ganz anders ausgegangen ist. Also
395 das war früher anders, ich erinnere mich nur an
396 die Kampagne gegen Zwentendorf oder an die
397 Kampagne gegen Hainburg, da haben die
398 Medien das enorm angetrieben und heute
399 passiert das genauso wieder, aber die Wirkung
400 ist nicht so gewaltig. Während das, was das
401 Image von Personen und politischen
402 Richtungen betrifft, die sie vertreten, hat das
403 Fernsehen nach wie vor eine dominierende
404 Rolle. Allerdings durch die Zersplitterung der
405 ganzen Fernsehlandschaft, durch die Aufteilung
406 auf verschiedene Sendeplätze, ist es weit unter
407 dem Wert, den sie früher hatten.
408
409 *K: Das heißt aber, wie man jetzt gesehen hat im*
410 *Nationalratswahlkampf, war Fernsehen schon*
411 *eigentlich stark vertreten, ich glaube so viele*
412 *Podiumsdiskussionen und Konfrontationen hat*
413 *es noch nie gegeben, oder?*
414
415 IP1: Das hat gerade dem demokratiepolitischen
416 Gedanken ungeheuren Schaden angerichtet.
417 Denn die politische Auseinandersetzung zu
418 Gladiatorenkämpfen zu machen, die Politiker
419 die dort herumschreien, das ist
420 demokratiepolitisch nicht zu vertreten und muss
421 in Zukunft verhindert werden, das ist
422 unmöglich. Man will, dass eben ein Medium
423 wie das Fernsehen aufzeigt, was die einzelnen
424 Parteien zu den brennenden politischen Fragen,

425 die wirklich die Leute interessieren, zu sagen
426 haben und welche Vorschläge sie machen. Und
427 dem hab ich darzustellen, am besten durch
428 einen Redakteur, durch sachkundige
429 Redakteure, die das vorbringen und darstellen
430 und dann kann ich ein kurzes Interview mit
431 dem Politiker bringen, aber das Duell, das
432 Streitgespräch, der Gladiatorenkampf, wie im
433 Zirkus mit klatschendem Publikum, ist
434 demokratieabwertend. Und so gesehen sind sie
435 schuld an der Politikverdrossenheit auch in
436 hohem Maß.
437
438 *K: Das heißt, sie haben schon die Macht, dass*
439 *sie so was beitragen können oder? Durch die*
440 *Inszenierung und so weiter. Gibt es Wünsche*
441 *für die Zusammenarbeit mit Medien? Gäbe es*
442 *Verbesserungsvorschläge. Also den einen habe*
443 *ich schon gehört, mehr redaktionell arbeiten*
444 *und nicht solche Gladiatorenkämpfe*
445 *inszenieren. Aber was wünscht man sich noch*
446 *als Politiker vom Journalismus, vom heutigen*
447 *jetzt. Oder was hätte im Nationalratswahlkampf*
448 *zum Beispiel jetzt anders sein sollen?*
449
450 IP1: Man erwartet sich von den Medien eine
451 umfassendere Information über das, was
452 wirklich eine Regierung macht und umsetzt.
453
454 *K: Ist die Zeit noch da, dass Journalisten*
455 *ordentlich recherchieren? Ich denke mir oft, die*
456 *müssen ja heute, also Josef Broukal hat mir das*
457 *erklärt, wie sich das geändert hat. Jetzt müssen*
458 *sie drei, vier Beiträge machen pro Tag, und*
459 *früher hat man Zeit gehabt für einen, und den*
460 *hat man aber gescheit recherchieren können,*
461 *ich glaube, dass da auch viel passiert, dass da*
462 *Inhalte verloren gehen und dass sie sich*
463 *wirklich nur mehr oberflächlich mit Themen*
464 *beschäftigen können oder nicht?*
465
466 IP1: Ich muss auch sagen, durch die
467 Onlinemedien, du weißt ja heute schon alles
468 viel früher, und da muss die Zeitung in der
469 Weise reagieren, dass ich einen Kommentar
470 kriege von Leuten, die ich schätze. Ich krieg die
471 Meldungen alle schneller, ich brauch die nicht
472 in der Früh noch einmal lesen, aber mich
473 interessiert der Kommentar, die Stellungnahme
474 von einem Menschen, den ich schätze.
475
476 *K: Das heißt also, Verbesserungsvorschläge*
477 *wären, wenn es mehr Kommentare geben*
478 *würde und wenn es wieder mehr in die Tiefe*
479 *ginge?*
480
481 IP1: Mehr in die Tiefe geht, ja.
482
483 *K: Das heißt, aber vom Inhaltlichen, die*
484 *medialen Inhalte einst waren schon besser*

485 *aufbereitet? Heute kommt das Zeitthema*
 486 *natürlich dazu.*
 487 IP1: Vor allem war es so, dass ein derartiges
 488 Überangebot an Information, über das, was an
 489 einem Tag passiert, nicht existiert hat. Heute
 490 hast du eine ungeheure Menge an
 491 Informationen, du weißt schon gar nicht mehr,
 492 was du zuerst lesen sollst und was es alles gibt.
 493 Die Printmedien sollten eben jetzt eine
 494 Selektion vornehmen und sollten eigentlich
 495 darüber berichten, was für dich als Bürger
 496 wichtig und interessant ist und über das
 497 Passierte, oder das Beschlossene berichten. Und
 498 jetzt kann ich dazu dann meinen Kommentar
 499 machen, positiv, kritisch oder negativ. Das
 500 interessiert mich zum Beispiel. Aber
 501 konzentriert auf das, was ist, sonst haben wir
 502 eine irrsinnige Nachrichten- und
 503 Informationsflut.
 504 K: *Mhm, ok. Das heißt, man kann aber die*
 505 *Medien als vierte Gewalt im Staat sehen? Kann*
 506 *man das so sagen?*
 507 IP1: Ja, das hat man immer gesagt, ja.
 508 K: *Kann man schon so sagen, also vom*
 509 *Gefühlsmäßigen her?*
 510 IP1: Ja, ja, ja.
 511 K: *Sie haben schon Macht auch. Also, die*
 512 *vierte Gewalt im Staat. Wie war jetzt noch*
 513 *einmal kurz die Berichterstattung im*
 514 *Nationalratswahlkampf, wie ist die persönlich*
 515 *empfunden worden? Weil sie jetzt gerade*
 516 *aktuell ist. Außer die Gladiatorenkämpfe, das*
 517 *ist jetzt schon besprochen worden, aber kann*
 518 *man das vergleichen mit einem Wahlkampf von*
 519 *früher zum Beispiel? War der aktuelle härter?*
 520 *Kann man das überhaupt vergleichen?*
 521 IP1: Naja. Das ist nicht so vergleichbar
 522 natürlich. Dies sind Dinge, die heute passieren
 523 mit Methoden und mit Instrumenten, die man
 524 vor dreißig, vierzig Jahren nicht so gehabt hat.
 525 K: *Ist man früher im Wahlkampf mit einem*
 526 *Redakteur wohin gefahren zum Beispiel, und*
 527 *jetzt lädt man alle Medien ein? War das*
 528 *anders?*
 529 IP1: Ja, ja, das spielt schon eine Rolle.
 530 K: *Also, dass man gesagt hat der Krone zum*
 531 *Beispiel. Ich meine, jetzt passiert es ja auch*
 532 *noch, dass ein Redakteur mitfährt für einen Tag*
 533 *mit einem Politiker.*
 534 IP1: Das hat es immer gegeben.
 535 K: *Ok.*

547 IP1: Also da ist keine Änderung, es ist nur so,
 548 dass – ich sage es noch mal - viel stärker heute
 549 als früher in den Medien Negatives betont wird.
 550 Weil das also – glauben sie - beim
 551 Konsumenten besser ankommt. Und daher das
 552 eigene Produkt sich besser verkaufen lässt,
 553 wenn ich die Negativa bringe. Aber damit
 554 verstärke ich allerdings Frust und
 555 Verdrossenheit.
 556 K: *Naja man lernt ja sogar - also wir jetzt in*
 557 *der Journalistenausbildung - „bad news are*
 558 *good news“. Traurig, ist aber so. Jetzt nur noch*
 559 *zur Siebzehner Frage, was ist ein guter*
 560 *Politiker, was macht den aus, einen richtig*
 561 *guten Politiker? Wie muss der sein?*
 562 IP1: Er muss einmal umfassend gebildet sein.
 563 Er darf kein Zampano auf einem bestimmten
 564 Gebiet allein sein. Aber er soll eine umfassende
 565 Bildung haben. Das vermisste ich heute bei
 566 manchen.
 567 Also man kann, wenn ich die Zeit, in der ich
 568 politisch ganz besonders aktiv war hernehme,
 569 ein Bruno Kreisky oder ein Christian Broda
 570 oder eine Hertha Firnberg, ich könnte jetzt eine
 571 Unzahl von anderen Namen auch noch
 572 erwähnen, die haben eine wirklich umfassende
 573 Bildung gehabt. Du hast also jeden Bereich des
 574 gesellschaftlichen Lebens ansprechen können.
 575 Und sie haben sich auch um Entwicklungen in
 576 den Wissenschaften, die nicht ihre Gebiete
 577 waren, wie Physik und Chemie und das alles,
 578 auch gekümmert. Und sie haben gewusst, was
 579 sie da entwickeln und was da weitergeht. Das
 580 gehört zur umfassenden Bildung, die braucht
 581 man als guter Politiker meiner Ansicht nach
 582 unbedingt. Das zweite ist, man muss ein
 583 gewisses Charisma haben. Das kann man nicht
 584 lernen, das geht nicht. Ja weil du umgekehrt,
 585 weil du dann wiederum den Zugang zu den
 586 Menschen haben musst. Der Abgehobene, von
 587 mir aus jetzt umfassend Gebildete, bringt
 588 nichts. Er muss also auch Charisma haben und
 589 er muss zugehen können auf die Leute und er
 590 muss glaubwürdig sein. Der Kreisky hat immer
 591 gesagt „Der Politiker muss die Menschen
 592 gernhaben.“ Und er war ein Musterbeispiel
 593 dafür, er stand im Telefonbuch und ihn hat
 594 jeder anrufen können.
 595 K: *Echt?*
 596 IP1: Jeder! Natürlich, wenn er in den Sitzungen
 597 war nicht. Aber sonst schon und ich war ja als
 598 Leidtragender, als Zentralsekretär oft in der
 599 Früh bei ihm sitzend und wartend, um mit ihm
 600 reden zu können dabei, während er dauernd
 601 telefonierte mit irgendeiner Marktstandlerin
 602 am Viktor-Adler-Markt und so weiter. Er hat
 603 mit ihr beispielsweise persönlich alles beredet
 604 und hat mir dann erzählt, was die sagt und ich

609 soll da was tun. Oft bin ich mit meinen ganzen
610 Anliegen gar nicht zum Reden gekommen. Und
611 die Leute haben das wirklich auch so
612 empfunden, dass man sich da um die Menschen
613 direkt kümmert. Das gehört dazu. Und dann
614 würde ich noch hinzufügen, dass man neben
615 der umfassenden Allgemeinbildung, neben
616 Charisma, neben Zugang zu den Menschen,
617 also glaubhaft wirklich für Menschen da ist, in
618 irgendeinem Spezialgebiet irgendetwas
619 Besonderes auch in einem zivilen Beruf
620 erreichen kann. Sodass man nicht von der
621 Politik abhängig ist. Und der gute Politiker, der
622 so etwas hat, wo man dann sagt „Der könnte ja
623 sofort das und das auch machen, der braucht ja
624 das nicht.“ verstärkt seine Glaubwürdigkeit.

625
626 *K: Gut. Und was ist ein richtig guter*
627 *Journalist? Gibt's den heutzutage noch? Was*
628 *ist ein guter Journalist, was muss der haben?*
629

630 IP1: Es gehört auch dazu, dass er umfassend
631 gebildet sein soll. Ein guter Journalist ist, der
632 auch zuhören kann, der nicht von vornherein mit
633 seiner vorgefassten Meinung den Politiker
634 konfrontiert in der Absicht ihm klarzumachen,
635 das was er ihm jetzt erzählt Blödsinn ist, außer
636 er stimmt ihm zu. Er hat als Journalist auch
637 größeren Zugang zu den Menschen. Das heißt
638 ein guter Journalist müsste davon ausgehen,
639 auch wenn er eine eigene Meinung hat, in erster
640 Linie diese nicht dem Gegenüber schon zu
641 zeigen.

642 Und er müsste in das Gespräch mit dem
643 Bewusstsein eintreten, dass das, was der andere
644 sagt, von vorne herein nicht negativ zu
645 beurteilen ist, weil es Aspekte beinhalten kann,
646 die bei seiner eigenen Meinungsfindung noch
647 gar nicht beachtet worden sind. Das heißt, offen
648 sein muss er. Ja und das ist dann der wirklich
649 sehr gute Journalist, der das kann.

650
651 *K: Ok, gut danke. Das ist nur noch am Schluss,*
652 *ob es ein schönes berufliches Erlebnis gibt, ein*
653 *bewegendes. Da wird's wahrscheinlich einige*
654 *geben schätze ich, oder?*

655 IP1: Na da gibt's sehr viel.

656
657 *K: Also mit Kreisky vielleicht eines in den*
658 *Siebzigerjahren etwas?*
659

660 IP1: Also in den Siebzigerjahren in meiner
661 Tätigkeit als Zentralsekretär was das größte
662 Erlebnis die Nationalratswahlen 1979, bei der
663 die SPÖ mit Zweiundfünfzig Prozent die größte
664 absolute Stimmenmehrheit in der Geschichte
665 Österreichs, die eine Partei erreichen konnte,
666 bekommen hat.

667
668 *K: Da waren sie Zentralsekretär und*
669 *Wahlkampfmanager gleichzeitig oder?*
670

671 IP1: Der Zentralsekretär war der
672 Wahlkampfmanager, immer.

673
674 *K: Ok, war das damals auch so.*
675

676 IP1: Wir haben zwei Zentralsekretäre gehabt,
677 der andere war für Organisation und Finanzen
678 zuständig.

679
680 *K: Ach damals hat es auch zwei gegeben? Zwei*
681 *Zentralsekretäre...*
682

683 IP1: Ja. Einen für Finanzwesen und der andere,
684 der ich war, war für Öffentlichkeitsarbeit und
685 Wahlkampfmanager usw.

686
687 *K: Wer war damals der Zweite?*
688

689 IP1: Fritz Marsch.

690
691 *K: Gut. Das hab ich nicht gewusst. Also das*
692 *war eines der klarerweise bewegendsten und*
693 *schönsten Erlebnisse?*
694

695 IP1: Das war in der Politik. Und sonst habe ich,
696 ich bin ja Sozialforscher von Beruf her und da
697 war die Entwicklung eines Opinion-Leader-
698 Index ein Riesenergebnis. Und dass das dann
699 funktioniert hat festzustellen, wie die
700 öffentliche Meinung beeinflusst wird. Wir
701 haben also aus der Tradition Lazarsfeld
702 kommend gewusst, dass die Meinungsbildung
703 in einem Diskussionsprozess abläuft, der zwei
704 Phasen hat: Die Informationsphase, wo die
705 Massenmedien natürlich eine Rolle spielen.
706 Dann kommt die Diskussionsphase und am
707 Ende steht eine Meinung. Und in der
708 Diskussionsphase, das heißt, was heute Früh in
709 der Zeitung gestanden hat oder gestern in der
710 Nacht in der ZIB gesagt worden ist, darüber
711 reden sie heute am Arbeitsplatz. Und was dort
712 für eine Meinung gebildet wird, ist von uns
713 untersucht worden, ganz genau nachgewiesen,
714 von bestimmten Personen abhängig.

715
716 *K: Eine Feldstudie oder wie war das?*
717

718 IP1: Eine große Feldstudie wurde gemacht - die
719 Opinion Leader-Studie. Wir haben ja auch
720 festgestellt, dass in jedem Bereich das andere
721 Personen sind. Also der, der in der Politik da
722 groß aufdreht, muss nicht im Sport genauso
723 Opinion Leader sein. Manches Mal sind sie
724 wirklich fast überall daheim, und dann haben
725 wir eben festgestellt, ja die sind also nicht an
726 bestimmte Sozialschichten gebunden, die
727 findest du in jeder. Aber entscheidend ist für
728 den Meinungsbildungsprozess in der
729 Diskussionsphase, die die Entscheidendere ist,
730 der Meinungsführer, der Opinion Leader in
731 seiner Gruppe.

732 Und dann haben wir festgestellt durch den
 733 Index, gibt es bestimmte Merkmale, um die
 734 herausfiltern zu können. Und wie uns das
 735 gelungen ist und dann übernommen und
 736 anerkannt worden ist, war das ein großes
 737 Ereignis für mich.
 738
 739 *K: Also ich hab es lernen müssen, dürfen. Die*
 740 *Opinion Leader-Forschung, ja. Also es ist ein*
 741 *Thema im Studium bei uns, also in der*
 742 *Publizistik. Aber es ist auch sehr spannend.*
 743 *Das heißt wann ungefähr? In den*
 744 *Siebzigerjahren?*
 745
 746 IP1: Das war in den Sechzigern.
 747
 748 *K: Wo find ich denn da was darüber, IFES?*
 749 *Oder wo? Das muss ich als Theorie hinzufügen.*
 750
 751 IP1: Nein, du kriegst jetzt gleich eine
 752 Broschüre von mir darüber. Bitte sehr.

753
 754 *K: Danke!*
 755
 756 IP1: Ja, das ist 50 Jahre alt.
 757
 758 *K: Aber das ist ja enorm wichtig für Marketing,*
 759 *für alles, das ist ja nicht nur in der Politik*
 760 *wichtig. Dankeschön!*
 761
 762 IP1: Ich danke dir!
 763 *K: Danke. Gibt's noch irgendwas, hab' ich*
 764 *etwas Wichtiges vergessen zu fragen? Ich*
 765 *glaube jetzt haben wir aber eh alles oder?*
 766
 767 IP1: Nein, denke nicht, aber wenn du noch
 768 etwas brauchst, Anruf genügt.
 769
 770 *K: Super, Dankeschön.*
 771 (ENDE Interview A/IP1)

INTERVIEW - B

1 *K: Also die erste Frage ist einmal „Wie sind sie*
 2 *zum Journalismus gekommen und war es immer*
 3 *schon ein Traumberuf?“ Also es ist ein*
 4 *bisschen persönlicher...*
 5
 6 IP2: Also zum Journalismus bin ich gekommen,
 7 weil mich der Dokumentarfilm interessiert hat,
 8 aber in Österreich damals filmmäßig überhaupt
 9 nichts zu holen war. Also für junge
 10 Filmdokumentaristen war das Land völlig
 11 unaufgeschlossen und es gab kein Geld dafür
 12 und keine Projekte und gar nichts. Also das,
 13 was wir jetzt in der Filmförderung haben, die
 14 ich ja hervorragend finde, viel besser wie die
 15 Presseförderung, zeigt, dass sie auch
 16 funktioniert nämlich, die Filmförderung, im
 17 Gegensatz zur Presseförderung, die überhaupt
 18 nichts bringt, gab's damals eben noch keine
 19 Filmförderung, oder eine sehr schlechte
 20 Filmförderung. Die einzigen, die ein bisschen
 21 sich damit beschäftigt haben waren
 22 interessanterweise das Unterrichtsministerium,
 23 die damals aufgeschlossen waren diesem
 24 Thema gegenüber, aber der Rest, im Land war
 25 das eigentlich kein Thema. Und daher war
 26 zwangsläufig, dass man sich ein anderes
 27 Standbein suchen musste und das Standbein
 28 hieß damals ORF, was erstens die erste Bacher-
 29 Ära hinter sich gebracht hat und zweitens
 30 gerade zu bitten war der ersten Anti-Bacher-
 31 Ära mit dem Oberhammer als
 32 Generalintendant, und das war eigentlich die
 33 Hochblüte eines freien, demokratischen,
 34 unabhängigen ORF. Gerade, also Oberhammer
 35 hat ja in Wirklichkeit nur interessiert, was
 36 juristisch gestimmt hat, aber nicht inhaltlich.

37 Damit hat er den Redakteuren und gerade den
 38 jungen Redakteuren sehr viel freie Hand
 39 gelassen und es war eben glaub ich neben der
 40 Gründungsphase des ORF, was man dem
 41 Bacher nicht abstreiten kann, dass er das
 42 gemacht hat, auch in seiner grundsätzlich
 43 konservativen Einstellung, aber das hat er
 44 gemacht, war dann unter Oberhammer wirklich
 45 die erste liberale, freie, völlig unabhängige,
 46 sehr intellektuelle Phase des ORF und das war
 47 natürlich gerade für junge Leute interessant.
 48 Bacher zwei dann hat diese liberale Phase ein
 49 bisschen abgebremst oder hat sie versucht ein
 50 bisschen abzubremesen, was ihm aber nicht ganz
 51 gelungen ist, da gab's ja diese berühmte Anti-
 52 Apartheids-Geschichte und so weiter und so
 53 fort.
 54
 55 *K: Welche Jahre ungefähr waren das?*
 56
 57 IP2: Naja, das war dann also, Oberhammer war
 58 ja bis glaub ich Achtundsiebzig,
 59 Neunundsiebzig, nicht, dann kam, dann gibt's
 60 ja den berühmten Spruch „(...) auf Mallorca,
 61 Kreisky irgendwo und Bacher im ORF“, Titel
 62 damals der Kronenzeitung kann ich mich
 63 erinnern, also das war das Versehen, dass der
 64 Bacher wiederkam, hätte ja gar nicht passieren
 65 sollen, aber es ist damals passiert. Und da hat
 66 dann Bacher noch einmal angezogen, hat
 67 aber... Also das Positive an Bacher war ja
 68 immer das, dass Bacher auch mit linken oder
 69 jungen oder kreativeren oder fortschrittlichen
 70 Leuten, so sie eine intellektuelle Basis hatten,
 71 mit ihnen gearbeitet hat. Es gab diese
 72 intellektuelle Auseinandersetzung im ORF, und

72 zwar im positiven Sinne, eigentlich bis Zeiler,
 73 oder bis vor Zeiler muss man dazu sagen, also
 74 Podgorsky hat das (nicht?) zugelassen, bei
 75 Zeiler gab's dann diese großen
 76 Umwandlungsprozesse, also alle mussten wo
 77 anders hin, die Zerstörung der alten Strukturen.
 78 Ja, also von der Grundfassung muss man sagen,
 79 also diese Phase war eigentlich die für den
 80 ORF, fand ich, wichtigste intellektuellste
 81 Phase, unter Oberhammer.
 82
 83 *K: Und warum hat sie der Journalismus, wie*
 84 *man sieht, bis heute nicht losgelassen und auch,*
 85 *also als zweite Frage, also Zusatzfrage, auch*
 86 *politisch, wie interessiert sind sie von der*
 87 *Politik? Weil ich hab dann gesehen*
 88 *Parlamentsdirektion waren sie auch...*
 89
 90 IP2: Natürlich bin ich sehr medienpolitisch
 91 interessiert, sonst würde ich nicht eine
 92 Organisation machen, das wäre ja irgendwie
 93 absurd.
 94
 95 *K: Eben. Also, was ist der Grund, dass sie das*
 96 *bis heute eigentlich nicht losgelassen hat, der*
 97 *Journalismus?*
 98
 99 IP2: Das ist eine These, die vielleicht böse
 100 klingt, aber ernst gemeint ist. Ich glaube, dass
 101 der Journalismus in der Demokratie die
 102 Aufgabe des Bundesheeres im
 103 Vierunddreißiger Jahr hat. Und zwar im
 104 weiteren Sinne, ja. Und diese Grundthese, die
 105 ich eigentlich mein ganzes Leben lang hatte,
 106 hat mich nie losgelassen, dann ist der
 107 Journalismus hoch spannend. Also wenn das ja
 108 so ist, dann ist das ein hoch spannendes
 109 Instrument und ich glaube also, dass er noch
 110 immer hoch spannend ist bei allen seinen
 111 Auswüchsen, negativen Tendenzen, was auch
 112 immer er hat. Aber ich glaube, dass die
 113 Verteidigung von Grundrechten, und dazu
 114 gehört für mich die Pressefreiheit massiv, ein
 115 ganz wesentlicher Punkt ist, und das ist nun mal
 116 für mich schon eine der Hauptaufgaben des
 117 Journalismus, bei all dem was Boulevard (...?)
 118 und was Persönlichkeitsverletzungen und was
 119 auch immer dann eine Rolle spielen mag. Aber
 120 sozusagen die Verteidigung der Grundrechte,
 121 der Pressefreiheit, das ist für mich ganz
 122 wichtig.
 123
 124 *K: Sie haben es schon kurz angeschnitten, aber*
 125 *wie war der Journalist, wie kann man sich das*
 126 *vorstellen, also auch vom Alltag jetzt her, der*
 127 *journalistische Alltag in den Siebziger, oder*
 128 *Ende der Siebziger, wie war das und wie ist er*
 129 *heute? Wie kann man das irgendwie spiegeln,*
 130 *also wenn man das möchte?*
 131
 132 IP2: In den Siebzigerjahren war der
 133 Journalismus sowohl finanziell wie auch

134 angesehen, ein angesehener Beruf und ein
 135 finanziell sehr gut abgegoltener, sehr sicherer
 136 Beruf. Heute ist es der unsicherste oder eines
 137 der unsichersten Berufe überhaupt, die es gibt.
 138 Er ist finanziell, gerade für die jungen Leute,
 139 extrem schlecht. Jetzt hat es eh irgendwo ein
 140 Ranking gegeben, ich glaube in der Österreich
 141 oder wo, wo der Journalist relativ schlecht
 142 abschneidet. Wenn man sich da ein Ranking
 143 aus den Siebzigerjahren holt, wirst du ihn ganz
 144 oben finden. Und, und das letzte ist, dass... in
 145 den Medien wird der Journalismus kaputt
 146 gespart. Und da ist, das ist mein
 147 Hauptangriffspunkt gegen den ORF, dass ich
 148 sage, eigentlich wäre es die Aufgabe eines
 149 öffentlich-rechtlichen Rundfunks, der nämlich
 150 auch vom Staat her gewünscht ist und vom
 151 Staat her gefördert wird, dafür zu sorgen, dass
 152 er eine Vorbildwirkung hat für die Branche. In
 153 Wirklichkeit hat er eine
 154 Negativvorbildwirkung, die meisten
 155 Massenentlassungen finden im ORF statt, die
 156 Pensionsgeschichten wurden vom ORF
 157 ausgelöst, das haben sie eh selbst miterlebt. Die
 158 Geschichten mit den prekären
 159 Arbeitsverhältnissen kommt vom ORF, was die
 160 Jungen ja hauptsächlich betrifft und die
 161 Radiojournalisten betrifft, also der ORF hat hier
 162 keine Vorbildwirkung oder wenn, hat er eine
 163 Vorbildwirkung im negativen Sinne. Und das
 164 ist das, was den ORF traurig macht, oder mich
 165 dem gegenüber traurig. Ich hab das jetzt in
 166 einer Glosse versucht im letzten Statement
 167 hineinzuschreiben, wo ich gesagt hab, es fällt
 168 mir nie... ich bin sehr für den öffentlich-
 169 rechtlichen Rundfunk, auch aufgrund meiner
 170 politischen Überzeugung und so weiter, weil es
 171 wäre ja absurd, nicht dafür zu sein, aber es fällt
 172 mir jeden Tag schwerer, dafür einzutreten, ja.
 173 Und das ist der Punkt, nicht.
 174
 175 *K: Und jetzt zum..also zu meinem Thema*
 176 *vertiefter zu kommen, konnte in den*
 177 *Siebzigerjahren, beziehungsweise auch wieder*
 178 *eine kurze Spiegelung zu heute, kann man sich*
 179 *das überhaupt vorstellen, dass Politik ohne*
 180 *Medien bestehen kann? Also, dass... dass...*
 181 *kann Politik ohne Medien überhaupt bestehen*
 182 *und auch umgekehrt, irgendwie...?*
 183
 184 IP2: Nein, die gehören zusammen, das ist keine
 185 Frage. Also ein Journalist kann nicht
 186 unpolitisch sein. Er kann versuchen,
 187 unabhängig zu sein, und das würd ich ihm auch
 188 dringend raten, aber er kann nicht unpolitisch
 189 sein. Also, er kann unparteilich sein, aber
 190 er kann nicht unpolitisch sein. Das ist der erste
 191 Punkt für mich. Also Journalisten oder Leute,
 192 die nur Journalismus machen wollen, damit sie
 193 lächelnd aus dem Fernsehkastl heraus strahlen
 194 oder wichtig sind oder was auch immer, die
 195 haben im Journalismus eigentlich nichts zu

196 suchen. Und das ist sozusagen der Punkt, für
 197 mich wieder der wesentliche Unterschied.
 198
 199 K: Was war in den Siebzigerjahren anders?
 200
 201 IP2: Wir waren in einer Zeit der
 202 Alleinregierung. Das heißt, die Wünsche oder
 203 die Gedanken, die Bruno Kreisky, ein Christian
 204 Broda und wahrscheinlich auch ein Blecha in
 205 der Beziehung hatten, waren grundlegend
 206 andere Gedanken wie davor, sowohl in der
 207 großen Koalition wie in der Alleinregierung der
 208 ÖVP, waren. Dieses „Lass tausend
 209 Intellektuelle für mich denken“, was der
 210 Kreisky da damals gemacht hat, ich weiß nicht,
 211 ob sie dieses Projekt kennen?
 212
 213 K: *Vom Namen. Vom Hörensagen, ja.*
 214
 215 IP2: Der hat so die tausend gescheitesten Leute
 216 unter Anführungszeichen zusammengestellt,
 217 gesagt: „Ihr müsst gar nicht SPÖ-Mitglied sein,
 218 aber gebt mir Anregungen.“ Das war eine
 219 Aufbruchsstimmung, eine intellektuelle
 220 Aufbruchsstimmung in einem sehr
 221 verknöcherten Österreich. In Wirklichkeit hat ja
 222 bis zur Alleinregierung von Kreisky, also der
 223 Minderheitenregierung, es keine Bewegung
 224 danach gegeben, man war aus den Lagern
 225 gekommen, man hat sich in den Lagern auch
 226 gut verstanden. Die Feindschaften, die vorher
 227 sozusagen zwischen den politischen Lagern
 228 waren, wurden dann in den
 229 Konzentrationslagern abgebaut und die, die
 230 überlebt haben, haben sich natürlich gekannt
 231 und haben Politik nachher gemacht. Aber es
 232 war sozusagen keine Aufbruchsstimmung da.
 233 Und das Wesentliche ist, und das muss man
 234 wahrscheinlich auch der Regierung Kreisky
 235 vorwerfen, es fand zu wenig Aufarbeitung des
 236 Faschismus statt. Also das die Verbundenheit
 237 zum Beispiel zum Peter und so weiter und so
 238 fort, hat wahrscheinlich in Wirklichkeit der
 239 damaligen Phase gutgetan, nämlich Kreisky
 240 wurde wiedergewählt, hat aber wahrscheinlich
 241 der Weiterentwicklung der Republik nicht
 242 gutgetan. Aber trotzdem war es eben die
 243 intellektuellste Phase, das muss man schon
 244 sagen.
 245
 246 K: *Und kommt es... also hat man das gespürt*
 247 *als Journalist, dass es also zum Wechselspiel,*
 248 *klar, Politik und Medien kommt/kam. Und kam*
 249 *es auch zu einer Form von Machtspiel? Oder*
 250 *kommt es jetzt mehr dazu? Also wie ist da ihre*
 251 *Einschätzung? Also Machtspiel, ich meine, dass*
 252 *das die Politik wirklich Druck ausübt auf die*
 253 *Medien, oder auch umgekehrt Druck gemacht*
 254 *wird/wurde.*
 255
 256 IP2: Ich glaube, dass es... Also was man dem
 257 Bacher zugutehalten muss, ist, dass der Bacher

258 versucht hat, eine Unabhängigkeit des ORF zu
 259 machen. Also die Medien wurden, oder das
 260 Leitmedium des Landes wurde zum ersten Mal
 261 wirklich unabhängig. Dass das dann die
 262 Bacher-Partei war, ja, das ist ein anderer Teil.
 263 Aber sozusagen einfach von den politischen
 264 Parteien war es unabhängig. Zweitens, es gab
 265 eine sehr starke, eine extrem starke
 266 Sozialdemokratie in Österreich, und es gab den
 267 eher konservativ ausgeprägten Gerd Bacher auf
 268 der größten Medienorgel des Landes. Dieser
 269 Gegensatz hat sich aber auch befruchtet, wie
 270 ich schon gesagt habe, was Bacher immer
 271 wollte, und auch bis heute, es gibt bis heute
 272 auch Beziehungen auch von mir zum Gerd
 273 Bacher, das hat man gar nicht geglaubt,
 274 immerhin wollte er mich immer rauswerfen.
 275 Aber das war eine intellektuelle
 276 Auseinandersetzung. Es war nicht so eine
 277 Auseinandersetzung, die derzeit im ORF ist,
 278 dass man sagt: „Du bist zu alt, dann musst du
 279 gehen. Du gefällt mir nicht, dann musst du
 280 gehen. Lieber zahl ich dir nichts, vielleicht
 281 gehst du.“ Und so weiter...
 282
 283 K: *Also man kann sagen, früher war es eher*
 284 *eine befruchtete Situation und jetzt ist es?*
 285
 286 IP2: Zumindest zwischen den Leuten, die sich
 287 gegenseitig geschätzt haben. Was Bacher nicht
 288 wollte, war „Arschkriecher“. Also wenn einer
 289 gesagt hat: „Ja, Herr Bacher, sie haben immer
 290 recht.“ und so weiter, den wollte er überhaupt
 291 nicht. Wenn einer gesagt hat, dass das... also
 292 auch argumentiert hat. Also ich kann mich
 293 erinnern an die Geschichte Apartheid, das war
 294 also die Apartheid-Frage und gerade der
 295 Wechsel von, den Weißen Richtung Schwarze
 296 und es gab eine Kampagne. Und der ORF hat
 297 damals so, die, die Schwarzen waren natürlich
 298 die Terroristen und die Weißen waren natürlich
 299 die Braven und so weiter und so fort, und es
 300 gab da eine Gruppe von Jungen, das findet man
 301 auch im Archiv, von jungen Journalisten,
 302 innerhalb der Gewerkschaft war das damals
 303 organisiert, die haben ein Inserat im Profil
 304 geschaltet, dass die österreichischen Medien
 305 und besonders der ORF eine ordentliche
 306 Apartheid-Berichterstattung, also eine
 307 ordentliche Berichterstattung über die Situation
 308 in Südafrika, machen soll und eben die
 309 Schwarzen nicht als Terroristen hinstellen soll
 310 und so weiter und so fort. Und der Bacher
 311 hat... Das haben wir veröffentlicht, brav mit
 312 unseren Namen, jeder hat seine hundert
 313 Schilling oder was das damals war für das
 314 Inserat bezahlt und dieses Inserat ist erschienen.
 315 Und darunter waren auch ein paar ORF-
 316 Redakteure, ich war da auch dabei, und hab
 317 dann einen Brief vom Gerd Bacher bekommen.
 318 Er nimmt das zur Kenntnis und wenn ich
 319 wirklich der Meinung bin, dass der ORF

320 schlecht über Südafrika berichtet, dann wird
 321 sich das Personalbüro erkenntlich zeigen. Ja,
 322 ok. Diesen Brief hab ich bekommen und es
 323 entwickelt sich folgende Geschichte aus der
 324 ganzen Sache. Der Gerd Bacher... Ich
 325 bekomme diesen Brief und wenige Tage treff
 326 ich den (Smeg?) ,der damals sein Sekretär war,
 327 im Lift und sag zu ihm: „Du, ich hab den Brief
 328 bekommen, der hängt bei mir am Häusl.“ Wie
 329 der Teufel so will, treff ich zwei Tage später,
 330 drei Tage später den Gerd Bacher im Lift, fragt
 331 er mich: „Hängt mein Brief bei ihnen noch
 332 immer am Häusl?“ Sag ich: „Ja,
 333 selbstverständlich Herr Bacher, weil da weiß
 334 ich jeden Tag, was sie von mir wollen.“ Und
 335 wie der Teufel weiter so will, ist vor, weiß
 336 nicht, fünfundzwanzig Jahre später hat die
 337 Gatterer-Preisverleihung in Salzburg über den
 338 Bumser-Film stattgefunden, den wir
 339 ausgezeichnet haben. (Das ist ein Südtiroler
 340 Film, sechsteiliger, von der Reihe,
 341 hervorragend gemacht, über die Südtiroler
 342 Bumser. Und den Film haben wir auch da, den
 343 können sie ausborgen, das ist eine sechsteilige
 344 Reihe, Sendung, und da kommt der Gerd
 345 Bacher vor. Und wir haben da sozusagen...das
 346 ging gegen Faschismus in Italien...) Und bei
 347 dieser Preisverleihung fragt mich der Gerd
 348 Bacher nach, weiß nicht, fünfundzwanzig oder
 349 noch länger Jahren: „Hängt der Brief noch
 350 immer am Häusl bei ihnen?“ Hab ich gesagt: „
 351 Nein, inzwischen hab ich schon ausgemalt.“
 352 Also das zeigt was, aber das zeigt sehr deutlich
 353 seine Einstellung zu solchen Situationen und
 354 die Reaktionen, ja. Das würde ich mir ja vom
 355 Wrabetz wünschen, so eine Reaktion. Ähm, ja.
 356
 357 *K: Das heißt, und heute, wie ist heute die*
 358 *Zusammenarbeit, kann man das überhaupt,*
 359 *also Politik und Medien?*
 360
 361 IP2: Ich glaub das hat sich total geändert. Ich
 362 glaub diese, diese Freiheit, auch diese
 363 intellektuelle Auseinandersetzung hat sich total
 364 geändert, und ich glaub, dass die Politiker die
 365 Medien immer mehr benutzen wollen. Es gab ja
 366 auch früher, also es gab keine, es gab nie diese
 367 „Verhawarung“, die es heute gibt. Aber ich
 368 glaub, dass sie nicht ehrlich gemeint ist, die
 369 heutige „Verhawarung“, sondern eine
 370 „Zweckverhawarung“ ist. Bei dem früher...
 371 Also ich kann mich selber erinnern, dass wir
 372 Informationen bekommen haben, die wir
 373 einfach nicht gespielt haben, weil wir gesagt
 374 haben „Ok, wir spielens nicht. Aber mir ist
 375 wichtig, dass ich einen Zusammenhang erkenne
 376 und Ähnliches mehr.“ Man kennt das an
 377 verschiedenen Sachen, also eine Sache, die...
 378 Ich glaub nicht, dass das unter Blecha
 379 eingeführt wurde, sondern in Wirklichkeit unter
 380 Lanc eingeführt wurde, wie er Innenminister
 381 war, nämlich das „Kuratorium sicheres

382 Österreich“. Aber, was man deutlich sieht, ist
 383 die Entwicklung. Also wenn man da zum
 384 Beispiel redet mit dem, mit dem Grössler
 385 Hannes zum Beispiel, der damals beim Land
 386 Sekretär war, der die Intentionen, die man
 387 damals hatte im „Kuratorium sicheres
 388 Österreich“ und die Intentionen, die man heute
 389 dort hat, dann sind das grundlegend
 390 unterschiedliche Welten. Damals ging es um
 391 reine Kommunikationsarbeit, heute geht es da
 392 um Sponsoring, also Großbanken müssen
 393 zahlen, weiß ich, irgendeine Kampagne gerade
 394 haben usw. Das haben sie jetzt eh gerade mit
 395 dem Hameseder und so. Also da, da sieht man
 396 einfach, wohin sich das entwickelt hat und wie
 397 das vom ideologischen und vom politischen
 398 weggegangen ist in Richtung Kommerz.
 399
 400 *K: Mhm, ok. Und wie kann man die*
 401 *Berichterstattung, also rein jetzt vom*
 402 *Journalistischen, hat sich die, ich meine die hat*
 403 *sich schätz ich jetzt einmal, behaupte ich, stark*
 404 *geändert, wie war es früher? Hat man länger...*
 405 *Ein Beitrag zum Beispiel im ORF jetzt, war das*
 406 *länger, ist es heute kürzer? Es ist ja, die*
 407 *Informationsflut ist ja generell mehr geworden.*
 408 *Wie hat sich das verändert?*
 409
 410 IP2: Also ich glaub, dass die
 411 Hintergrundberichterstattung massiv
 412 zurückgegangen ist in der Zeit im Bild, aber das
 413 ergeben eh alle Untersuchungen, das ist ja
 414 nichts Neues, dass die Berichte kürzer
 415 geworden sind. Und ein Beispiel wieder, also
 416 wenn... Wie ich angefangen hab im ORF, also
 417 das war Mitte der Siebzigerjahre, hat man die
 418 Geschichte einen Tag lang mindestens
 419 recherchiert. Dann hab ich einen Tag gedreht.
 420 Das heißt, ich hab das Team in der Früh in der
 421 Kantine getroffen, Treffpunkt war immer
 422 Kantine, es hat aber nicht den Sinn gehabt, sich
 423 dort nieder zu saufen, sondern über die
 424 Geschichte zu reden.
 425
 426 *K: Das ist wie eine Redaktionssitzung quasi.*
 427
 428 IP2: Genau, ich hab mit dem Kameramann
 429 quasi Redaktionssitzung gemacht, der Tonmann
 430 war dabei und hat gehört, was für ihn wichtig
 431 ist, der Kameramann hat dann gesagt: „Du,
 432 dann ist es vielleicht gescheiter, ich nehm noch
 433 eine Folie mit, eine Farbfolie.“ Dann ist er
 434 hinunter gegangen und hat sich eine Farbfolie
 435 eingepackt. Man hat die Geschichte aufgebaut
 436 ein bisschen. Dann hat man sicher einen Tag
 437 gedreht, am Abend- das war ja Film noch- ist
 438 das Zeug ins Kopierwerk marschiert, weil das
 439 hat ja dann wieder zwei Stunden gebraucht bis
 440 das fertig wurde und am nächsten Tag war dann
 441 Schnitt.
 442
 443 *K: Das heißt, man kann sagen drei Tage dafür?*

444
 445 IP2: Man hat an drei Tagen eine Geschichte
 446 gemacht, heute machen sie drei Geschichten an
 447 einem Tag, das ist der Unterschied. Die
 448 Kamerateams derzeit verlassen ja die
 449 Innenstadt kaum mehr, sondern die sitzen in
 450 den Kaffeehäusern und werden angerufen übers
 451 Handy und dann fahren die zur Geschichte hin.
 452 Der weiß in der Früh nicht, was er am Abend
 453 dreht. Der hat keine Ahnung, die warten hier in
 454 der Innenstadt und die Redakteure kommen mit
 455 dem Taxi oder mit was auch immer vom
 456 Küniglberg runtergefahren, treffen ihren
 457 Kameramann, machen die Geschichte, nehmen
 458 die Kassetten mit und fahren wieder.
 459
 460 *K: Wie auf Abruf quasi sind die dann.*
 461
 462 IP2: Und das ist der Unterschied. Und
 463 Hintergrundgeschichten überhaupt, mehrtägige
 464 Geschichten und so sind schwieriger.
 465
 466 *K: Und jetzt zu einem Thema, was sich ja auch*
 467 *verändert hat, wo sie ja eigentlich, also wo sie*
 468 *der Profi sind, sag ich jetzt einmal. Von den*
 469 *Neuen Medien her, wie haben Onlinemedien*
 470 *zum Beispiel den journalistischen Alltag*
 471 *generell verändert? Ich mein, schnellebiger ist*
 472 *klar, aber auch, ist das eine Konkurrenz oder*
 473 *wie kann man sich das vorstellen? Ich mein bei*
 474 *Twitter oder so, wenn man sich das anschaut,*
 475 *ist zwar jetzt kein typisches Medium, aber*
 476 *trotzdem wichtig auch für Journalisten glaub*
 477 *ich, oder?*
 478
 479 IP2: Ja na klar, es geht um die Quelle, nicht,
 480 und um die Wahrheit der Quelle. Also Twitter
 481 hat ein Problem, genauso wie Facebook oder
 482 alle diese Medien. Einer der Gründe, wieso ich
 483 je Journalist geworden bin und natürlich, das
 484 haben sie schon mitgekriegt, bin ich ein
 485 politisch denkender Mensch, war immer, dass
 486 mich Bürgerjournalismus stark interessiert hat.
 487 Also ich hab mir immer gedacht, warum
 488 müssen die Kapitalmittel sozusagen bei
 489 irgendwelchen Arbeitgebern sein, der genauso
 490 gut Schnürsenkel oder was auch immer
 491 produzieren könnte. Das war der Grund, warum
 492 ich zum ORF gegangen bin, weil ich mir
 493 gedacht hab, öffentlich-rechtlich und Staat und
 494 der hat wenigstens noch Interessen und so
 495 weiter und so fort, die nicht nur rein
 496 kapitalmäßig sein sollten. Auch das hat sich
 497 wegentwickelt, nicht, mit der Quote ist die
 498 Kapitalsucht ins öffentlich-rechtliche, in den
 499 öffentlich-rechtlichen Rundfunk hinüber
 500 gekommen. Ein ganz schwerer Fehler meines
 501 Erachtens des Gerhard Seiler, der nicht
 502 unterschieden hat zwischen Privatfernsehen
 503 und öffentlich-rechtlichem Fernsehen. Der hat
 504 die Quote ja eingeführt in Österreich und diesen
 505 Quotendruck, und dieser Quotendruck macht ja

506 die ganze Hintergrundberichterstattung und so
 507 weiter kaputt, weil das bringt keine Quote.
 508 Schulfernsehen bringt keine Quote. Wäre aber
 509 eigentlich öffentlich-rechtlicher Auftrag, jetzt
 510 kann man sagen, man kann das ja nicht so fad
 511 machen, dass man macht weiß ich,
 512 Russischstunde oder irgend so was, sondern
 513 man kann das ja lustiger auch machen. Aber
 514 meines Erachtens erfüllt der ORF in vielen
 515 Punkten heute nicht mehr den öffentlich-
 516 rechtlichen Auftrag. Und das wird dann
 517 irgendwann einmal die Diskussion mit sich
 518 bringen „Braucht man noch einen öffentlich
 519 rechtlichen Rundfunk? Müssen wir dafür
 520 zahlen?“, und alle diese Geschichten. Und
 521 damit stellst du sozusagen eigentlich das, was
 522 eine bürgerliche Demokratie auszeichnen sollte,
 523 selbst infrage. Medienpolitisch gesehen.
 524
 525 *K: Und jetzt von den Onlinemedien her, ist das*
 526 *besser für... also wie hat es den*
 527 *journalistischen Alltag verändert? Also ein*
 528 *Quellenproblem, hab ich schon gehört...*
 529
 530 IP2: Alle Onlinemedien haben ein
 531 Quellenproblem.
 532
 533 *K: Also jetzt ohne Medium Facebook, aber zum*
 534 *Beispiel orf.at, die nutzen es ja crossmedial.*
 535
 536 IP2: Na gehen wir einmal kurz beim Bloggen.
 537 Also alles was Blog zum Beispiel, ja, Burma,
 538 das kennen sie eh, die Geschichte. Als der
 539 Umbruch in Burma begonnen hat, wurde in
 540 Wirklichkeit von Mönchen gezwitschert. Da
 541 hat die Welt überhaupt erfahren, das war ja
 542 damals total abgeschottet, das Militärregime hat
 543 sich keinen Millimeter bewegt, und die
 544 einzigen, die sozusagen Kontakt in die
 545 Außenwelt hatten, waren die Mönche, weil die
 546 hatten Internet. Und die haben dann gebloggt,
 547 haben gesagt: „So, jetzt demonstrieren wir
 548 Mönche gegen das Militärregime.“ Und haben
 549 ja dann in Wirklichkeit das zwar nicht zu Fall
 550 gebracht, aber demokratische Entwicklungen...
 551
 552 *K: Naja, oder das Ägypten mit Facebook.*
 553
 554 IP2: Genau, Ägypten mit Facebook, aber ganz
 555 extrem war wirklich Burma. Ägypten war ja
 556 schon viel später, da waren die
 557 Informationsflüsse schon besser, aber Burma
 558 war wirklich das, ist das Superbeispiel, wo die
 559 Informationen gegen die Interessen eines
 560 Staates, nämlich des Militärregimes,
 561 herausgegangen sind, über eine kleine Gruppe,
 562 nämlich die Gruppe der Mönche. Trotzdem ist
 563 das immer Material, was nur von den Mönchen
 564 gekommen ist.
 565
 566 *K: Also nur eine Richtung?*
 567

568 IP2: Richtig, oder wenn wir jetzt aus Syrien
569 sehen, wissen wir nicht... oder jedes Material,
570 was du aus Syrien bekommst, so es nicht von
571 freien Redakteuren kommt, kommt das von
572 irgendwelchen Interessen. Entweder kommt es
573 vom Staat oder es kommt von den
574 Moslemgruppen.
575
576 *K: Widerspricht den Journalisten also, wenn*
577 *man die Quelle nicht kennt.*
578
579 IP2: Genau, und den Wahrheitsgehalt der
580 Quelle nicht belegen kann, das ist der
581 wesentliche Punkt. Das heißt, diese
582 Onlinemedien, so wie sie jetzt sind, sind in
583 Wirklichkeit für die journalistische Arbeit als
584 Quelle unbrauchbar, außer sie bestätigen sich
585 über andere Quellen. Andererseits, und das ist
586 eben der wesentliche Punkt, wenn du Medien
587 als Bürgermedien siehst und nicht als
588 Massenmedien, dann ist die Situation völlig
589 anders, nicht. Da ist das Beispiel Ägypten,
590 nicht. Die Revolution in Ägypten ist über
591 Facebook organisiert worden. Die, die in China
592 zum Beispiel, das Abschotten des chinesischen
593 Regimes und das Aufbauen eigener Systeme,
594 wie ein eigenes Facebook, wie ein eigenes
595 Twitter und so weiter, nur auf chinesisch, zeigt
596 also sozusagen die Bedeutung dieser Medien
597 auch im Bürgerbereich und auch die Kontrolle
598 des Staates über diese Bürgermedien. Youtube,
599 der größte Fernsehsender der Welt ist Youtube
600 geworden, und da ist eben alles drinnen, nicht.
601 Von den Mädels, die sich die Wäsche
602 gegenseitig vorführen, bis zu hochpolitisch
603
604 *K: Das stimmt. Oder Wahlkampfvideos und so*
605 *weiter, ja auch. Also jetzt noch einmal zurück*
606 *zu den Siebzigerjahren, welche Medien waren*
607 *in den Siebzigerjahren relevant? Also, wenn*
608 *man's jetzt aufzählen will. Und welche sind*
609 *heute im Gegensatz dazu relevant, welche*
610 *können Meinungen, also in der Hinsicht einfach*
611 *wieder politisch auch, welche bilden*
612 *Meinungen oder beeinflussen sie? Was ist ihre*
613 *Einschätzung?*
614
615 IP2: Ich glaube, dass Rundfunk und Fernsehen
616 das immer noch massiv machen,
617 meinungsbildend sind. Das zeigt sich auch in
618 der Auseinandersetzung mit dem Stronach und
619 dem ORF, nach seinem Auftritt im ATV.
620
621 *K: Das heißt aber, in den Siebzigerjahren war*
622 *er es natürlich auch, noch dazu weil es neu*
623 *war?*
624
625 IP2: In den Siebzigern war es zu hundert
626 Prozent der ORF. Also der war sicher das
627 meinungsbildende Medium und die Kronen
628 Zeitung.
629

630 *K: Hat die heute auch noch die Stärke, oder?*
631
632 IP2: Nein, hat die Stärke nicht mehr heute. Die
633 Krone hat... ich mein, das müsst ihr euch
634 einmal in einer Untersuchung anschauen auf
635 der Publizistik.
636
637 *K: Ja eh, aber ich meine jetzt nur vom*
638 *persönlichen Gefühl her.*
639
640 IP2: Vom persönlichen Gefühl her würde ich
641 sagen, dass sie verloren hat. Also eine
642 Kampagne in Richtung... na wie hieß der...
643 unser oberster Skirennläufer aller Zeiten, der
644 sogar vom Kreisky empfangen wurde, der
645 vom...der Arlberger...
646
647 *K: Ein Österreicher?*
648
649 IP2: Der Toni...der, der Schranz!
650
651 *K: Ah ja, Schranz. Karl glaub ich, oder?*
652
653 IP2: Karl Schranz. Wo die, wo ja in Wien sogar
654 der Heldenplatz gestanden ist, die Geschichte.
655 Das hat die Krone organisiert. Das hat die
656 Krone gegen alle anderen organisiert, gegen
657 Kreisky, gegen den ORF, in Wirklichkeit. Und
658 hat aber das gemacht, dass die Republik
659 gestanden ist und auch der Kreisky den Herrn
660 Schranz begrüßen musste, nicht. Und sogar am
661 Balkon winken durfte wie der Bundeskanzler.
662 Das schafft die Krone heute nicht mehr.
663
664 *K: Das heißt, meinungsbildend ist Rundfunk*
665 *immer noch der Stärkere?*
666
667 IP2: Ich glaube schon. Aber ich glaube, dass
668 also sozusagen unterschwellig
669 meinungsbildend, in einer gewissen
670 Führungsgruppe, also Facebook und Co schon
671 auch geworden sind. Also das zeigt sich gerade
672 bei jungen Leuten. Also was schon sehr
673 bedenklich ist, sind diese
674 Selbstmordgeschichten im Mobbingbereich bei
675 jungen Leuten, die über diese Neuen Medien
676 passieren. Das zeigt schon, dass diese Neuen
677 Medien eine Macht haben.
678
679 *K: Ich glaube auch, die Altersgrenze ist*
680 *schwierig zu prüfen. Also ab wann wer dabei*
681 *sein will, ich glaube es ist vierzehn oder zwölf.*
682 *Zwölf ist es glaub ich. Wie überprüft man das?*
683
684 IP2: Das kannst du ja nicht überprüfen. Der
685 klickt das an. Weil jeder von uns war ein Kind
686 und weiß, dass ein Sechsjähriger natürlich
687 zwölf Jahre angeklickt hat und als
688 Zwölfjähriger achtzehn Jahre.
689
690 *K: Nein, das ist klar. Wir haben es schon kurz*
691 *angesprochen, also inwieweit- das ist jetzt*

692 *eigentlich nur eine kurze Wiederholung, falls*
693 *wir etwas vergessen- inwieweit konnte man in*
694 *den Siebzigerjahren vom objektiven politischen,*
695 *also jetzt nur einmal politischen Journalismus*
696 *sprechen? Konnte man da wirklich vom*
697 *objektiven politischen Journalismus reden?*
698 *Und wie ist das heute? Das ist wieder eine*
699 *Spiegelung... Also wenn man nur rein die*
700 *politische Berichterstattung sich anschaut, ist*
701 *das noch objektiv? Ich mein, richtig objektiv ist*
702 *eine Streiffrage, weil der Journalist ja generell*
703 *immer ein Subjekt ist.*
704
705 IP2: Also erst einmal kann es keine objektive
706 Berichterstattung geben, ich weigere mich, den
707 Begriff „objektive Berichterstattung“ zu
708 akzeptieren, weil jede Berichterstattung
709 subjektiv sein muss. Also jeder Journalist muss,
710 und das wollen wir ja, die Erfahrung jedes
711 Individuums in die Berichterstattung... Sie
712 haben eh das alles schon in ihren Vorlesungen
713 gehört.
714
715 K: Ja eben, eben. Deswegen.
716
717 IP2: Also das ist ja absurd, das will ja keiner.
718
719 K: Aber man spricht davon.
720
721 IP2: Es kann keinen objektiven Journalismus
722 geben. Was ich glaube, ist, dass er nicht so
723 schnell war und dass er genauer war. Ich
724 glaube, dass die Geschwindigkeit eine
725 Ungenauigkeit mit sich bringt. Das heißt nicht
726 Bösartigkeit, das ist nur ungenau.
727
728 K: Ist schon klar, ja. Sie haben auch
729 gesprochen von, wie entstanden die medialen
730 Inhalte und haben das erklärt mit den drei
731 Tagen und jetzt drei Geschichten an einem Tag,
732 also das ist die dreizehnte Frage, aber die
733 haben wir eh schon gehabt. Aber konnte man
734 früher dann mehr, oder weniger inhaltlich
735 eingreifen wenn etwas nicht gepasst hat oder
736 bevor es noch veröffentlicht war.
737
738 IP2: Wer hat eingegriffen?
739
740 K: Die Politik zum Beispiel. Konnte man früher
741 oder wird heute mehr?
742
743 IP2: Also, dass die politischen Parteien immer
744 angerufen haben die Redakteure, und auch
745 weiterhin anrufen werden, davon bin ich auch
746 überzeugt. Die Frage ist sozusagen, wie stark
747 fühlen sich die Chefs, ihre Mitarbeiter zu
748 schützen. Das ist die Frage, nicht. Also die
749 Frage ist sozusagen nicht so sehr, also ich kann
750 keinem Politiker, ich werfe weder einem CSU-
751 Politiker noch einem österreichischen Politiker
752 vor, dass er wo anruft. Die Frage ist, was
753 mache ich mit ihm. Also ich war viele Jahre

754 auch Chef vom Dienst von der ZIB. Und ich
755 hab immer gesagt: „Ja, melden sie sich,
756 schicken sie mir ein Mail oder schicken sie
757 einen Brief oder mailen sie an den
758 Generaldirektor.“
759
760 K: Das heißt in den Siebzigern oder Ende der
761 Siebziger war der Versuch genauso da wie er
762 jetzt auch noch da sein wird, oder?
763
764 IP2: Es war ganz sicher so, dass der Bacher
765 abgeblockt hat. Es kommt auf den Chef drauf
766 an. Und wenn du ein Weichei hast, dann,
767 salopp formuliert, schießt er sich an. Und wenn
768 du einen Typen hast, der sagt „Die können mir
769 den Buckel runter rutschen.“, dann ist die
770 Geschichte erledigt. Das hängt irrsinnig vom
771 Chef ab. Der kleine Redakteur kann da wenig
772 tun.
773
774 K: Sind ihrer Meinung nach die Medien schuld
775 an der heutigen steigenden
776 Politikverdrossenheit? Und am schlechten... es
777 war ja eine Zeit lang ein schlechter Ruf der
778 Regierung, jetzt schaut's ja wieder besser aus.
779 Aber die Politikverdrossenheit, da gibt's ja
780 immer wieder Rankings.
781
782 IP2: Ich glaube das hängt an ganz was anderem.
783 Also das ist der große Vorwurf, den ich an die
784 Sozialdemokratie habe. Ich glaube, dass die
785 Sozialdemokratie mit Medien und mit
786 Medienpolitik nie was Richtiges anfangen
787 konnte. Sonst hätte sie die Arbeiterzeitung nicht
788 sterben lassen dürfen und Ähnliches mehr. Die
789 haben einfach nie ein Gefühl gehabt für
790 Medien. Es gab einzelne Leute, die Medien
791 interessiert hat. Dazu hat übrigens der Karl
792 Blecha ja gehört, den Medien, der war ja viel
793 für den ORF auch zuständig in seinen
794 Jugendjahren, in den Anfangszeiten, auch von
795 der Partei her zuständig für den ORF. Aber den
796 Rest hat das nicht... Den Kreisky hat das auch
797 noch interessiert, aber wahrscheinlich
798 hauptsächlich für sich und für den Verkauf,
799 weil das hat er gekonnt, mit Medien umgehen.
800 Den Rest hat das glaub ich in dieser Regierung,
801 niemanden interessiert. Der Broda hat ein
802 hervorragendes Mediengesetz gemacht, von
803 dem wir ja heute noch leben. Aber ich glaube,
804 das hat ihn mehr von den Grundrechtsfragen
805 her interessiert und vom humanistischen Faktor
806 als von der Medienfrage her. Also in
807 Wirklichkeit glaube ich, dass es auch in der
808 Regierung Kreisky in Wirklichkeit zwei Leute
809 gegeben hat, die sich ernsthaft damit
810 beschäftigt haben, ich glaub nämlich der Blecha
811 und der Kreisky selber, und das war's. Und der
812 Verkauf des Familiensilbers war einer der
813 schwersten Fehler, den die Sozialdemokratie
814 gemacht hat.
815

816 *K: Und die Politikverdrossenheit ist keine*
817 *Schuld der Medien, sondern eher umgekehrt*
818 *eigentlich, dass die Politik da...*
819
820 IP2: Ich glaub, dass an der
821 Politikverdrossenheit, an der
822 Politikverdrossenheit sind die Politiker schuld,
823 und nicht die Medien.
824
825 *K: Gibt es irgendwie aus ihrer Sicht Wünsche,*
826 *wie soll es anders laufen, die Zusammenarbeit*
827 *mit der Politik heute und dem Journalismus?*
828 *Verbesserungsvorschläge. Oder was wünscht*
829 *man sich jetzt aus ihrer Sicht?*
830
831 IP2: Ich glaube in den letzten Jahren,
832 hauptsächlich seit 2000, ist es zu einer
833 Kriminalisierung der gesetzlichen
834 Bestimmungen was Journalisten betrifft
835 gekommen. Sicherheitspolizeigesetz,
836 Strafgesetzbuch, Mediengesetz,
837 Terrorismusparagrafen, und, und, und. Wir
838 haben ja eigentlich seit Schwarz-Blau, aber in
839 Wirklichkeit seit dem elften September eine,
840 eine massive –in Amerika- einen massiven
841 Einbruch in die Grund- und Freiheitsrechte.
842 Und diese Rückwärtsentwicklung nehm ich
843 weg von den Erfolgen der bürgerlichen
844 Revolution und von dem, was 1848 und danach
845 bis '45 blutig erkämpft wurde, das ist eine
846 derartige... Also pendelt stark in einer
847 extremen Form. Wenn wir uns überlegen, dass
848 Polizisten mithilfe des
849 Sicherheitspolizeigesetzes – übrigens leider
850 eine Erfindung der SPÖ- die Journalisten von
851 Tatorten einfach wegdrängen können und
852 sagen: „Hier darfst du nicht berichten.“, und
853 das geht, das ist gesetzlich gedeckt. Wenn wir
854 den Anti-Terrorismus-Paragrafen haben, wo
855 Journalisten, wenn sie Fehler aufzeigen, zum
856 Beispiel ein Journalist sich am Flughafen in
857 Schwechat nachweist, dass er trotzdem eine
858 Bombe einschmuggeln kann und sich nachher
859 als Journalist bekannt gibt, verhaftet werden
860 kann und verurteilt werden kann, und, und, und
861 laut dem Terrorismusparagrafen, weil das eine
862 terroristische Handlung ist, und Ähnliches
863 mehr. Also wenn wir uns das alles anschauen,
864 wenn wir uns die Verschärfung im
865 Mediengesetz anschauen, wenn wir uns die
866 Veränderungen im Täter-Opfer-Schutz
867 anschauen und Ähnliches mehr, dann ist das
868 eine ganz schlimme Entwicklung. Also die
869 Politik schränkt in Wirklichkeit massiv die
870 Grund- und Freiheitsrechte derzeit ein, und
871 darunter auch die Pressefreiheit. Das ist eine
872 Tendenz, die in Österreich deshalb besonders
873 stark ist, weil wir mit Broda oder mit Kreisky
874 eine besonders andere Politik hatten. Das ist
875 wirklich eine Rückwärtsentwicklung weit
876 hinter die Fünfzigerjahre bereits, und das halte
877 ich für ziemlich dramatisch.

878
879 *K: Das heißt, das wäre besser, wenn das*
880 *wieder lockerer... gelockert wird?*
881
882 IP2: Da müsste man dringend etwas tun, aber
883 die Tendenzen sind einfach so und auch die
884 ganze Urheberrechtsdiskussion.
885
886 *K: Oder mit dem Transparenzgesetz und so.*
887 *Diese Geschichte ist ja auch schwierig für*
888 *Medien glaube ich?*
889
890 IP2: Genau. Ich halte das Transparenzgesetz für
891 völlig schwachsinig.
892
893 *K: Ja, ist es eh.*
894
895 IP2: Wenn sie mich fragen. Ich halte es für
896 eines der schwachsinigsten Gesetze.
897
898 *K: Vor allem, es schadet ihnen ja selbst.*
899
900 IP2: Es schadet jedem. Es schadet den Medien
901 und es schadet der Politik, es macht das
902 Ansehen der Politik kaputt. Das ist, das sind
903 diese Anlassgesetze. Vielleicht kann man das
904 so in das hineinbringen, die Freude zur
905 Anlassgesetzgebung hat massiv in den letzten
906 Jahren zugenommen. Also ich mach ein Gesetz,
907 weil es irgendeinen blöden Anlass gegeben hat.
908 Zum Beispiel nach dem Fritzl gab's diese
909 berühmte Geschichte. Oder, oder...nur, was
910 kann die Gesamtgesellschaft dafür, wenn's den
911 Herrn Fritzl gibt? Oder was können wir als
912 Gesamtgesellschaft für den Fall Kampusch?
913
914 *K: Sehen sie die Medien als vierte Gewalt im*
915 *Staat?*
916
917 IP2: Ja, ganz sicher, ist sie noch. Aber ich bin
918 auch sicher, dass die Gewalten bröckeln. Wir
919 haben jetzt eine Untersuchung gemacht mit
920 OGM gemeinsam, haben wir eh veröffentlicht,
921 sozusagen ein paar Daten, und da werden
922 witziger Weise haben wir die vier Säulen der
923 Demokratie abgefragt im Rahmen dieser
924 Untersuchung.
925
926 *K: Und wo findet man die?*
927
928 IP2: Die findet man auf der Webseite des ÖJC,
929 aber ich kann ihnen auch in dieser Frage das
930 Ergebnis sagen. Erste Stelle, die Polizisten.
931 Hochinteressant. Also die Exekutive. Zweite
932 Stelle, die Judikative. Dritte Stelle, die Medien.
933 Und vierte Stelle, die Politiker.
934
935 *K: Nicht schlecht.*
936
937 IP2: Die Polizisten an erster Stelle, da hat's
938 mich auf den Hintern gehaut. Das war eine
939 Befragung in der Bevölkerung. Also echte

940 Befragung, große Befragung. Es gibt auch
 941 APA-Aussendungen dazu und OTS-
 942 Aussendungen. Das finden sie alles.
 943
 944 *K: Und was macht für sie einen richtig guten*
 945 *Politiker aus? Gibt's das überhaupt noch, oder*
 946 *gibt's ein Beispiel, eben der sich mit Medien*
 947 *auskennt oder versteht. Also für einen*
 948 *Journalisten, was ist für einen Journalisten*
 949 *oder für sie jetzt persönlich auch ein guter*
 950 *Politiker?*
 951
 952 IP2: Ich glaube, dass wir derzeit in der Politik
 953 das gleiche haben, was wir in der Gesellschaft
 954 haben. Das hat einmal der Peichl, der Ironimus,
 955 hat einmal... Wir haben einmal diskutiert vor
 956 vielen Jahren schon, ist sicher schon zehn,
 957 fünfzehn Jahre her, weil ich hab ihn einmal bei
 958 mir in einen Jahresrückblick eingebaut. Da hat
 959 der Ironimus einen Satz gesagt, den ich super
 960 gefunden hab. Er hat gesagt... wir haben
 961 irgendwie über Architektur diskutiert, weil er
 962 ist ja eigentlich Architekt. Und ich hab gesagt:
 963 „Das gefällt mir, das gefällt mir nicht.“, und er
 964 auch, „Gefällt mir, gefällt mir nicht.“, hat er
 965 gesagt: „Jede Gesellschaft bekommt die
 966 Architekten, die sie verdient.“ Ja, wenn man
 967 das umlegt jetzt, jede Gesellschaft bekommt die
 968 Politiker, die sie verdient, die Journalisten, die
 969 sie verdient und so weiter, dann ist da viel
 970 Wahrheit drinnen. Und das zeigt glaub ich auch
 971 Änderungen. Also wenn eine Gesellschaft sich
 972 ändert, und ich bin ganz sicher, dass die
 973 Gesellschaft sich zwischen den Siebzigerjahren
 974 und heute gewaltig geändert hat, dann haben
 975 sich natürlich auch die Spieler in der
 976 Gesellschaft geändert. Also auch die Qualität
 977 der Journalisten hat sich geändert, auch die
 978 Qualität der Politiker. Ich halte ja viele
 979 Politiker heute als so was an Mittelmaß, wo ist
 980 der Bruno Kreisky kann man da nur sagen. Wo
 981 ist ein Pittermann? Aber auch von den
 982 Schwarzen genug. Auch bis zu einem Kohl,
 983 nicht. Bei all seiner konservativen Einstellung
 984 hat der Typ aber intellektuelle Tätigkeiten, hat
 985 Leistungen und so weiter und so fort.
 986
 987 *K: Das heißt, man könnte es auch auf die*
 988 *nächste Frage umlegen, und was macht einen*
 989 *richtig guten Journalisten aus? Das heißt, da*
 990 *ist auch die Gesellschaft, also jede*
 991 *Gesellschaft...*
 992
 993 IP2: Also einen guten Journalisten macht aus,
 994 der bereit ist, gegen den Strom der Gesellschaft
 995 zu schwimmen.
 996
 997 *K: Ok. Das heißt, er sollte sich eher weniger an*
 998 *die Gesellschaft anpassen, eher gegen den*
 999 *Strom.*

1000
 1001 IP2: Er soll sich überhaupt nicht anpassen.
 1002
 1003 *K: Ok, gegen den Strom.*
 1004
 1005 IP2: Derzeit haben wir fast nur Leute, die mit
 1006 dem Strom schwimmen. Das hängt aber auch
 1007 mit den wirtschaftlichen Problemen zusammen.
 1008 Wie ich gesagt hab, du kannst goschert sein,
 1009 wenn du weißt, dass du rechtzeitig dein Geld
 1010 kriegst und vielleicht noch irgendeiner sagt zu
 1011 dir: „Super, dass du goschert bist.“ Wenn man
 1012 sagt: „Du darfst nicht goschert sein, weil sonst
 1013 zahl ich dir morgen keinen Lohn mehr.“ Dann
 1014 musst du schon viel Kraft aufwenden, um
 1015 weiterhin goschert zu bleiben.
 1016
 1017 *K: Gibt's noch irgendwas zum Thema, was ich*
 1018 *vielleicht vergessen habe? Wenn man sich den*
 1019 *Titel anschaut, also Vergleichsstudie Siebziger*
 1020 *mit Zweitausenderjahren, Wechselspiel Medien*
 1021 *und Politik einst und heute. Weil sonst hätt ich*
 1022 *glaub ich alle Fragen.*
 1023
 1024 IP2: Nein, das was glaub ich wirklich wichtig
 1025 ist, ist die Frage der Qualität der Spieler und
 1026 Spielerinnen. Und ich glaub das hat sich total
 1027 verändert.
 1028
 1029 *K: Also Spieler jetzt gemeint auf politische*
 1030 *Spieler, Player...*
 1031
 1032 IP2: Ja, ja. Na nicht die, die ins Kasino gehen.
 1033
 1034 *K: Nein ich hab geglaubt Spieler, die*
 1035 *journalistische Seite jetzt, dass die jetzt vom*
 1036 *Spiel...*
 1037
 1038 IP2: Nein, bei beiden. Also bei den
 1039 Journalisten, auch bei den Chefredakteuren.
 1040
 1041 *K: Weil ich es ja als Wechselspiel betitle.*
 1042
 1043 IP2: Brauchst ja nur die Chefredakteure dir
 1044 anschauen, die es damals gegeben hat, die es
 1045 heute gegeben hat. Die Frage der
 1046 Auseinandersetzungen, nicht.
 1047
 1048 *K: Ja eh, es gibt ja immer wieder wegen*
 1049 *Ungeschicktheit jetzt SPÖ, man braucht sich*
 1050 *nur Pelinka Geschichte ansehen...*
 1051
 1052 IP2: Eine Rudas für den ORF zuständig zu
 1053 machen ist ja...
 1054
 1055
 1056 *K: Ok das würde jetzt zu sehr ins Detail gehen.*
 1057 *Vielen Dank für das Gespräch*
 1058
 1059 (ENDE Interview B/IP2)

INTERVIEW - C

1 *K: Sehr geehrter Herr Broukal, ich wollte mich*
2 *vorab herzlichst dafür bedanken, dass Sie sich*
3 *für das Interview Zeit genommen haben. Meine*
4 *Arbeit befasst sich mit dem Wechselspiel*
5 *Medien und Politik im Wandel der Zeit. Es*
6 *handelt sich dabei um eine Vergleichsstudie der*
7 *1970iger mit den 2000er Jahren.*
8 *Also nun zur erste Frage „Wie sind sie zum*
9 *Journalismus gekommen? War es immer schon*
10 *ihr Traumberuf oder war es Zufall?*

11
12 IP3: Ich habe im PR-Bereich gearbeitet, habe
13 Filme gemacht, Radiosendungen, Zeitungen
14 und Zeitschriften und bin 1975 vom
15 Landesintendanten des ORF Niederösterreich
16 eingeladen worden, mich zu bewerben für eine
17 freie Redakteursposition, weil ihm meine
18 Arbeit offenbar zugesagt hatte.

19
20 *K: Und warum hat sie der Journalismus, aber*
21 *auch die Politik, fasziniert? Also ich denk*
22 *beides oder? Und bis heute eigentlich nicht so*
23 *losgelassen, gibt es da irgendwie*
24 *Besonderheiten für Sie?*

25
26 IP3: Ich habe mich schon mit 14 Jahren dafür
27 entschieden anzunehmen, dass die Politik sehr
28 wesentlich über unser Leben bestimmt und war
29 dementsprechend auch nicht bei den
30 Pfadfindern, sondern bei den sozialistischen
31 Mittelschülern. Später bei den sozialistischen
32 Studenten und war immer der Überzeugung,
33 dass Politik ein ganz wesentlicher Teil unseres
34 Lebens ist. Und vor allem, dass die Anliegen
35 der Sozialdemokraten unterstützungswürdig
36 sind. Und den Journalismus hab ich eigentlich
37 immer als Arbeit begriffen um ehrlich zu sein.
38 Also, ich könnte nicht sagen ich bin mit Leib
39 und Seele Journalist und ich hätte mir nichts
40 anderes vorstellen können, wie den
41 Journalismus als Beruf zu wählen. Aber mir ist
42 die Chance geboten worden in den ORF zu
43 gehen und das ist ja eine unendlich interessante
44 Arbeit, auch die Technik des Mediums, die
45 journalistischen Teile, die
46 Gestaltungsmöglichkeiten, die man im Radio,
47 wie auch im Fernsehen hat- also das hat mich
48 eigentlich nicht mehr losgelassen. Aber das
49 habe ich immer als Arbeit gesehen, also ich
50 würde nicht behaupten, dass das meine
51 Berufung war, ich hätte mir viele andere Berufe
52 auch vorstellen können.

53
54 *K: Und wie war das so? Das ist jetzt eine*
55 *Zusatzfrage, was war die Tätigkeit am Anfang*
56 *für Sie, also wie sie begonnen haben beim*
57 *ORF?*

58
59 IP3: Ich bin als Redakteur eingestiegen.
60 Reporter, im aktuellen Dienst von Studio
61 Niederösterreich.

62
63 *K: Ok. Und ZIB ist dann gekommen?*

64
65 IP3: Die ZIB ist dann gekommen. Nach einigen
66 Jahren gab es eine Chance, zur ZIB2 zu
67 wechseln, da war ich dann in der ZIB2 und bin
68 dann dort ziemlich bald Chef vom Dienst
69 geworden und dann Ressortleiter Innenpolitik.
70 Dann hat der Landesintendant von Studio Wien
71 mich aufgefordert, ich soll mich bewerben für
72 den Chefredakteur für Radio Wien. Dann war
73 ich Chefredakteur für Radio Wien bis Helmut
74 Zilk als Bürgermeister kam, da wurde ich
75 einfach abgesetzt. Was aber retrospektiv
76 gesehen ein Glück war, denn ein Jahr später hat
77 man mich aus der Versenkung geholt und mich
78 wieder aufgefordert, dass ich mich bewerben
79 soll um den stellvertretenden Chefredakteur der
80 Zeit im Bild, das hab ich getan und das war ich
81 dann 8 Jahre lang. Danach kam wieder ein
82 anderer Generalintendant, wieder ein anderer
83 Vorgesetzter, der von mir nichts wissen wollte,
84 und ich bin abgesetzt worden, aber auch
85 einigen anderen Kollegen ging es so. Und seit
86 diesem Zeitpunkt war ich unter
87 Führungszeichen nur noch Moderator, das
88 waren eigentlich beruflich die schönsten Jahre
89 meines Lebens.

90
91 *K: Das ist aber schon Neunzigerjahre jetzt*
92 *oder?*

93
94 IP3: Ja, 1994 bin ich abgesetzt worden als
95 Chefredakteur und dann war ich noch bis 2002
96 Moderator, das waren die schönsten Jahre
97 irgendwie. Naja ich hab vorher neben dem
98 Chefredakteursjob moderiert und daher war das
99 Moderieren für mich immer der Halbtagsjob
100 eines Halbtagsjobs. Das hab ich früher eben
101 nebenbei gemacht. Ohne dass es aufgefallen
102 wäre, dass ich mich nicht den ganzen Tag damit
103 beschäftigt habe. Und ich bin nach wie vor der
104 Meinung, eine Sendung wie die Zeit im Bild 1
105 ist, wenn man unter Tags aufmerksam mithört
106 in den Redaktionssitzungen, das Mittagsjournal
107 hört, die APA liest, die eigentliche Arbeit, also
108 die Arbeit für die Sendung, ist nicht mehr als
109 eineinhalb Stunden.

110
111 *K: Nur jetzt zurück wieder zu den Siebzigern,*
112 *weil ich vergleiche ja diese mit dem heute – das*
113 *war jetzt nur von mir eine Zwischenfrage, weil*
114 *es mich interessiert hat. Wie war denn der*

115 *journalistische Alltag früher, speziell in den*
 116 *Siebzigerjahren, also ihre Beginnzeiten?*
 117 *Generell als Journalist, vorher vielleicht in*
 118 *Niederösterreich und dann beim ORF? Gab es*
 119 *Beeinflussung durch die Politik?*
 120
 121 IP3: Ich glaube der Parteieneinfluss auf den
 122 ORF war damals stärker, aber die Parteien
 123 haben nicht bestimmt. Also sie haben sich
 124 aufgeregt, und dann war ein, zwei Tage
 125 Unruhe, aber die Vorgesetzten haben das
 126 meistens abgeschmettert. Also es war nicht so,
 127 dass die Firma auf Zuruf der Parteien reagiert
 128 hätte und gehandelt hätte. Sie hat reagiert, aber
 129 meistens so, dass sie einen geschützt hat. Die
 130 technischen Möglichkeiten des Arbeitens waren
 131 nicht so entwickelt wie heute, man hat mit Film
 132 gearbeitet, wo man allein wenn man mit so
 133 einer Filmrolle gekommen ist einmal eineinhalb
 134 bis zwei Stunden warten muss, bis der
 135 entwickelte Film wieder da war. Also man hatte
 136 weniger Arbeit als heute, einfach weil die
 137 Technik nicht mehr Arbeit möglich gemacht
 138 hat. Es war damals zum Beispiel am Anfang
 139 noch so, dass man ja nicht einmal ein eigenes
 140 Tonaufnahmegerät verwenden durfte, sondern
 141 man ist mit einem Techniker zum Dreh
 142 gefahren, der ein professionelles, tragbares
 143 Tonbandgerät hatte. Es war viel langsamer,
 144 wenn man am Tag eine Geschichte gemacht hat
 145 und zwei Meldungen dazu, dann hat das als
 146 tolle Tagesarbeit gegolten. Ich kann mich
 147 erinnern, ich bin damals oft einen Tag etwa in
 148 den Westen Niederösterreichs gefahren nur
 149 Aufnehmen, und am zweiten Tag hab ich dann
 150 daraus einen Beitrag gemacht. Das geht heut
 151 nicht mehr, man hatte viel mehr Zeit, weil die
 152 Technik einfach bremsend war. Das ist
 153 natürlich heute alles weg. Es gab dieses ganze
 154 Satellitensystem noch nicht, Handys gab es
 155 nicht, also viele Übermittlungsmöglichkeiten,
 156 die wir heute ganz selbstverständlich nutzen,
 157 waren einfach noch nicht gegeben.
 158
 159 *K: Das heisst, das ist jetzt gleich die nächste*
 160 *Frage, wie ist der berufliche Alltag, also seit*
 161 *den zweitausender, Jahren, weil wie sie gerade*
 162 *erwähnt haben, hat sich dann ja einiges getan.*
 163 *Ich weiß zwar nicht wieviele Meldungen ein*
 164 *Redakteur heutzutage macht –oder machen*
 165 *muss, das ist ja wahrscheinlich enorm*
 166 *mehr,oder?*
 167
 168 IP3: Ich bin 2002 ausgestiegen, also das sind
 169 jetzt elf Jahre, und in diesen Jahren hat sich
 170 Enormes getan, also ich kann über den
 171 augenblicklichen Stand gar nicht so richtig
 172 berichten.
 173 *K: Es geht mehr um die 2000er noch, also*
 174 *damals vor 13 Jahren.*
 175

176 IP3: Ich weiß, dass es mittlerweile, schon so ist,
 177 dass man jetzt das, was man aufgenommen hat,
 178 auf einer Festplatte hat, auf einem Festspeicher,
 179 und sofort zu arbeiten beginnen kann, dass das
 180 mühsame Schneiden vorbei ist, weil das alles
 181 im Computer gemacht wird, also es ist
 182 komplexer geworden. Aber Schnittmeister, die
 183 das Werk beherrschen, können damit
 184 unendliche Dinge tun. Es ist natürlich ein
 185 Großteil der Sendungen nur noch im Computer
 186 vorhanden und im Computer gespeichert.
 187
 188 *K: Aber es ist ja sicher auch die*
 189 *Informationsflut mehr geworden, glauben sie*
 190 *ist dabei die Qualität verschlechtert worden?*
 191 *Passiert da in den 2000er Jahren etwas mit den*
 192 *Inhalten oder mit den Geschichten, ist ein*
 193 *Qualitätsverlust zu verzeichnen? Braucht der*
 194 *Mensch heutzutage einfach schneller die*
 195 *Information, oder ist er es mittlerweile so*
 196 *gewohnt?*
 197
 198 IP3: Als ich in der Zeit im Bild begonnen habe,
 199 das war dann als ich zur Zeit im Bild 1
 200 gewechselt bin 1985, damals war die Sendung
 201 30 Minuten lang. Heute ist sie 15 Minuten lang.
 202 Da war sicher manches auch nach damaligen
 203 Begriffen lang und nach heutigen Begriffen
 204 wahrscheinlich unerträglich, weil man das gar
 205 nicht mehr gewohnt wäre. Aber man hat damals
 206 noch doppelt so viele Themen unterbringen
 207 können wie heute. Aber wir haben alle
 208 staunend gelernt, in der Monopolzeit des
 209 Fernsehens, wo die Leute keine Alternative
 210 hatten, hat ja die ZIB tolle Zuseherzahlen
 211 gehabt. Also das ist auf einer sehr wackeligen
 212 Basis erhoben worden durch
 213 Meinungsumfragen und damals hat's geheißen
 214 die ZIB hätte 3 Millionen Zuseher. Heute hat
 215 sie eins Komma ein bissl was Millionen
 216 Zuseher. Und wir haben erstaunend gelernt,
 217 dass das eigentlich nicht daran gelegen hat,
 218 dass wir die größte Nachrichtensendung der
 219 Welt gemacht haben, sondern dass die
 220 Menschen nur den Fernseher abdrehen hätten
 221 können um halb Acht, denn auf beiden
 222 Programmen wurde die ZIB gespielt. Und es
 223 gab dann zwar das Kabelfernsehen, aber das
 224 Kabelfernsehen hatte auch nur ARD, ZDF,
 225 Bayrischer Rundfunk, das war es dann auch
 226 schon damals. Was man aus der Luft, an der
 227 österreichischen Grenze aus der Luft abnehmen
 228 konnte, empfangen konnte. Und die
 229 Fernsehleute stehen heute vor der Situation,
 230 dass sie wissen, jede Minute, die ich länger bin,
 231 jede Minute, die ich ausführlicher bin, bringe
 232 ich Leute dazu, wegzuschalten. Und es gelingt
 233 offenbar nicht, in den Kunstformen, die die
 234 politische Berichterstattung zur Verfügung hat,
 235 also wie das Interview, die Reportage- dabei
 236 gelingt es offenbar nicht, das so spannend zu
 237 machen, dass die Leute dranbleiben. Nur wenn

238 besondere Ereignisse sind, dann klappt das.
 239 Dann sitzen auf einmal auch wieder 3
 240 Millionen vor dem Fernseher. Aber wie oft ist
 241 das schon.
 242
 243 *K: Das ist ja heutzutage auch schon schwierig*
 244 *glaub' ich.*
 245
 246 IP3: Man muss aber auch erwähnen – ich hab
 247 das jetzt unlängst geschrieben in einem Artikel
 248 für E-Media- es war damals schon interessant
 249 zu sehen, dass die meisten Zuseher eigentlich
 250 der Wetterbericht nach der ZIB hatte. Das hat
 251 mich immer sehr getroffen. Aber das ist eine
 252 Information, die unstrittig für jeden von
 253 Interesse ist. Und Politik ist, das kann ich jetzt
 254 sagen, nachdem ich 11 Jahre nicht mehr dabei
 255 bin, es ist oft wirklich eine l'art pour l'art. Und
 256 es ist ein Bühnenschauspiel, das von den
 257 Akteuren unernst betrieben wird, das merkt
 258 man aber auch. Es hat oft auch keinen Einfluss
 259 auf das Leben der Menschen, sondern ist ein
 260 Streit innerhalb der Politik, wo aber das
 261 Ergebnis auch nur wieder innerhalb der Politik
 262 interessant ist.
 263
 264 *K: Da komme ich gleich wieder zur nächsten*
 265 *Frage, also konnte in den Siebzigerjahren –*
 266 *oder kann auch heute, das ist jetzt beiderseits –*
 267 *Politik ohne Medien überhaupt bestehen?*
 268
 269 IP3: In einer Demokratie sicher nicht. Die
 270 Information der Bürger ist ganz wichtig, es ist
 271 aber auch das Kollektiv der Medien wichtig.
 272 Die Tragfähigkeit der Politik beruht ja auf der
 273 Zustimmung der Menschen dazu, die sich vor
 274 allem in Wahlen äußert. Das heißt, die Politik
 275 hat vor Wahlen, aber auch generell dazwischen,
 276 ja eigentlich immer die Bestrebung, die
 277 Aufgabe, sich immer auf's neue den Menschen
 278 in Erinnerung zu rufen. Und stellen stets der
 279 Bevölkerung dar „Schau, wir tun was für dich!“
 280 Also es muss, die Nützlichkeit des
 281 demokratischen Prozesses und die
 282 Sattelfestigkeit der demokratischen Akteure,
 283 muss ständig dem Wähler gegenüber bewiesen
 284 werden. Es gibt aber auch viele Wähler, die das
 285 andererseits wollen. Sie wollen ja sagen „Was
 286 machen die jetzt? Jetzt hab ich sie gewählt und
 287 daher will ich wissen was passiert da.“ Und
 288 dann kommt dazu, dass die Medien auch eine
 289 Kontrollaufgabe haben. Die Demokratie- es
 290 geht ja dort oft auch unfein vor, da werden
 291 Dinge vertuscht, falsch dargestellt, Probleme
 292 natürlich nicht von selbst offengelegt, aber auch
 293 nicht beseitigt. Es sei denn, die Medien
 294 kommen. Und dann gibt es natürlich bei den
 295 Medien noch was anderes, das ist, dass einige
 296 der Boulevardmedien jetzt wirklich gelernt
 297 haben, dass man die Politiker vor sich her
 298 treiben kann. Bei der Krone ist das am
 299 markantesten, die machen sich ab und zu sogar

300 noch darüber lustig, dass die Politiker immer
 301 auf sie schauen, was schreibt die Krone. Die
 302 machen sich sogar in Leitartikeln lustig. So
 303 quasi „Was sind denn das für Idioten, die
 304 schauen immer, was wir machen. So weit musst
 305 du's einmal bringen.“ Also ja, Politik braucht
 306 Medien.
 307
 308 *K: Es wurde schon angesprochen vorher, kam*
 309 *es in den Siebzigerjahren und kommt es auch*
 310 *heute zu einem Wechselspiel in Form von- kann*
 311 *man von einem Machtspiel sprechen? Medien*
 312 *und Politik, wie war das einst, die*
 313 *Zusammenarbeit und ist das schon irgendwie*
 314 *so ein Machtverhältnis gewesen, wurde und*
 315 *wird dabei schon Macht ausgeübt? Also nicht*
 316 *nur die Politik auf die Medien, sondern auch*
 317 *umgekehrt?*
 318
 319 IP3: Naja, ich kann das nur vom ORF her
 320 beurteilen, beim ORF war's immer so, da gab's
 321 eine Zeit da ging's ihm blendend, das war die
 322 Zeit, in der immer mehr Leute einen Fernseher
 323 kauften. Da hat es viele, viele Jahre keine
 324 Gebührenerhöhung gegeben, weil einfach
 325 immer neue Kunden dazugekommen sind, also
 326 man hat für das selbe Produkt immer mehr
 327 Geld bekommen. Das war dann irgendwann
 328 einmal aus, dann kam die Zeit des Satelliten.
 329 Und dann hat der ORF die Politik wieder
 330 gebraucht, um zum Beispiel mehr Werbung
 331 senden zu können oder Gebühren erhöhen zu
 332 können. Und das ist von der Politik immer, und
 333 da muss ich sagen als wirklich langjähriger
 334 Beobachter, vor allem von der ÖVP immer
 335 benutzt worden, um sozusagen, vor allem
 336 Personalwünsche durchzusetzen.
 337
 338 *K: Und die Zusammenarbeit, hat man da etwas*
 339 *gemerkt?*
 340
 341 IP3: Es ist so, es hat immer ein paar Leute
 342 gegeben, die hatten gute Beziehungen zu
 343 einzelnen Parteien. Unter denen gab's wieder
 344 welche, die haben sich dann für die
 345 Parteibeziehung entschieden und andere, die
 346 haben sich für den Journalismus entschieden.
 347 Also ich halte mir zugute, dass ich mich im
 348 Zweifelsfall immer für den Journalismus
 349 entschieden habe. Zum Beispiel, ich glaub das
 350 war die Zeit, in der ich Zeit im Bild-Chef war,
 351 wir haben wirklich von Anfang an gegen diese
 352 Ausländergesetze berichtet, nicht gegen,
 353 sondern über diese Schikanen, die es da
 354 gegeben hat, über diese unglaublichen Hürden
 355 berichtet. Obwohl das nicht gewünscht war
 356 selbstverständlich von der SPÖ, aber das war
 357 eben einfach damals Thema. Also es gibt - ich
 358 kann das nur für den ORF sagen- es gibt ganz,
 359 ganz wenige, die schielen noch immer mit
 360 einem Auge auf ihre Partei und lassen sich da
 361 ein bisserl was einsäuseln und lenken. Das sind

362 dann Leute, von denen man zufällig erfährt,
363 dass sie zu geselligen Abenden im Kreis der
364 Gesinnungsgemeinschaften eingeladen wurden.
365 Ich bin beispielsweise nicht mehr zum
366 Kanzlerfest gegangen, weil ich gefunden habe
367 jeder, der mich dort sieht, hat das Gefühl ich
368 komme dort nur hin, damit ich jemandem in
369 den „Allerwertesten“ krieche, das brauch ich
370 nicht. Ich bin nicht mehr hingegangen, obwohl
371 ich der Oberrote war nach Ansicht der Leute.
372 Ich habe mir gedacht, dass tu ich mir nicht an,
373 ich stehe dort nicht im Kreis aller Leute, die
374 sagen „Was kann ich jetzt mit dem Herrn
375 Vranitzky 5 Minuten reden?“ Also im Zweifel
376 hat man sich, habe ich mich dann für den
377 Journalismus entschieden.

378
379 *K: Ok, also das ist eigentlich eh auch gleich die*
380 *siebte Frage gewesen, wie war das Verhältnis*
381 *zwischen Politik und Journalisten damals und*
382 *wie ist es heute. Also das heißt, wird sich heute*
383 *nicht verändert haben, oder? Also vom Schielen*
384 *auf eine Partei mancher Journalisten?*

385
386 IP3: Ich kann's nur für den ORF sagen, ich
387 kann's nicht für die Zeitungen sagen. Und da
388 kann ich sagen, es gibt ganz wenige, die sind
389 einer Partei sehr verbunden und beachten bei
390 ihrer Arbeit auch irgendwie diese. Aber das
391 sind ganz wenige, der Großteil macht seine
392 Arbeit, hat vielleicht seine politischen
393 Ansichten, aber lässt diese nicht bei jeder
394 Geschichte einfließen und sagt „Nur weil das
395 von denen kommt, muss es gut sein.“ Also der
396 gesunde Menschenverstand wird eingesetzt und
397 nicht „zwei mal zwei ist vier und nicht fünf“,
398 auch wenn's die eigene Partei sagt. Also sobald
399 man den gesunden Menschenverstand an die
400 erste Stelle setzt passt das.

401
402 *K: Ok. Die Berichterstattung, haben sie glaub'*
403 *ich eh schon erwähnt, hat sich stark geändert*
404 *von damals und wie und warum, dabei ist*
405 *eigentlich der technische Grund im*
406 *Vordergrund meinten sie. Das haben wir eh'*
407 *schon vorher gehört.*
408 *Jetzt nur kurz ein Ausflug noch zum EU-*
409 *Beitritt, kann man sagen, dass sich die*
410 *Berichterstattung da geändert hat, hat man da*
411 *etwas gemerkt? Auch politisch, oder hat sich da*
412 *was geändert nach dem EU-Beitritt? Hat es da*
413 *irgendwie vom ORF aus irgendwelche Order*
414 *gegeben?*

415
416 IP3: Meinen Sie jetzt vor dem Beitritt oder
417 jetzt?

418
419 *K: Zum Beitritt, also damals. Durch den*
420 *Beitritt, ob sich etwas geändert hat?*

421
422 IP3: Ich glaub', dass der ORF damals eine gute
423 Arbeit gemacht hat, der hat ja viele, viele

424 stundenlange Diskussionssendungen gemacht,
425 wo auch Gegner aufgetreten sind. Was damals
426 sehr berühmt war, war dass FPÖ-Parteibmann
427 Haider hinkam und gesagt hat „Die EU lässt
428 Schildlaus-Farbstoff in Joghurt zu und das
429 kommt dann auch nach Österreich.“ Der hat ja
430 immer eine Spezialität gehabt, der hat dich in
431 einer Sendung mit irgendetwas überfallen, was
432 du eigentlich aus dem Stand nicht beantworten
433 konntest. Und daher ist das dort einmal übrig
434 geblieben. Am nächsten Tag stand es in den
435 Zeitungen, „Schildlaus-Joghurt.“ Dann hat sich
436 herausgestellt, Schildlausfarbe wird seit ewigen
437 Zeiten in Joghurt verwendet, ist absolut ungiftig
438 und ungefährlich und gilt als
439 Lebensmittelfärbemittel. Also es war überhaupt
440 nichts Neues, aber niemand hat das gewusst,
441 ich hätte es auch nicht gewusst. Im
442 Himbeerjoghurt ist Schildlausfarbe- ich habe
443 auch geglaubt das ist rot, weil Himbeeren
444 drinnen sind und nicht Schildlausfarbe. Also
445 das hat Haider immer geschafft, und da waren
446 viele stundenlange Diskussionssendungen vor
447 dem EU-Beitritt.

448
449 *K: Und danach, wie war es nach dem Beitritt,*
450 *hat sich da etwas geändert seitens der*
451 *Berichterstattung? Also ist man da mehr auch*
452 *raus über die Grenzen Österreichs und hat man*
453 *schon weiter geblickt als früher- hat sich die*
454 *Berichterstattung erweitert?*

455
456 IP3: Ja natürlich, der ORF hat ein
457 Korrespondentenbüro in Brüssel, das personell
458 gut besetzt ist, der Brüsseler Korrespondent ist
459 eine regelmäßige Erscheinung in der Zeit im
460 Bild, Zeit im Bild 2, auch Mittags-ZIB. Und in
461 ORF 3 hat er sogar jetzt eine wöchentliche
462 Diskussionssendung, mit Raimund Löw als
463 Moderator und Korrespondent. Die Sendung ist
464 sehr hochrangig besetzt, wo es immer gelingt,
465 interessante und relevante Gesprächspartner zu
466 haben. Aber es ist eben so, die EU ist so fern
467 für uns und die Menschen sind so leicht
468 lenkbar. Also man hört die Dinge, die Aufsehen
469 erregen in Österreich, dabei ist die EU meist
470 dann unten durch nach wie vor.

471
472 *K: Die Bienen jetzt wieder zum Beispiel?*

473
474 IP3: Naja und das Ölkännchen. Wobei man also
475 wirklich sagen muss manches Mal, was denken
476 sie sich bei manchen Entscheidungen
477 eigentlich-wirklich verrückt manchmal. Es
478 stimmt schon, ja, in eine offene Ölflasche kann
479 ich alles einfüllen, selbst Motoröl von meinem
480 Auto in der Garage, und kann's hinstellen. Und
481 daher muss das Ölflascherl verschlossen sein.
482 Aber ein verschlossenes Ölflascherl kostet
483 wahrscheinlich dem Wirtin das Fünffache, wie
484 wenn er aus der Literflasche nachgießt, oder?

485

486 *K: Also manche Unsinnigkeiten sind da schon,*
 487 *wie auch die Gurkengeschichte über die*
 488 *Krümmung damals, oder?*
 489
 490 IP3: Bei den Gurken sind sie unschuldig, das
 491 waren wirklich die Mitgliedsländer, die das
 492 wollten. Gerade Gurken kann man maschinell
 493 leichter behandeln als gekrümmte Gurken.
 494 Aber das Ölkännchen ist innerhalb der EU-
 495 bestimmt worden. Wahrscheinlich war da
 496 wieder die Lobby der Ölhersteller dabei, die
 497 gesagt haben „Die Leute verwenden unsere
 498 schönen, teuren Öle in 2/10 Liter – Flascherl
 499 auf dem Tisch, gute Idee. Gut, ja. Die EU ist
 500 unbeliebt bei den Menschen, viele Menschen
 501 halten von ihr nichts. Sie hat ja auch einen
 502 Rückstand.
 503
 504 *K: Ok vielen Dank. Aber jetzt wieder zurück ein*
 505 *wenig zum Journalismus, wie haben*
 506 *Onlinemedien den journalistischen Alltag*
 507 *verändert? Weil das ist ja dann auch verstärkt*
 508 *gekommen.*
 509
 510 IP3: Naja gut, das Onlinemedium ist zunächst
 511 einmal per Definition das schnellste Medium.
 512 Also das setzt die bis dahin gegebenen
 513 Gesetzmäßigkeiten außer Kraft, man arbeitet
 514 für eine Sendung, die Sendung hat einen
 515 Zeitpunkt. Man arbeitet für eine Zeitung, die
 516 erste Auflage geht um so und soviel Uhr in
 517 Druck, die zweite Auflage um so und soviel,
 518 und wenn die Welt nicht untergeht, passiert
 519 dazwischen nichts. Man hat früher bis dahin auf
 520 Sendungen hingearbeitet und jetzt gilt
 521 eigentlich der Grundsatz „Sobald etwas da ist,
 522 muss es hinaus.“ Das heißt, die
 523 Arbeitsgeschwindigkeit ist noch einmal
 524 schneller geworden und das kann dazu führen,
 525 dass man ein bisschen zu wenig Gehirnschmalz
 526 verwendet, weil das Tempo das Entscheidende
 527 ist. Also oft sind Dinge ja so komplex, dass
 528 man sie auf den ersten Blick nicht durchschaut
 529 oder nicht korrekt durchschaut, nicht
 530 angemessen durchschaut. Oder, früher war da
 531 noch die Tatsache, dass du noch ein paar
 532 Stunden Zeit gehabt hast, bevor so etwas fertig
 533 sein musste, diese Zeitspanne hast du ja auch
 534 verwenden können um noch jemand anderen zu
 535 befragen. Also ein bisschen durch Recherche
 536 bisschen mehr herauszufinden, ist das wirklich
 537 so? Und das ist jetzt weg, ja, im
 538 Onlinejournalismus ist das die Gefahr. Und
 539 dann in manchen Zeitungen, vor allem in den
 540 Bundesländern, führt Onlineberichterstattung
 541 dazu, dass die Kolleginnen und Kollegen noch
 542 mehr ausgebeutet werden. Das Extrembeispiel
 543 ist, glaube ich, Vorarlberg, wo die Leute
 544 Onlinetext, Onlinebild oder Video, einen
 545 Radiobeitrag für den Radiosender vom Herrn
 546 Chef und eine Geschichte für die Zeitung
 547 machen müssen.

548
 549 *K: Also Crossmedia hoch zehn?*
 550
 551 IP3: Ja, ja. Also beide Arme, beide Beine
 552 gleichzeitig und Orgelspielen mit Armen und
 553 Füßen, so ungefähr.
 554
 555 *K: Und kann man sagen, dass das eine*
 556 *Konkurrenz auch geworden ist, weil wenn ich*
 557 *es jetzt auf Twitter schon lese bringt mir zum*
 558 *Beispiel nichts mehr oder bringt mir weniger,*
 559 *dass ich es dann ausführlicher auch noch höre*
 560 *in einer ZIB, oder? Aber mittlerweile nutzen,*
 561 *manche Journalisten auch die Social Media*
 562 *um Nachrichten anzureißen. Mir hat Kurt*
 563 *Kuch, der war bei uns im Büro und hielt einen*
 564 *Vortrag an der FH, dabei hat er kurz*
 565 *angesprochen, dass er manchmal Twitter*
 566 *verwendet, um eine Story heiß zu machen,*
 567 *damit man dann mehr in der News darüber*
 568 *lesen möchte. Er nutzt es als anteausern. Aber*
 569 *ich weiß jetzt nicht, beim Fernsehen ist ja das*
 570 *ein bisschen anders oder?*
 571
 572 IP3: Der Armin Wolf ist ein gutes Beispiel, ich
 573 glaube der hat die meisten Twitter-Follower.
 574 Lustigerweise hat die ZIB2 deswegen auch
 575 nicht mehr Zuseher. Also wenn er auf Twitter
 576 wirklich anteausern würde, dann müsste man
 577 jetzt sagen, teast er falsch. Nein es dient seinem
 578 persönlichen Standing in der Öffentlichkeit,
 579 seinem Marktwert hilft das, aber es ist nicht so,
 580 dass man sagen kann, seit Armin Wolf twittert
 581 und ich glaube er ist auch der mit den meisten
 582 Twitter-Followern in Österreich, ist die ZIB2
 583 erfolgreicher.
 584
 585 *K: Jetzt zu den Medien in den Siebzigern, das*
 586 *waren ja weniger. Welche waren da relevant?*
 587
 588 IP3: Naja, damals hat man vom Duopol
 589 gesprochen, also vom Blick von Wien, der
 590 Duopol ORF und Kronen Zeitung. Und die
 591 anderen Medien gab es auch, aber sie wurden
 592 als deutlich darunter angesehen. Also
 593 Salzburger Nachrichten, Kleine Zeitung, Kurier
 594 würde ich sagen, das waren dann die nächsten.
 595 Und der Rest da gab's auch noch Tiroler
 596 Tageszeitung, Oberösterreichisches Volksblatt
 597 zum Beispiel. Diese hat man mit Interesse zur
 598 Kenntnis genommen, dass es die Zeitungen
 599 auch gibt, aber die haben keine Rolle gespielt.
 600 Vorarlberger Nachrichten ein bisschen mehr.
 601 So war die Situation damals und so ist sie heute
 602 auch noch, es ist die Kronen Zeitung und es ist
 603 die Kleine Zeitung, die ja erstaunlich gut
 604 liegen. Und jetzt muss man sich vorstellen, die
 605 Kleine Zeitung hat aber eigentlich nur zwei
 606 Bundesländer in denen sie groß auftritt, ich
 607 habe sie abonniert. Weil ich ein Haus in Aussee
 608 habe, und ich kriege die Lokalausgabe Ausseer
 609 Land. Sie betrachtet sich aber offiziell,

610 offensichtlich so kulturell gebunden an diese
 611 beiden Bundesländer, weil es wäre ja logisch,
 612 dass man sagt „Hey, das ist so erfolgreich und
 613 jetzt gehen wir einmal nach Wien“, oder? „Jetzt
 614 machen wir einmal eine Wiener Ausgabe.“
 615 Machen sie nicht. Also sie fühlen sich offenbar
 616 eingebettet in eine gewisse Region, von der sie
 617 glauben etwas zu verstehen.
 618
 619 *K: Und TV-mäßig?*
 620
 621 IP3: Naja, der ORF. Ich kann mich
 622 erinnern, 1994 also der ORF leidet das
 623 Schicksal jedes Monopolisten, wenn du 100%
 624 hast und es kommen andere auf den Markt,
 625 kanns nur in eine Richtung gehen, nämlich du
 626 hast weniger Einschaltquote. Er ist immer noch
 627 erstaunlich hoch angesiedelt, ich glaube einen
 628 Marktanteil in den höheren Dreißig, knapp an
 629 der Nähe zu Vierzig. Das ist angesichts der
 630 großen Konkurrenz und der vielen Sender
 631 immer noch erstaunlich. Also ich glaube ARD
 632 und ZDF und die dritten Programme in
 633 Deutschland kommen auch etwa auf diesen
 634 Marktanteil zusammen gesehen, also das
 635 öffentlich-rechtliche System hat sich, ja
 636 behauptet, aber natürlich die einstige Größe ist
 637 vorbei.
 638 Jeder Sender nimmt dir ein halbes Prozent weg,
 639 er kann noch so verrückt sein. Also ich schaue
 640 mir manches Mal mit Interesse einen Sender
 641 an, den ich jetzt gar nicht weiß wie er genau
 642 heißt, 4 Astra oder so ähnlich. Die haben eine
 643 Sendung, wo es darum geht, alte Nazipanzer
 644 auszugraben und wieder herzurichten in
 645 Amerika. Da gibt es Wahnsinnige, die kaufen
 646 Tigerpanzer, die in Polen aus Sümpfen
 647 geborgen werden und die führen die nach
 648 Amerika und richten die wieder her. Also es
 649 gibt solche Sendungen, ja, darüber gibt's
 650 Sendungen. Schauen sich Leute offenbar an,
 651 weil dazwischen wird Werbung verkauft. Also
 652 daran sieht man, dass das Interesse der
 653 Menschen so vielfältig ist. Und dass dieser
 654 Tagesablauf, wie man ihn früher gewohnt war-
 655 also da sind irgendwelche
 656 Nachmittagsprogramme, dann kommt das
 657 Österreichbild, dann kommt die Zeit im Bild,
 658 dann kommt das Wetter, dann kommt der
 659 Hauptabendfilm- das war ja offenbar nicht
 660 gottgegeben, sondern ORF gegeben, und das
 661 war eben in der öffentlich-rechtlichen
 662 Fernsehlandschaft allseits üblich. Auch die
 663 ARD hat um acht Uhr die Tagesschau gehabt
 664 und hat um viertel neun angefangen mit ihrem
 665 Hauptabend. Und vorher waren immer auch
 666 Regionalsendungen. Und das wird jetzt von
 667 vielen anderen Spielern durchbrochen und
 668 findet aber auch das Interesse der Menschen.
 669 Also das ist offenbar kein Gesetz Gottes, dass
 670 man sagt „Um halb acht hast du dich für
 671 Nachrichten zu interessieren.“

672
 673 *K: Ja, das ist eigentlich lange trainiert*
 674 *wahrscheinlich, oder?*
 675
 676 IP3: Es gab auch keine oder wenige andere
 677 alternative Sendungen früher. Oder die Wahl
 678 wie ich schau mir einen Naturfilm an, statt das
 679 Gequatsche in der Politik.
 680
 681 *K: Die Medien, die jetzt erwähnt wurden, also*
 682 *die eben relevant waren in den Siebziger oder*
 683 *auch jetzt heute noch sind, kann man von denen*
 684 *behaupten die können Meinungen bilden? Oder*
 685 *sie zumindest in der Bevölkerung beeinflussen?*
 686
 687 IP3: Naja, das kann man banal beantworten,
 688 zunächst entscheiden Journalisten über das, was
 689 ich überhaupt erfahre. Also es gibt da einen
 690 alten Witz, wo der kleine Sohn vom
 691 Chefredakteur, ihn fragt: „Papa, wieso passiert
 692 jeden Tag genau soviel, dass die Zeitung gerade
 693 voll wird?“ Aber es ist umgekehrt. Wir erfahren
 694 jeden Tag genau soviel, wie in die Zeitung
 695 passt oder in fünfzehn Minuten ZIB passt, und
 696 wir erfahren aber auch nur das, was die
 697 Redakteure als berichtenswert betrachten.
 698
 699 *K: Und bilden und beeinflussen diese Themen*
 700 *Meinungen?*
 701
 702 IP3: Natürlich, und in dem ganz banalen Sinn,
 703 da rede ich jetzt noch gar nicht von
 704 Manipulation und Parteilichkeit, ich rede nur
 705 von Auswahl und das Herstellen des
 706 Zusammenhanges. Eine Geschichte ist ja
 707 bekanntlich keine Information, sondern eine
 708 Geschichte ist eine Information, die eine
 709 Bedeutung hat für mich. Und diese Bedeutung
 710 stellen Journalisten her.
 711
 712 *K: Inwieweit sie da geleitet sind, kommt dann*
 713 *eh in der übernächsten Frage. Aber konnte man*
 714 *in den Siebzigerjahren und auch heute von*
 715 *objektivem politischen Journalismus sprechen?*
 716
 717 IP3: Ja, man darf nur das Wort „objektiv“ nicht
 718 strapazieren. Wenn objektiv heißt, ich bin der
 719 Geist im Weltall, der sieht, wie die Dinge
 720 wirklich sind. Das ist ja lächerlich, was ist denn
 721 wirklich, was ist denn wirklich im Bereich der
 722 Politik? Es geht um Ansichten und
 723 Anschauungen und es geht um
 724 Naturwissenschaften. Dort gibt's
 725 Wirklichkeiten.
 726 Also objektiv heißt einmal ganz einfach ja nur,
 727 dass ich nicht absichtlich ein X für ein U
 728 darstelle. Also das ist einmal die niederste
 729 Stufe, dass ich in meinen Fakten korrekt bin.
 730 Der zweite Teil der Objektivität ist, dass ich,
 731 sobald es sich um einen Streit handelt oder um
 732 eine Auseinandersetzung, beide Seiten zu Wort
 733 kommen lasse. Es geht um Wahrhaftigkeit und

734 es geht um Ausgewogenheit. Aber es geht nicht
735 um Wahrheit. Es gibt schon Wahrheiten, „Es
736 regnet jetzt gerade.“ ist eine Wahrheit, aber
737 darum geht es in der Politik nicht, oder? In der
738 Politik geht es darum, „Warum kann die
739 Feuerwehr dieses Hochwasser nicht
740 beherrschen? Was wurde hier versäumt? Wurde
741 etwas versäumt?“ Das ist ein Bericht. Also
742 Wahrhaftigkeit, Faktentreue, und
743 Ausgewogenheit soll man nicht unterschätzen.
744 Das sind ganz wichtige Tugenden.
745
746 *K: Das passiert aber noch, also auch in der*
747 *politischen Berichterstattung?*
748
749 IP3: Im ORF ganz sicher. Da ist das ja sogar
750 vorgeschrieben.
751
752 *K: Auch früher?*
753
754 IP3: Ja, ja, na sicher. Wenn einer auf den
755 anderen geschimpft hat, geht man zum anderen
756 und sagt „Was sagst du dazu?“ Oder,
757 Parlamentsberichterstattung, die
758 Regierungsparteien beschließen Gesetze. Man
759 könnte es auch so berichten, dass man sagt
760 „Das Parlament hat heute das Gesetz X
761 beschlossen.“ Stattdessen berichtet man aber
762 immer, was sagt die Opposition dazu. Und
763 wenn ich das richtig sehe, hat die oft mehr
764 Sendezeit als die Regierung weil es eben mehr
765 Parteien sind, drei Oppositionsparteien, vier
766 Oppositionsparteien jetzt, aber es gibt nur zwei
767 Regierungsparteien. Die Objektivität ist bei uns
768 im Zusammenhang mit dem Rundfunkgesetz zu
769 sehen. Aber es ist so lächerlich, wie kann man
770 objektiv sein? Wie kann man wissen, objektiv,
771 ob ein Steuersatz von fünfzig Prozent ab 60 120
772 Euro objektiv ist? Richtig ist, oder? Man darf
773 nicht sagen, dass es ab 40 000 Euro schon
774 fünfzig Prozent Steuer gibt. Also bei vielen
775 Fragen gibt es ja Interessen, aber keine
776 Objektivität. Vor allem bei den großen
777 gesellschaftlichen Fragen. Aber Wahrhaftigkeit,
778 Faktentreue ist wichtig und
779 Meinungsausgewogenheit, Meinungsvielfalt.
780
781 *K: Also bei Diskussionen merkt man es ja, da*
782 *müssen ja alle Parteien eingeladen sein bei so*
783 *Round-Table-Gesprächen und so. Zum Inhalt*
784 *jetzt noch einmal kurz, wie entstanden die*
785 *Medieninhalte in den Siebzigern und heute?*
786 *Konnte man früher mehr, also das ist jetzt*
787 *gleich eine Zusatzfrage, mehr oder weniger*
788 *inhaltlich eingreifen? Auch vonseiten der*
789 *Politik. Haben die jetzt gesagt „Das Thema ist*
790 *jetzt wichtig, bitte bringt das“ ? Hat es das*
791 *wirklich gegeben oder ist das heute stärker?*
792 *Oder haben sie zumindest versucht eingreifen*
793 *zu können inhaltlich?*
794

795 IP3: Sie meinen im Sinne von intervenieren?
796 Nein, auch damals nicht.
797
798 *K: Oder etwas groß zu machen, was vielleicht*
799 *eine kurze Meldung wäre?*
800
801 IP3: Sicher, aber das ging dann immer so, dann
802 war halt ein Bundeskanzler im Stande, einem
803 Generaldirektor zu sagen „Ich bitte Sie, das ist
804 wichtig, berichten Sie darüber.“ Und dann hast
805 du das intern einfach gemacht, dann sind
806 einfach Sendungen gemacht worden. Also
807 wenn ich bedenke, EU-Wahl, da hab ich gesagt,
808 vor der Volksabstimmung über den EU-Beitritt,
809 eine Menge mehrstündige Sondersendungen
810 werden gemacht. Da wurden einzelne Themen
811 mit Pro und Contra breit aufgefächert. So
812 etwas ist sicher eine Entscheidung, die von
813 oben kommt. Ob der Generaldirektor diese
814 Entscheidung getroffen hat, nachdem ihn
815 wahrscheinlich die Parteiobleute von SPÖ und
816 ÖVP gebeten haben, dass der ORF hier etwas
817 tut. Weiß ich gar nicht, war vielleicht gar nicht
818 notwendig? Also bei Interventionen muss man
819 immer schauen, natürlich kannst du niemandem
820 verbieten, dass er mit jemand anderem redet.
821 Die Spitzenpolitiker der Regierung reden ja
822 auch mit den Chefredakteuren der Zeitungen.
823 Und da gibt es auch Gespräche, über die liest
824 man nie etwas. Aber die wirken, und dann wird
825 Berichterstattungsraum gegeben über ein
826 Thema. Das heißt aber noch nicht, dass die
827 Durchführung dieser Dinge dann parteiisch
828 einseitig und unobjektiv ist.
829
830 *K: Ok, also quasi Themenvorschläge können*
831 *interveniert werden, aber wie sie dann gebracht*
832 *werden eher weniger, da können Parteien*
833 *weniger eingreifen, oder wie?*
834
835 IP3: Die Politik setzt ja überhaupt die Agenda,
836 sie haben ständig Pressekonferenz, haben
837 Parlamentssitzungen oder es wird ein
838 Gesetzesvorschlag ausgesendet. Also die
839 Politik setzt da sehr viele Themen.
840
841 *K: Jetzt komme ich zu einem aktuelleren*
842 *Thema, weil man ja immer wieder von*
843 *Politikverdrossenheit hört, sind da die Medien*
844 *schuld daran, dass die Regierung teilweise*
845 *schlechten Ruf hat und Politikverdrossenheit*
846 *besteht?*
847
848 IP3: Der Ton mancher Medien ist im Lauf der
849 Jahre und Jahrzehnte immer respektloser
850 geworden. Also Politikern wird nicht sozusagen
851 der bürgerliche Respekt entgegengebracht,
852 sondern die sind frei zum „Abwatschen“.
853
854 *K: Das heißt, die haben schon Schuld an der*
855 *Stimmung in der Bevölkerung.*
856

857 IP3: Ja, jetzt gibt's dann zwei Erklärungen. Die
858 eine ist immer, die heutigen Politiker verdienen
859 es nicht besser. Sie sind nämlich nur noch eine
860 Karikatur der früheren Politiker. Und die zweite
861 ist, dass die Zeitungen einfach im Lauf der
862 Jahrzehnte gelernt haben, dass das bei den
863 Lesern irrsinnig gut ankommt, wenn man die
864 Politiker als „Idioten“ darstellt. Und das
865 passiert immer wieder. Wobei es manches Mal
866 so ist, dass man sagt, dass die Politik auch eine
867 Schuld daran trägt, ja, aber nicht immer. Ich
868 glaube, dass es grundsätzlich so ist, vor allem
869 in den großen Boulevardzeitungen, dass
870 Politiker einfach als Freiwild gelten.

871
872 *K: Also im Boulevardbereich schon? Gäbe es*
873 *von Ihnen, also ich meine, wenn Sie noch in der*
874 *ZIB jetzt zum Beispiel wären, was würden Sie*
875 *sich anders beziehungsweise besser wünschen*
876 *in der Zusammenarbeit mit der Politik heute?*
877 *Oder überhaupt als Journalist, was könnte ein*
878 *Journalist sich heute wünschen, was besser*
879 *laufen sollte mit der Politik, gibt es da*
880 *irgendwelche Stimmen oder von ehemaligen*
881 *Kollegen oder so?*

882
883 IP3: Nein, da kann man nichts sagen.
884 Schau, es ist klar, über Probleme informieren
885 sie dich nicht, es sei denn, die Probleme wären
886 einer Oppositionspartei bekannt, dann bläst die
887 die auf. Also es gibt ja so regelmäßige
888 Problem Darstellungen, der Rechnungshof zum
889 Beispiel. Oder es kommt dann zu
890 Gerichtsverfahren, oder irgend so etwas aber
891 üblicherweise versuchen ja die Regierenden
892 ihre Arbeit positiv darzustellen. Die Opposition
893 versucht sie negativ darzustellen.

894
895 *K: Also es läuft?*
896

897 IP3: Ich glaube, dass... das Journalisten am
898 Besten dann arbeiten, wenn sie sozusagen zwar
899 eine Gesprächsbasis mit der Politik haben, aber
900 keinerlei Abhängigkeit von der Politik gegeben
901 ist.

902
903 *K: Ok. Sind die Medien eine vierte Gewalt im*
904 *Staat, kann man das so, so sagen?*
905

906 IP3: Ja zweifellos, also ja, zweifellos. Ich
907 meine nicht im Sinn einer Staatsgewalt, sie
908 können ja nicht einen Polizisten schicken oder?
909 Aber, aber, aber sie sind zweifellos im Bereich
910 der... ähm... der Diskussion der Politik, oder
911 überhaupt der Diskussion über
912 Lebenstatbestände, sind sie sicher ein
913 gleichberechtigter Mitspieler, also da hat nicht
914 die Regierung und das Parlament was zu reden,
915 ja, sondern auch die Medien, zumindest die
916 großen Medien. Zweifellos, ja.
917

918 *K: Ok, danke. Jetzt noch zwei Charaktere oder*
919 *wichtige Eigenschaften, was ist für Sie, Sie*
920 *waren ja Politiker, richtig guter, was macht für*
921 *Sie einen guten Politiker aus? Oder gibt's*
922 *irgendein Beispiel, der Vorbildwirkung hatte,*
923 *oder keine Ahnung. Oder was macht... was*
924 *muss der haben?*
925

926 IP3: Naja die Frage ist, gut, wenn man fragt, gut
927 ist erfolgreich, ja, also was heißt gut? (
928

929 *K: Ja eben, ich meine, das ist ja auch wieder*
930 *subjektiv.*
931

932 IP3: Also ein Politiker würde sagen, seine
933 Politik ist gut, wenn er ohne seine Grundsätze,
934 so er noch welche hat, zu verraten eine sehr,
935 sehr breite Zustimmung zustandebringt, ja.
936 Also ja, das ist sicher, würde ein Politiker als,
937 als, als Zeichen seiner Güte sehen, oder?
938

939 *K: Mhm, und Charaktereigenschaften? Gibt's*
940 *da irgendwie... was sie halt da haben... also...*
941

942 IP3: Es gibt halt solche und solche, wie wir
943 wissen gibt es ab und zu Korrupte, und die
944 gehen dann ins Gefängnis, wenn es bekannt
945 wird. Es gibt Dampfplauderer, es gibt Leute,
946 die sich tief in eine Materie hineinknien und
947 dort ordentlich auskennen. Es gibt Leute, die
948 wollen unbedingt nach oben und es gibt Leute,
949 die sind zufrieden wo sie das Schicksal
950 hingestellt hat. Das ist ganz verschieden. Also
951 ich glaube nicht, dass es den Politiker gibt.
952

953 *K: Nein, nein, sicher nicht, weil es ja*
954 *verschiedene Menschen immer sind. Aber*
955 *eigentlich angespielt war's, ich wollte jetzt nur*
956 *mal grundsätzlich wissen was für Antworten*
957 *kommen, aber man hört, also was mir*
958 *aufgefallen ist, auch in meiner Tätigkeit beim*
959 *Präsident Blecha habe ich immer wieder*
960 *gehört, es gibt immer weniger von den älteren,*
961 *älteren Generationen eben, bei den Festen oder*
962 *wenn wir eben zu Pensionisten gingen, die*
963 *Handschlagqualität fehlt den Menschen. Also*
964 *generell den Älteren, die das, das habe ich*
965 *immer wieder als Schlagwort gehört und habe*
966 *mir gedacht, ja, keine Ahnung, ist das jetzt*
967 *verloren gegangen oder ist es einfach, weiß ich*
968 *nicht, bringen es die Politiker einfach nicht*
969 *mehr so wie früher ein Kreisky rüber? Das war*
970 *jetzt nur, deswegen meine Frage auf das hinaus.*
971 *Ist ein Schlagwort, nicht.*
972

973 IP3: Das ist alles... man verkehrt gerne die
974 Vergangenheit, natürlich sagt man rückblickend
975 „Der Kreisky hat großes geleistet“, na der hat
976 dreimal absolute Mehrheit zustande gebracht,
977 ja. Das ist seither glaube ich niemandem mehr
978 gelungen. Und, und er hat diesem Land, er hat
979 dieses Land wirklich nach vorne gebracht, oder.

980 Also ich weiß nicht, die Generation Ihrer
981 Eltern, Gratisschulfahrt, das ist gerade am
982 Land, das war was, oder? Gratis Schulbücher,
983 dann in jeder größeren Bezirksstadt steht außen
984 gleich neben dem Ortsschild eine HTL, die
985 vom Sinowatz gebaut wurde in dieser Zeit,
986 oder. Ja, also das ganze technische
987 Mittelschulwesen ist damals entstanden, oder.
988 Also das war ja eine wirkliche Zeit des
989 Aufbruchs. Frauen waren zum ersten Mal voll
990 geschäftsfähig. Bis dahin war immer der Mann
991 der sogenannte Haushaltsvorstand. Und
992 dann konnte man sich das aussuchen, dann
993 konnte auch die Frau... Das musste man, bei
994 den Volksbefragungsbögen musste man
995 angeben, wer ist der Haushaltsvorstand, und
996 das war vorher per Definition... Ich meine, es
997 gab ja so Dinge damals wie, dass Frauen ohne
998 Zustimmung des Ehemanns nicht berufstätig
999 werden konnten. Ich meine, in welcher
1000 funktionierenden Ehe hat das eine Rolle
1001 gespielt? Aber, aber das waren die Gesetze,
1002 also Frauen waren da wirklich, sobald sie
1003 verheiratet waren, eigentlich, zumindest von
1004 den Gesetzen her, dem Willen des Mannes
1005 unterworfen, ja. Das ist abgeschafft worden.
1006 Oder was mich damals betroffen hat, wenn man
1007 daraufhin eine Erbschaft machte, es ist... zum
1008 Beispiel im Erbrecht sind uneheliche den
1009 ehelichen Kindern gleichgestellt worden, ja. Bis
1010 dahin war das so, uneheliche Kinder haben
1011 einfach nichts geerbt, ja. Ja, ja, und das ist dann
1012 geändert worden und dann waren sie gleich
1013 erbberechtigt wie die... also das hat aber das,
1014 das Problem hat es aber gegeben schon
1015 Jahrzehnte vorher und das hat aber die ÖVP
1016 immer verweigert, ja. Weil, klar, die haben an
1017 die Bauern gedacht und an die
1018 Gewerbetreibenden, und wenn der Papa einmal
1019 einen Seitensprung mit einem Kind produziert
1020 hat, dann sollte das nicht die Erbfolge der
1021 Familie beeinträchtigen, nicht. Also so
1022 Geschichten. Und dann hat man sich nicht um
1023 das Kind gekümmert, um dieses Kind
1024 gekümmert, sondern um die Familie. Auch
1025 wenn sie nicht intakt war, sollte sie doch
1026 finanziell intakt gehalten werden. Es sind ja
1027 viele, viele Dinge damals geschehen, die
1028 wirklich sozusagen die Politik auf die Höhe der
1029 Zeit gebracht haben, oder das, was die
1030 Menschen als Höhe der Zeit betrachtet haben.
1031 Also der war sicher ein Großer.
1032 Aber, aber Politik ist auch schwieriger
1033 geworden, ja. Die, die... wir sehen jetzt bei
1034 Landtagswahlen, oder, in Kärnten zum
1035 Beispiel, da ist Platz für sechs Parteien, Rot,
1036 Schwarz, Grün, BZÖ, FPÖ, nein, BZÖ,
1037 Stronach, noch irgendwer... nein FPÖ nicht.
1038 Nein, es ist die –ja die Kärntner FPÖ, also FPK
1039 ,das BZÖ und der Stronach, sechs. Und es
1040 scheint so zu sein, dass sozusagen
1041 Wählerblöcke, die man mit einer Politik oder

1042 einer... die man mit einer Art von Ansage
1043 zufriedenstellen kann, immer kleiner werden.
1044 Als Kreisky Bundeskanzler war, hab ich
1045 unlängst eine Studie gelesen, gab es 1,8
1046 Millionen Hilfsarbeiter und 600 000 gelernte
1047 Arbeiter, Facharbeiter. Und da konntest du mit
1048 einer Maßnahme, wo du, wo du was gemacht
1049 hast für Hilfsarbeiter, ja, das waren vierzig
1050 Prozent der Wähler, oder wenn du, das ist ja
1051 auch in Kreiskys Zeiten begonnen worden,
1052 wenn du angeglichen hast die sozialen Rechte
1053 der Arbeiter und die der Angestellten, also da
1054 gab es große Unterschiede. Angestellte haben
1055 eine Kündigungsfrist gehabt, haben eine
1056 Abfertigung gekriegt, Arbeiter konnten von
1057 einem Tag auf den anderen entlassen werden.
1058 Angestellte haben ewig, unter
1059 Führungszeichen, im Krankenstand ihr
1060 Gehalt weiterbekommen, Arbeiter sind nach ein
1061 paar Tagen schon auf die Zahlungen der
1062 Krankenkassen zurückgeworfen worden, also
1063 da gab es zahlreiche Benachteiligungen. Und
1064 wenn du da eine Maßnahme gesetzt hast, hast
1065 du zwei Millionen Leute erreicht.
1066
1067 *K: Da war ja erst die Diskussion mit dem... ich*
1068 *meine, ist eh relativ lustig, aber... Joe Kalina*
1069 *mit dem Fußi in der ZIB um vierundzwanzig*
1070 *Uhr einmal. Da haben sie sich ja quasi*
1071 *beflegelt, sage ich jetzt einmal vorsichtig, weil*
1072 *es darum gegangen ist, dass der SPÖ die*
1073 *Wählerschaft, also die Arbeiter, verloren*
1074 *geht, weil..*
1075
1076 IP3: Ja sowieso, die wählen in Mehrheit FPÖ
1077 mittlerweile. Es gibt allerdings kaum mehr
1078 Arbeiter, das darf man nicht vergessen.
1079
1080 *K: Und noch kurz noch, aber das hatten wir eh*
1081 *mehrmals schon, richtig guter Journalist, also*
1082 *nur zusammengefasst noch mal kurz, er muss*
1083 *also Gesprächsbasis zwar mit Parteien haben,*
1084 *aber keine, Naheverhältnis, sage ich jetzt*
1085 *einmal vorsichtig und gesunden*
1086 *Menschenverstand.*
1087
1088 IP3: Ja, aber, aber, schau', aber oft hilft dir der
1089 Menschenverstand auch nicht weiter, weil du
1090 dann auch sagen musst. Da hab' ich meine
1091 Interessen. Also zum Beispiel, um ein einfaches
1092 Beispiel zu nennen, ich gehöre so wie Sie zu
1093 den Leuten, die, die auch der Meinung sind,
1094 dass sie zu viel Lohnsteuer zahlen, oder? Und
1095 dass die Reichen mehr zahlen sollten. Aber ein
1096 Reicher sagt vielleicht . Na hallo, wieso muss
1097 ich von dem Geld, das ich mir erworben habe,
1098 durch meinen Fleiß, durch meine Intelligenz,
1099 durch was immer, wieso soll ich da noch mehr
1100 hergeben ...Also wo ziehst du denn da ein...
1101 wo bist du denn da mit der Objektivität, was
1102 hilft dir da die Objektivität?
1103

1104 K: Das ist klar.
 1105
 1106 IP3: Wo ist man in Steuerfragen objektiv? Man
 1107 kann faktengerecht sein, aber das ist das
 1108 Maximum. Gut.
 1109
 1110 K: Also Faktengerechtigkeit, das ist wichtig.
 1111 Oder eines der wichtigen Qualitäten.
 1112
 1113 IP3: Und, und natürlich, und das würde glaube
 1114 ich den Angelsächsischen Journalismus sehr
 1115 auszeichnen, die versuchen ja dort immer
 1116 streng zwischen Nachrichten und Kommentar
 1117 zu trennen. Also in einer Nachricht wird alles
 1118 gebracht, auch die Gegenargumente und die
 1119 Gegenargumente werden aber nicht lächerlich
 1120 gemacht oder nur pro forma erwähnt, sondern
 1121 wirklich gewürdigt, und in einem Kommentar
 1122 schreibt dann einer „Meine Meinung dazu ist
 1123 folgende...“ In Österreich ist es eher üblich,

1124 dass wir unsere ... in den meisten Zeitungen
 1125 sind schon die, eigentlich finde ich, die
 1126 Nachrichtentexte mit den Meinungen der
 1127 Journalisten durchtränkt, ja. Merkt man, oder?
 1128
 1129 K: Das ist oft so ja. Mhm. Also regional
 1130 überhaupt, würde ich jetzt einmal sagen. Und
 1131 auch in den überregionalen Zeitungen.
 1132
 1133 K: Habe ich irgendetwas vergessen, möchten
 1134 Sie irgendetwas anmerken noch zum Thema
 1135 Wechselspiel Medien und Politik?
 1136
 1137 IP3: Nein, nein, nein, passt schon.
 1138
 1139 K: Vielen Dank! Das war's quasi, Dankeschön.
 1140
 1141 IP3: Gut.
 1142 (ENDE Interview C/IP3)

INTERVIEW - D

1 K: Wie sind sie zum Journalismus gekommen?
 2 War es immer schon ihr Traumberuf oder war
 3 es Zufall?
 4
 5 IP 4: War immer schon mein Wunschberuf
 6
 7 K: Warum hat sie der Journalismus, aber auch
 8 die Politik fasziniert und nie losgelassen?
 9
 10 IP4: Weil sie sinnvolle Sachen sind.
 11 Autoverkaufen hätte mich nie interessiert.
 12
 13 K: Wie war der journalistische Alltag früher,
 14 speziell in den 70iger Jahren?
 15
 16 IP4: Beschwerlicher, weil es keine
 17 Mobiltelefone und kein Internet gab.
 18
 19 K: Wie ist Ihr beruflicher Alltag seit den 2000
 20 Jahren bzw. heute?
 21
 22
 23 IP4: Anstrengend, aber durch entsprechende
 24 Übung bewältigbar.
 25
 26 K: Konnte in den 70er Jahren und kann heute
 27 Politik ohne Medien überhaupt bestehen?
 28
 29 IP4: Nein, konnte sie nie, auch nicht vor den
 30 70er-Jahren.
 31
 32 K: Kam es in den 70iger Jahren und kommt es
 33 heute zu einem Wechselspiel in Form eines
 34 Machtspiels zwischen Medien und Politik? Wie
 35 war einst und ist heute die Zusammenarbeit?
 36

37 IP4: Kann ich nicht beantworten, würde ein
 38 Buch füllen.
 39
 40 K: Wie war das Verhältnis zwischen Politik und
 41 Journalisten damals und wie ist es heute?
 42
 43 IP4: Symbiotisch, man braucht einander.
 44
 45 K: Hat sich die Berichterstattung stark
 46 geändert? Und wenn ja wie und warum?
 47
 48 IP4: Welche Berichterstattung? Die Frage ist
 49 zu unpräzise.
 50
 51 K: Wie haben Online-Medien den
 52 journalistischen Alltag verändert?
 53
 54 IP4: Ja, erleichtert.
 55
 56 K: Welche Medien waren in den 70er Jahren
 57 und welche sind heute relevant? Welche können
 58 Meinungen beeinflussen oder sogar bilden?
 59
 60 IP4: 70erJahre: Zeitungen, Radio, Fernsehen.
 61 Heute: Zeitungen, Radio, Fernsehen, Internet.
 62
 63 K: Inwieweit konnte man in den 70iger Jahren
 64 und auch heute von objektiven politischen
 65 Journalismus sprechen?
 66
 67 IP4: Konnte man nie.
 68
 69 K: Wie entstanden die medialen Inhalte einst
 70 und heute? Konnte man früher mehr oder
 71 weniger inhaltlich eingreifen?
 72

73 IP1: Natürlich kann ein Journalist in die
74 Berichterstattung eingreifen. Ein Politiker kann
75 das nicht, jedenfalls nicht bei ernst zu
76 nehmenden Medien.
77
78 K: Sind die Medien schuld/mit schuld an der
79 heutigen Politikverdrossenheit und dem
80 schlechten Ruf der Regierung?
81
82 IP4: Ein wenig.
83
84 K: Was würden Sie sich anders bzw. besser
85 wünschen in der Zusammenarbeit mit der
86 Politik heute? Gibt es
87 Verbesserungsvorschläge?
88
89 IP4: Nein, nicht von mir.
90
91 K: Sehen Sie die Medien als 4. Gewalt im
92 Staat?

93
94 K: Was macht für Sie einen richtig guten
95 Politiker aus?
96
97 IP4: Weitblick, Toleranz, Bildung,,
98 Sprachfertigkeit
99
100 K: Und was einen richtig guten Journalisten?
101
102 IP4: Weitblick, Toleranz, Bildung,
103 Sprachfertigkeit
104
105 K: Möchten Sie noch etwas zum Thema
106 anmerken, was ich vielleicht vergessen habe
107 bzw. was Ihnen als wichtig erscheint? Vielleicht
108 eine Sache mehr erläutern oder ergänzen?
109
110 K: Vielen herzlichen Dank für das Gespräch!
111
112 (ENDE Interview D/ IP4)

C Abstracts

Deutsche Fassung

Verfasser	Julia Schütz, Bakk.phil
Titel	„Wechselspiel Medien und Politik einst und heute“
Untertitel	Eine Vergleichsstudie der 1970er Jahre mit den 2000er Jahren am Beispiel des Langzeitpolitikers Karl Blecha.
Umfang:	brutto 168 Seiten
Typ	Magisterarbeit am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien
Ort, Jahr	Wien, 2017-09-19
Begutachter	A.o. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell
Fachbereich	
Schlagwörter	Journalismus, Massenmedien, Politik, Öffentlichkeit, Opinion Leader Forschung, Experteninterviews, qualitative Inhaltsanalyse, Karl Blecha

Untersuchungsgegenstand

Die Autorin stellt das Wechselspiel zwischen Medien und Politik in den 1970er Jahren und in den 2000er Jahren in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Wie war die Kommunikation damals? Wie entstanden die Medieninhalte? Wie ist es heute? Durch die Onlinemedien hat sich die gesamte Kommunikationslandschaft stark verändert und die Medienarbeit wurde viel schnelllebiger. Die Tendenz zur heutigen negativeren politischen Berichterstattung und die veränderten Sendeformate beispielsweise die „Round-Table-Gespräche“ vor Wahlen steigern die Politikverdrossenheit. Politiker und Journalisten stehen in einer Art Wechselspiel zueinander. Es ist eine notwendige und wechselseitige Beziehung. Journalisten haben die grundsätzliche Aufgabe zu informieren und Politiker zu gestalten. Das Forschungsinteresse besteht auch darin dieses „Miteinander“ zu untersuchen. Beide Gesellschaftsgruppen haben das Potential Meinungen zu bilden, sie sind beide interessante wichtige Meinungsmacher und sie können nahezu alle Altersgruppen erreichen.

Theorie

Zur Einleitung in die Materie werden zuerst einige wichtige kommunikations- und politikwissenschaftliche Begriffe definiert, die einen ersten Einblick in die Thematik geben sollen. Die Erklärungen sollen vor allem dem besseren Verständnis und der Auseinandersetzung mit dem Thema dienen. Es wird auf die Begriffe Massenkommunikation, Journalismus, Politik und Öffentlichkeit näher eingegangen.

Als theoretischer Hintergrund für die vorliegende Arbeit dient die Opinion Leader Forschung, die Medienwirkungsforschung, die Agenda-Setting und Agenda-Building Theorie und die Nachrichtenwerttheorie. Als einer der relevantesten Theorie-Kapitel kann man die Opinion Leader Forschung sehen. Karl Blecha, als Hauptinterviewperson und Experte dieser Arbeit, hat die Opinion Leader Forschung in Österreich in den Siebzigerjahren gemeinsam mit Ernst Gehmacher etabliert. Sie beschrieben in einer Studie zur Erforschung der Meinungsbildung in Wirtschafts- und Währungsfragen folgendes Phänomen: Normen gestalten und verändern sich aber in einem sozialen Interaktionsfeld, in dem Schlüsselpersonen an den Knotenpunkt der Meinungsbildung eine tragende Rolle spielen: sie sind Gruppenmeinungen mit starker Konsens- und Prägungswirkung. Die Meinungen und damit auch neue Verhaltensweisen im finanziellen Bereich werden daher nachweisbar durch eine solche Schicht von Opinion-Leaders beeinflusst.

Ziel und Fragestellung

Die Arbeit baut auf einer kommunikationswissenschaftlichen Problemstellung auf. Und zwar auf der Medienrelevanz für die Politik. Mein Ziel ist es einen fundierten wissenschaftlichen Vergleich der Medien- und Politiklandschaft zwischen den 1970er Jahren und den 2000er Jahren zu liefern. Das Forschungsthema dieser Arbeit hat auch heute noch hohe Aktualität und einen kommunikationswissenschaftlichen, sowie gesellschaftspolitischen Bezug. Der Nutzen der Arbeit liegt natürlich auch für nachfolgende wissenschaftliche Arbeiten, um als Literatur- oder Ergebnisunterstützung für weitere Forschungsvorhaben zu dienen.

Der Arbeit liegen folgende sieben Forschungsfragen zu Grunde: Kann Politik ohne Medien überhaupt bestehen? Kam es in den 1970er Jahren und kommt es heute zu einem Wechselspiel in Form eines Machtspiels zwischen Medien und Politik?

Wie war das Verhältnis zwischen Politik und Journalisten damals und wie ist es heute? Hat sich die Berichterstattung stark geändert? Und wenn ja, wie und warum?

Inwieweit konnte man in den 1970iger Jahren und auch heute vom objektiven politischen Journalismus sprechen? Wie entstanden die medialen Inhalte einst und heute?

Sind die Medien schuld/mit schuld an der heutigen Politikverdrossenheit und dem schlechten Ruf der Regierung?

Diese forschungsleitenden Fragen wurden jeweils aus zwei Perspektiven beleuchtet, einerseits aus der kommunikationswissenschaftlichen und medienpolitischen und andererseits aus der gesellschaftspolitischen Sicht.

Forschungsdesign

Die Forschungsfragen sind qualitativ beantwortet worden und die Erhebungsmethode war dabei das Leitfadeninterview, welches mit vier Experten durchgeführt wurde.

Bei der Wahl der Experten wurde sowohl auf Expertenwissen aus dem historischen und aktuellen politischen Bereich, als auch aus dem historischen und aktuellen journalistischen Bereich Bedacht genommen. Für die anschließend erstellte Transkription ist die Auswertungsmethode nach Lamnek ausgewählt worden. Wobei auch eine Berücksichtigung der Literatur von Bogner, Littig, Meuser und Nagel über Experteninterviews, sowie der Theorie der Qualitativen Forschung von Flick eingeflossen ist. Die aus der Methode hervorgehenden Kernaussagen (Paraphrase), wurden zur Beantwortung der forschungsleitenden Fragen verwendet. Die daraus resultierenden Kernaussagen wurden im Folgenden miteinander verglichen und interpretiert.

Ergebnisse

In der vorliegenden Arbeit wurde das Wechselspiel von Medien und Politik einst und heute untersucht. Es wurde dabei der Zeitraum auf die 1970er Jahre und die 2000er Jahren eingeschränkt und am Beispiel des Langzeitpolitikers Karl Blechas erforscht. Dazu führte die Autorin vier aufschlussreiche Interviews. Die Interviewpartner waren der Langzeitpolitiker Karl Blecha; Fred Turnheim, dem Präsident des Österreichischen Journalistenclubs; Josef Broukal, dem ehemaligen Journalisten und Politiker und mit Herbert Lackner dem „profil“ Chefredakteur.

In der Untersuchung kam eindeutig heraus, dass Medien und Politik zusammengehören und alleine nicht bestehen können. Dies war in den 1970er Jahren so und ist auch bis heute so geblieben.

Herbert Lackner, einer der Experten, spricht sogar von einer „symbiotischen Verbindung“.

Die zweite Forschungsfrage, welche das Wechselspiel provokant in Form eines Machtspiels darstellte, wurde seitens der Experten, als eher harmloser dargestellt als erwartet.

Alle sprachen sich zwar von Einmischungen der jeweiligen Parteien und Politiker in den zwei Jahrzehnten aus, aber plädierten darauf dass es immer Chefsache war, die Journalisten vor Interventionen zu schützen.

Auch zur Thematik wie das Verhältnis zwischen Politik und Medien war und heute ist gab es klare Aussagen seitens der Experten. Das Verhältnis zwischen Politik und Medien war zu Zeiten Kreiskys erstmals aktiviert worden, erklärte Karl Blecha. Kreisky verstand es in den 70er Jahren die Journalisten mit einzubeziehen und Ihnen eine ganz andere wichtige Rolle zu geben. Auch heute noch gibt es die sogenannten „Freundschaften“ unter den Journalisten und Politikern, aber hierbei wurde angeführt man solle sich immer die Verantwortung des Journalismus bewusst machen, bevor man sich von einer Partei leiten bzw. „kaufen“ lässt.

Zur Frage der Veränderung der Berichterstattung kann man klar zusammenfassend sagen, dass sie einerseits schneller geworden ist durch die technischen Möglichkeiten und andererseits leider negativer. Negative Berichterstattung und das Schlechttreden der Regierung sei am Tagesplan meinte auch der Langezeitpolitiker Karl Blecha dazu. Auch die Onlinemedien haben einerseits die Arbeit erleichtert, wie Herbert Lackner anführte aber andererseits führen sie auch zu Ausbeutung der Journalisten, da sie meist unter enormen Zeitdruck „crossmedial“ arbeiten müssen. Des Weiteren wurde die heutige politische Berichterstattung seitens Blecha massiv kritisiert. Ihm gefallen die „Gladiatorenkämpfe“, wie er die heutigen Wahlkampfkonfrontationen nennt nicht und diese sind demokratieabwertend.

Für die Autorin sehr spannend war es auch, die verschiedensten Erfahrungen und Darstellungen zum Punkt, über den objektive politischen Journalismus zu hören. Es geht für den Journalisten darum, dass er nicht absichtlich Inhalte verändert sagte Broukal und Blecha meinte ein guter Journalist sei, wenn er nicht mit vorgefertigten Meinungen in ein Gespräch ginge. Ganz objektiv wäre der Journalismus laut Turnheim nie, da es sich ja immer um ein Subjekt handelt, der die Texte und Beiträge verfasst. Der gute Journalist müsse einen Weitblick, Toleranz, Bildung und Sprachfertigkeit haben, darüber waren sich Lackner und Blecha einig. An den medialen Inhalten wurden früher einfach länger gearbeitet Heute wären Hintergrundgeschichten meist schwierig vom Zeitaufwand unterzubringen.

Die enorme Informationsflut würde mit diversen interessanten Kommentaren und Stellungnahmen zu den einzelnen Themen gespickt, dennoch eine tiefgründige Berichterstattung möglich machen.

Bei der letzten Forschungsfrage ging es um die steigende Politikverdrossenheit und wer die Schuld trage am schlechten Ruf der Regierung. Hier kam vom Großteil der Experten der Wink zu den Medien, welche schuld an der Politikverdrossenheit haben sollen.

Für Turnheim ist aber wiederum die Politik daran schuld, weil sie die Medien massiv einschränke durch die Verschärfungen im Mediengesetz und weil viele Politiker nichts mit den Medien anfangen können. Für Broukal ist der Ton mancher Medien einfach in den Jahren immer respektloser geworden. Er ist sich dabei nicht sicher, ob es an der Qualität der heutigen Politiker läge oder weil die Medien merken, dass es bei den Lesern und Zusehern gut ankommt, wenn man einen Politiker schlecht darstellt. Zusammenfassend kann man klar sagen, dass sicherlich beide in diesem Wechselspiel ihren Beitrag dazu leisten. Inwieweit es weitere Wahlen und vor allem die Wahlbeteiligungen beeinflussen wird ist eine spannende Zukunftsfrage und wirft Ideen für weitere Forschungsvorhaben auf.

Literatur (Auswahl)

BLECHA, Karl u. GEHMACHER, Ernst: Soziologische Diagnosen 2. Opinion-Leaders in Österreich. Beiträge zur Erforschung der Meinungsbildung in Wirtschafts- und Währungsfragen. Verleger Institut für empirische Sozialforschung, Wien, 1970.

BOGNER, Alexander; LITTIG, Beate; MENZ, Wolfgang: Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden, 2005.

FLICK, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft. Hamburg: Rowohlts Enzyklopädie, 1999.

LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken. 3. korrigierte Auflage. Psychologie Verlags Union: Weinheim, 1995.

SCHULZ, Winfried: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analysen der aktuellen Berichterstattung. Verlag Karl Alber/München, 1976.

English Version

Author	Julia Schütz, Bakk.phil
Titel	„Interplay between the media and politics - then and now”
Subtitel	A comparative study of the 1970s with the 2000s, using the example of long-term politician Karl Blecha.
Scope	168 pages
Type	Master thesis at the Department of Communication and Communication Science at the University of Vienna
Location, Year	Vienna, 2017-09-19
Assessor	A.o. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell
Subject area	
Keywords	journalism, mass media, politics, public, opinion leader research, expert interviews, qualitative content analysis, Karl Blecha

Object of investigation

The author focused on the interplay between the media and politics in a comparative paper that looks at the 1970s and the 2000s. How was communication structured then? How was content created? How is it different today? on-line media has changed the entire communication landscape considerably and the media work has become much faster. A tendency to more negative political coverage and broadcasting formats like the "round-table talks" before elections lead to increased political disillusionment among the audience. Politicians and journalists enter into a kind of interplay. It is a necessary and reciprocal relationship. Journalists should inform and create the public figure of the politician. The collaboration and coexistence of both is at the heart of the present investigation. Both groups can potentially shape the public opinion, they are both interesting and important opinion-makers and can reach nearly all age groups.

Theory

To introduce the overall subject, the author defines the most important communication and political science terms. The terms mass communication, journalism, politics and the public are presented in more detail.

The research on opinion leader, media impact, agenda setting and agenda building as well as and the theory of newsworthiness serve as theoretical background for the paper. One of the most relevant theory chapters is the opinion leader research.

Karl Blecha, the main interview partner and subject matter expert, has established this theory in the seventies in Austria together with Ernst Gehmacher. The following phenomenon is at the heart of a study on opinion-making in economic and monetary questions: norms are shaped and changed in a social setting, in which key people play key roles in opinion building: they shape group opinions which create strong consensus and influence. Opinions and behavior of the financial sector are therefore demonstrably influenced by such opinion leaders.

Objective and questioning

Communication science and the relevance of the media for politics is the focus of the problem statement. The goal is to provide a sound scientific comparison of the media and the political landscape between the 1970s and the 2000s. The research topic is still relevant today and it provides as it provides references to communication and socio-politics. The paper also serves as a literature reference for subsequent scientific theses.

The paper is based on the following seven research questions: Is politics without any media at all possible? Was and is there a power game between the media and politics? How did the relationship between politics and journalists evolve? How has journalism changed? To what extent can we speak of objective political journalism in the 1970s and even today? How did the media content evolve? Are the media guilty of today's political apathy and the bad reputation of the government?

The paper looks at these questions from two perspectives: from communication and media science on the one hand and from a socio-political viewpoint on the other hand.

Research design

The research questions were answered qualitatively by using the guided interview as survey method. The interviews were carried out with four subject matter experts. The interview partners were chosen based on their expertise in the historical and current political arena and journalism. For the transcription the evaluation method according to Lamnek has been applied. Additionally, the paper features literature analysis from Bogner, Littig, Meuser, and Nagel as well as the theory of qualitative research by Flick. The core statements (paraphrases) resulting from this method were used to answer the research questions. The resulting core statements were compared and interpreted in the results chapter.

Conclusion

The author looks at the interplay between the media and politics during the period between the 1970s and the 2000s on the example of long-term politician Karl Blecha. The author conducted four interviews with long-term politician Karl Blecha; Fred Turnheim, President of the Austrian Journalists' Club; Josef Broukal, former journalist and politician, and Herbert Lackner, chief editor of the magazine "Profil".

The investigation showed that the media and politics belong together and cannot exist on their own. This was the case in the 1970s and has remained this way to the present day, Herbert Lackner even speaks of a "symbiotic connection".

The second research question, which provocatively speaks of the interaction as some form of a power play, was evaluated by the experts as more harmless than expected. All of them talk about interventions of the respective parties and politicians during the two decades, but journalists have always been protected against this tendency.

The experts also offered clear statements on the nature of the relationship between politics and the media, which started during the time of Kreisky, explained Karl Blecha. In the 1970s Kreisky knew how to engage and involve journalists into politics. Even today there are so-called "friendships" among journalists and politicians, but it was stated that one should always be aware of the responsibility of journalism before engaging in specific party speak.

On the question on how journalism has changed, the interviews showed that it has become faster on one hand due to technical possibilities and also more negative on the other hand. Blecha states that negative reporting on politics and the government is part of today's daily business. On-line media have made journalistic work easier, as cited by Herbert Lackner but also led to the exploitation of journalists, since they usually have to work under enormous time pressure and across different media. Blecha furthermore criticized today's political reporting. He does not like the "gladiator battles" during today's election campaign and described them as anti-democratic.

Opinions and experiences on the topic of objective political journalism showed that good journalist do not deliberately change content, so Broukal. Blecha described a good journalist as someone who is free of preconceived opinions. According to Turnheim journalism is never objective, since it is always written by a real person. A good journalist must have a vision, tolerance, education and language skills, both Lackner and Blecha agreed on this.

In the past media content has been worked on for a longer period of time. Due to a lack of time in-depth journalism has become rarer nowadays.

Although information flow has increased, news are peppered with comments and opinions and a profound reporting is still possible.

The last research question was about the growing lack of interest for politics among the population and the bad reputation of the government. The majority of the experts blame the media for the political aversion. For Turnheim, however, politics are to blame as they limit the media through the tight media laws and non-effective use of the media. For Broukal the media has become disrespectful over the years. He is not sure whether this is because of the quality of today's politicians, or because the audience prefers overly critical and negative reporting.

In summary both parties contribute to the described changes. The extent to which further elections and the electoral participation will and can be influenced is an exciting question and raises ideas for further research projects.

Literatur (Selection)

BLECHA, Karl u. GEHMACHER, Ernst: Soziologische Diagnosen 2. Opinion-Leaders in Österreich. Beiträge zur Erforschung der Meinungsbildung in Wirtschafts- und Währungsfragen. Verleger Institut für empirische Sozialforschung, Wien, 1970.

BOGNER, Alexander; LITTIG, Beate; MENZ, Wolfgang: Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden, 2005.

FLICK, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft. Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie, 1999.

LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken. 3. korrigierte Auflage. Psychologie Verlags Union: Weinheim, 1995.

SCHULZ, Winfried: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analysen der aktuellen Berichterstattung. Verlag Karl Alber/München, 1976.